



Plenarprotokoll

32. Sitzung

Donnerstag, 18. Oktober 2018

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches	3683	zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1112 in Verbindung mit	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	3683	17 C Tempo 30 nicht planlos ausweiten – Testergebnisse und Wirksamkeit abwarten	3684
1 Aktuelle Stunde	3683	Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018 Drucksache 18/1396	
gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin		zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1154 in Verbindung mit	
Konsequenzen aus dem Dieselmurteil	3683	36 A Fahrverbote vermeiden – Maßnahmenpaket umsetzen – Sachdialog mit Bund beginnen	3684
(auf Antrag der Fraktion Die Linke) in Verbindung mit		Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP Drucksache 18/1399	
17 A Dieselfahrzeuge technisch nachrüsten – auf Kosten der Hersteller	3684	Harald Wolf (LINKE)	3684
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018 Drucksache 18/1394		Burkard Dregger (CDU)	3686
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 18/1195		Daniel Buchholz (SPD)	3689
in Verbindung mit		Holger Krestel (FDP)	3689
17 B „Grüne Welle“ verbessern – Verkehrsfluss verbessern, Umweltbelastung reduzieren	3684	Daniel Buchholz (SPD)	3689
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018 Drucksache 18/1395		Stefan Evers (CDU)	3690
		Daniel Buchholz (SPD)	3690
		Frank Scholtysek (AfD)	3692
		Harald Moritz (GRÜNE)	3694
		Henner Schmidt (FDP)	3696
		Sebastian Schlüsselburg (LINKE)	3697

Henner Schmidt (FDP)	3698	Stefan Ziller (GRÜNE)	3710
Senatorin Regine Günther	3699	Senatorin Sandra Scheeres	3710
Ergebnis	3700	Eindrücke des Innensensors Geisel nach	
Beschlusstext	3798	nächtlicher Fahrt durch die Sonnenallee ...	3710
2 Fragestunde	3701	Frank-Christian Hansel (AfD)	3710
gemäß § 51 der Geschäftsordnung		Senator Andreas Geisel	3711
des Abgeordnetenhauses von Berlin		Frank-Christian Hansel (AfD)	3711
		Senator Andreas Geisel	3711
Clearingstelle für Menschen mit		Circus Voyage	3711
ungeklärter oder ohne		Holger Krestel (FDP)	3711
Krankenversicherung	3701	Senator Andreas Geisel	3711
Lars Düsterhöft (SPD)	3701	Holger Krestel (FDP)	3712
Senatorin Dilek Kolat	3701	Senator Andreas Geisel	3712
Florian Kluckert (FDP)	3702	Dr. Michael Efler (LINKE)	3712
Senatorin Dilek Kolat	3702	Senator Andreas Geisel	3712
Carsten Ubbelohde (AfD)	3703	Lernmethode „Lesen durch Schreiben“	3712
Senatorin Dilek Kolat	3703	Herbert Mohr (AfD)	3712
Vergabeverfahren für Betreiber von		Senatorin Sandra Scheeres	3712
Flüchtlingsunterkünften	3703	Herbert Mohr (AfD)	3713
Cornelia Seibeld (CDU)	3703	Senatorin Sandra Scheeres	3713
Senatorin Elke Breitenbach	3703	Hildegard Bentele (CDU)	3713
Cornelia Seibeld (CDU)	3704	Senatorin Sandra Scheeres	3713
Senatorin Elke Breitenbach	3704	3 Prioritäten	3714
Bettina Jarasch (GRÜNE)	3704	gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung	
Senatorin Elke Breitenbach	3705	des Abgeordnetenhauses von Berlin	
„Leitlinien zur Bürgerbeteiligung“	3705	3.1 Priorität der AfD-Fraktion	3714
Katalin Gennburg (LINKE)	3705	28 a) Steuerung der beruflichen Bildung:	
Senatorin Katrin Lompscher	3705	Berlin braucht ein Landesinstitut für	
Bernd Schlömer (FDP)	3705	berufliche Bildung	3714
Senatorin Katrin Lompscher	3705	Antrag der AfD-Fraktion	
Andreas Otto (GRÜNE)	3706	Drucksache 18/1364	
Senatorin Katrin Lompscher	3706	b) Berlin braucht eine Gesamtstrategie	
Soziale Ökonomie	3706	für eine zukunftsfeste und qualitativ	
Sabine Bangert (GRÜNE)	3706	hochwertige duale Ausbildung (Teil 1):	
Bürgermeisterin Ramona Pop	3706	Weiterentwicklung der beruflichen	
Sabine Bangert (GRÜNE)	3707	Bildung	3714
Bürgermeisterin Ramona Pop	3707	Antrag der AfD-Fraktion	
Fehlverhalten bei einer Demonstration	3707	Drucksache 18/1365	
Carsten Ubbelohde (AfD)	3707	c) Berlin braucht eine Gesamtstrategie	
Senator Andreas Geisel	3707	für eine zukunftsfeste und qualitativ	
Carsten Ubbelohde (AfD)	3708	hochwertige duale Ausbildung (Teil 2):	
Senator Andreas Geisel	3708	Sachliche und personelle Ausstattung	
Notker Schweikhardt (GRÜNE)	3709	der Berufsschulen	3714
Senator Andreas Geisel	3709	Antrag der AfD-Fraktion	
IT-Lösung ELFE	3709	Drucksache 18/1366	
Bernd Schlömer (FDP)	3709		
Senatorin Sandra Scheeres	3709		
Bernd Schlömer (FDP)	3710		
Senatorin Sandra Scheeres	3710		

d) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 3): Übergänge mit System statt Warteschleifen	3714	Melanie Kühnemann-Grunow (SPD)	3729
Antrag der AfD-Fraktion		Roman Simon (CDU)	3730
Drucksache 18/1367		Katrin Seidel (LINKE)	3731
Tommy Tabor (AfD)	3714	Tommy Tabor (AfD)	3732
Bettina König (SPD)	3715	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3733
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	3716	Paul Fresdorf (FDP)	3734
Anja Schillhaneck (GRÜNE)	3717	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3735
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	3717	Paul Fresdorf (FDP)	3735
Karsten Woldeit (AfD)	3718	Ergebnis	3736
Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU)	3718	Beschlusstext	3798
Franziska Brychey (LINKE)	3718	3.4 Priorität der Fraktion der CDU	3736
Dr. Maren Jasper-Winter (FDP)	3720	33 Mehr als ein Erinnerungsort: Den Teufelsberg als Sport- und Erholungsareal entwickeln!	3736
Stefanie Remlinger (GRÜNE)	3721	Antrag der Fraktion der CDU	
Andreas Wild (fraktionslos)	3722	Drucksache 18/1373	
Ergebnis	3722	Stephan Standfuß (CDU)	3736
3.2 Priorität der Fraktion der FDP	3723	Ulker Radziwill (SPD)	3737
29 Städtebauliche Neuordnung am Checkpoint Charlie voranbringen – Authentizität des Ortes bewahren	3723	Stephan Standfuß (CDU)	3738
Antrag der Fraktion der FDP		Ulker Radziwill (SPD)	3739
Drucksache 18/1368		Dr. Kristin Brinker (AfD)	3739
Stefan Förster (FDP)	3723	Dr. Michael Efler (LINKE)	3739
Iris Spranger (SPD)	3724	Stefan Förster (FDP)	3741
Stefan Evers (CDU)	3725	Daniela Billig (GRÜNE)	3742
Katalin Gennburg (LINKE)	3726	Stefan Evers (CDU)	3743
Harald Laatsch (AfD)	3727	Daniela Billig (GRÜNE)	3743
Daniela Billig (GRÜNE)	3728	Andreas Wild (fraktionslos)	3744
Marcel Luthe (FDP)	3728	Ergebnis	3744
Daniela Billig (GRÜNE)	3728	3.5 Priorität der Fraktion Die Linke	3744
Marcel Luthe (FDP)	3728	13 Quereinsteiger*innen besser unterstützen und integrieren	3744
Daniela Billig (GRÜNE)	3728	Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 20. September 2018	
Ergebnis	3729	Drucksache 18/1329	
3.3 Priorität der Fraktion der SPD	3729	zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
15 Sozial- und Erzieherberufe deutlich aufwerten und Einkommen von Berliner Erziehern/Erzieherinnen und Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen verbessern!	3729	Drucksache 18/1143	
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. September 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018		Regina Kittler (LINKE)	3744
Drucksache 18/1380		Hildegard Bentele (CDU)	3745
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Regina Kittler (LINKE)	3746
Drucksache 18/1085		Hildegard Bentele (CDU)	3747
		Dr. Maja Lasić (SPD)	3747
		Stefan Franz Kerker (AfD)	3748
		Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3749
		Paul Fresdorf (FDP)	3749
		Dr. Maja Lasić (SPD)	3750
		Paul Fresdorf (FDP)	3750
		Ergebnis	3751
		Beschlusstext	3797

3.6	Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	3751	5	Berliner Heilberufekammergesetz (BlnHKG)	3764
22	a) Vielfältige Gewerbestrukturen schützen I – Berliner Mischung erhalten	3751		Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 8. Oktober 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018	
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen			Drucksache 18/1377	
	Drucksache 18/1346			zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/0454	
	b) Vielfältige Gewerbestrukturen schützen II – Bundesratsinitiative starten für ein soziales Gewerbemietrecht	3751		Zweite Lesung	
	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		6	Gesetz zur Verbesserung der Einsatzversorgung und zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften (Einsatzverbesserungsgesetz Berlin – EinsatzVVerbG Bln)	3764
	Drucksache 18/1347			Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018	
	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	3751		Drucksache 18/1378	
	Christian Gräff (CDU)	3752		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1250	
	Iris Spranger (SPD)	3753		Zweite Lesung	
	Christian Gräff (CDU)	3754		Ergebnis	3764
	Iris Spranger (SPD)	3755	7	Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Gebühren und Beiträge	3764
	Christian Buchholz (AfD)	3755		Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018	
	Gabriele Gottwald (LINKE)	3756		Drucksache 18/1379	
	Florian Swyter (FDP)	3757		zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1296	
	Katrin Schmidberger (GRÜNE)	3758		Zweite Lesung	
	Florian Swyter (FDP)	3758		Ergebnis	3764
	Ergebnis	3759	7 A	Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsanwaltsversorgung in Berlin	3765
4	Gesetz zur Änderung des Lehrkräftebildungsgesetzes	3759		Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung	
	zum Antrag der AfD-Fraktion			Drucksache 18/1400	
	Drucksache 18/1142			zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1151	
	Zweite Lesung			Zweite Lesung	
	Tommy Tabor (AfD)	3759		Ergebnis	3765
	Dr. Maja Lasić (SPD)	3760			
	Hildegard Bentele (CDU)	3761			
	Regina Kittler (LINKE)	3761			
	Stefan Franz Kerker (AfD)	3762			
	Regina Kittler (LINKE)	3762			
	Paul Fresdorf (FDP)	3762			
	Stefan Franz Kerker (AfD)	3763			
	Paul Fresdorf (FDP)	3763			
	Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)	3763			
	Ergebnis	3764			

- 8 a) Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin (Berliner Naturschutzgesetz – NatSchG Bln) 3765**
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1299](#)
Erste Lesung
- b) Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesnaturschutzgesetzes (Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege – BNatSchG) 3765**
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1301](#)
Frank Scholtysek (AfD) 3765
Andreas Kugler (SPD) 3766
Frank Scholtysek (AfD) 3766
Andreas Kugler (SPD) 3767
Danny Freymark (CDU) 3767
Marion Platta (LINKE) 3768
Henner Schmidt (FDP) 3768
Marion Platta (LINKE) 3769
Henner Schmidt (FDP) 3769
Dr. Turgut Altug (GRÜNE) 3769
Ergebnis 3770
- 9 Gesetz zur Anpassung der Hinausschiebung des Eintritts von Richtern in den Ruhestand wegen des Erreichens der Altersgrenze auf Antrag und der Gewährung eines Zuschlages 3770**
Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1317](#)
Erste Lesung
Holger Krestel (FDP) 3770
- Zitieren von Senatsmitgliedern (Senator Dr. Dirk Behrendt) 3770**
Holger Krestel (FDP) 3770
Sven Kohlmeier (SPD) 3771
Sven Rissmann (CDU) 3772
Holger Krestel (FDP) 3772
Sven Rissmann (CDU) 3772
Sebastian Schlüsselburg (LINKE) 3772
Marc Vallendar (AfD) 3773
Benedikt Lux (GRÜNE) 3774
Holger Krestel (FDP) 3775
Benedikt Lux (GRÜNE) 3775
Ergebnis 3776
- 12 Wohnungsneubau – sinnvolle Verdichtung statt Holzhammermethode (I): Buckower Felder 3776**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 12. September 2018
Drucksache [18/1304](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0827](#)
Dr. Robbin Juhnke (CDU) 3776
Stefan Evers (CDU) 3776
Dr. Robbin Juhnke (CDU) 3776
Iris Spranger (SPD) 3777
Dr. Robbin Juhnke (CDU) 3778
Iris Spranger (SPD) 3778
Harald Laatsch (AfD) 3779
Dr. Michail Nelken (LINKE) 3779
Christian Gräff (CDU) 3780
Dr. Michail Nelken (LINKE) 3780
Stefan Förster (FDP) 3781
Oliver Friederici (CDU) 3781
Stefan Förster (FDP) 3781
Christian Gräff (CDU) 3781
Stefan Förster (FDP) 3782
Andreas Otto (GRÜNE) 3782
Christian Gräff (CDU) 3783
Andreas Otto (GRÜNE) 3783
Ergebnis 3783
- 16 Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2017 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke 3784**
Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1381](#)
zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1240](#)
Ergebnis 3784
Beschlusstext 3798
- 17 Aufgabe einer Teilfläche der Sportanlage Rennbahnstraße 45, 13086 Berlin zugunsten des Neubaus einer Grundschule mit Sporthalle und Neubau eines Modulare Ergänzungsbaus (MEB) 16 mit einer Mensa gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz (SportFG) 3784**
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 28. September 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1382](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1259		26 Informationskampagne des Senats über Bleibe- und Integrationsperspektiven	3793
Ergebnis	3784	Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Beschlusstext	3798	Drucksache 18/1361	
17 D Aktionsprogramm „Sauberes Berlin“: Für eine attraktive, saubere und lebenswerte Hauptstadt	3784	Ergebnis	3793
Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018		27 Ölheizungen in Berlin ersetzen	3793
Drucksache 18/1397		Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen		Drucksache 18/1362	
Drucksache 18/1103		Ergebnis	3793
Georg Kössler (GRÜNE)	3784	30 Auf Mut gebaut – Perspektiven einer zukunftsorientierten Wohnungsbaupolitik	3793
Danny Freymark (CDU)	3785	Antrag der Fraktion der FDP	
Joschka Langenbrinck (SPD)	3786	Drucksache 18/1369	
Frank Scholtysek (AfD)	3787	Ergebnis	3793
Marion Platta (LINKE)	3787	31 a) Die Berliner Feuerwehr zukunftsfähig machen (I)	3793
Henner Schmidt (FDP)	3788	Antrag der Fraktion der CDU	
Ergebnis	3789	Drucksache 18/1370	
Beschlusstext	3799	b) Die Berliner Feuerwehr zukunftsfähig machen (II)	3793
18 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen	3789	Antrag der Fraktion der CDU	
Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 der Verfassung von Berlin		Drucksache 18/1371	
Drucksache 18/1359		Ergebnis	3793
Ergebnis	3789		
25 Kinderlärm ist Zukunftsmusik – Sportanlagenlärmschutz für Kinder und Jugendliche weiter lockern	3789		
Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP		Anlage 1 Konsensliste	
Drucksache 18/1357		10 Wahl eines Ersatzmitgliedes des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin- Brandenburg gemäß § 14 Abs. 6 Satz 2 RBB-Staatsvertrag auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	3795
Nicole Ludwig (GRÜNE)	3789	Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen	
Stephan Standfuß (CDU)	3790	Drucksache 18/1363	
Dennis Buchner (SPD)	3791	Ergebnis	3795
Frank Scheermesser (AfD)	3791	11 Wahl von vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg	3795
Philipp Bertram (LINKE)	3792	Wahl	
Stefan Förster (FDP)	3792	Drucksache 18/1297	
Frank-Christian Hansel (AfD)	3793	Ergebnis	3795
Ergebnis	3793		
Beschlusstext	3800		

- 14 Ehrenamts- und Freiwilligenarbeit durch gezielte Engagementstrategie sowie Leitlinien stärken und weiterentwickeln ...** 3795
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 8. Oktober 2018
Drucksache [18/1358](#)
zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0301](#)
Ergebnis 3795
- 19 Die überfällige Asylwende endlich einleiten – Masterplan Migration des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat konsequent umsetzen** 3795
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1234](#)
Ergebnis 3795
- 20 Menschenversuche verhindern: keine Verharmlosung, Liberalisierung und Legalisierung von Cannabis** 3795
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1325](#)
Ergebnis 3795
- 21 Mut zur Wahrheit – Transparenz statt Maulkorb! Berlin braucht einen Landesbeauftragten für Bildung und Erziehung** 3795
Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1341](#)
Ergebnis 3795
- 23 Wohnen und Arbeiten in Berlin – auch Industrie, Gewerbe und Kreativwirtschaft brauchen Platz** 3795
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1355](#)
Ergebnis 3795
- 24 Berlin zeigt seine Verbundenheit mit seinen Bundeswehrsoldaten im Ausland** 3795
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1356](#)
Ergebnis 3795
- 32 Bezahlung der Berliner Verwaltungsmitarbeiter auf Bundesniveau anheben!** 3795
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1372](#)
Ergebnis 3795
- 34 Erfahrungsschätze im öffentlichen Dienst sichern – Anreize für eine Beschäftigung über das reguläre Pensionierungsalter hinaus schaffen!** 3796
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1374](#)
Ergebnis 3796
- 35 IGA-Seilbahn nachhaltig sichern** 3796
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1375](#)
Ergebnis 3796
- 36 Gemeinsam statt einsam – wir brauchen eine Ehrenamtskampagne gegen Isolation und Einsamkeit** 3796
Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1376](#)
Ergebnis 3796
- 37 Entwurf des Bebauungsplans 1 – 69 für das Gelände zwischen Luisenstraße, Stadtbahn und Spree im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte** 3796
Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1360](#)
Ergebnis 3796

Anlage 2 Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

- 13 Quereinsteiger*innen besser unterstützen und integrieren** 3797
Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 20. September 2018
Drucksache [18/1329](#)
zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1143](#)

- 15 Sozial- und Erzieherberufe deutlich aufwerten und Einkommen von Berliner Erziehern/Erzieherinnen und Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen verbessern!** 3798
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. September 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1380](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1085](#)
- 16 Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2017 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke** 3798
- Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1381](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1240](#)
- 17 Aufgabe einer Teilfläche der Sportanlage Rennbahnstraße 45, 13086 Berlin zugunsten des Neubaus einer Grundschule mit Sporthalle und Neubau eines Modularen Ergänzungsbaus (MEB) 16 mit einer Mensa gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz (SportFG)** 3798
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 28. September 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1382](#)
- zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1259](#)
- 17 A Dieselfahrzeuge technisch nachrüsten – auf Kosten der Hersteller** 3798
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018
Drucksache [18/1394](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1195](#)
- 17 D Aktionsprogramm „Sauberes Berlin“: Für eine attraktive, saubere und lebenswerte Hauptstadt** 3799
- Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018
Drucksache [18/1397](#)
- zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1103](#)
- 25 Kinderlärm ist Zukunftsmusik – Sportanlagenlärmschutz für Kinder und Jugendliche weiter lockern** 3800
- Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1357](#)

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 32. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste, Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sehr herzlich.

Zu Beginn darf ich dem Kollegen Niklas Schrader von der Fraktion Die Linke zur Geburt seiner zweiten Tochter Enna Helene gratulieren. – Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute für Ihre Familie!

[Allgemeiner Beifall]

Nun habe ich Geschäftliches mitzuteilen. Der Antrag der AfD-Fraktion auf Drucksache 18/0622 – Zuwanderung endlich wirksam steuern und begrenzen – Familiennachzug zu subsidiär Schutzberechtigten aufheben –, der in der 17. Sitzung am 16. November 2017 federführend an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales überwiesen wurde, soll nach einvernehmlicher Verständigung der Fraktionen für erledigt erklärt werden. – Widerspruch höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Der Antrag der Fraktion der CDU, Drucksache 18/1230 – Privilegierung von Kinderlärm auf Sportanlagen –, der in der 30. Sitzung und 31. Sitzung vertagt wurde, wurde von der antragstellenden Fraktion zurückgezogen. – Das haben wir so zur Kenntnis genommen.

Dann komme ich zur Aktuellen Stunde. Am Montag sind folgende sechs Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Konsequenzen aus dem Dieselurteil“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Feuerterror gegen Autos, menschenverachtende Pflastersteinwürfe auf die Polizei. Berlin und Rot-Rot-Grün im Würgegriff von Linksextremisten. Wer schützt uns vor der eskalierenden Gewalt?“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Konsequenzen aus dem Dieselurteil“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Konsequenzen aus dem Dieselurteil“
- Antrag der AfD-Fraktion zum Thema: „Einseitige Beeinflussung von Schülern stoppen – Neutralitätspflicht im Klassenraum einhalten“
- Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Checkpoint Charlie – einen Ort mit Vergangenheit in die Zukunft führen“

Die Fraktionen haben sich auf die Behandlung des Antrags der Fraktion Die Linke – Konsequenzen aus dem Diesel-Urteil – verständigt, sodass ich dieses Thema

gleich für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 und zwar in Verbindung mit den Tagesordnungspunkten 17 A bis 17 C und 36 A aufrufe. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Sodann verweise ich auf die Ihnen vorliegende Dringlichkeitsliste. Die Fraktionen haben sich einvernehmlich darauf verständigt, die dort verzeichneten und nach dem Redaktionsschluss eingegangenen Vorgänge, die Tagesordnungspunkte 5 bis 7 und 15 bis 17 D sowie den Tagesordnungspunkt 36 A, in der heutigen Sitzung zu behandeln. Ich gehe davon aus, dass den zuvor genannten Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. – Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Dann ist dies einvernehmlich so beschlossen.

Außerhalb der Dringlichkeitsliste ist gestern noch eine dringliche Beschlussempfehlung des Rechtsausschusses eingegangen. Diese liegt Ihnen als Tischvorlage vor: Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung, Drucksache 18/1400, zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 18/1151 Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsanwaltsversorgung in Berlin. – Die Fraktionen haben sich einvernehmlich bei Enthaltung der FDP verständigt, diesen Vorgang heute als TOP 7 A unter einvernehmlicher Abweichung von der Frist gemäß § 33 Abs. 1 Satz 2 der Geschäftsordnung noch als dringlich in der heutigen Sitzung zu behandeln. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Auf die Ihnen vorliegende Konsensliste darf ich hinweisen und stelle fest, dass dazu kein Widerspruch erfolgt. Die Konsensliste ist damit so angenommen.

Entschuldigungen von Senatsmitgliedern für die heutige Sitzung: Frau Senatorin Günther ist ab 14 Uhr abwesend. Grund ist die Teilnahme an der Verkehrsministerkonferenz in Hamburg.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Konsequenzen aus dem Dieselurteil

(auf Antrag der Fraktion Die Linke)

in Verbindung mit

(Präsident Ralf Wieland)

lfd. Nr. 17 A:

Dieselfahrzeuge technisch nachrüsten – auf Kosten der Hersteller

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018

Drucksache [18/1394](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1195](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 17 B:

„Grüne Welle“ verbessern – Verkehrsfluss verbessern, Umweltbelastung reduzieren

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018

Drucksache [18/1395](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1112](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 17 C:

Tempo 30 nicht planlos ausweiten – Testergebnisse und Wirksamkeit abwarten

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018

Drucksache [18/1396](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1154](#)

in Verbindung mit

lfd. Nr. 36 A:

Fahrverbote vermeiden – Maßnahmenpaket umsetzen – Sachdialog mit Bund beginnen

Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/1399](#)

Den Dringlichkeiten zu Tagesordnungspunkt 17 A bis 17 C und 36 A hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Für die Besprechung der Aktuellen Stunde und für die Beratung der Tagesordnungspunkte 17 A bis 17 C und 36 A steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. – Für die Fraktion Die Linke beginnt Herr Wolf. – Bitte schön!

Dann kann ich noch die Gelegenheit nutzen und eine Delegation aus Afghanistan, die heute mit der Deutsch-

Afghanischen Gesellschaft bei uns zu Besuch ist, recht herzlich zu begrüßen.

[Allgemeiner Beifall]

Herr Kollege Wolf! Sie haben das Wort.

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach dem Urteil des Verwaltungsgerichts vor gut einer Woche müssen für Fahrzeuge, die die Dieselnorm Euro 1 bis 5 erfüllen, weitere elf Straßenabschnitte mit Fahrverboten belegt werden. Weitere 117 Straßenabschnitte müssen überprüft werden.

Nachdem jahrelang die Grenzwerte überschritten wurden, ist dieses Urteil kein Wunder. Leidtragende sind allerdings 200 000 Eigentümer und Eigentümerinnen von Pkws, die davon betroffen sind, Handwerker mit Kleinfahrzeugen und eine uns nicht bekannte Zahl von Pendlerinnen und Pendlern.

Dass diese Fahrverbote jetzt verhängt werden müssen, ist die Folge eines gigantischen und systematischen Betrugs der Autokonzerne; das ist die Folge einer jahrelangen Untätigkeit der Bundesregierung. Insbesondere die Namen der CSU-Verkehrsminister Dobrindt und Scheuer stehen für eine unerträgliche Kumpanei mit der Autoindustrie.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN –

Burkard Dregger (CDU): Die sind aber nicht verklagt worden, Herr Kollege!]

Seit neun Jahren existieren diese Grenzwerte, seit neun Jahren werden diese Grenzwerte permanent überschritten. Seit zwei Jahren gibt es das Verfahren der Europäischen Kommission gegen die Bundesrepublik Deutschland wegen der Überschreitung dieser Grenzwerte. Vonseiten der Bundesregierung wurde nichts unternommen, was das Problem beseitigen, dem Problem abhelfen würde.

Der Untersuchungsausschuss des Deutschen Bundestages hat deutlich gemacht: Frühzeitig gab es in den zuständigen Ministerien Hinweise darauf, dass die Grenzwerte zwar im Laborbetrieb auf dem Prüfstand, aber nicht im Echtbetrieb eingehalten werden; diese Hinweise gab es. Was wurde getan? – Nichts wurde getan, weil man der Autoindustrie nicht schaden wollte. Nichts wurde unternommen.

[Burkard Dregger (CDU): Sie müssen doch was tun!

Das ist Ihre Aufgabe! –

Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Es wurde dann, nachdem der Betrug öffentlich geworden war, hantiert mit einem Software-Update. Alle wussten, dass das Fake ist, dass das Software-Update nichts beitragen würde zur Reduzierung dieser Stickoxide und zur Einhaltung der Grenzwerte.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage – –

Harald Wolf (LINKE):

Nein, ich lasse jetzt keine Zwischenfrage zu. – Es wird diskutiert über eine Umtauschprämie. Was ist eine Umtauschprämie – die dann noch von den Steuerzahlern finanziert wird – anderes als ein Konjunkturprogramm für die Automobilindustrie? Ich finde, diejenigen, die das Ganze verantwortet haben, die den Betrug organisiert haben, die müssen zur Verantwortung gezogen werden, die müssen zahlen, und nicht der Steuerzahler und die Steuerzahlerin.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Wir wollen deshalb eine klare Regelung.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Die Konzerne, die den Betrug zu verantworten haben, müssen zur Verantwortung gezogen werden. Die Lasten und die Folgen dieses Betrugs dürfen nicht von denjenigen getragen werden, die im guten Glauben den Versprechen der Autoindustrie gefolgt sind, sich einen Diesel angeschafft und womöglich sogar geglaubt haben, sie tun der Umwelt damit etwas Gutes. Die Konzerne müssen zur Verantwortung gezogen werden, und sie müssen rechtlich und zwingend verpflichtet werden, eine Umrüstung auf ihre Kosten

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

oder einen Umtausch der Fahrzeuge vorzunehmen.

Es hat sich doch gezeigt: Dieser gesamte Appell an Freiwilligkeit, den die Bundesregierung betreibt, geht ins Leere. Die Konzerne haben sich dagegengestellt. Und wenn der VW-Konzern jetzt anbietet, für die EU-Normen 1 bis 4 Umtauschprämien anzubieten, dann sage ich, das ist auch nichts anderes, als die Absatzprobleme dieses Konzerns zu lösen. Das ist keine wirkliche Lösung des Problems, und deshalb brauchen wir klare gesetzliche Regelungen mit der Verpflichtung der Automobilkonzerne, hier die Umrüstungen vorzunehmen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Und wir sagen auch: Es muss von der Möglichkeit Gebrauch gemacht werden, hohe Bußgelder zu verhängen. Hier sind Fahrzeuge in den Verkehr gebracht wurden, die den gesetzlichen Bestimmungen nicht entsprechen haben. Das muss bußgeldbewehrt sein, und diese Möglichkeit muss genutzt werden. Wenn diese Konzerne auf der einen Seite nach wie vor Milliardengewinne trotz Abschreibungen, die sie in den USA vornehmen mussten, verzeichnen, muss es die Möglichkeit geben und muss die Möglichkeit genutzt werden, sie an dieser Stelle zur Kasse zu bitten und über hohe Bußgelder Einnahmen zu tätigen,

mit denen dann auch die Käufer von Dieselfahrzeugen entschädigt werden. Das wäre konsequente Politik.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Und deshalb sage ich zu dem Antrag, der überschrieben ist „Sachdialog mit der Bundesregierung führen“: Ja, dieser Sachdialog mit der Bundesregierung wird seit Jahren geführt. Was jetzt nicht notwendig ist, ist ein weiterer Sachdialog, sondern es sind politische Handlungen vonseiten der Bundesregierung notwendig. Das erwarten wir, damit hier nicht weitere Fahrverbote verhängt werden müssen und ein Flickenteppich mit Fahrverboten über die ganze Stadt gelegt wird.

Der zweite Punkt, der vonseiten der Bundesregierung dringend notwendig ist, besteht darin, dass es endlich zur Einführung der Blauen Plakette kommt. Wie sonst sollen die gerichtlich verhängten Fahrverbote kontrolliert werden? Sollen wir Polizei auf die Straße schicken und einzelne Autos herauswinken und Stichprobenkontrollen machen? – Nein, es braucht eine klare Regelung. Das kann nur über die Blaue Plakette geschehen, die von der Bundesregierung seit Langem verweigert wird, damit wir eine vernünftige Regelung einführen können.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Und wenn vonseiten der Opposition gefordert wird, wir sollen das Problem doch lösen über Maßnahmen des Verkehrsmanagements wie Grüne Welle, Busspuren freizuhalten, das Parken in der zweiten Reihe zu verhindern:

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Ja, mein Gott, da rennen Sie doch offene Türen ein! Das ist schon seit Langem Programm dieses Senats.

[Lachen bei der FDP –
Stefan Förster (FDP): Vorwärts immer,
rückwärts nimmer!]

Wir haben Maßnahmen dafür beschlossen, und das wird auch weiter umgesetzt.

[Mario Czaja (CDU): Bestimmt nicht der
Regierende Bürgermeister! –
Weitere Zurufe]

Aber wenn Sie glauben, mit derartigen Maßnahmen das Problem lösen zu können, dann machen Sie den Leuten etwas vor. Vielleicht glauben Sie selbst daran, dass mit diesen Maßnahmen das Problem, dass wir hier nach wie vor 200 000 Autos in der Stadt haben, die die Normen nicht erfüllen und die in der Stadt unterwegs sind und damit eine Gesundheitsgefährdung darstellen, gelöst werden kann. Das ist Palliativmedizin, was Sie machen,

[Lachen von Holger Krestel (FDP)]

(Harald Wolf)

aber das ist keine Lösung des Problems. Und deshalb sagen wir, die Bundesregierung muss an dieser Stelle handeln.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Es macht auch deutlich, dass es dringend notwendig ist, mit der Politik der Verkehrswende, die dieser Senat begonnen hat, weiter voranzugehen. Es macht deutlich:

[Mario Czaja (CDU): Heute stehen wir am Abgrund, morgen sind wir einstimmig!]

Wir müssen den Vorrang des Umweltverbundes von öffentlichem Personennahverkehr, Radverkehr und Fußverkehr stärken. Wir müssen den Autoverkehr innerhalb der Stadt zurückdrängen und andere Formen der Mobilität, die ökologisch verträglich und sozial für alle zugänglich sind und die die Lebensqualität in der Stadt erhöhen, voranbringen.

[Zuruf von Karsten Woldeit (AfD)]

Diesen Weg hat dieser Senat begonnen, diesen Weg werden wir weitergehen,

[Georg Pazderski (AfD): Sie kriegen es doch gar nicht auf die Reihe!]

und wir werden damit eine Vorbildfunktion in der Bundesrepublik Deutschland übernehmen. Ich sage noch einmal: Die Bundesregierung muss handeln. Und wir werden das tun, was hier in Berlin notwendig ist und was den Menschen in dieser Stadt nutzt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Dregger das Wort.

[Daniel Buchholz (SPD): Herr Dregger, sorgen Sie für Recht und Ordnung!]

Burkard Dregger (CDU):

Herr Präsident! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Wolf! Es ist schon erstaunlich, wie Sie zehn Minuten lang zum Thema Dieselfahrverbote reden können, ohne einzuräumen, dass der Senat von Berlin – Ihr Senat – hier Akteur ist, um Dieselfahrverbote zu verhindern.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich weiß nicht, was mir mehr stinkt: der Dieselskandal oder die Politik Ihrer Koalition gegen alle, die in dieser Stadt ein Auto brauchen, um ihren Alltag zu bewältigen.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Die Haltung der Bundesregierung, Herr Dregger! –
Weitere Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Ihre Verkehrssenatorin feiert Fahrverbote als Erfolg. Sie hat sie ermöglicht, statt sie zu verhindern.

[Beifall bei der CDU –
Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Statt überzeugende Konzepte gegen Fahrverbote zu entwickeln, will sie sie ausweiten auf Euro-6-Diesel,

[Zuruf von Sabine Bangert (GRÜNE)]

was das Gericht nicht verlangt, und Tempo 30 am liebsten flächendeckend.

[Katina Schubert (LINKE): Ihre Bundesregierung hat die Scheiße verbochen!]

Für Sie ist ein Auto erst dann sauber, wenn sein Fahrer zu Fuß geht.

[Beifall bei der CDU –
Harald Moritz (GRÜNE): Das stimmt, das ist wahr!]

Herr Regierender Bürgermeister! Sie haben zu Beginn dieses Jahres versichert, ich zitiere, Fahrverbote um jeden Preis verhindern zu wollen. Seitdem haben Sie drei Mobilitätsgipfel und diverse Runde Tische organisiert. Übriggeblieben ist nichts als Schall und Rauch. Sie sind gescheitert, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Nicht die Bundesregierung, auch nicht die Autoindustrie standen vor Gericht, vor dem Verwaltungsgericht in Berlin.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Die Umwelthilfe hat Sie verklagt, Ihre falsche Verkehrspolitik.

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist ja wirklich einseitig!]

Ihr im Januar beschlossener Maßnahmenkatalog hat die Richter nicht überzeugt.

[Steffen Zillich (LINKE): Das ist der Wahnsinn, wie Sie das Thema behandeln!]

Das Fahrverbotsurteil ist für Sie eine krachende Niederlage.

[Steffen Zillich (LINKE): Sie nehmen das nicht wahr! –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Völlig überfordert!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Zillich!

Burkard Dregger (CDU):

Und ich erkenne, dass Ihnen das wehtut.

[Beifall bei der CDU –
Zuruf von der LINKEN]

(Burkard Dregger)

Das Verwaltungsgericht hat über Ihren Luftreinhalteplan und Ihre Ankündigungen geurteilt, sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister. Und es hat sie für unzureichend angesehen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Sie müssten jetzt erkennen, das von Ihnen angekündigte Taxiprogramm für mehr Hybridwagen ist kaum angenommen worden: Völlig überfüllte Busse, S-Bahnen und U-Bahnen werden alleine nicht reichen, um Autofahrer zum Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel zu motivieren.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Der Ausbau der Elektroladestationen geht nicht voran. Und auch bei den Radwegen erzielen Sie keine Fortschritte.

[Zurufe von Kristian Ronneburg (LINKE) und Carsten Schatz (LINKE)]

Wegen Ihrer Umsetzungsschwäche hat das Verwaltungsgericht das Land Berlin verpflichtet, bis Ende März Dieselfahrverbote auf mindestens elf Straßenabschnitten in der Innenstadt zu verhängen. 117 weitere Straßenabschnitte können dazukommen, wenn der Senat nicht endlich handelt. Herr Regierender Bürgermeister! Werden Sie Ihren Senat nun endlich bewegen, dieses Schreckensszenario abzuwenden? Oder geben Sie uns weiter Anlass zu glauben, dass Ihre Koalition Fahrverbote klammheimlich begrüßt?

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Machen Sie
die Augen auf!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Düsterhöft zulassen.

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke. – Dieses Urteil wird Folgen haben für zahlreiche Berliner Autofahrer, Taxiunternehmen, Gewerbetreibende und Chaos auf den Straßen verursachen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Vor allem wird es die völlig Falschen treffen.

[Daniel Buchholz (SPD): Und wer ist schuld?]

Es trifft Familien, die auf das Auto angewiesen sind, Berliner, die sich nicht mal eben ein neues Auto kaufen können. Es trifft Pflegedienste, Handwerker, Kleingewerbetreibende,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

die Arbeitszeit für Umwege in Kauf nehmen müssen.

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Wenn Sie Ihrer Ankündigung, Fahrverbote um jeden Preis verhindern zu wollen, doch zur Gültigkeit verhelfen wollen, dann muss Ihr Senat gegen das Urteil zum Dieselfahrverbot umgehend Berufung einlegen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Kapek zulassen.

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke. – Wenn Sie Berufung einlegen, dann können Sie die gewonnene Zeit dafür nutzen, endlich wirkungsvolle Maßnahmen zur Schadstoffreduzierung zu ergreifen, um Fahrverbote doch noch zu verhindern.

[Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Das sind Sie den Berlinerinnen und Berlinern schuldig, meine Damen und Herren von der rot-rot-grünen Koalition.

[Beifall bei der CDU]

Wir alle sind uns doch einig, dass wir in Berlin die Schadstoffbelastung reduzieren müssen. Aber der Glaube, dass Dieselfahrverbote die Luft sauberer machen, ist ein Irrglaube. Wenn Teilabschnitte von Straßen für Dieselautos nicht befahren werden dürfen, dann suchen sich die Autofahrer eben andere Routen. Die Schadstoffbelastung verlagert sich nur auf andere Straßen. Und sie steigt sogar, weil es sich dann um Umwege handelt.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Völlig richtig,
deshalb brauchen wir noch ein paar Autos!]

– Ja, dann macht doch mal was!

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Ich verstehe gar nicht, wie Sie hier so tun können, als würden Sie seit Jahren in der Opposition sitzen. Sie müssten endlich mal erkennen, dass Sie eine Verantwortung haben, und zwar eine Regierungsverantwortung. Sie müssen liefern!

[Beifall bei der CDU, der AfD und der FDP –
Zurufe von Steffen Zillich (LINKE) und
Carsten Schatz (LINKE)]

Auch wir erwarten von der Autoindustrie, dass Dieselfahrzeuge nachgerüstet werden, und zwar auf ihre Kosten, das möchte ich hier deutlich unterstreichen.

[Steffen Zillich (LINKE): Auch so ein bisschen
aufstampfen! –
Zuruf von Marc Urbatsch (GRÜNE)]

Hier muss das Verursacherprinzip gelten.

(Burkard Dregger)

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Aber wir müssen auch ehrlich bleiben. Wir wissen, dass Nachrüstungen nur ein Teil der Lösung sein können, denn nur die Hälfte der Fahrzeuge kann überhaupt technisch nachgerüstet werden. Deshalb reicht es nicht, meine Damen und Herren von der Linkskoalition, mit dem Finger auf andere zu zeigen,

[Hakan Taş (LINKE): Sie zeigen nur auf sich!]

auf die Industrie oder den Bund, um seine eigene Untätigkeit zu bemängeln. Es kommt vielmehr darauf an, die eigene Verantwortung zu erkennen.

[Melanie Kühnemann-Grunow (SPD): Unglaublich!]

Der Senat vergisst, dass er selbst massiv zu den Schadstoffemissionen beiträgt, unzählige Fahrzeuge der Eigenbetriebe, der BVG, der BSR, der Berliner Wasserbetriebe, der Bezirksämter, Gartenbau-, Tiefbauämter, andere und des Senats selbst sind veraltet. Es ist nicht in Ordnung, sich selbst als öffentliche Hand das Recht zu nehmen, im öffentlichen Auftrag mit den alten Dreckschleudern durch die Gegend zu fahren und von den privaten Unternehmen und den Verbrauchern etwas anderes zu verlangen.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Dregger! Ich darf Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schlüsselburg von der Linken zulassen.

Burkard Dregger (CDU):

Nein, danke.

Präsident Ralf Wieland:

Darf ich mal nachfragen, ob Sie überhaupt Zwischenfragen zulassen?

Burkard Dregger (CDU):

Diesmal nicht.

Präsident Ralf Wieland:

Gut.

[Carola Bluhm (LINKE): Nein, nein, nein! –
Daniel Buchholz (SPD): Keine Sachfragen, bitte!
Stören nur!]

Burkard Dregger (CDU):

– Sie haben ja gleich Gelegenheit, Herr Kollege! – Was getan werden muss, um Schadstoffe nachhaltig zu reduzieren und Fahrverbote zu vermeiden, haben wir im Februar in unserem Pakt gegen Fahrverbote vorgestellt.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Da geht es unter anderem um grüne Wellen statt Tempo 30, um Staus und Schadstoffemissionen zu vermeiden. Da geht es um fließenden Verkehr statt verkehrsbehindernden Rückbau der Straßen. Da geht es um Verkehrssteuerung und Baustellenplanung durch Einsatz moderner Techniken statt um Staufallen. Da geht es um die Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs und der Park-and-ride-Systeme für Pendler statt Stop-and-go in der Rush-Hour. Da geht es um die Förderung von Elektroautos und nicht nur von Lastenrädern. Und da geht es um die Umstellung der Fahrzeugflotten des Landes Berlin, das übrigens die größte Fahrzeugflotte in Berlin unterhält, und vieles andere mehr. Dieses Maßnahmenpaket wurde vor einer Woche im Verkehrsausschuss von SPD, Grünen und Linken abgelehnt.

[Stefan Evers (CDU): Pfui!]

Da frage ich Sie: Wie passt das eigentlich mit Ihrer Absicht zusammen, für reine Luft in Berlin einzutreten? Wie passt Ihr Plädoyer für mehr Umweltschutz zu den vielen Dieselfahrzeugen des Landesfuhrparks? Erst letzte Woche wurden 200 neue BVG-Busse mit Dieselmotor geordert.

[Harald Moritz (GRÜNE): Euro 6!]

Wie wäre es denn, wenn der Senat einmal hier mit gutem Beispiel vorangeht, statt immer wieder den Menschen Wasser zu predigen und selbst Wein zu trinken?

[Starker Beifall bei der CDU –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Harald Moritz (GRÜNE): Euro 6!]

Wann, wenn nicht jetzt soll der Umstieg auf emissionsarme Fahrzeuge beginnen? Berlin hat sich ambitionierte Klimaziele gesetzt, zu Recht! Bis zum Jahr 2015 soll Berlin klimaneutral sein. Das heißt, die Emissionen sollen bis dahin um mindestens 85 Prozent gegenüber dem Referenzjahr 1990 reduziert werden. Höchste Zeit also, jetzt endlich anzufangen!

[Harald Moritz (GRÜNE): Tun wir!]

Was wir in Berlin deswegen brauchen, ist saubere Luft, ein großstadtgerechtes Verkehrskonzept, einen intelligenten Ausgleich zwischen Mobilität und Ökologie, der immer die Bedürfnisse der Menschen im Blick hat.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Was wir in Berlin nicht brauchen, ist eine handlungsunwillige Landesregierung, die auf Fahrverbote hinarbeitet, um ihre ideologische, bürgerfeindliche Antimobilitätspolitik voranzutreiben und die Freiheit der Menschen zu beschränken. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP und der AfD –
Andreas Otto (GRÜNE): Unerhört!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Kollege Buchholz das Wort.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Der Vertreter der 1-Prozenter!]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Sehr geehrter Kollege Dregger! Nachdem wir Ihnen jetzt zehn Minuten zuhören durften, ich muss sagen: mussten,

[Burkard Dregger (CDU): Jetzt hören wir zu, jetzt müssen wir!]

ist es doch fraglich, ob die Berliner CDU irgendetwas in diesem Dieselskandal verstanden hat. Ich glaube, Sie haben gar nichts verstanden,

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

wenn es um die Gesundheit von Menschen geht und darum, eine verantwortliche Verkehrspolitik zu machen, Herr Dregger! Dass Sie sich hier ernsthaft trauen, zu sagen, der Senat würde angesichts des Dieselskandals untätig bleiben,

[Mario Czaja (CDU): Der ist verurteilt worden!]

dann würde ich Ihnen erst mal sagen: Sie sind doch der Fraktionsvorsitzende – noch nicht so lange – der Berliner CDU-Fraktion. Telefonieren Sie doch mal mit dem neuen CDU-Fraktionsvorsitzenden im Deutschen Bundestag oder gehen Sie vorbei, es ist nicht so weit weg!

[Heiko Melzer (CDU): Gegen wen wurde denn geklagt?]

Reden Sie doch mal mit ihm darüber, warum die CDU und die CSU im Bundestag über mehr als drei Jahre jede Initiative verhindert haben, wenn es z. B. darum ging, eine Blaue Plakette einzuführen, für saubere Luft in den Städten zu sorgen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Das ist für mich unglaublich.

[Heiko Melzer (CDU): Sie haben ja unseren Anträgen nicht zugestimmt!]

Sie schaffen es sogar, sich hier im Berliner Parlament selbst zu entleiben. Ich will Ihnen auch ganz konkret belegen, wie Sie das machen. Vor exakt vier Wochen haben wir hier im Berliner Abgeordnetenhaus darüber gesprochen: Was machen wir mit unserem Koalitionsantrag: Dieselbetrüger bestrafen und auf Kosten der Hersteller die Nachrüstungen der Autos vornehmen? Da hat Ihr Kollege Friederici, Ihr verkehrspolitischer Sprecher, komplett dagegengesprochen.

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Komischerweise haben Sie drei Wochen später im Umwelt- und Verkehrsausschuss unserem Koalitionsantrag zugestimmt. Heute erzählen Sie wieder genau das Gegenteil. Herr Dregger! Sie müssen sich eines merken: Wenn man mehrfach eine 180-Grad-Drehung macht, dann kann das ganz gefährlich werden,

[Heiko Melzer (CDU): Reden Sie für die AfD hier?]

das kann zu irreparablen Schäden im Nervensystem führen, weil Sie sich ständig im Kreis drehen, und dann fallen Sie um.

[Heiterkeit und Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Dann fallen Sie um, Herr Dregger, ich sag's Ihnen!

[Mario Czaja (CDU): Mit 180-Grad-Drehungen kennen Sie sich ja aus!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Buchholz! Ich darf Sie fragen, ob Sie Zwischenfragen des Kollegen Krestel von der FDP und des Kollegen Evers von der CDU zulassen.

Daniel Buchholz (SPD):

Na, gerne!

Präsident Ralf Wieland:

Dann fangen wir mal mit Herrn Krestel an! – Bitte schön, Herr Kollege!

Holger Krestel (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Sie haben ja eben die CDU beschuldigt, sie hätte in den letzten Jahren sämtliche Initiativen in der Bundesregierung verhindert. Könnte es sein, dass Sie da mit der CDU zusammen regiert haben – also nicht Sie persönlich, aber doch die SPD?

[Paul Fresdorf (FDP): Oh, verdammt!]

Daniel Buchholz (SPD):

Herr Krestel! Diese Frage kann ich eindeutig beantworten.

[Zuruf von der FDP]

Ja – ich dachte, Sie wollten die Antwort hören?

[Holger Krestel (FDP): Mach ich doch!]

Daniel Buchholz (SPD):

Ich kann Ihnen die Frage ganz klar beantworten. Ja, die SPD ist auch Mitglied der Bundesregierung

[Zuruf von der FDP]

(Daniel Buchholz)

Und ich sage Ihnen auch, das, was Sie insgesamt – und zwar völlig unabhängig von Parteifarben – von dem, was im Bundestag nicht verabschiedet wurde und was die Bundesregierung – übrigens mit Frau Merkel und CSU-Verkehrsministern an der Spitze, die das nämlich im Konkreten zu verantworten haben – nicht getan haben, ist für mich auch ein Skandal im Skandal. Ich sage das ganz deutlich, denn da fehlt etwas: Dass die Bundesregierung auch Farbe bekennt gegenüber den Autokonzernen. Und man muss doch mal eines fragen – Herr Dregger, ich verstehe nicht, dass Sie das nicht verstehen –: Die Ursache für die drohenden Fahrverbote in Berlin,

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

in Stuttgart, in Frankfurt, in Hamburg, ist nicht der Berliner Senat. Die Verursacher sitzen in den Autokonzernen, ganz oben, in den obersten Etagen, Herr Dregger!

[Zurufe von Antje Kapek (GRÜNE) und
Burkard Dregger (CDU)]

Von Ihnen kam dazu kein einziges Wort! Bekennen Sie das doch mal!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Und ich sage Ihnen eines: Wenn wir uns das genau anschauen, finde ich dafür klare Worte. Für mich ist das ein kriminelles Kartell,

[Antje Kapek (GRÜNE): So ist es!]

wenn sich Nieten in Nadelstreifen verabreden, um hier alle Kundinnen und Kunden von Dieselaautos massiv zu betrügen. – Das muss man doch mal aussprechen, Herr Dregger!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zur zweiten Frage des Kollegen Evers, und dann wäre auch das Kontingent der Nachfragen erschöpft. – Bitte schön, Herr Kollege!

Stefan Evers (CDU):

Ich nehme an, als „Niete in Nadelstreifen“ bezeichnen Sie auch den SPD-Ministerpräsidenten von Niedersachsen, der sitzt ja im Aufsichtsrat von VW, und ich kann nicht erkennen, was er da beigetragen hat.

[Heiterkeit bei der CDU und der FDP]

Die Blaue Plakette, von der Sie sprachen – das war jetzt das einzige, was ich konkret vernommen habe, wo Sie ein Versagen der Bundesebene benannt haben –: Was genau hätte das denn an der Situation für Berliner Autofahrerinnen und Autofahrer verbessert? Ich kann nicht erkennen, wo der Lösungsbeitrag der Blauen Plakette für die Situation liegt, die wir jetzt in Berlin vorfinden.

Daniel Buchholz (SPD):

Das kann ich Ihnen ganz klar sagen. Schauen Sie, wir haben 2006 in Berlin eine Umweltzone eingeführt. Da hatten wir auch ein dreistufiges Vorgehen: Es gab eine rote, eine gelbe und eine grüne Plakette für die Autos,

[Zuruf von Sibylle Meister (FDP)]

und zwar systematisch – mit Ausnahmen und mit einem mehrjährigen Übergang, um klarzumachen, dass irgendwann Fahrverbote drohen, wenn wir uns nicht vorbereiten. Genauso könnte man das mit einer Blauen Plakette auch machen – dass man nämlich sagt, du hast einen Dieselstinker, und du musst dir darüber im Klaren sein: Fordere, und wir werden dich dabei unterstützen!

[Zuruf von Christian Gräff (CDU)]

Und das fehlt mir von Ihnen, Herr Evers. Wir fordern, dass man dann auf die Autohersteller zugeht und die Nachrüstung vornimmt. Wie wollen Sie sonst Kontrollen machen? Sie verhindern jegliche notwendige Kontrolle vor Ort. Sie provozieren damit, und darum geht es Ihnen doch, darum geht es doch den CSU-Verkehrsministern, dass es nicht möglich ist, ein dreckiges Auto zu erkennen. Das wollen sie doch bewusst verhindern! Da kann ich Ihnen nur sagen, so werden Sie keine vernünftige Umwelt- und Verkehrspolitik machen – das wird nicht funktionieren.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Wir reden immer noch über den größten bisher bekanntgewordenen Betrugsskandal in der Bundesrepublik Deutschland, meine Damen und Herren! Ich finde es sehr erstaunlich,

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

dass der VW-Konzern in den USA mehr als 20 Milliarden Euro Straf- und Bußgelder zahlen kann, übrigens auch an die betroffenen Autofahrer.

[Stefan Evers (CDU): Seit zwei Jahren!]

Komischerweise gilt das in der Bundesrepublik Deutschland nicht. Schauen wir uns die Firma Audi an, schauen wir uns die anderen Firmen an!

[Antje Kapek (GRÜNE): Wir reden immer noch!]

VW hat bisher in Berlin ein Trinkgeld gezahlt, hat bisher in der Bundesrepublik Deutschland eine Milliarde an Bußgeldern nach Niedersachsen überweisen müssen – Audi wird jetzt 800 Millionen Euro an den Freistaat Bayern zahlen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Da seid ihr doch
im Aufsichtsrat!]

Jetzt eine Frage an Sie, an die Opposition und an die CDU: Wieso geht dieses Geld eigentlich nicht an die betrogenen Kundinnen und Kunden? Was haben denn der Staat Niedersachsen oder der Staat Bayern mit diesen Bußgeldern zu tun?

(Daniel Buchholz)

[Zuruf von Heiko Melzer (CDU)]

Ich kann es Ihnen beantworten: Gar nichts! – Wir treten dafür ein, dass endlich die Leute entschädigt werden, die beim Kauf betrogen wurden, die sich in gutem Glauben ein Auto gekauft haben, an dem dranstand: BlueMotion mit AdBlue, dies ist ein sauberer Diesel. Diese Produkteigenschaften haben diese Fahrzeuge nicht. Und verdammt nochmal, jeder Verbraucherschützer muss als Erstes einfordern, ein solches Produkt zurückzunehmen oder zu reparieren, wenn es kaputt ist. Eine ganz große Selbstverständlichkeit!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –

Heiko Melzer (CDU): Wann reden Sie zum Thema?]

Vielleicht ist es Ihnen auch entgangen, weil Sie ja gerne sagen wollen, dass die Autokonzerne für Sie fast gar nichts damit zu tun haben, in der Bundesregierung sind alle nett – aber dann kommt Herr Dregger mit der Landesregierung und Herrn Müller.

[Burkard Dregger (CDU): Ja, Sie sind Akteur!]

Ich kann nur sagen: Dieser Regierende Bürgermeister setzt sich im Bundesrat und auf der Bundesebene intensiv dafür ein, dass die Dieselmotoren in die Verantwortung genommen werden, aber das ignorieren Sie komplett, das interessiert Sie gar nicht.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Das wäre nämlich die einfachste und die beste Hilfe, wie wir hier vor Ort etwas bewirken können.

Und wenn wir uns genau anschauen, was der CDU-Antrag von heute sagt – es ist schon einmal zitiert worden –: Da steht doch wahnsinnigerweise in der Überschrift, der Regierende Bürgermeister sollte einen Fachdialog mit dem Bund beginnen – also mit Frau Merkel und Herrn Scheuer.

[Beifall von Heiko Melzer (CDU)]

– Herr Melzer klatscht. – Was soll dabei denn bitte herauskommen?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Energie!]

Was erwarten Sie denn – dass Frau Merkel und Herr Scheuer endlich begreifen, wer die Verursacher sind? Wir haben da leider wenig Hoffnung. Aber es wäre vielleicht ganz hilfreich, wenn Sie einfach mal in anderen Bundesländern nachfragen.

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Herr Dregger, fragen Sie doch einmal Herrn Volker Bouffier, Ministerpräsident in einem Bundesland, das die CDU führt!

[Stefan Evers (CDU): Noch!]

Fragen Sie mal Frau Annegret Kramp-Karrenbauer! Die sagt ganz klar, das muss zulasten der Konzerne gehen, nicht die Verbraucher müssen die Zeche zahlen. Warum

kann das die Berliner CDU nicht einfach so sagen? – Wir warten darauf, Herr Dregger, wir warten darauf!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Herr Dregger! Im Gegensatz zu dem, was Sie behauptet haben: Es sind in den meisten Fällen Nachrüstungen möglich, und ja – sie kosten Geld,

[Burkard Dregger (CDU): Sie reden
von Ihrem Versagen!]

ca. 1 500 bis 3 000 Euro pro Fahrzeug. Das – bitte – sollen die Konzerne auch bezahlen, denn sie haben ein schadhaftes Produkt ausgeliefert, ganz einfach. Das ist möglich.

Es geht übrigens darum: Sie haben die Dieselbeschaffung – und auch die Busbeschaffung – angesprochen. Ist Ihnen eigentlich bekannt, dass ein moderner, heute fahrender Bus der BVG,

[Lachen von Paul Fresdorf (FDP)]

wenn er neben einem Dieselmotorkar fährt, weniger Schadstoffe emittiert als das Dieselmotorkar direkt daneben? – Herr Dregger, wissen Sie das eigentlich?

[Zuruf von Stefan Evers (CDU)]

Da sollten Sie einmal nachfragen, bevor Sie hier Sachen aus dem Märchenbuch erzählen.

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

Aber das ist wahrscheinlich zu viel verlangt.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Ich komme damit zum Urteil. Und ich bin eigentlich auch überrascht – ja!

[Oh! und Lachen bei der CDU]

Sehr schön! Sehr schön!

[Beifall bei der CDU –
Heiko Melzer (CDU): Die SPD ist aufgewacht! Ist es
Ihnen aufgefallen!]

Sehr schön. Ich habe noch vier Minuten, Vorsicht!

[Heiko Melzer (CDU): Sie hätten auch zehn Minuten
über das Urteil reden können!]

Ich dachte eigentlich immer, Herr Dregger stehe für Recht und Ordnung. Ich habe gedacht, der Herr Dregger hat so einen kleinen Bären hier drin, der immer sagt, Recht und Ordnung, law and order, du musst dich hier zeigen,

[Zurufe von der CDU]

du musst damit zeigen, dass du deinen Namen zu Recht trägst. So! Aber, Herr Dregger, haben Sie denn gesagt, dass wir das, was ein deutsches Gericht urteilt, anerkennen sollten? Komischerweise gar nicht.

(Daniel Buchholz)

[Zurufe von der CDU]

Da sind Sie auf einem ganz anderen Trip. Und das Urteil des Berliner Verwaltungsgerichts sagt erst einmal,

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

dass das, was das Bundesland Berlin mit seinen bisherigen zwei Luftreinhalteplänen geschafft hat,

[Zuruf von Antje Kapek (GRÜNE)]

deutlich besser ist als das, was die meisten CDU-regierten Städte in Deutschland geschafft haben. Das sollte man mal anerkennen – erster Punkt.

Denn bei uns stehen konkrete Maßnahmen – zum Beispiel die Tempo-30-Untersuchungen und viele andere Dinge, die für Sie lächerlich sind.

[Burkard Dregger (CDU): Unsinn!]

Ja – aber Sie haben doch gar keine Antworten auf irgendetwas anderes. Ich kann nur sagen, das Gericht hat ausdrücklich anerkannt: Berlin hat in der Vergangenheit und auch mit neuen Maßnahmen – der Luftreinhalteplan im Entwurf – genau den richtigen Weg eingeschlagen.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Aber das sehen Sie überhaupt nicht.

[Zurufe von Burkard Dregger (CDU) und Heiko Melzer (CDU)]

Na, dann haben wir offensichtlich verschiedene Dinge. Ich kann Ihnen nur sagen, Sie fordern jetzt schon, in Berufung zu gehen, Sie haben noch nicht einmal das schriftliche Urteil vorliegen. Wir werden das selbstverständlich abwarten und dann abwägen, ob es sinnvoll ist, in Berufung zu gehen oder nicht, wie man das bei jedem normalen Urteil machen sollte. Die CDU weiß offensichtlich alles besser und schon alles vorher. – Sehr seltsam für jemanden, der sich an Recht und Ordnung halten will.

[Vereinzelter Beifall von der SPD –
Frank-Christian Hansel (AfD): Gut, dann sollen die Wähler das Urteil machen!]

Und natürlich müssen wir auch über Kontrollen reden. Sonst sind Sie immer der Erste, der kontrollieren will, die Polizei rausschicken möchte. Herr Dregger hält sich bei diesem Thema völlig zurück. Das hat vernünftigerweise mit Augenmaß zu passieren, das ist gar keine Frage.

[Zurufe von der CDU]

Das werden auch nicht 3 000 Polizisten und Polizistinnen sein, die dort notwendig sind, wie die GdP behauptet. Wir werden auch prüfen, ob es möglich ist, das technisch automatisiert zu unterstützen: ja oder nein?

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Darauf haben Sie doch keine Antwort, aber es wäre schön, wenn Sie sich mit dem Thema einmal beschäftigen würden. Und natürlich wird es auch Ausnahmen bei Fahrverboten geben: Wenn es darum geht, dass ein klei-

ner Handwerksbetrieb nicht sofort umrüsten kann; wenn es echte wirtschaftliche Härten gibt.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Ja – die wird es geben, Herr Dregger. Das haben wir bei der Umweltzone 2006 und in den Folgejahren genauso gemacht. Und damit haben wir auch eine Blaupause geschaffen. Es ist möglich – obwohl auf der Bundesebene komplett versagt wird, und das sage ich ungern, aber ich sage es noch einmal: Wenn die deutschen und auch die internationalen Autokonzerne mit abgesprochenen Kartellen die Luft aller Menschen in der Stadt verpesten: Ich habe kein Auto, viele haben kein Auto, und trotzdem müssen wir das alles auch einatmen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Oh!]

Das interessiert Sie offensichtlich nicht. Die AfD offensichtlich auch nicht, wenn Sie hier so aufstöhnen!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Gehen Sie mal nach Mexiko!]

Ich kann nur sagen: Das betrifft alle Menschen in dieser Stadt, egal, ob sie ein Auto haben oder nicht.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Alles lächerlich!]

Das finden Sie in Ordnung? – Wir finden das nicht in Ordnung! Wir sagen: Die erste Verantwortung, das zu ändern, haben die Konzerne auf der Bundesebene.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Die Bundesregierung muss handeln, und dann, Herr Dregger, dann werden wir schauen, wenn es klare Urteile gibt, diese in Berlin auch umzusetzen, und zwar im Sinne von Recht und Ordnung, für die Gesundheit der Menschen in der Stadt, für die echte Verantwortung, die Unternehmen und Konzerne hier haben. Dann, und nur dann, machen wir eine nachhaltige Verkehrs- und Umweltpolitik. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt Herr Scholtysek das Wort.

Frank Scholtysek (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Buchholz! Wenn Sie von der Gesundheit der Berliner Bevölkerung sprechen, dann frage ich mich, warum Sie sich in der letzten Plenarsitzung ausgerechnet gegen die Messung der Luft in U-Bahnstationen ausgesprochen haben,

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

wo Sie doch sehr wohl wissen, dass da die Grenzwerte, die auf den Straßen gelten, um ein Vielfaches überschritten werden.

(Frank Scholtysek)

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Das aber nur am Rande.

Einmal abgesehen davon, dass die Themen Auto, Verkehr, Luftreinhaltung und Umweltzonen dieses Hohe Haus schon seit vielen Jahren beschäftigen, kann und will ich mich heute nur auf die aktuelle Wahlperiode beschränken, in der die AfD-Fraktion erstmals Teil dieses Plenums ist.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Vielleicht auch
zum letzten Mal! –

Frank-Christian Hansel (AfD): Nein! Das wird nicht
passieren!]

Mit dem vorliegenden Antrag – Konsequenzen aus dem Dieseldurteil – möchte die Regierungskoalition offenbar ein Zeichen setzen, und welches dieses sein könnte, dazu komme ich später noch. Fakt ist, dass das Berliner Verwaltungsgericht der Klage der Deutschen Umwelthilfe zumindest in Teilen nachgekommen ist, Dieselfahrverbote an acht Straßen ausgesprochen hat und erklärt hat, dass weitere Straßen auf künftige Fahrverbote überprüft werden müssen.

An dieser Stelle möchte ich noch mal ein bisschen in die Tiefe gehen. Die Deutsche Umwelthilfe, ein Verein, der sich zu rund 50 Prozent aus öffentlichen Geldern und dubiosen Abmahnpraktiken finanziert,

[Beifall bei der AfD]

bestimmt letztlich, was in dieser Stadt zu geschehen hat, und der Senat schaut abwartend von der Seitenlinie zu. Wobei das nicht ganz richtig ist, denn wenn man genauer hinschaut, stellt man fest, dass es eine innige Freundschaft, ja, sogar eine direkte Zusammenarbeit zwischen Senat und der sogenannten Umwelthilfe gibt. Erinnern wir uns doch einmal kurz zurück an das Frühjahr 2017. Da wurde hier debattiert und über einen Antrag mit dem Titel „Berlin soll Becherheld werden“ beschlossen,

[Daniel Buchholz (SPD): Ja!]

eine vom Senat und von der Koalition hochgelobte und unterstützte Marketingkampagne für einen Mehrwegkaffeebecher mit dem Namen Becherheld. Ein Blick in das Markenregister des Deutschen Patentamtes gibt uns schnell Auskunft darüber, wer Eigentümer der eingetragenen Marke Becherheld ist, nämlich die Deutsche Umwelthilfe.

[Karsten Woldeit (AfD): Wer hätte das gedacht! –
Buh! von der AfD –
Beifall bei der AfD –

Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Wir haben also eine eingetragene Marke der Umwelthilfe, einen begeisterten Senat, eine jubelnde Koalition, alle kennen und mögen sich und klopfen sich gegenseitig auf die Schulter. – Keine Zwischenfragen bitte!

[Zuruf von Steffen Zillich (LINKE)]

Und genau dieser Verein erwirkt nun ein Dieselfahrverbot für Berlin, per Gerichtsbeschluss.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Sollte etwa auch hier eine innige Freundschaft zwischen Umwelthilfe, Senat und Koalition bestehen?

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Sind es am Ende auch hier identische Ziele, die verfolgt werden – großflächige Fahrverbote usw.?

[Frank-Christian Hansel (AfD): Richtig!]

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Wird hier versucht, uns das Spiel vom Good Guy und Bad Guy vorzugaukeln? – Bad Guy die Umwelthilfe, die mit einer Klage und Fahrverboten droht, Good Guy der Senat, der angeblich alles tut, um das drohende Ungemach abzuwenden?

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos) –
Frank-Christian Hansel (AfD): Bravo!]

Alles ein abgekartetes Spiel? All das, um zumindest in Ansätzen zu verdecken, dass die Umwelthilfe lediglich als politische Vorfeldorganisation der Koalition tätig wird?

[Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Dass sie Gerichtsbeschlüsse erwirkt in Dingen, die dieser links-roten Koalition selbst zu heiß sind, um sie in eigenem Namen offen anzupacken – wie zum Beispiel Ihr geliebtes Fahrverbot in der Berliner City? Das ist doch genau das, was Sie umsetzen wollen.

Diesen Eindruck muss man haben, wenn man sich das ganze Treiben in Sachen Dieselhysterie, Stickoxide und Fahrverbote anschaut, das hier in den letzten zwei Jahren stattfand.

[Beifall bei der AfD –

Daniel Buchholz (SPD): Große Weltverschwörung! –
Steffen Zillich (LINKE): Deswegen machen wir auch
Testläufe in anderen Städten!]

Aber was hat der Good Guy – der Senat – denn nun wirklich getan in Sachen Luftreinhaltung? – Es wurden auf vereinzelt Straßen Geschwindigkeitsbegrenzungen, Tempo 30, angeordnet – mit fragwürdigem Ausgang. Ergänzend wurde eine neue mobile Messstation an der Leipziger Straße platziert, und es wurden 30 Elektrobusse gekauft. Dazu gab es viele Diskussionsrunden und den Berliner Dieselpfiff, bei dem beschlossen wurde, Taxiunternehmern einige Tausend Euro Abwrackprämie pro Fahrzeug zu zahlen, wenn sie von Diesel auf Hybridfahrzeuge wechselten. Allerdings sind es gerade die Taxen, die schon im hohen Maße, nämlich zu mehr als 50

(Frank Scholtysek)

Prozent, auf Hybrid gewechselt sind. Und nicht zu vergessen: Es gab ein Förderprogramm für Lastenfahräder, bei denen es zwischen 500 und 1 000 Euro Förderprämie für den Kauf eines Lastenrades gibt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Na super! –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Jetzt sagen Sie mal was zu den Nachrüstungen!]

Das waren jetzt auch die Highlights.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Im Wesentlichen wurde aber abgewartet. Man stelle sich vor: Im Juni 2016 wurde von der Umwelthilfe Klage eingereicht. Fast zwei Jahre lang fällt dem Senat nichts Konkretes dazu ein. Stattdessen Beteuerungen vom Regierenden Bürgermeister – Zitat: bloß keine Fahrverbote! Frau Senatorin Günther hingegen sprach davon, dass lokale Fahrverbote für die Stadt verkraftbar seien, und es solle auf jeden Fall Ausnahmen geben – konkret für die Polizei, die Feuerwehr, für die BVG, die BSR, für das Handwerk, für Dienstleister und das Taxigewerbe. Eigentlich für fast alle, außer für den einzelnen Bürger. Die Berlinerinnen und Berliner und die auswärtigen Pendler sind diejenigen, die letzten Endes die Betroffenen sind

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

und all das zu schultern haben.

[Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Die haben ja auch keine starken Lobbyverbände. Wie armselig ist das denn? Es gab reichlich konkrete Vorschläge der Opposition, von der grünen Welle im Pendlerverkehr, einer Verstetigung des Verkehrsflusses über nahezu immissionsfreie und bezahlbare Busse mit Bio-gasantrieb bis zur Weiterplanung der A 100,

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Kurt Wansner (CDU)]

um den Durchgangsverkehr aus der City herauszuhalten. Alles wurde hier im Haus von der Koalition abgelehnt, wider besseres Wissen und aus dem schon fast religiös-fanatischen Missionseifer heraus, Berlin zu einer Pkw-freien Zone machen zu wollen. Da passt es gut, dass auf einer Veranstaltung des Umweltbundesamtes am 23. April offen erklärt wurde, der Fahrzeugbestand in Berlin und anderen Städten müsse auf 150 Fahrzeuge pro 1 000 Einwohner reduziert werden.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Hört, hört!]

Auch da passt es gut ins Gesamtbild, dass erst vor 14 Tagen von der Koalition hier im Plenum die Einführung der Blauen Plakette gefordert wurde,

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

eine Maßnahme, die dazu beitragen würde, mehr als 300 000 Berlinerinnen und Berlinern mit Diesel- und Benzinfahrzeugen die Einfahrt in die Umweltzone zu verbieten. Das entspricht einem Viertel aller Fahrzeuge in Berlin.

Objektiv betrachtet fällt Ihre Gesamtbilanz zur Luftreinhaltung in Berlin ausgesprochen mager und sehr einseitig aus.

[Zurufe von der SPD]

Ihr ganzer Eifer gilt dem Bau von Radwegen, und selbst der geht nicht voran. Es gibt unzählige Runde Tische und Gesprächsforen. Ihr Mobilitätsgesetz und dessen Umsetzung ist ein völliger Flop. Verflüssigung des Verkehrs – Fehlanzeige! Einführung eines Instandhaltungsmanagements für Straßen und Gehwege – Fehlanzeige! Attraktivitäts- und Leistungssteigerung von ÖPNV – Fehlanzeige! Park-and-Ride-Angebote – Fehlanzeige! Lösungen für den wachsenden Lieferverkehr – Fehlanzeige! Diese Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Nichts wird wirklich konsequent angegangen!

Warum geht der Senat nicht mit gutem Beispiel voran? Warum werden nicht ältere BVG-Busse konsequent gegen saubere Euro-6-Dieselfahrzeuge ausgetauscht?

[Harald Moritz (GRÜNE): Werden doch!]

Warum werden die landeseigenen Vielfahrer wie BSR, Polizei und Feuerwehr nicht konsequent mit sauberen Euro-6-Dieselfahrzeugen oder solchen mit Gasantrieb ausgestattet? Die Hersteller haben da schon lange vielfältige Möglichkeiten in ihren Produktpaletten. Warum wird das Thema Schiffsabgase nicht endlich konsequent mit konkreten Fristen angegangen?

[Beifall bei der AfD]

Meine Damen und Herren! Frau Senatorin Günther! Alles in allem kann es, und da komme ich wieder zum Titel des Antrags, nur eine Konsequenz aus dem Dieselurteil und Ihrer bisherigen Bilanz geben: Frau Günther! Setzen Sie ein Zeichen! Treten Sie zurück und seien Sie wenigstens hier einmal konsequent in Ihrer Umsetzung!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zurufe von der LINKEN –
Zuruf von Sebastian Walter (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Kollege Moritz das Wort.

Harald Moritz (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach den Verschwörungstheorien der AfD will ich mal wieder zum Sachthema zurückkommen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

(Harald Moritz)

Worum geht es eigentlich bei dem Dieseler Urteil oder besser bei dem Dieselskandal? – Es geht nicht um das Für und Wider von Tempo 30 oder Fahrverbote für Dieselfahrzeuge. Nein! Herr Dregger! Wir brauchen saubere Luft, darum geht es.

[Burkard Dregger (CDU): Das stimmt!]

Die Frage, wie sauber ist die Berliner Luft,

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist die Berliner Luft, Luft, Luft!]

lässt sich fortsetzen mit der Frage: Wie viel Gesundheit sind uns die Menschen wert? Denn eines ist klar: Dicke Luft macht krank. Im Besonderen leiden die Menschen, die an den großen betroffenen Straßen wohnen. Es geht also nicht um Tempolimits und Fahrverbote, nein es geht um saubere Luft.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Auch in den U-Bahnschächten!]

Wir müssen nicht immer Äpfel mit Birnen vergleichen, Herr Hansel!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Warum denn nicht?]

Wir müssen uns daran mal orientieren.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Dazu kommen wir später noch!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Moritz! Ich darf Sie fragen, ob Sie Zwischenfragen einmal vom Kollegen Buchholz der AfD-Fraktion und einmal von Herrn Woldeit von der AfD-Fraktion zulassen.

Harald Moritz (GRÜNE):

Nein, danke!

[Hakan Taş (LINKE): Eine kluge Entscheidung!]

Schlechte Luft erhöht das Risiko von Herz-Kreislauf- und Atemwegkrankungen und Krebs. Eine Studie der Europäischen Umweltagentur hat ja belegt, wie viele vorzeitige Tote in Europa 2014 zu verzeichnen waren, immerhin 78 000, für Deutschland sind über 12 800 ermittelt worden. Hauptursache sind die NO₂-Belastungen in den Städten durch die Emissionen der Dieselfahrzeuge. Die größten Emittenten sind mit über 70 Prozent Diesel-Pkws, denn bei den Pkws ist von den Firmen manipuliert worden und nicht bei den Lkws. Bei denen gibt es gar keine Manipulationen. Dieses erhöhte Gesundheitsrisiko durch die Dieselfahrzeuge stellt auch einen Angriff, Herr Dregger, auf die körperliche Unversehrtheit, also ein Grundrecht, der Menschen dar. Deshalb können die Betroffenen und die Verbände überhaupt auch nur klagen. Tempo 30 und „Fahren überall hin“ sind keine Grundrechte.

Je älter wir werden, desto mehr merken wir, wie wichtig die Gesundheit ist. Genau deshalb hat auch die EU ihre

Luftreinhaltepolitik am Gesundheitsschutz ausgerichtet. Es ist schon erwähnt worden: Die aktuelle Luftreinhalte-richtlinie stammt aus dem Jahr 2008. Die Grenzwerte zum Beispiel für NO₂ mit einem Jahresmittelwert von 40 Mikrogramm je Kubikmeter Luft sollte schon 2010 eingehalten werden – da haben Sie, glaube ich, hier noch regiert. Die EU hat dann noch einmal einen Aufschub bis 2015 gegeben, aber von da an sollten sie eingehalten werden, und das ist auch gut so.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Korrespondierend dazu hat die EU im Rahmen der Typgenehmigung von Fahrzeugen auch die Emissionsgrenzwerte festgelegt, also die besagten Euronormen für Fahrzeuge. Nun beginnt der erste Skandal: Die Einhaltung dieser Emissionsgrenzwerte der Dieselfahrzeuge wird zwar theoretisch im Labor erreicht, aber im Realbetrieb auf der Straße um ein Vielfaches überschritten. Da behauptet die Bundesregierung immer noch, sie würde sich wundern, dass trotz der schönen, neuen Dieselfahrzeuge die Emissionsgrenzwerte nicht eingehalten werden. Die Gründe dafür sind spätestens seit drei Jahren bekannt – auch der Bundesregierung und dem Kraftfahrtbundesamt. Das Bekanntsein und das Nichthandeln ist der zweite Skandal: Angeblich saubere Motoren, die in Wirklichkeit nicht sauber sind und auch noch illegale Abschaltvorrichtungen haben. Bekannt geworden ist dieses Problem nicht zuletzt dank des unermüdlichen Einsatzes der Deutschen Umwelthilfe.

[Georg Pazderski (AfD): Ha, ha!
Mit Millionen gesponsert!]

Sie weist die Bundesregierung schon seit mehr als drei Jahren auf diesen Betrug hin. Reaktion: Fehlanzeige.

[Kurt Wansner (CDU): Werden die nicht aus Japan bezahlt?]

Ganz anders dagegen in den USA, wo VW und Co. zu Nachrüstungen, Fahrzeugrücknahmen, Entschädigungen und zu Strafen in Milliardenhöhe verurteilt worden sind.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Da gab es keinen Aufschrei wegen Nachrüstung auf Kosten der Hersteller. Wo nicht nachgerüstet werden konnte, wurden die Fahrzeuge zurückgenommen. Es gab auch keinen Aufschrei: Gefährdung von Arbeitsplätzen. – Denn wer gefährdet tatsächlich die Arbeitsplätze? – Nicht der Umwelt-, Gesundheits- oder Verbraucherschutz, sondern die Bosse der Konzerne, die mit überholter Technik weiter gut verdienen wollen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Trotz dieser Kosten in den USA haben die Autokonzerne wieder Rekordgewinne erzielt.

In Deutschland soll das aber alles nicht gelten, da gehen die Maßnahmen, die in den USA umgesetzt werden,

(Harald Moritz)

nicht. Das ist eigentlich der dritte Skandal. Hier wird nachgewiesenermaßen Betrug und Rechtsbruch geduldet, ja schlimmer noch, hier wird noch mit einem staatlich hofierten Umtauschprogramm für Extragewinne gesorgt. Die betroffenen Dieselfahrer und -fahrerinnen sollen dafür noch einmal tief ins Portemonnaie greifen und die Lager der Autohändler leeren, um womöglich wieder einen manipulierten Diesel zu erhalten. Konjunkturprogramm für die Autoindustrie als Dank für Lug und Trug. Herzlichen Glückwunsch, liebe CDU!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Der Bundesverkehrsminister, ob der alte oder neue, ist nicht gewillt, für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen. Stattdessen sucht er lieber den Schulterchluss mit den Bossen der Autokonzerne. Da muss es auch nicht wundern, wenn dem Kraftfahrtbundesamt vollkommenes Versagen im Dieselskandal attestiert wird. Die Bundesregierung lässt die betroffenen Straßenanlieger, die betroffenen Autofahrer und Autofahrerinnen und die Städte im Regen stehen. Daran ändert auch das jüngste Dieselpaket des Bundes nichts. Das ist ein Paket ohne Nutzen. Noch schlimmer, es ist Politikversagen in ganz großem Stil. Anstatt Betrüger zu belohnen, sollte die Bundesregierung endlich handeln. Herr Dregger! Wer betrügt, der gehört ins Gefängnis, zumindest bestraft. Das ist die richtige Lösung

[Burkard Dregger (CDU): Repressionen!]

und nicht dem Senat Fehlhandeln oder Untätigkeit vorzuwerfen, wofür er gar nicht zuständig ist. Für viele betroffene Städte und auch für Berlin gilt dieses Paket der Bundesregierung überhaupt nicht.

Nicht von der Bundesregierung, die hier auf ganzer Linie versagt, sondern von den Städten wird nun die Lösung der Probleme erwartet. Für saubere Luft wird in rund 60 Städten in Deutschland geklagt. Etliche Städte sind schon zur Verhängung von Fahrverboten verurteilt worden. Obwohl die Städte nicht die notwendigen Instrumente zur Lösung der Probleme haben, stehen sie nun in der Pflicht, für saubere Luft zu sorgen. Sie versuchen, mit vielerlei Maßnahmen das Problem in den Griff zu bekommen. Auch Berlin hat ein eigenes Maßnahmenpaket geschnürt. Zuallererst möchte ich den rot-rot-grünen Koalitionsvertrag nennen, mit dem umfangreichen Förderprogramm für den Umweltverbund, also die Förderung von ÖPNV, Fuß- und Radverkehr. Weiter gehört zum Maßnahmenpaket die Nachrüstung der BVG-Busse. Da sind auch nicht mehr allzu viele überhaupt nachzurüsten, weitere Busse werden natürlich mit Euro-6-Norm beschafft oder als E-Busse. Langfristig soll der Fuhrpark elektrisch sein. Das wird aber nicht so schnell gehen, Herr Dregger. Da ist auch die Industrie gefragt, denn die Produkte gibt es in dem Umfang noch gar nicht. Aber diese Dinge werden erst längerfristig wirken.

Maßnahmen zur Verflüssigung des Verkehrs, kurz Tempo 30 genannt, sind eingeführt worden, und sie sorgen auch für bessere Luft, und zwar sofort.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Allerdings können sie nicht die hohen Grenzwertüberschreitungen eindämmen. Deshalb ist auch der Tempo-30-Versuch nicht gescheitert, wie in dem Antrag von CDU und FDP behauptet wird.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Doch!]

Insgesamt wirken unsere Maßnahmen. Das hat auch das Berliner Verwaltungsgericht anerkannt.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Nein!]

Trotzdem müssen wir in elf Abschnitten Fahrverbote verhängen, weitere sind zu prüfen. Vielleicht auch noch einmal zu den Streckenlängen: An 3,5 Kilometern Straße müssen Fahrverbote erlassen werden, von 60 Kilometern, wo die NO_x-Grenzwerte überschritten worden sind. Also unsere Maßnahmen wirken.

[Zuruf von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Was Berlin und die anderen Städte zur wirklichen Lösung des Problems brauchen, haben wir schon des Öfteren besprochen und auch noch mal in unserem Antrag und in der Beschlussempfehlung zusammengefasst. Wir brauchen eine Hardwarenachrüstung auf Kosten der Autohersteller. Die neuen Wagen müssen die Emissionsgrenzwerte endlich einhalten, sonst sind sie in ein paar Jahren auch von Fahrverboten betroffen. Und wir brauchen zur Einhaltung der Fahrverbote und zur Kontrolle die Blaue Plakette. Uns ist der Gesundheitsschutz, wie gesagt, sehr wichtig. Deswegen – und auch, weil die Problemlagen auf der Straße bekannt sind – sollten wir kein Rechtsmittel mehr einlegen gegen das Urteil, sondern wir sollten dieses Urteil anerkennen und endlich im Interesse der Gesundheit der Berlinerinnen und Berliner handeln.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Stimmen Sie unserem Antrag zu! – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Schmidt das Wort. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr viele Menschen sind empört. Sehr viele Menschen sind betroffen von diesen Fahrverboten. Deshalb reden wir heute darüber. Fahrverbote treffen Pendler, Handwerker, Gewerbetreibende, und sie treffen auch Menschen mit niedrigem Einkommen, die sich dann neue

(Henner Schmidt)

Autos anschaffen müssten und sich das aber nicht leisten können. Es ist auch eine soziale Frage.

[Beifall bei der FDP]

Fahrverbote sind ein sehr weitreichender Eingriff für die betroffenen Menschen. Sie kommen einer Teilenteignung gleich. Deshalb möchte ich auch am Anfang erst mal die Gesamtperspektive zurechtrücken. Die Grenzwerte werden ja nicht überschritten, weil die Luft immer schlechter wird, sondern die Grenzwerte werden überschritten, weil sie herabgesetzt wurden.

[Sebastian Czaja (FDP): Richtig!]

Wir haben sinkende Stickoxidbelastungen in dieser Stadt. Das reicht noch nicht, die Absenkung müsste schneller gehen, aber es ist erst einmal so, dass wir derzeit die niedrigsten Stickoxidbelastungen seit Jahrzehnten haben.

[Beifall bei der FDP]

Hinzu kommt, dass man auch mal die Art und Weise, wie gemessen wird, was dann in das Gerichtsurteil eingeht, genauer angucken muss. Sowohl die offiziellen Messstellen als auch die des RBB haben teilweise sehr seltsame Standorte.

[Zuruf von Harald Moritz (GRÜNE)]

Am Kurt-Schumacher-Damm hat der RBB an der Startbahn von Tegel gemessen. An der Reinhardtstraße, wo jetzt ein Fahrverbot ist, bin ich der Meinung, dass dort an der Brücke auch die Schiffsemissionen mitgemessen worden sind. Man kann Flugzeug- und Schiffsemissionen nicht vermeiden, indem man Fahrverbote für Autos erlässt.

[Beifall bei der FDP]

Die Messwerte müssen richtig gemessen werden, bevor daraus so drastische Konsequenzen gezogen werden.

Man sollte auch – bei aller berechtigten Sorge um die Gesundheit – nicht in Panik verfallen. In München, Stuttgart, Frankfurt und Köln sind die Messwerte dramatisch höher als in Berlin. Wir haben in Berlin keine flächendeckenden massiven Grenzwertüberschreitungen. Berlin steht eben deutlich besser da als andere Großstädte, und deshalb muss man sich hier nicht auf komplette Innenstädte konzentrieren, sondern auf die wenigen Hotspots mit besonderen Belastungen, anstatt flächendeckend die Stadt absperren zu wollen.

[Beifall bei der FDP]

Das Wichtigste ist und bleibt aber, Fahrverbote, wo immer möglich, zu verhindern, und sie dort, wo sie gerichtlich angeordnet wurden, auf das absolute Minimum zu beschränken.

Deshalb sind wir Freien Demokraten auch gegen die Blaue Plakette. Sie ist ein Schnellschuss, der nur dazu dient, Fahrverbote leicht und einfach durchzusetzen. Wir

Freien Demokraten wollen keine Fahrverbote. Deshalb wollen wir auch keine Blaue Plakette.

[Beifall bei der FDP]

Wir wollen stattdessen innovative, weniger restriktive, weniger eingreifende Maßnahmen, um die Luftverschmutzung tatsächlich nachhaltig zu reduzieren.

Es wurde heute schon sehr viel zur Automobilindustrie gesagt. Natürlich ist es empörend, dass dort kriminelle Dinge passiert sind. Das muss man auch kriminell nennen. Da passiert aber durchaus auch bei uns etwas. Auch bei uns sind jetzt Verantwortliche in Untersuchungshaft, und in anderen Ländern wurden Milliardengeldstrafen verhängt. Das ist auch richtig so. Natürlich müssen die Autoindustrieunternehmen auch manipulierte Fahrzeuge auf eigene Kosten umtauschen oder nachrüsten. Das ist ganz normaler Verbraucherschutz. Wenn das Produkt nicht kann, was es verspricht, muss der Hersteller haften.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU) –
Harald Moritz (GRÜNE): Genau!]

Aber Sie sollten jetzt auch nicht so tun, als würde das das Problem lösen. Wenn die Euro 5-Diesel, die manipuliert waren, alle nachgerüstet werden, haben wir immer noch Grenzwertüberschreitungen an den Hotspots. Deshalb macht es keinen Sinn, immer nur auf die Automobilindustrie zu schießen. Es ist eben auch eine Frage des politischen Handelns von Bundesregierung und Senat, etwas dagegen zu tun.

[Beifall bei der FDP –
Antje Kapek (GRÜNE): Es ist eine Frage
von Recht und Grenzwerten!]

Wo man auch wirklich aufpassen muss, sind die Forderungen, die jetzt gegenüber der Industrie erhoben werden. Sowohl im Antrag der Koalition als auch in dem, den wir im Ausschuss hatten „Pakt gegen Fahrverbote“ von der CDU – –

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schlüsselburg?

Henner Schmidt (FDP):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Schlüsselburg, Sie haben das Wort!

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Vielen Dank, Herr Kollege Schmidt! – Inwieweit hängt Ihre Zurückhaltung im Zusammenhang mit der Automobilindustrie damit zusammen, dass in den vergangenen

(Sebastian Schlüsselburg)

acht Jahren von den 17 Millionen Euro Parteispenden 80 Prozent an die Union und an die FDP geflossen sind?

Henner Schmidt (FDP):

Ich finde, das ist relativ lächerlich, einen solchen Zusammenhang herzustellen.

[Zurufe von der LINKEN und den GRÜNEN]

Wir haben auch überhaupt keine Zurückhaltung gegenüber der Automobilindustrie. Auch auf der Bundesebene hat unser Partei- und Fraktionsvorsitzender von Anfang an klar gefordert, dass die Automobilindustrie Fahrzeuge zurücknehmen oder umrüsten muss. Wir hatten als Erste einen klaren Kurs zur Automobilindustrie, als sich die CDU und die SPD noch davor gedrückt haben, mit der Automobilindustrie zu reden.

[Beifall bei der FDP]

Das, was Sie wollen, geht eben noch viel weiter. Da habe ich eben diese beiden Anträge genannt, auch den der CDU. Es kann natürlich nicht gefordert werden, dass Fahrzeuge, die seit 10 oder 20 Jahren auf der Straße sind, nachgerüstet werden. Das ist so, als hätte ich, wenn ich als Haushalt Glühbirnen verboten bekomme, einen Anspruch darauf, kostenlos vom Hersteller auf LED umgerüstet zu werden.

[Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Wer seinen Golf von 1976 fährt, hat eben keinen Anspruch auf Nachrüstung, und das muss man hier auch noch einmal ganz klarmachen.

Solche willkürlichen, weitreichenden, rückwirkenden Eingriffe passen nicht zu einer Marktwirtschaft. Sie passen nicht zu einem Rechtsstaat. Wer einfach nur in die Kassen der Industrie greifen will, weil dort gerade Geld drin ist, der zeigt, was Geistes Kind er ist. Der hat eben keinen Sinn für Marktwirtschaft. Der versteht nicht, was ein Rechtsstaat ist.

[Beifall bei der FDP –

Harald Moritz (GRÜNE): Aber die Verbraucher sollen es zahlen!]

Es ist auch völlig richtig, dass die Bundesregierung kritisiert wird. Die Regierung hat mit der Autoindustrie gekungelt. Sie hat nicht die nötigen Maßnahmen des Verbraucherschutzes umgesetzt. Sie hatte keinen Mumm, da etwas umzusetzen. Und das ist eben die Bundesregierung aus CDU und SPD, was Herr Buchholz fast vergessen hätte, die das Problem auf die lange Bank geschoben und versucht hat, die Sache auszusetzen – wie so viele andere Probleme auch. Das kennen wir ja.

Wir sind aber hier im Abgeordnetenhaus und müssen deshalb darüber reden, was der Berliner Senat tut. Der Senat und die rot-rot-grüne Koalition dürfen eben nicht nur lamentieren und auf die Autoindustrie und die Bundesregierung verweisen und sich dahinter verstecken. Sie

sollten nicht mit dem Finger auf andere zeigen. Sie müssen jetzt gefälligst selbst etwas tun. Das Problem ist dem Senat seit vielen Jahren bekannt, sowohl diesem Senat als auch dem Vorgängersenat. Das, was Sie gesagt haben, Herr Wolf, dass man schon vor Jahren etwas hätte einleiten müssen, trifft nicht nur die Bundesregierung. Es trifft natürlich genauso den Berliner Senat, der auch viel zu spät gehandelt hat, um dort Maßnahmen zu ergreifen.

[Beifall bei der FDP]

Wir müssen darüber reden, was der Berliner Senat selbst tun kann, weil wir eben auch die 117 weiteren Streckenabschnitte haben, die zu prüfen sind und die von Fahrverboten bedroht sind. Auch da geht es darum, Fahrverbote möglichst zu verhindern.

Wir Freien Demokraten haben dazu einiges an Ideen vorgelegt: eine schnellere Umrüstung von Bussen, ein Umrüstungsprogramm für Taxen, das wirklich auch mal greift und nicht ins Leere geht wie der Versuch des Senats, eine moderne Verkehrslenkung, digitale Verkehrsführung, großräumige Umleitungen, staddurchlüftende Maßnahmen, Begrünungen. Und auch die grünen Wellen aus dem Antrag der CDU sind natürlich ein Teil einer optimierten Verkehrslenkung. Es ist völlig richtig, die hier zu fordern.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie sagen, Herr Wolf, der Senat hätte das alles schon gemacht das mit der Verkehrslenkung und Verkehrsführung – Ich weiß nicht, ob Sie den Zustand der Verkehrslenkung Berlin kennen. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass sie noch nicht mal überall Daten erhebt, wie der Verkehr wirklich fließt. Wie wollen Sie denn behaupten, Sie machen dort eine digitale Verkehrslenkung, wenn Sie weder die Institutionen haben noch die Daten erheben? Das ist doch vorgespielt. Sie haben da eine Riesenaufgabe, die Sie noch machen müssen. Sie können nicht so tun, als wäre das alles schon gelaufen.

[Beifall bei der FDP]

In unserem gemeinsamen Antrag von CDU und FDP weisen wir auf noch etwas hin: Der Senat hat ein Maßnahmenpaket verkündet, aber er setzt sein eigenes Maßnahmenpaket nicht konsequent um. Wo sind denn die Ansätze gegen verkehrsbehinderndes Parken in der zweiten Reihe und gegen Stop-and-go-Verkehr? Wo sind denn neue Ansätze, um die Pleite des Taxiumrüstungsprogramms zu beheben? Aus Sicht der Freien Demokraten frage ich auch: Wo sind denn die innovativen Ideen – mit der Verkehrslenkung Berlin mehr digitale Steuerung zu machen, Gas- und Wasserstoffautos zu fördern, eben nicht nur Elektromobilität, Ridesharing zu erleichtern, ÖPNV attraktiv zu machen? Warum kommen denn keine Initiativen des Senats für moderne, innovative Mobilität, die den Menschen hilft, die Umwelt schont und die Luft sauber hält? Der Senat liefert hier nicht. Er konzentriert sich immer nur auf Verbote und restriktive Maßnahmen.

(Henner Schmidt)

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Burkard Dregger (CDU)]

Teile der Koalitionsfraktionen wollen noch gerne viel restriktiver sein. Die wollen eine Ausweitung der Fahrverbote auf die gesamte Umweltzone und die Einbeziehung von Euro-6-Dieseln. Das ist beides maßlos und unverhältnismäßig. Die Ausweitung auf die Umweltzone oder gar die ganze Stadt ist übertrieben, da wir – wie eben geschildert – gar kein flächendeckendes Problem haben. Und die Ausweitung von Fahrverboten auf Euro-6-Fahrzeuge ist maßlos, weil man Menschen, die vor einem Monat – Euro 6c gilt seit September 2018 – ihr Auto gekauft haben, das neue Auto gleich wieder stilllegen will. Viele dieser Menschen haben ihre Euro-4- und Euro-5-Diesel gerade erst umgetauscht. Soll denn diese Investition jetzt völlig umsonst gewesen sein?

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Noch schlimmer ist: Im Antrag der Koalitionsfraktionen wird gefordert, als Sanktion auch Fahrzeuge stillzulegen. Meinen Sie das wirklich ernst? Sie wollen dem Handwerker drohen, seinen Transporter stillzulegen, um die Autoindustrie zu bestrafen. Da bedrohen Sie die Existenz von Handwerksbetrieben. Wie kommen Sie auf so eine verstiegene Forderung? – Und da bitte ich auch die CDU, noch mal ihr Abstimmungsverhalten zu überdenken. Finden Sie das richtig? Sie haben diesem Antrag im Ausschuss zugestimmt. Ich halte das für absolut maßlos und unzumutbar für die Betriebe in unserer Stadt.

[Beifall bei der FDP]

Wir brauchen stattdessen innovative Ansätze, um sinnlose Fahrverbote zu verhindern. Der Senat ist in der Pflicht. Er kann sich dieser Pflicht nicht entziehen. Deshalb möchte ich jetzt von den Koalitionsfraktionen auch konkrete Vorschläge hören, wie sie selbst umweltfreundliche Mobilität, individuelle Mobilität sichern wollen. Dazu haben wir heute fast nichts gehört. Wir haben nur Beschimpfungen der Automobilindustrie und der Bundesregierung gehört. Das ist schade. Wir Freien Demokraten bleiben weiter am Ball und werden weitere Ideen entwickeln und einbringen, denn jedes Fahrverbot ist eines zu viel. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Nun gebe ich Frau Senatorin Günther das Wort. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Regine Günther (Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Am vergangenen Dienstag hat das Berliner Verwaltungsgericht ein wegweisendes Urteil für unsere Stadt gefällt.

Es hat entschieden, dass die Grenzwerte für Stickoxide in Berlin bis zum Juni 2019 einzuhalten sind. Hierfür ist nun der Senat verpflichtet, bis zum 31. März 2019 einen neuen Luftreinhalteplan aufzustellen, der spätestens bis zum Juni dann umzusetzen ist. Es sind Maßnahmen zu verabschieden, so sagt das Gericht, die überall dazu führen und eben nicht nur an einigen Straßen, dass die Stickoxidbelastung unter 40 Mikrogramm fällt, um die gesundheitliche Unversehrtheit der Bewohnerinnen zu schützen. Und in diesem Maßnahmenpaket sollen auch streckenbezogene Fahrverbote mindestens an acht Straßen, die besonders belastet sind, enthalten sein. Es geht um 3,5 Kilometer. Weitere 15 Kilometer sollen geprüft werden.

Aber das Gericht hat auch ausdrücklich die durch den Senat schon ergriffenen Maßnahmen gewürdigt. Unsere Strategie war es eben von Anfang an, durch sehr viele Aktivitäten, die jeweils zu kleinen Emissionsminderungen führen, die Luftbelastungen zu reduzieren und damit die Kilometeranzahl zu vermindern, an denen die Grenzwerte überschritten sind. Noch im Jahr 2015 – das zeigen uns Modellrechnungen – waren 60 Straßenkilometer mit Grenzwertüberschreitungen nachgewiesen. Das Gericht geht wie wir davon aus, dass es im Jahr 2020 nur noch 5 bis 15 Kilometer sein werden. Und das ist der Erfolg unserer Senatspolitik.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Es ist der Erfolg einer Politik, wobei Sie, liebe Opposition, jede einzelne Maßnahme immer gegeißelt haben. Und sich heute hinzustellen und zu sagen, Sie hätten alles immer gefordert, das entspricht wirklich nicht der Wahrheit.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Was haben wir denn seit Beginn dieser Legislaturperiode gemacht? Wir haben den landeseigenen Fuhrpark mit modernster Technik und Filtern ausgerüstet. Wir haben angefangen, die BVG-Busse sofort mit dieser Technik auszurüsten. Und im Jahr 2018 – Herr Scholtysek, vielleicht hören Sie zu, dann wissen Sie es danach – wird es abgeschlossen sein, dann fahren die BVG-Busse auf neuestem Niveau, und das ist genau das, was wir wollen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN, der SPD
und der Linken]

Im nächsten Schritt – das wissen Sie alle – werden wir Elektrobusse anschaffen. Damit werden wir sehr schnell weiter nicht nur die NO_x-Emissionen, sondern auch die CO₂-Emissionen reduzieren.

[Georg Pazderski (AfD): Sie machen sich nur was vor!]

Und der Modellversuch zur Verstetigung des Verkehrs wird auch mit Annahme des Gerichts ein Erfolg sein. Das heißt, wir werden auch hier die NO_x-Emissionen weiter vermindern können. Mit all diesen Maßnahmen hat es der Senat verhindert, wozu andere Städte nämlich gerichtlich

(Senatorin Regine Günther)

verpflichtet worden sind: nämlich die Einführung von großflächig zonenbezogenen Fahrverboten für Dieselfahrzeuge bis Euro 5.

Ich habe immer gesagt, dass Fahrverbote die letzte Option sein sollen. Nach Auffassung des Gerichts ist es nun so, dass es Zeit ist, von dieser letzten Option Gebrauch zu machen. Denn ohne streckenbezogene Fahrverbote werden wir die Luftreinhaltevorgaben nicht schnell genug einhalten können. Und – das wurde heute noch nicht erwähnt – solche Fahrverbote werden von 70 Prozent der Berlinerinnen und Berliner unterstützt, weil auch ihnen die Gesundheit ein großes Anliegen ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Lassen Sie mich noch mal unterstreichen: Falls wir das Urteil akzeptieren, werden wir dieses natürlich mit Augenmaß für diejenigen umsetzen, die in diese Straßen einfahren müssen, für die besonders Betroffenen. Wir werden natürlich Ausnahmen für Handwerker, Pflegekräfte oder Anlieger ins Auge fassen.

Aber wenn Sie fragen: Sind Sie jetzt mit der Situation zufrieden? Nein! Natürlich sind wir mit der Situation, wie sie ist, nicht zufrieden. Denn mit allen Maßnahmen, die uns als Land zur Verfügung stehen, kurieren wir doch nur die Symptome. An die Wurzel des Problems aber kommen wir mit unseren Mitteln doch gar nicht ran, nämlich die durch betrügerische Aktivitäten der Automobilindustrie verursachten Grenzwertüberschreitungen bei Dieselfahrzeugen. Das muss gelöst werden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Noch heute ist es so, dass die durchschnittlichen Emissionen eines Pkw der Euro-Klasse 5 bei 850 Mikrogramm pro Kilometer liegen statt der gesetzlich zulässigen 180.

[Harald Moritz (GRÜNE): Hört, hört!]

Und Sie haben heute Euro 6 angesprochen. Ein Dieselfahrzeug der Klasse Euro 6 überschreitet den Grenzwert um den Faktor 6. Das ist signifikant.

[Harald Moritz (GRÜNE): Hört, hört!]

Wir alle wissen und wir haben es heute schon gehört, dass es richtig wäre, die Automobilindustrie endlich zu verpflichten, Hardwarenachrüstungen vorzunehmen, und zwar auf eigene Kosten, oder dass sie eben die fehlerhaften Wagen zurücknehmen und nicht nur Rabattangebote machen, sondern die Dieselfahrzeuge durch neue, vorschriftskonforme Automobile ersetzen. Aber auch dieser neue sogenannte Dieselpakt der Bundesregierung ändert an der desolaten Lage nichts. Berlin ist weiter wie viele andere Kommunen und Städte allein mit seinen Problemen. Der Senat fordert deshalb vom Bund und vor allem von Verkehrsminister Scheuer, endlich konsequent und problemangemessen zu handeln. Hierzu gehört neben der erwähnten Nachrüstung oder dem kostenneutralen Ersatz

auch die Einführung der Blauen Plakette. Nur mit dieser sind konsequente Kontrollen möglich. Der Schlüssel zu einer umfassenden Lösung liegt weiterhin beim Bund. Nur wenn es hier zu den erforderlichen Maßnahmen kommt, werden wir den Gesundheitsschutz konsequent durchsetzen können.

Wir in Berlin werden nun künftig vier Punkte verfolgen: Erstens, natürlich warten wir die schriftliche Urteilsbegründung ab, werten sie sorgfältig aus und entscheiden dann über unser Vorgehen. Wir werden unsere bisher eingeleiteten Maßnahmen verstärkt fortsetzen und weiter ausrollen. Wir werden uns auf Bundesebene dafür einsetzen, dass die Blaue Plakette kommt und Hardwarenachrüstungen auf Kosten der Automobilindustrie eingeführt werden.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Und wir werden das in diesem Jahr verabschiedete Mobilitätsgesetz in die Umsetzung bringen, mit dem Vorrang für ÖPNV, Rad- und Fußverkehr. Das stellt sicher, dass nicht nur kurzfristig NO_x-Emissionen reduziert werden, sondern insgesamt die Stadt lebenswerter wird. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden, und wir kommen zu den Abstimmungen.

Zum Antrag der Koalitionsfraktionen Drucksache 18/1195 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen AfD und FDP – die Annahme mit Änderung. Wer dem Antrag mit der Änderung der Beschlussempfehlung Drucksache 18/1394 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen, SPD und CDU. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die FDP, die AfD und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag angenommen.

Zum Antrag Fraktion der CDU Drucksache 18/1112 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit geändertem Berichtsdatum „31. Dezember 2018“. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CDU, der FDP, der AfD und die fraktionslosen Abgeordneten. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen und die SPD. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 18/1154 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen die Oppositionsfraktionen – die Ablehnung auch mit

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

geändertem Berichtsdatum „31. Dezember 2018“. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind auch hier die Fraktionen der CDU, der FDP, der AfD und der fraktionslose Abgeordnete. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Das sind die Fraktionen Die Linke, Bündnis 90/Die Grünen und die SPD. Damit ist auch dieser der Antrag abgelehnt.

Dann komme ich zu dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen der CDU und der FDP Drucksache 18/1399. Hierzu beantragen die Koalitionsfraktionen die Überweisung an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz, die antragstellenden Fraktionen die sofortige Abstimmung. Ich lasse nach unserer Geschäftsordnung zunächst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer diesem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen die Überweisung? – Das sind die Oppositionsfraktionen und der fraktionslose Abgeordnete. Damit ist der Antrag an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz überwiesen. Der Antrag auf sofortige Abstimmung hat damit seine Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Nun können mündliche Anfragen an den Senat gerichtet werden. Die Fragen müssen ohne Begründung, kurz gefasst und von allgemeinem Interesse sein sowie eine kurze Beantwortung ermöglichen; sie dürfen nicht in Unterfragen gegliedert sein. Ansonsten werde ich die Fragen zurückweisen.

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen in einer Runde nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Nach der Beantwortung steht mindestens eine Zusatzfrage dem anfragenden Mitglied zu, eine weitere Zusatzfrage kann auch von einem anderen Mitglied des Hauses gestellt werden. Für die erste Frage rufe ich ein Mitglied der Fraktion der SPD auf und bitte, an das Redepult zu treten. Nachfragen werden von den Sitzplätzen aus gestellt. – Für die SPD, Herr Abgeordneter Düsterhöft! Sie haben das Wort.

Lars Düsterhöft (SPD):

Danke schön, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Was genau leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der neuen Clearingstelle für Menschen mit ungeklärter bzw. ohne Krankenversicherung, und wie möchte die Senatsverwaltung die schätzungsweise 60 000 Berlinerinnen und Berliner über das neue Angebot informieren, welche von dieser Situation betroffen sind?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Kolat. – Bitte schön!

**Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für
Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Düsterhöft! Die Clearingstelle arbeitet seit einigen Tagen. Am 9. Oktober hat die Clearingstelle ihre Türen geöffnet. Mit der Clearingstelle hat ja diese Koalition dazu beigetragen, dass Menschen, von denen Sie in Ihrer Fragestellung reden, in unserer Stadt Hilfe bekommen. Schätzungsweise sind es bundesweit 1 Million Menschen, die keinen ausreichenden Krankenversicherungsschutz haben. In Berlin gibt es die Schätzung, dass 60 000 Menschen betroffen sind. Mit der Clearingstelle wollen wir genau diesen Menschen helfen, dass sie zu einem Krankenversicherungsschutz kommen. Ich denke, dass die medizinische Versorgung auch ein Grundrecht ist. Zu Recht haben wir in Deutschland eine Versicherungspflicht. Aber dass sehr viele Menschen hier keinen oder keinen ausreichenden Zugang zur medizinischen Versorgung haben, ist ein Umstand, den wir in Berlin mit der Clearingstelle ändern.

Wir haben drei große Zielgruppen identifiziert. Die ersten Tage zeigen, dass wir diese Zielgruppen auch erreicht haben. Zum einen geht es natürlich um Menschen, die hier keinen gesicherten Aufenthaltsstatus, keine Papiere haben. Es geht auch um Menschen, die aus anderen EU-Ländern zu uns ziehen, EU-Bürgerinnen und -Bürger.

Man glaubt es nicht, es gibt auch eine große Gruppe von Menschen, die deutsche Staatsbürger sind, die hier leben, die auch keinen Zugang zum Krankenversicherungsschutz haben. Die ersten Tage der Beratung haben gezeigt, dass sehr viele Deutsche unsere Beratungsstelle aufgesucht haben. Das sind meistens Selbstständige. Berlin ist die Hauptstadt der Solo-Selbstständigen. Da die Beiträge bisher sehr hoch bemessen waren, sind sehr viele Solo-Selbstständige in eine sehr schwierige Lage gekommen, vor allem in unserer Stadt, dass sie ihre Kassenbeiträge nicht mehr zahlen konnten. Dann kommen sie in die Verschuldung und in die Situation, dass sie keinen oder einen eingeschränkten Versicherungsschutz haben. Genau das hat funktioniert. Diese Menschen suchen die Clearingstelle auf.

Was machen wir? – Wir klären ab, ob es eine Versicherungsmöglichkeit gibt, sowohl mit den Krankenkassen in Deutschland als auch, wenn es um EU-Bürger geht, im Herkunftsland. Da werden wir diese Menschen unterstützen, weil das sehr viel Bürokratie ist, sich mit den Kassen auseinanderzusetzen. Wenn man einmal Schulden bei einer Krankenkasse aufgebaut hat, dann ist es schwierig, aber hier gibt es Wege. Das ist z. B. Tilgung oder Stundung, aber auch Erlass. Da wollen wir die Berlinerinnen

(Senatorin Dilek Kolat)

und Berliner nicht allein lassen, diese Auseinandersetzung mit den Kassen einzugehen, sondern sie zentral mit einer Kompetenz unterstützen.

Auch Menschen, die keinen Aufenthaltsstatus haben, werden unterstützt. Eine ganz große Zielgruppe – da schaue ich meine Kollegin Frau Breitenbach an – sind die Obdachlosen in unserer Stadt. Auch diese Menschen haben einen sehr schwierigen oder kaum einen Zugang, was medizinische Versorgung angeht.

Wie wollen wir die Menschen erreichen? – Sie merken aufgrund der Vielfalt der Zielgruppe, dass wir sehr spezifisch vorgehen, was Erreichung der Information angeht. Wir arbeiten mit sehr vielen Beratungsstellen zusammen, die mit diesen Zielgruppen heute auch schon vernetzt arbeiten. Meistens hat diese Lebenssituation, keinen Versicherungsschutz zu haben, auch was mit sozialen Problemen zu tun. Deshalb arbeitet die Clearingstelle sehr vernetzt mit allen Beratungsstellen in der Stadt, die mit diesen Menschen zusammenarbeiten. Wir haben eine gute Auftaktveranstaltung gehabt, wo wir alle an einen Tisch geholt haben. Und es wird auch weitere Vernetzungsarbeiten geben, mit einem Beirat, der auch systematisch und regelmäßig mit diesen Kontaktstellen, der Clearingstelle zusammenarbeitet.

Wir wollen mit Flyern, die es schon in mehreren Sprachen gibt, die Communitys bespielen, die Netzwerke bespielen, wo diese Menschen schon jetzt betreut werden. Wir wollen die sozialen Netze stärker mit nutzen, aber auch mit einem Tag der offenen Tür die Clearingstelle bekannter machen. Da bin ich wirklich sehr zuversichtlich, dass die Berlinerinnen und Berliner über Medienberichterstattung über die Beratungsstellen insgesamt informiert werden, dass sie nicht allein sind in dieser Situation, dass es eine kompetente Clearingstelle gibt, die sie unterstützt. Hier haben wir im Netz auch die Krankenhäuser, aber auch den ambulanten Bereich, den wir hier als Partner mit in das System einbeziehen.

Abschließend möchte ich sagen, dass wir in Berlin schon sehr viele Ärztinnen und Ärzte haben, die auch ehrenamtlich in diesem Bereich arbeiten. Wir möchten gerne mit dem neuen Fonds die Behandlungskosten übernehmen. Ich weiß aber jetzt schon, dass das wahrscheinlich nicht ausreichen wird. Deswegen haben wir nicht nur einen Träger dafür gefunden, der die Clearingstelle für uns umsetzt, sondern einen Fonds eingerichtet, wo auch Spenden möglich sind, damit wir die Behandlungskosten, die dann auf uns zukommen werden, in Zukunft abdecken können.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Düsterhöft! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Dann geht die Nachfrage an den Abgeordneten Herrn Kluckert.

Florian Kluckert (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Nachfrage ist folgende: Die Clearingstelle soll die Menschen dort auch anonym behandeln. Ihnen ist ja unheimlich wichtig, dass Leute, die sich illegal in diesem Land aufhalten und Angst vor einer Verhaftung und Ausweisung hätten, dort auch Hilfe bekommen. Mich würde interessieren: Es gibt auch in anderen Ländern, in Portugal, in Spanien, viele Leute, die nicht krankenversichert sind. Wenn Sie in der Clearingstelle die Menschen alle ohne Nachweis einer Identität behandeln wollen und schon mit 1 Million Personen in Deutschland rechnen, mit wie vielen Millionen rechnen Sie denn europaweit, die sich dort behandeln lassen werden, quasi als Touristen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Erst einmal geht es hier um die Menschen, die schon in unserer Stadt sind. Ob es eine Clearingstelle gibt oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, dass Berlin eine weltoffene Stadt ist und dass auch Zuwanderung stattfindet; ich glaube, das ist nicht die entscheidende Komponente. Aber die Anonymität – das möchte ich an dieser Stelle auch unterstreichen – ist für die Arbeit der Clearingstelle enorm wichtig, denn hier gibt es auch Erfahrungen aus anderen Bundesländern, dass wir systematisch ermöglichen wollen, dass Menschen, die keinen Zugang zu einem Versicherungsschutz haben, sei es im Herkunftsland oder aber auch hier in Deutschland, dann über einen anonymen Krankenschein behandelt werden können.

Sie sprechen die EU-Bürgerinnen und EU-Bürger an: Meistens haben diese EU-Bürgerinnen und EU-Bürger auch Versicherungsschutz in ihrem Herkunftsland, nur: Man muss sich darum kümmern, dass diese Versicherung auch wirklich funktioniert. Und es wird auch in dem Zusammenhang geprüft, ob es Zugang zu europäischen Krankenversicherungen gibt. Dass wir hier eine Kompetenz haben, wo all diese europäischen Fragen auch abgeklärt werden, ist, glaube ich, ganz gut, denn die Zuwanderung europaweit können und wollen wir hier nicht verändern. Wer Europa will, weiß, dass es auch die Freizügigkeit gibt.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Herrn Ubbelohde. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Sie sprachen von dem Recht auf medizinische Versorgung. Es gibt in einem Staatswesen nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten. Zu den Pflichten gehört es, sich im Rahmen des Zumutbaren – und das ist hier so – auch selbst um seinen Versicherungsschutz zu kümmern. Das ist ja durchaus niedrigschwellig.

[Zuruf: Frage!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Kommen Sie bitte zu Ihrer Frage!

Carsten Ubbelohde (AfD):

Wie sehen Sie in Ihrem Amt eigentlich hier die Balance zwischen Fürsorgepflicht auf der einen Seite und der Verantwortung für eine sinnvolle Ressourcensteuerung?

[Zuruf von der AfD: Bravo!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin – bitte!

Senatorin Dilek Kolat (Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung):

Meine Ausführungen haben gezeigt, dass die Problematik, keinen ausreichenden Krankenversicherungsschutz zu haben, nicht nur eine Frage der Nationalität oder der Herkunft ist, sondern hier sind auch sehr viele Menschen betroffen wie zum Beispiel solche, die sich selbstständig gemacht haben, bei denen die Einkünfte nicht so ausreichend waren, dass sie ihren Kassenversicherungsbeitrag leisten konnten – übrigens hat die Bundesregierung dies auch erkannt, denn die Beiträge für Selbstständige, für Solo-Selbstständige sollen halbiert werden. – Das hat in Berlin tatsächlich Tausende von Selbstständigen, von Solo-Selbstständigen in die Situation gebracht, dass sie ihre Beiträge nicht leisten konnten.

Sie sagen, jeder soll sich selbst darum kümmern. – Dafür sind wir eine solidarische Stadt Berlin, dass wir Menschen mit diesen Problemen nicht sich selbst überlassen, sondern dass wir mit einer Clearingstelle genau diesen Menschen helfen. Und ich kann Ihnen nur sagen: Setzen Sie sich doch mal mit Ihrer Kasse auseinander, wenn Sie Schulden haben! Meistens sind das sehr zähe Verhandlungen, und es wird meistens sehr viel verhindert. Wir werden mit dieser Clearingstelle eine zentrale kompetente Stelle einstellen, sodass nicht jeder diesen Kampf allein durchfechten muss, sondern dass die Rechte, die auch da sind – denn ein Mensch, der Schulden bei einer Krankenversicherung hat, hat ja gar keinen Versorgungsanspruch –, auch durchgesetzt werden. Dafür steht Berlin, und das wird auch die Clearingstelle umsetzen.

[Beifall bei der SPD und
den GRÜNEN –
Beifall von Regina Kittler (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Für die Fraktion der CDU hat jetzt Frau Abgeordnete Seibeld das Wort. – Bitte!

[Kurt Wansner (CDU): Jetzt frag' aber nicht noch mal bei Frau Kolat nach! Das ist sinnlos!]

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Nein! Es geht nicht um Clearingstellen, sondern ich frage den Senat: Wie gedenkt der Senat die Vergabeverfahren für Betreiber von Flüchtlingsunterkünften zukünftig rechtssicherer und effizienter zu gestalten; und das auch vor dem Hintergrund der gescheiterten Vergabe an ZOF e. V., bei der öffentlich bekannte Informationen offensichtlich keine Berücksichtigung gefunden haben? – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Breitenbach. – Bitte, Sie haben das Wort.

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank! – Frau Abgeordnete! An einer Stelle muss ich Ihnen gleich widersprechen, nämlich, dass bestimmte Presseartikel keinen Niederschlag gefunden haben. Eine Vergabe wird anhand von Kriterien vorgenommen. In Berlin ist es so, dass 70 Prozent das Konzept und 30 Prozent der Preis zählen. Am 24. September hat die Vergabestelle des LAF nach einem ordnungsgemäßen Verfahren und einer langen Prüfung dem Bieter ZOF e. V. – Zukunftsorientierte Förderung e. V. – den Zuschlag für eine Gemeinschaftsunterkunft erteilt.

Es gab – und das konnte man der Presse entnehmen – Fehlverhalten des früheren Geschäftsführers. Man kann es googeln, alle können es nachlesen. Ihm wird vorgeworfen – und gegen ihn wird ermittelt –, dass er Gelder veruntreut hat und damit seinem Träger, wo er früher gearbeitet hat, geschadet hat. Das – das müssten Sie eigentlich als Juristin wissen – ist kein Grund, um jemanden von einem Vergabeverfahren auszuschließen. Der neue Geschäftsführer ist der Bruder des alten Geschäftsführers. Okay, ich finde auch: Das hat ein Geschmäckle!

[Holger Krestel (FDP): Haben die
auch dasselbe Konto?]

Aber weil man einen missratenen Bruder hat, ist man noch lange nicht davon ausgeschlossen, selbst

(Senatorin Elke Breitenbach)

Geschäftsführer zu werden, und es ist auch noch kein Grund, jemanden von einem Vergabeverfahren auszuschließen. Das alles war bekannt; deshalb hat das LAF damals in einem Schreiben ZOF e. V. gebeten, bestimmte Informationen zu geben. Das hat ZOF e. V. damals auch gemacht,

[Danny Freymark (CDU): Der Name ist auch schon geil!]

und damit war das Vergabeverfahren so, dass man erst einmal nach den vorgegebenen Kriterien und Richtlinien handeln konnte, handeln musste.

Dann wurde aber in der Folgezeit festgestellt, dass es noch Hinweise auf weitere Unterlagen gab, die das LAF dann angefordert und sich besorgt hat. Es hat dann erneut ZOF e. V. gebeten, zu den dann aufgetauchten Vorwürfen noch mal Stellung zu beziehen. Da gab es die Frist bis zum 10. Oktober. Die Stellungnahme war jetzt nicht so, dass sie zufriedenstellend war. Deshalb wurde erneut geprüft, auch anhand der neu vorliegenden Unterlagen, und am 15. Oktober wurde der Zuschlag im Ergebnis der Prüfung abgeschlossen. Der Vertrag zum Betrieb der Unterkunft – bei der einen Unterkunft handelt es sich um die Niedstraße – wurde angefochten, und vorsorglich wurde auch eine außerordentliche Kündigung des Vertrages erklärt.

Es gibt noch zwei weitere Unterkünfte. Da war aber noch kein Vertrag abgeschlossen. Da kann ich Ihnen sagen, dass gestern – das ist die Unterkunft Leonorenstraße zum einen und Chris-Gueffroy-Allee zum anderen – ZOF e. V. vom Vergabeverfahren ausgeschlossen wurde. Das wird jetzt auch allen Bietern mitgeteilt, und dann wird der Zuschlag an den Zweitplatzierten erteilt.

Wir reden immer wieder darüber, was man denn machen kann. Ich sage mal: Wir sind an europaweite Ausschreibungen gebunden; da gibt es Kriterien. Dagegen bin ich früher auf die Straße gegangen – ich weiß nicht, was Sie gemacht haben; Sie haben das, glaube ich, eher gut gefunden. Es ist nicht möglich – was immer wieder gefordert wird –, dass wir sagen: Wir möchten gerne Betreiber – und wir haben in Berlin sehr gute Betreiber, die in dieser Stadt aktiv sind und ein Netzwerk haben –, die wir bevorzugt behandeln und ausschließlich bei der Vergabe berücksichtigen. – Das ist nach den europaweit vorgesehenen Richtlinien nicht möglich.

Es ist auch nicht möglich – was ich ja gern gemacht hätte –, dass tarifliche Bezahlung berücksichtigt wird. Auch das ist nicht möglich, es gilt der Mindestlohn. Warum? – Weil es keinen allgemein verbindlichen Tarifvertrag gibt. Das habe ich übrigens den Betreibern vorgeschlagen, also dem Dachverband. Das wollten die aber nicht. – Da lächelt Herr Czaja, der kennt das auch. – Also bleiben 70 Prozent das Konzept, die Inhalte, und 30 Prozent die anderen.

Es gibt einen Ausweg – den möchte aber auch niemand von den Betreibern: Man geht den Hamburger oder den Düsseldorfer Weg. Dort ist es so, dass diese Städte ihre Unterkünfte über landes- bzw. stadteneigene Unternehmen selbst betreiben, und dann werden soziale Dienstleistungen – so macht es Düsseldorf – per Vergabe an andere Betreiber übergeben. – So kann man es machen, aber auch dieser Wunsch ist nicht da.

Ansonsten bleibt uns nur, weiterhin auszuschreiben und diese 70-30-Prozent-Regelung zu machen, und dann werden wir sehen. Ein diskriminierungsfreies Vergabeverfahren können wir nicht unterlaufen, und das ist europaweit eben auch so aufrechtzuerhalten.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Frau Seibeld, Sie haben die Möglichkeit einer Nachfrage. Bitte schön!

Cornelia Seibeld (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Frau Senatorin! Wenn nichts schiefgegangen ist bei dem Ausschreibungsverfahren, wird es dann künftig immer so laufen, dass erst auf die Hinweise anderer Betreiber das LAF oder die Senatsverwaltung ermitteln und dann der Vertrag, für den der Zuschlag erteilt worden ist, wieder gekündigt wird?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin!

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Man muss jetzt vielleicht auch nicht alles glauben, was man irgendwo gelesen oder gehört hat. Ich habe Ihnen gesagt: Während des Vergabeverfahrens wurde der Betreiber überprüft, und es gibt keinen Grund, jemanden von einem Vergabeverfahren auszuschließen, weil gegen den ehemaligen Geschäftsführer Ermittlungen laufen. Wir werden weiterhin die Betreiber, die sich bewerben – und das sind sehr viele, ganz viele wollen auf den Berliner Markt –, überprüfen und werden auf dieser Grundlage rechtssichere Vergabeverfahren machen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Abgeordnete Jarasch. – Bitte, Sie haben das Wort!

Bettina Jarasch (GRÜNE):

Vielen Dank! – Frau Senatorin! Sie haben den Rahmen, der die Möglichkeiten bei der Auswahl der Betreiberinnen und Betreiber begrenzt, geschildert. Aber stimmen Sie mir zu, dass es ein relevantes Kriterium für die 70 Prozent Konzeptvergabe ist, ob Betreiber im Quartier

(Bettina Jarasch)

gut mit anderen Initiativen vernetzt sind – weil das die Integration der Bewohnerinnen und Bewohner der Unterkünfte deutlich erleichtern würde – und dass man solche Kriterien möglichst stark gewichten könnte?

Senatorin Elke Breitenbach (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Die Betreiber, die sich bewerben, müssen auch mit den Unterstützerinnen und Unterstützern in den Bezirken zusammenarbeiten; sie müssen ein Netzwerk bilden. Es geht aber nicht, dass Betreiber, die jetzt schon vor Ort sind, die beispielsweise eine Interimsvergabe gewonnen haben und eine gute Arbeit machen, einfach dort bleiben, weil wir finden, dass die Arbeit super ist. Ich würde mir das wirklich total gern wünschen, aber das funktioniert nicht.

Wenn sich jemand aus Spanien oder Norwegen bewirbt – das hatten wir auch schon; wir haben auch einen Betreiber aus Norwegen, damals haben alle „Hilfe!“ geschrien, danach ist es leise geworden –, also auch neuen Betreibern kann ich nicht absprechen, dass sie sich entsprechende Netzwerke aufbauen. Deshalb gehört das zu dem diskriminierungsfreien Zugang, der bei einer europaweiten Ausschreibung vorgeschrieben ist, und daran werden wir uns in Zukunft halten.

Was Sie eben vorgeschlagen haben, ist ein Wunschgedanke, der sich aber nicht umsetzen lässt, weil er gegen die Richtlinien sprechen würde.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an die Fraktion Die Linke, und Frau Abgeordnete Gennburg hat das Wort.

Katalin Gennburg (LINKE):

Vielen Dank! – Die Fraktion Die Linke fragt: Die Linksregierung hat sich ja vorgenommen, real Macht umzuverteilen und die Bürgerbeteiligung im Land Berlin enorm zu stärken. Jetzt möchten wir gern vom Senat wissen: Wie steht es um die Erarbeitung der „Leitlinien zur Bürgerbeteiligung“, und was können wir erwarten?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin Lompscher antwortet für den Senat. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Gennburg! Die Leitlinien zur Bürgerbeteiligung an der Stadtentwicklung sind ja gestartet mit einem

Senatsbeschluss im Frühjahr 2017; dann gab es ein Stadtforum. Vor knapp einem Jahr hat sich ein Arbeitsgremium aus 50 Prozent Bürgerschaft und 50 Prozent Politik, Verwaltung und Experten konstituiert.

Wir hatten am Montag eine sehr gut besuchte zweite öffentliche Werkstatt. Über 250 Leute, würde ich mal schätzen, waren da. Es ist ein erster Meilenstein vorgestellt worden, nämlich der Entwurf der Grundsätze für die Leitlinien der Bürgerbeteiligung. Elf Grundsätze sind dort aufgestellt und werden zur öffentlichen Diskussion gestellt. Wer sich daran noch weiter beteiligen möchte: Sie sind noch bis 21. Oktober Mitternacht online, und man kann also weitere Kommentare abgeben.

Das Ziel, das in dem Arbeitsgremium konsentiert ist, ist, dass die Leitlinien zwei Teile haben sollen: einerseits Grundsätze, andererseits Instrumente zur Umsetzung. Der Arbeitsprozess ist weit fortgeschritten, braucht aber noch ein bisschen. Die Herausforderung der nächsten Zeit wird sein – um auch das Budget der Bürgerbeteiligung der Zukunft festzulegen –, dass man rechtzeitig vor Haushaltsbeschlussfassung 2021 ein Ergebnis hat, mit dem man abschätzen kann, wie groß dann der Budgetaufwand ist.

Meine Einschätzung zum Stand der Dinge: Das Arbeitsgremium hat sich unglaublich viel auf den Tisch geholt und mit den Grundsätzen ein gutes Zwischenergebnis erreicht, und an dieser Stelle nutze ich die Gelegenheit, auch einmal für das ehrenamtliche Engagement zu danken.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Abgeordnete Gennburg, Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Keine Nachfrage. Dann geht die erste Nachfrage an den Abgeordneten Herrn Schlömer. – Bitte!

Bernd Schlömer (FDP):

Wie beurteilt der Senat die schlechte Qualität des Beteiligungsportals im Land Berlin, in dem hoffnungslos veraltete Informationen zu Bürgerbeteiligungsprozessen zusammengefasst und eine alte Daten- und Faktenlage zusammengeführt worden sind?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Das Portal „MeinBerlin“ hat ja durchaus sehr unterschiedliche Einträge. Ich weiß, dass da von meinem Haus in der Regel aktuelle Vorgänge drin sind, und zum Thema Leitlinien der Bürgerbeteiligung gibt es eine eigene Plattform.

(Senatorin Katrin Lompscher)

Dass es notwendig ist, auch die Onlinetools immer weiterzuentwickeln und zu qualifizieren – daran besteht kein Zweifel, und daran wird auch intensiv gearbeitet.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Herrn Otto.

Andreas Otto (GRÜNE):

Frau Senatorin! Es wird ja gelegentlich von der Opposition behauptet, die Bürgerbeteiligung sei eher dazu angelegt, Bauvorhaben zu verzögern oder zu verhindern. Vielleicht können Sie uns einmal erklären, ob der Senat das auch so beurteilt oder ob er nicht vielmehr der Auffassung ist, dass es eigentlich darum geht, Vorhaben zu beschleunigen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen):

Sehr geehrter Herr Otto! Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Welt ist an der Stelle nicht schwarz und weiß, sondern weist Grautöne auf. Wir haben häufig die Erfahrung, dass Bauvorhaben nicht durch Bürgerbeteiligung verhindert oder verzögert werden, sondern schlicht durch gerichtliche Einsprüche, und dann sitzt man in der Warteschleife.

Nachbarrechte sind immer ein Thema, und wenn wir über Nachbarschaft und Bauvorhaben reden, kommt man relativ logisch zum Thema Partizipation und Bürgerbeteiligung. Wir wissen, wenn wir die Stadt behutsam weiterentwickeln und weiterbauen wollen, dann kommen wir um gute Bürgerbeteiligung schlicht und ergreifend nicht herum. Sie ist die Voraussetzung dafür, dass wir Projekte entwickeln können, und so gesehen ist natürlich klar: Wenn wir ohne Bürgerbeteiligung Projekte nicht entwickeln können, dann ist sie indirekt natürlich auch ein Beitrag zur Beschleunigung.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Abgeordnete Frau Bangert das Wort. – Bitte schön!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Welche Rolle spielt die soziale Ökonomie in der Berliner Wirtschaft, und welche Chancen eröffnen sich für die soziale Ökonomie in Berlin durch das neue

Förderprogramm der Investitionsbank Berlin? – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin Pop antwortet für den Senat. – Bitte schön, Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Frau Abgeordnete Bangert! Ich freue mich sehr, dass ab sofort die Wirtschaftsförderprogramme der IBB auch für soziale Unternehmen in der Stadt geöffnet werden. Sie wissen, dass Berlin traditionell eine Stadt mit zahlreichen alternativen Bewegungen und Geschäftsmodellen ist, die Stadt der Selbsthilfeprojekte, die sich dann zu Unternehmen weiterentwickelt haben, und es gibt deswegen langjährige, etablierte Strukturen als Genossenschaften beispielsweise oder auch in der Rechtsform der gGmbH, die jetzt die Möglichkeit haben, auch Wirtschaftsförderprogramme der IBB zu nutzen. Die Beispiele sind Ihnen allen bekannt – von der „taz“ bis zu Weiberwirtschaft oder der Social Impact gGmbH hier in der Stadt –, aber wir sehen eben auch, dass durch die Digitalisierung und neue Technologien im Bereich der Start-ups und der „Social Entrepreneurships“ neue Unternehmen entstehen wie beispielsweise „Betterplace.org“, die Spendensammelplattform, und viele mehr.

Berlin ist hier bundesweit Vorreiter mit zahlreichen sozialen Unternehmen in der Digitalwirtschaft wie auch in den traditionellen Strukturen. Die Wohnungsbaugenossenschaften sind natürlich am bekanntesten von denen allen, aber wir wollen die Möglichkeit auch anderen sozialen Unternehmen hier in der Stadt eröffnen, an Wirtschaftsförderprogrammen zu partizipieren, und wir erhoffen uns davon ein weiteres Wachstum des sozialen Unternehmertums in der Stadt, das wichtige Aufgaben übernimmt und erfüllt – im sozialen Bereich, im ökologischen Bereich. Es gibt bereits im Energieerzeugungs- und Energieberatungsbereich Unternehmen, die sich als soziale Unternehmen organisieren, also im ökologischen Bereich, im Klimabereich. Aber auch kulturelle Zwecke oder Bildungszwecke in der Stadt werden durch soziale Unternehmen erfüllt. Hier werden Arbeitsplätze geschaffen, und es werden Unternehmen gegründet, die sozialen und anderen Zwecken in der Stadt zugutekommen.

Deswegen ist es sehr richtig, dass wir die Wirtschaftsförderprogramme auch für diese Unternehmen öffnen werden – mit der IBB. Wir sind damit das erste Bundesland, das diesen Schritt geht. Ich freue mich sehr, dass Berlin sich hier an die Spitze gesetzt hat, und erhoffe mir einen neuen Schwung und weitere Innovationen auch im Bereich der sozialen Unternehmen hier in Berlin.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Frau Bangert, Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Sabine Bangert (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Senatorin Pop! – Besteht also grundsätzlich die Möglichkeit, dass wir auch Unternehmen fördern, die ehemals langzeiterwerbslose Menschen beschäftigen oder die die Inklusion von Menschen mit Handicaps zum Ziel haben und praktisch ihre Gewinne dann im Unternehmen belassen und diese Menschen auf dem ersten Arbeitsmarkt fördern?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin!

Bürgermeisterin Ramona Pop (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe):

Die Arbeitsmarktunternehmen hier in der Stadt, die eine soziale Arbeitsmarktpolitik machen, sind ein gutes Beispiel. Sie entwickeln innovative personalpolitische Modelle, sie helfen arbeitslosen Menschen, im Arbeitsmarkt wieder Fuß zu fassen, sie entwickeln kreative, flexible Modelle, und das wollen wir unterstützen. Auf der anderen Seite gibt es auch soziale Unternehmen, die vorbildhaft Menschen mit Handicaps, wie Sie es gerade angesprochen haben, beschäftigen. Diese können auch als Vorbild für traditionelle Unternehmen dienen, die sich sozialen Zwecken öffnen wollen, um Menschen mit Handicaps zu beschäftigen. Wenn sie jetzt durch die Wirtschaftsförderprogramme des Landes Berlin die Möglichkeit haben, weiter zu wachsen, können sie nicht nur ein Vorbild sein, sondern auch an der Wirtschaftsleistung hier in Berlin weiterhin partizipieren. Insofern freue ich mich, dass wir hier Wirtschaftsförderung mit gesellschaftlichen Herausforderungen wie Inklusion, Ökologie oder Teilhabe an Bildung verbinden können – durch die Öffnung dieser Programme. Ich freue mich auch, dass Berlin, wie gesagt, das erste Bundesland ist, das diesen Schritt geht.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Eine zweite Nachfrage gibt es nicht.

Jetzt hat für die AfD-Fraktion Herr Abgeordneter Ubbelohde das Wort.

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Auf der Großdemonstration am vergangenen Sonnabend wurden unter anderem Parolen wie – ich zitiere kurz mit Erlaubnis der Präsidentin und bitte vorab um Nachsicht für diese Zitate – „Fick dich, Maaßen!“ oder „Fick dich, Merkel!“ gerufen, und es wurde – weiterhin Zitat – zur „Befreiung von ganz Paläs-

tina 48“, also der Zerstörung des Staates Israel, aufgerufen. Überdies wurde gefordert, nicht friedlich zu sein und dieser Gesellschaft den Kampf anzusagen und – letztes Zitat – „Schweine wie Seehofer“ aus dem Amt zu jagen. Nun frage ich den Senat: Inwieweit vertritt der Senat die Ansicht, dass Teilnehmer einer Demonstration eine Mitverantwortung für Fehlverhalten anderer Teilnehmer dieser Demonstration tragen –

[Lachen und Zurufe von der LINKEN
und den GRÜNEN]

– Es tut weh für Sie, aber hören Sie trotzdem zu! –, sofern sie sich nicht durch Beendigung ihrer Teilnahme distanzieren?

[Joschka Langenbrinck (SPD): Fragen Sie
Ihre Kollegen in Chemnitz! –
Mario Czaja (CDU): Hier gilt das
Gleiche wie in Chemnitz!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Herr Senator Geisel. – Bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Ubbelohde! Wir hatten am 13. Oktober eine sehr große Demonstration – „Unteilbar“ – in der Stadt. Es war für die Polizei ein sehr umfangreicher, komplexer Einsatz. Insgesamt waren bei der Anmeldung 40 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer angekündigt. Es sind dann bis zu 240 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer geworden.

[Georg Pazderski (AfD): Das stimmt doch gar nicht,
die Polizei sagt etwas anderes!]

Die gesamte Aufzugsstrecke zwischen dem Antreppplatz Alexanderplatz und der Siegessäule als Endpunkt war mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern gefüllt. Es war also eine außerordentliche Herausforderung für die Berliner Polizei. Es waren 950 Kolleginnen und Kollegen der Polizei Berlin im Einsatz.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Das ist nicht die Frage! –
Weitere Zurufe von der AfD: Frage!]

Insgesamt hatte diese Demonstration einen friedlichen Verlauf. In der Demonstration gab es einen Demonstrationsblock, der sich „Dagegen!“ nannte, mit etwa 900 Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Vor allem aus diesem Block heraus kam es zu insgesamt 17 Straftaten. Es war vor allem das Zeigen kurdischer politischer Symbole – Bildnisse von Öcalan etc. Es sind auch zwei Nebeltöpfe gezündet worden. Insgesamt kam es zu zwei Festnahmen.

Man kann also sagen, dass diese Demonstration insgesamt einen außerordentlich friedlichen Verlauf hatte. Die politische Symbolik habe ich jetzt aus – ich sage mal –

(Senator Andreas Geisel)

Sicherheitsgesichtspunkten nicht zu bewerten, ich habe aber selber daran teilgenommen,

[Lachen bei der AfD]

weil ich es richtig finde, dass dort ein Signal für Demokratie und gegen Fremdenhass und gegen Rassismus ausgesandt wurde, und ich bin stolz auf unsere Stadt, dass eine solche Demonstration in dieser Größenordnung hier stattfinden konnte.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es sei mir gestattet, an der Stelle auch noch einmal einen herzlichen Dank an die Polizei Berlin auszusprechen, die gerade vor dem Hintergrund einer außerordentlich schwierigen Einsatzlage im Zusammenhang mit dem Staatsbesuch des türkischen Präsidenten und den darauf folgenden Feierlichkeiten zum Tag der deutschen Einheit

[Gunnar Lindemann (AfD): Was hat denn das mit der Frage zu tun? –

Kurt Wansner (CDU): Sie werden langsam zur tragischen Figur, Herr Senator! – Weitere Zurufe]

in einer großen Einsatzbelastung abermals mit hoher Souveränität und hoher Professionalität gearbeitet hat. – Herzlichen Dank an die Polizei Berlin!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Danke auch von uns! –

Joschka Langenbrinck (SPD): Doppelmoral! – Frank-Christian Hansel (AfD): Doppelmoral von euch! – Weitere Zurufe von der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Ubbelohde hat die Möglichkeit der Nachfrage, und ich bitte Sie herzlich: Wenn Sie Fragen stellen, dann geben Sie auch die Möglichkeit zur Antwort ohne den Geräuschpegel!

[Georg Pazderski (AfD): Dann muss man erst die Frage stellen dürfen! – Zuruf von der SPD: Zwischenquatscher!]

Carsten Ubbelohde (AfD):

Vielen Dank! – Wie beurteilt der Senat nicht nur Ihre Teilnahme, Herr Senator, sondern auch die Teilnahme des Senators für Justiz, die für die Wahrung von Verfassung und Recht verantwortlich sind, an dieser Demonstration, die das Schwenken der deutschen Fahne verhindert hat und zudem von einem Mitglied der vom Verfassungsschutz beobachteten linksextremen Roten Hilfe angemeldet wurde?

[Zuruf von der AfD: Hört, hört!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, Sie haben das Wort!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Abgeordneter Ubbelohde! Hinsichtlich der Anmeldung der Demonstration ist es in der Tat so, dass es ein Anwalt angemeldet hat, der linksextremistische Täter vor Gericht vertritt. Deshalb ist mir die Überlegung, ob es angemessen ist, dass ich teilnehme, nicht fremd. Auch das war meine erste Reaktion, bei näherem Nachdenken habe ich das aber für kleinkariert betrachtet,

[Lachen bei der AfD]

weil es an dieser Stelle wichtig ist, für Demokratie und gegen Fremdenhass, gegen Rassismus einzutreten. Gerade in dieser Situation, in der unsere Demokratie unter starkem Druck, unter starkem Druck durch Rechtspopulisten, steht

[Burkard Dregger (CDU): Jede Form des Hasses!]

und bisherige Tabus, die aus der deutschen Geschichte resultieren, öffentlich wieder infrage gestellt werden, war es wichtig, ein Zeichen für die Demokratie zu geben.

Da sage ich Ihnen: Da sind besonders die Demokratinnen und Demokraten gefordert, Zeichen zu setzen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN – Zurufe von der AfD]

Bei diesen Überlegungen muss ich sagen, dass ich, wenn ich als Demokrat gefordert bin, als Demokrat auf die Straße gehe und für Demokratie einstehe.

[Zuruf: Seien Sie doch mal Demokrat! – Zuruf von der AfD: Linksextreme unter sich!]

Ich lasse mich nicht davon abbringen, dass auch Extremisten oder Andersdenkende die Möglichkeit nutzen, dort ihre Meinung zu sagen.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Danke, ich auch nicht! Reicht! Danke!]

Es ist wichtig, dass Demokraten für die Demokratie und für das Grundgesetz eintreten und das auch auf Demonstrationen öffentlich zeigen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Zurufe von der LINKEN –

Frank-Christian Hansel (AfD): Gratulation, Herr Senator! –

Georg Pazderski (AfD): Er hat alles gesagt, was notwendig war! –

Frank-Christian Hansel (AfD) geht auf Senator Geisel zu und reicht ihm die Hand, die dieser nicht annimmt.]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Herrn Schweikhardt. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Notker Schweikhardt (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wenn sich der Herr Hansel wieder beruhigt hat, kann ich fortfahren. Ich finde es erstaunlich, dass Sie von der AfD die Zahlen so gut beurteilen können. Ich gehe einmal davon aus, dass Sie bei der Demonstration nicht anwesend waren. Dass dort Zwischenrufe auf Ihrem Niveau passieren, damit muss man rechnen.

Herr Senator Geisel! Berlin ist als politisches Zentrum Ort Tausender Demonstrationen im Jahr. Sehen Sie denn da, auch nach den Erfahrungen vom Wochenende, Bedarfe? Ist das Alltagsgeschäft geworden? Gibt es Ihrerseits noch Wünsche?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, Sie haben das Wort. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Dass Berlin als Hauptstadt Deutschlands Ort vieler Demonstrationen ist, ist, glaube ich, politische Folgerung daraus, dass wir Hauptstadt sind. Wir sind auch Demonstrationshauptstadt hinsichtlich der Anzahl der Demonstrationen. Mehr als 5 000 Demonstrationen im Jahr sind mit außerordentlichen Aufgaben für die Polizei verbunden. Wir haben innerhalb der Struktur der Polizei schon in der vergangenen Legislaturperiode mit der Bildung der Direktion Einsatz und weiteren Umstellungen reagiert. Es zeigt sich deutlich, dass es erforderlich ist, den Personalbestand der Berliner Polizei weiter aufzubauen. Das sind auch die entsprechenden Beschlüsse, die im laufenden Doppelhaushalt durch die Koalition getroffen worden sind. Ich gehe davon aus, dass wir das auch im zukünftigen Doppelhaushalt so halten werden, um die Polizei auch in Zukunft handlungsfähig zu halten. Das ist notwendig.

Hinsichtlich der vorherigen Fragestellungen will ich noch einmal sagen, dass die Polizei keine Erkenntnisse hat, dass das Zeigen der Fahne der Bundesrepublik Deutschland Schwarz-Rot-Gold untersagt worden ist. Wir hatten palästinensische Fahnen, wir hatten israelische Fahnen, die gezeigt worden sind. Es sind Europafahnen gezeigt worden. Es sind Regenbogenfahnen gezeigt worden.

[Georg Pazderski (AfD): Schwarz-Rot-Gold ist die deutsche Fahne!]

Diese Vorfälle, die sich in den Medien widerspiegelt haben, finden sich nicht im Anzeigeverhalten gegenüber der Polizei. Ich habe das also auch nur aus Medienberichten. Ich sage aber auch hier deutlich, um es noch einmal

zu sagen, dass ich kein Problem damit hätte und es gut finden würde, dass schwarz-rot-goldene Fahnen, das Zeichen der Bundesrepublik Deutschland, auch bei öffentlichen Demonstrationen von Demokraten selbstbewusst getragen werden.

[Georg Pazderski (AfD): So sehe ich das auch!]

Wir brauchen eine wehrhafte Demokratie. Ich mache mich also nicht mit einzelnen Ansichten auch von Anmeldern auch von solchen Demonstrationen gemein.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ich auch nicht!]

Ich finde es aber wichtig, dass wir ein deutliches Signal aus dieser Stadt für die Demokratie, für die Einhaltung des Grundgesetzes und für den freiheitlichen Rechtsstaat aussenden. Das ist am 13. Oktober geschehen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Frank-Christian Hansel (AfD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Für die Fraktion der FDP hat jetzt der Abgeordnete Herr Schlömer das Wort. – Bitte schön!

Bernd Schlömer (FDP):

Ich frage den Senat: Mit welchen Maßnahmen stellt der Senat sicher, dass bei der laufenden Testphase „Elterngeld digital“ die weitreichende und papierlose IT-Lösung ELFE, Einfach Leistung für Eltern, aus dem Bundesland Bremen, die alle Verwaltungsprozesse rund um die Geburt eines Kindes in einer sehr bürgerfreundlichen Art und Weise zusammenfasst, bei der aktuellen Testphase nicht nur berücksichtigt, sondern auch für den späteren Realbetrieb im Land Berlin berücksichtigt wird?

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Scheeres. – Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrter Abgeordneter! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich sehr, dass der Bund gemeinsam mit uns vor ein paar Tagen das „Elterngeld digital“ vorgestellt hat und dass wir vonseiten des Landes Berlin an der Pilotphase teilgenommen haben. Das „Elterngeld digital“ stellt wirklich einen Vorteil für die Eltern dar. Gerade die jetzigen Generationen sind im Internet unterwegs und möchten gern Dinge digital beantragen. Das ist jetzt möglich.

(Senatorin Sandra Scheeres)

Diese erste Phase, die vom Bund eingeführt worden ist und jetzt durch die Bundesländer umgesetzt wird, führt dazu, dass einerseits die Eltern davon einen Vorteil haben, dass sie die Anträge einfacher ausfüllen können, weil sie die Möglichkeit haben, direkt zu sehen, was ihnen an Unterlagen fehlt oder was hinter welcher Fragestellung steht. Es ist auch von Vorteil für die Behörden, dass diese schneller die Anträge bearbeiten können.

Es steht noch ein zweiter Schritt aus. Das stimmt. Er wird auch entwickelt. Es geht darum, in einem zweiten Schritt die Anträge auch direkt digital bearbeiten zu können. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich bin froh, dass wir diesen ersten Schritt gemeinsam mit dem Bund gehen konnten. Ich bin stolz darauf, dass wir in dieser Pilotphase dabei sind, um dann auch schnellstmöglich in die zweite Phase einsteigen zu können. Das, was ich mitbekommen habe, ist, dass dort noch ein paar Daten und rechtliche Themen geklärt werden müssen, damit wir in die zweite Phase auch einsteigen können.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Herr Schlömer, Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte!

Bernd Schlömer (FDP):

Dann gehe ich davon aus, dass es kein isoliertes Reformprojekt in der digitalen Verwaltung zum Thema „Elterngeld digital“ geben wird, sondern auch länderübergreifend an eine bürgerfreundliche Lösung bei der digitalen Verwaltung gedacht wird?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Die Beantragung des „Elterngeldes digital“ ist vom Bund auf den Weg gebracht worden. Es liegt auf der Hand, dass es bundesweit einheitlich angegangen werden soll. Einige Bundesländer haben ein starkes Interesse, diesen Weg mitzugehen. Wir waren die ersten, die vorneweg diese Pilotphase ausprobiert haben. Ich finde es sehr erfolgreich und vorteilhaft für Eltern. Ich gehe davon aus, dass sich die anderen Bundesländer anschließen werden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Herrn Ziller. – Bitte sehr!

Stefan Ziller (GRÜNE):

Vielen Dank! – Es ist erst einmal toll, dass der Bund, was Online-Dienstleistungen angeht, vorangeht. Werden diese

bundeseinheitlichen Dienstleistungen dann auch in der Berliner Servicekonto oder Serviceportal integriert, damit es für die Berlinerinnen und Berliner einen Ort gibt, wo Dienstleistungen, auch die der Bundesebene, wahrgenommen werden können, oder braucht man dann zwei Konten, eines für die Bundessachen, eines für die Landesangelegenheiten?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Wir werden dieses schrittweise einführen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Damit ist die Runde nach der Stärke der Fraktionen beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigen. Ich werde diese Runde mit einem Gongzeichen eröffnen. Schon mit dem Ertönen des Gongs haben Sie die Möglichkeit, sich durch Ihre Ruftaste anzumelden. Alle vorher eingegangenen Meldungen werden hier nicht erfasst und bleiben unberücksichtigt.

[Gongzeichen]

Ich gehe jetzt davon aus, dass alle Fragestellerinnen und Fragesteller die Möglichkeit zur Anmeldung hatten. Damit beende ich auch die Anmeldung.

[Gongzeichen]

Jetzt lese ich die ersten Wortmeldungen für die verbleibende Zeit vor: Herr Hansel, Herr Czaja, Herr Mohr, Herr Vallendar, Herr Wansner, Frau Jasper-Winter, Herr Ubelohde.

Es beginnt Herr Hansel, bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Verehrte Vizepräsidentin! Laut einem Bericht des „Tagesspiegels“ vom 13. Oktober 2018 hat Innensenator Geisel über seine Eindrücke nach der nächtlichen Fahrt durch die Sonnenallee wörtlich gesagt:

Da ist mir manche Illusion abhandengekommen über das, was ich früher für Folklore hielt.

Nach einer früheren derartigen Fahrt hat er demnach zu Protokoll gegeben:

Vieles, was ich heute gesehen habe, macht mich total nachdenklich ...

Ich frage den Senat: Welche konkreten Ergebnisse haben die Desillusionierung und die Nachdenklichkeit des Innensensors bis heute hervorgebracht?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Geisel antwortet für den Senat. – Bitte, Sie haben das Wort.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Abgeordneter Hansel! Vielen Dank für die Frage! Sie gibt mir Gelegenheit zu sagen, dass ich in den vergangenen mehr als anderthalb Jahren, in denen ich Verantwortung für die Sicherheit der Stadt trage, schon mehrfach in Neukölln unterwegs war und mit den Polizistinnen und Polizisten an den kriminalitätsbelasteten Orten gesprochen habe. Es ist also keineswegs so, wie es in der Zeitung den Eindruck erweckte, dass es die erste Fahrt nach Neukölln war.

[Georg Pazderski (AfD): Ist auch nicht gesagt worden!]

Wir kümmern uns mit Nachdruck um diese Situation. Sie sahen gerade in den vergangenen Monaten, dass die verstärkte und wirklich sehr gute Zusammenarbeit der Strafverfolgungsbehörden vonseiten der Justiz und vonseiten der Polizei Früchte trägt, dass wir deutlich sichtbar gegen organisierte Kriminalität vorgehen, dass das nicht spontan erfolgt, sondern kontinuierlich vorbereitet ist und deshalb zu den entsprechenden Erfolgen führt.

Dessen ungeachtet haben wir im Senat verabredet, dass wir noch stärker ressortübergreifend zusammenarbeiten wollen. Deswegen wird es in den nächsten Wochen ein entsprechendes Treffen unserer Verwaltungen geben. Wir beginnen mit der Justizverwaltung, der Innenverwaltung, der Finanzverwaltung und dem Bezirksamt Neukölln, wissen aber, dass auch mindestens die Jugendverwaltung, die Sozialverwaltung, wahrscheinlich auch weitere Senatsverwaltungen hinzugezogen werden sollten, um ein gemeinsames, ressortübergreifendes Vorgehen zu verabreden, weil klar ist, dass organisierte Kriminalität sich nicht weiter verfestigen darf. Es ist klar, dass es Regeln in dieser Stadt gibt und dass diese Regeln auch eingehalten werden müssen und wir das Durchsetzen dieser Regeln zu verantworten haben. Daran arbeiten wir intensiv, und deshalb habe ich auch diesen Besuch genutzt, um mit den Kolleginnen und Kollegen vor Ort zu reden und mir Hinweise geben zu lassen, weil die Praktiker vor Ort noch genauer wissen, an welchen Stellen wir ansetzen müssen. Deswegen war es ein sehr nützlicher Besuch.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Hansel! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Haben Sie denn den Eindruck, dass die Koalitionspartner von Ihnen das genauso sehen und Ihr Durchgreifen genauso verstanden und geteilt wird?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrter Abgeordneter! Ja, ganz ausdrücklich. Es war gemeinsame Meinung im Senat.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Eine zweite Nachfrage sehe ich nicht.

Herr Krestel! Sie haben das Wort, aber ich habe wirklich die Bitte: Setzen Sie sich auf Ihre Plätze, damit ich nachvollziehen kann, wer drückt, denn normalerweise steht hier: Herr Czaja. – Ich mache es heute noch mal mit Ansage. – Herr Krestel! Sie haben das Wort.

Holger Krestel (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Warum wurde dem Circus Voyage, der nach eigener Aussage seit rund 25 Jahren regelmäßig zur Weihnachtszeit in der Nähe des Olympia-Stadions gastiert, in diesem Jahr die Genehmigung dazu versagt?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator Geisel darf für den Senat antworten. – Bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Krestel! Der Senat bemüht sich um verstärkten Tierschutz, und deshalb sehen wir die Haltung von Wildtieren in Zirkussen kritisch. Deswegen ist in der Koalitionsvereinbarung als Arbeitsgrundlage für den Senat festgelegt worden, dass wir vermeiden, dass sich Zirkusse, die Wildtiere halten, auf öffentlichen Flächen aufhalten können oder dass wir solche öffentlichen Flächen zur Verfügung stellen.

Der Parkplatz am Olympia-Stadion ist seit vielen Jahren dafür genutzt worden, aber die Kontrollen des Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsamtes aus Charlottenburg-Wilmersdorf zeigen, dass es durchaus noch Diskrepanzen beim Tierschutz gibt bzw. waren die Kontrollen nicht so dicht, dass wir sicher sein können, dass es dort keine Diskrepanzen gibt. Deshalb haben wir diesen Pachtvertrag für diesen Standort nicht fortgesetzt. Das richtet sich nicht gegen diesen Zirkus als Zirkus, sondern gegen die Tatsache, dass dieser Zirkus Wildtiere hält. Sollte sich das Programm verändern, sind wir selbstverständlich zur weiteren Vermietung dieser Flächen bereit.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte!

Holger Krestel (FDP):

Ihre Antwort musste ich so verstehen, dass keine konkreten Rechtsverstöße in den vergangenen Jahren festgestellt wurden, sondern dass der Senat hier gewissermaßen einfach mal die Zügel angezogen hat – um beim Thema zu bleiben –. Sind Sie mit mir der Meinung, dass es nicht unbedingt ein rechtsstaatliches Verfahren ist, wenn man die Koalitionsvereinbarung über das geltende Recht zur Wildtierhaltung stellt?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte! Sie haben das Wort.

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Krestel! Es hat in den vergangenen Jahren immer wieder Kritik an der fehlenden artgerechten Haltung von Wildtieren gegeben.

[Holger Krestel (FDP): Was heißt Kritik? Hat es Verstöße gegeben?]

Es gibt regelmäßig Hinweise der Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter der Bezirke zu solchen nicht artgerechten Bedingungen. An dieser Stelle wollen wir ein deutliches Zeichen für die artgerechte Haltung von Tieren und gegen solche Bedingungen setzen, die mit den Tierrechten nicht im Einklang stehen. Deswegen haben wir unser Verpachtungsverhalten danach ausgerichtet.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an den Abgeordneten Herrn Dr. Efler. – Sie haben das Wort. Bitte!

Dr. Michael Efler (LINKE):

Vielen Dank! – Dann darf ich davon ausgehen, dass der Senat auch in allen anderen vergleichbaren Fällen von Zirkussen mit Wildtieren so handeln wird wie jetzt beim Circus Voyage?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Senator, bitte!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich gehe davon aus, dass die Koalitionsvereinbarung Grundlage für das Handeln der Senatorinnen und Senatoren ist, soweit das mit dem jeweils geltenden Recht in Einklang zu bringen ist. Hier an dieser Stelle habe ich gehandelt. Ich bin nicht der für Verbraucher- oder Tiererschutz zuständige Senator, wie Sie wissen, aber ich habe hier gehandelt, weil es sich um eine Fläche handelt, die sich in Verwaltung der Sportverwaltung befindet. An der Stelle, denke ich, war diese Schlussfolgerung richtig. Ich gehe davon aus, dass die anderen Mitglieder des Senates ihr Handeln ebenfalls danach ausrichten. Wichtig ist immer, dass man eine entsprechend Begründung hat, dass also das Halten von Tieren nicht artgerecht erfolgt und es entsprechende Beanstandungen gibt, und das ist in Charlottenburg-Wilmersdorf der Fall. Die Kritik war evident.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank!

Die nächste Anfrage geht an den Abgeordneten Herrn Mohr. – Sie haben das Wort, bitte!

Herbert Mohr (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Ich frage den Senat: Welche Konsequenzen wird der Senat aus der kürzlich veröffentlichten Studie ziehen, die der Lernmethode „Lesen durch Schreiben“, die auch als „Schreiben nach Gehör“ bekannt ist, eine deutliche Unterlegenheit gegenüber dem „Lernen durch Fibel“ bescheinigte, was andere Bundesländer bereits zur Abkehr vom „Lesen durch Schreiben“ bewegt hat?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für den Senat antwortet Frau Senatorin Scheeres. – Bitte sehr! Sie haben das Wort.

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Position im Land Berlin ist sehr klar und auch im Rahmenlehrplan formuliert. Es geht um das Thema „Schreiben nach Gehör“. Es ist letztens eine Studie herausgegeben worden, die auch sehr kritisiert wird, aber die Position ist ganz klar, dass Schreiben nach Gehör in Berlin nicht möglich ist – die Reinform –, denn es ist ganz klar im Rahmenlehrplan formuliert, und wir haben auch Leitlinien herausgegeben, wo ganz klar beschrieben wird: Falsches muss korrigiert werden, entweder schriftlich oder durch Gespräche korrigiert werden. Das ist der Ansatzpunkt, weil ich es sehr problematisch finde. Es gibt Kinder, bei denen sich das Falsche festsetzt, wenn sie nicht korrigiert werden, und das kann nicht sein. Hier ist die Linie im Land Berlin ganz klar. Vor Kurzem habe ich

(Senatorin Sandra Scheeres)

mit Prof. Ramseger unsere Leitlinien vorgestellt. Hier sind wir auf dem aktuellen wissenschaftlichen Stand. Die Position ist klar. Ich freue mich natürlich, wenn andere Länder auch diesen Weg gehen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Mohr! Sie haben die Möglichkeit der Nachfrage. – Bitte!

Herbert Mohr (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Wie passt dann die Äußerung der Senatorin vom Mai 2018 – ich darf zitieren:

Wie schnell ... korrigiert wird und in welcher Form, bleibe den ... Lehrern überlassen.

– zu der eben getätigten Aussage, dass im Rahmenlehrplan ganz klar festgelegt ist, dass Falschgeschriebenes korrigiert werden muss?

[Frank Zimmermann (SPD): Ist doch kein Widerspruch!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Die Senatorin hat ganz klar formuliert, dass Falsches in unterschiedlicher Form korrigiert werden muss, entweder dass man schriftlich korrigiert, oder wenn man im Unterricht ist und die Kinder individuell schreiben lernen, das gibt es ja auch, dass dann auch mündlich korrigiert wird. Das ist meine Position hier. Und die ist eindeutig. Reines Schreiben nach Gehör findet in Berlin nicht statt. Hier haben wir klare Vorgaben im Rahmenlehrplan. Deswegen kann ich dieses Zitat gar nicht nachvollziehen, auch weil ich immer die gleiche Formulierung diesbezüglich verwende, dass Reinform Schreiben nach Gehör nicht akzeptiert wird im Land Berlin. Deswegen steht es auch so im Rahmenlehrplan und in unseren Leitlinien.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die zweite Nachfrage geht an Frau Abgeordnete Bentele. – Bitte, Sie haben das Wort.

Hildegard Bentele (CDU):

Frau Senatorin! Einen solchen Kurswechsel, der dann hoffentlich auch zu besseren Rechtschreibergebnissen führt, wäre es auch sinnvoll der Öffentlichkeit darzustellen. Halten Sie es nicht für sinnvoll, auch die VERA-3-Ergebnisse in Zukunft wieder zu veröffentlichen, damit

alle sehen können, ob sich da etwas getan hat in diesem Bereich?

[Beifall von Heiko Melzer (CDU)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Senatorin, bitte!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie):

Sehr geehrte Abgeordnete Bentele! Das ist überhaupt kein Kurswechsel. Ich glaube, Sie waren in der letzten Legislaturperiode an der Koalition beteiligt und haben den Rahmenlehrplan gemeinsam mit uns diskutiert und auch hier beschlossen. Das war eine sehr intensive Diskussion. Wir haben Inhalte diskutiert miteinander. Sie haben ihn nicht beschlossen.

[Heiko Melzer (CDU): Wir haben ihn sogar kritisiert, Frau Senatorin!]

Der Senat hat ihn herausgegeben. Aber Sie kennen den Rahmenlehrplan. Deswegen ist dort eine ganz klare Vorgabe zu diesen Themen enthalten. Das ist Ihnen auch bekannt. Ihnen ist auch bekannt, dass es diesbezüglich keinen Kurswechsel gibt. Auch unsere Praxisempfehlungen beruhen darauf, die wir vor Kurzem erarbeitet haben, wie man beispielhaft im Unterricht vorgehen kann, die ich mit Herrn Ramseger vorgestellt habe, der ausdrücklich gesagt hat, dass wir wirklich State-of-the-art an unseren Grundschulen arbeiten. Ich denke, das ist der richtige Weg, dass die Lehrkräfte hier auch eine Orientierung haben.

Die Kultusministerkonferenz hat gerade erst einen Beschluss gefasst, dass VERA-Ergebnisse zur internen Verwendung sind. Sie haben es selbst schon im Ausschuss angesprochen, dass es bei den VERA-Ergebnissen darum geht, kontinuierlich zu reflektieren, den eigenen Unterricht zu reflektieren, wie der Stand der Kinder im Bereich z. B. des Schreibens ist, um den Unterricht anzupassen und individuell Kinder zu fördern, dass es nicht darum geht, öffentliche Rankings zu machen. Die Abgeordneten haben übrigens in Schriftlichen Anfragen nachgefragt. Wir haben Dinge veröffentlicht. Aber das ist nicht der Sinn der Sache. Es geht um die Selbstreflexion der Lehrkräfte, dass sie die Unterrichtsqualität weiterentwickeln, dass unsere Kinder zu besseren Ergebnissen kommen. Darum geht es.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Die Fragestunde ist damit für heute beendet.

Wir kommen nun zu

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.1:

Priorität der AfD-Fraktion

Tagesordnungspunkt 28

a) Steuerung der beruflichen Bildung: Berlin braucht ein Landesinstitut für berufliche Bildung

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1364](#)

b) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 1): Weiterentwicklung der beruflichen Bildung

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1365](#)

c) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 2): Sachliche und personelle Ausstattung der Berufsschulen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1366](#)

d) Berlin braucht eine Gesamtstrategie für eine zukunftsfeste und qualitativ hochwertige duale Ausbildung (Teil 3): Übergänge mit System statt Warteschleifen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1367](#)

In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. Für die Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Tabor. – Bitte!

Tommy Tabor (AfD):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Berliner Bürger! Das spezielle deutsche duale Ausbildungssystem steht für eine gelungene Verbindung von Theorie und Praxis und wird weltweit als Vorbild genommen. Die duale Ausbildung trägt zu einem reibungslosen Übergang von der Ausbildung in den Beruf bei. Doch in Deutschland ist dieser Weg aktuell in Gefahr. Deshalb kämpft die AfD für alle Ausbildungsunternehmen und für alle zukünftigen Azubis hier in Berlin und deutschlandweit.

[Beifall bei der AfD]

Die Jagd nach einer immer höheren Akademikerquote auf Druck der OECD führte zu einer Entwertung des dualen Ausbildungswegs. Mit abnehmenden Schülerzahlen erhalten die Berufsschulen weniger finanzielle Mittel, wodurch ihnen die Möglichkeit fehlt, sich für die Zukunft weiterzuentwickeln. Die Berufsschule wird in Berlin als

Stiefkind der Bildungspolitik betrachtet. Fehlende Qualitätskontrollen, knappe Mittel und der Lehrermangel untergraben zunehmend das Niveau der dualen Ausbildung. Und zu allem Überfluss beklagen die Azubis mangelnde Ausstattungen. Dem muss endlich entgegengewirkt werden.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Die AfD hat in ihrem Programm bereits deutlich gemacht, dass wir eine Stärkung der dualen Ausbildung brauchen. Die AfD-Fraktion Berlin hat zu diesem Zweck einige konkrete Forderungen der IHK Berlin aufgegriffen und bringt sie nunmehr in insgesamt fünf Anträgen in die Debatte ein. Ich möchte unsere Forderungen kurz umreißen.

Zur Qualität der beruflichen Ausbildung sind verbindliche Qualitätsstandards und Qualitätskontrollen nötig. In der Gestaltung des Gesamtprozesses für die beruflichen Schulen und OSZ müssen die Wirtschafts- und Sozialpartner mehr mit eingebunden werden, damit bedarfsorientierte Entscheidungen getroffen werden können. Angesichts einer hohen Zahl unbesetzter Ausbildungsplätze muss das duale Pendant der vollschulischen Ausbildung gestrichen oder massiv reduziert werden. Die aktuell steigenden Schülerzahlen sollten nicht in schulische Bildungsgänge, sondern in die duale Ausbildung gelenkt werden. Die Quotenvorgabe der OECD ist und bleibt ein linker Irrweg, denn zwanghafte Akademisierung führt nicht zu mehr Bildung, sondern untergräbt massiv die deutschen Qualitätsansprüche.

[Beifall bei der AfD –

Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Wir brauchen eine positiv besetzte dauerhafte Imagekampagne zur Bewerbung der dualen Ausbildung und bei den Angeboten zur Berufsorientierung eine Qualitätssteigerung. Für den besseren Überblick über die berufliche Praxis sollten Jugendliche mehr Berufsfelder kennenlernen als bisher. Einige Berufe sind nämlich völlig überlaufen, bei anderen gibt es keine Bewerber.

In der Berufs- und Studienorientierung – kurz BSO – müssen die vielfältigen Möglichkeiten der beruflichen Qualifikation aufgezeigt werden. Trotz des Landeskonzepts BSO, trotz der BSO-Teams und trotz des Qualitätssiegels für exzellente berufliche Orientierung erfahren viele, viel zu viele Schüler sowohl die Tage zur beruflichen Orientierung als auch die Praktika als reine Zeitverschwendung.

Einer unserer Anträge thematisiert das Übergangssystem. Dieser Antrag flankiert unseren Antrag, der für Berlin die Wiedereinführung des 11. Pflichtschuljahres für Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag fordert. In allen Bundesländern gibt es dieses, nur leider nicht in Berlin. Zur Wiedereinführung gehört unserer Meinung nach eine Neustrukturierung des Übergangssystems, damit es nicht

(Tommy Tabor)

zu einer Warteschleife verkommt. Das 11. Pflichtschuljahr kann nur dann zu sinnvollen Ergebnissen führen, wenn die Angebote anschlussorientiert, aber nicht abschlussorientiert sind. Auch bei den Übergangsmodellen brauchen wir den Umstieg von vollzeitschulischen zu dualen Modellen. Die Neustrukturierung des Übergangssystems muss die Zielsetzung verfolgen, dualen Angeboten den Vorrang vor schulischen Bildungsgängen zu geben. Damit Jugendliche angehalten werden, ernsthaft auf Ausbildungsplatzsuchen zu gehen, sollten die Anmeldungen für vollschulische berufsbildenden und befähigende Bildungsgänge an den OSZ erst nach Ausbildungsbeginn und nicht bereits parallel zu den Ausbildungsbewerbungen möglich sein.

Dass wir so viele Jugendliche im Übergangssystem auffangen müssen, darf einfach kein Dauerzustand sein. Betriebe attestieren den Jugendlichen allzu oft mangelnde Ausbildungsreife. Aber wenn wir uns einmal ehrlich machen, diese fehlende Ausbildungsreife ist schlicht dem Versagen sozialdemokratischer Schulpolitik geschuldet, denn die 23-jährige Berliner SPD-Bildungsmisere sitzt tief im Fleische Berlins. Daher sind von der SPD keine Lösungen zu erwarten, denn sie ist selbst das Problem. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete König jetzt das Wort. – Bitte schön!

Bettina König (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Eine gute Ausbildung ist für den weiteren Lebensweg eines jungen Menschen von allergrößter Bedeutung. Sie entscheidet darüber, ob man eine sichere berufliche Zukunft haben kann und ob man seinen Lebensunterhalt bestreiten kann. Letztlich entscheidet sie auch darüber, wie hoch das Risiko sein wird, arbeitslos zu werden.

Unser Ziel ist es, dass jeder junge Mensch eine gute Ausbildung bekommt. Kein Jugendlicher oder junger Erwachsener soll ohne Berufsabschluss bleiben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Franziska Brychcy (LINKE)]

Wir setzen dabei auf die Ausbildung in den Betrieben, die von der Berufsschule flankiert wird, also die sogenannte duale Ausbildung. Das ist das Modell, mit dem wir in Deutschland seit Jahrzehnten sehr erfolgreich sind, und in vielen anderen Ländern betrachtet man das als Vorbild.

Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, dass dieses Modell auch in Zukunft funktioniert. Darum ist es wichtig,

bestehende Probleme zu beseitigen. Die gibt es auch in Berlin. Auf der einen Seite fehlen Ausbildungsplätze. 6 700 unversorgte Bewerber standen in Berlin zum 1. September dieses Jahres 5 700 offenen Ausbildungsplätzen gegenüber.

[Zuruf von Jeannette Auricht (AfD)]

Auf der anderen Seite fehlen in vielen Branchen aber ausreichend Bewerber. Ausbildungsplätze können nicht besetzt werden, und das verstärkt den Fachkräftemangel. Die duale Ausbildung steht zunehmend in Konkurrenz zum Studium, und es gibt Probleme mit der Ausbildungsqualität. In manchen Betrieben werden Auszubildende zu wenig gefördert, mitunter schlicht ausgebeutet. Darauf gehen die vorliegenden Anträge leider überhaupt nicht ein.

Die gute wirtschaftliche Entwicklung in Berlin wird sich nur fortsetzen, wenn wir gut ausgebildete Fachkräfte haben. Wir brauchen Krankenschwestern und Krankenpfleger, wir brauchen Installateure und Installateurinnen, und wir brauchen Elektronikerinnen und Elektroniker. Wenn wir wollen, dass Menschen sich für diese Berufe entscheiden, dann muss die Ausbildung attraktiv sein, dann müssen die Ausbildungsbedingungen stimmen. Junge Menschen wollen in der Ausbildung angemessen bezahlt und wertschätzend behandelt werden sowie gute Berufsperspektiven haben. Das sind Kriterien, nach denen sie ihre künftigen Berufe auswählen.

Die Anreize, eine duale Ausbildung zu absolvieren, müssen also verbessert werden. Imagekampagnen helfen da nicht weiter. Es geht um wirklich harte Fakten. Das fängt bei der Bezahlung an. Bei den in den Tarifverträgen vereinbarten Ausbildungsvergütungen gibt es regional doch sehr große Unterschiede. In Berlin bekommt man als Kfz-Mechatroniker im dritten Lehrjahr zum Beispiel 690 Euro, in Baden-Württemberg hingegen 956 Euro. Und wenn ein Betrieb überhaupt keinen Tarifvertrag hat, dann liegen die Gehälter der Azubis oftmals noch weit unter diesem Niveau. Eine gesetzlich festgelegte Mindestausbildungsvergütung wäre darum ein wichtiger Schritt, um für mehr Gerechtigkeit und Sicherheit für die Auszubildenden zu sorgen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Neben dem Geld zählt aber natürlich auch die Qualität einer Ausbildung. Wie sind denn die Arbeitszeiten, und was ist mit Überstunden? Dominieren ausbildungsfremde Tätigkeiten die Ausbildung? Wie sieht die konkrete Betreuung durch den Ausbilder im Betrieb aus? Wie ist die technische Ausstattung? Werden Perspektiven für die Zeit nach der Ausbildung angeboten? Wenn ich im Ausbildungsreport des DGB lese, dass über die Hälfte der Azubis auch nach Feierabend erreichbar sein muss und mehr als ein Drittel regelmäßig Überstunden leisten muss, dann kann von guter Ausbildung keine Rede sein.

(Bettina König)

Dann wundert es mich auch nicht, wenn das Interesse an einer dualen Ausbildung abnimmt und ein Schüler sich vielleicht für die schulische Ausbildung entscheidet.

Weitere Zielgruppen für die duale Ausbildung müssen und können angesprochen werden. Um auch mehr leistungsstarke Schüler oder Studienabbrecher für die duale Ausbildung zu gewinnen, kann die Ausbildung zum Beispiel durch integrierte Auslandsaufenthalte oder eine Fremdsprachenförderung attraktiver gestaltet werden. Es würden sicher auch mehr Studienabbrecher den Weg in die duale Ausbildung finden, wenn Studienleistungen in der dualen Ausbildung angemessen angerechnet werden würden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz?

Bettina König (SPD):

Nein!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Abgeordneter! Es würde das Ganze wirklich erleichtern, wenn jeder auf seinem Platz sitzt und von dort die Fragen stellt!

Bettina König (SPD):

In Berlin passiert schon eine Menge, um mehr Menschen in eine Ausbildung zu bringen. Beispielhaft seien hier nur die Jugendberufsagenturen, berufsqualifizierenden Bildungsgänge und intensive Berufs- und Studienorientierungen in den Schulen genannt. Die vorliegenden Anträge ignorieren die bestehenden Strukturen und die guten Konzepte und Modellprojekte, die sich längst in der Umsetzung befinden, leider völlig und sind ein recht willkürliches Sammelsurium. Damit allein wird man dem komplexen Thema der dualen Ausbildung nicht gerecht und macht sie weder zukunftsfester noch qualitativ hochwertiger. Viele der genannten Punkte werden in Berlin schon umgesetzt oder wurden nach intensiver Diskussion aus guten Gründen verworfen. Die von mir genannten Probleme kommen in den Anträgen zu kurz. Aber: Als Anlass, um für duale Ausbildung zu werben, erneut alle Beteiligten an ihre Verantwortung zu erinnern und tatsächlich die bestehenden Probleme anzugehen, sind sie willkommen und Anlass, uns in den Ausschüssen erneut intensiv mit der dualen Ausbildung zu beschäftigen. Das werden wir tun!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Abgeordneter Schultze-Berndt das Wort. – Bitte schön!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Berlin fehlen derzeit 121 000 Fachkräfte. Millionen und Millionen von Euro Umsatz können nicht getätigt werden, weil Fachkräfte fehlen. Schulen können nicht modernisiert werden, weil Fachkräfte fehlen.

[Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Und was uns fehlt, sind Auszubildende, ausbildungsfähige Auszubildende oder Personen, die sich überhaupt bewerben. 40 Prozent der Unternehmen – fast jedes zweite! – waren nicht in der Lage, eine angebotene Ausbildungsstelle zu besetzen, auch die Unternehmen, die extrem teuer bezahlen, die extrem qualifizierte Ausbildungen anbieten und extrem hohe Ausbildungsvergütungen leisten. Dass sie die Stellen nicht besetzen konnten, liegt nicht daran, dass die Unternehmen alle bekloppt sind oder zu schlecht bezahlen. Das gilt ja auch für die öffentliche Hand, für Polizisten oder Feuerwehrleute, die auch nicht eingestellt werden können, weil sie sich nicht bewerben.

Die CDU sieht dies als ein deutlich wirtschaftspolitisches Problem an, und deswegen bin auch ich als Wirtschaftspolitiker hier. Die CDU will, dass anerkannt wird, dass die teilweise dreijährige duale betriebliche Ausbildung in Deutschland in weiten Bereichen bezüglich der Abschlussqualifikation genau dem entspricht, was die OECD als Abitur in anderen Ländern fordert. Insofern ist der Akademisierungswahn, den wir haben, mit dem Ziel einer Maximierung der Abiturquote in Deutschland, völlig verfehlt.

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Eine duale betriebliche Ausbildung entspricht in weiten Bereichen dem, was das Abitur in anderen Ländern hat. Die CDU will den Fachkräftemangel beheben, indem die duale Ausbildung im Betrieb klare Priorität vor vollschulischen Ausbildungsgängen im Oberstufenzentrum erhält. Die CDU will, dass die Kapazitäten an den Oberstufenzentren sehr eng mit dem Handwerk und der Industrie abgestimmt werden. Die CDU will, dass die Oberstufenzentren nicht das Ziel haben, möglichst lange möglichst gut ausgelastet zu sein, möglichst stabile Lehrpläne oder starre Stundenpläne zu haben. Vielmehr sollen die OSZ das Ziel haben, die Schüler so schnell wie möglich wieder loszuwerden, hinein in eine duale Ausbildung in der Wirtschaft, denn dort gehören die Menschen hin.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

In den Bereichen, wo Personen in den Oberstufenzentren ohne einen Schulabschluss beschult werden, brauchen wir Talentscouts. Da brauchen wir Leute, die gucken, welche

(Jörn Jakob Schultze-Berndt)

Fähigkeiten diese Personen haben – unabhängig vom Schulabschluss, unabhängig von den Deutschkenntnissen –, die sie in die Lage versetzen, in einem Industrie- oder in einem Handwerksunternehmen, in der klein- oder mittelständischen Wirtschaft anzukommen. Dahin haben wir diese Personen so schnell wie möglich zu befördern. Das ist gut für das Land, das ist gut für die Menschen.

Die CDU will, dass die Anmeldefristen für die Ausbildung an den Oberstufenzentren deutlich hinter dem Beginn des Ausbildungsjahres in der dualen Ausbildung liegen. Heute kann sich ein Schüler in der Schulpause per App schon mal bei einem OSZ anmelden oder sich gemeinsam mit seinen Eltern von der Wohnzimmercouch aus per Internet anmelden. Da ist er das lästige Bewerbungsschreiben, dieses lästige Darstellen im Lebenslauf, die lästigen Gespräche bei Firmen, das lästige Bewerben bei Unternehmen los. Dann hat er nach den zehn Schuljahren einen ganz smoothen Übergang ins Rest des Lebens. Das kann nicht unser Ziel sein. Wir müssen die Leute in die Unternehmen bekommen.

Heute liegt das Durchschnittsalter von Personen, wenn sie eine duale Ausbildung beginnen, bei 21,4 Jahren. Ich wiederhole, anders formuliert: Ein durchschnittlicher Schüler verlässt die Sekundarschule im Alter von 16 Jahren. 21,4 Jahre alt sind die Personen in Berlin im Durchschnitt, wenn sie ihre Ausbildung in einem Unternehmen beginnen.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Kapek? – Nein, von Frau Schillhaneck!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Klar, gerne! – Die sitzt auch nicht auf dem Platz, wo sie hingehört!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie sitzt auch nicht auf dem richtigen Platz, stimmt!

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Oh, da würde ich ja mal richtig reingehen!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Aber bitte, Frau Schillhaneck!

[Georg Pazderski (AfD): Sitzt gar nicht auf ihrem Platz!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich habe das eben auch kritisiert, Herr Pazderski!

[Paul Fresdorf (FDP): Chaos!]

Anja Schillhaneck (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, dass Sie dennoch bereit sind, auch die nicht von meinem Platz ausgehende Wortmeldung zu berücksichtigen! – Herr Kollege! Können Sie mir erklären, warum Sie die OSZ so darstellen und so schlechtreden und dabei zum Beispiel völlig außen vor lassen, dass die OSZ zum Teil auch Produktionsschulen sind, die erfolgreich unter anderem Menschen in den Bauhaupt- und Baunebengewerben ausbilden, ganz regulär nach den Vorschriften, die auch für jede betriebliche Ausbildung gelten, und dass sie damit wesentlich dazu beitragen, Fachkräftesicherung zu betreiben, wie das die Unternehmen in diesem Ausmaß überhaupt nicht mehr tun?

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Frau Schillhaneck! Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Frage, weil sie mir verdeutlicht, dass ich offensichtlich einen falschen Akzent gesetzt habe. Diese Oberstufenzentren machen eine hervorragende Arbeit, sie erbringen tolle Leistungen, sie nehmen viele Personen auf, holen sie dort ab, wo sie sich befinden. Sie haben häufig qualifizierte Lehrer, die haben sehr qualifizierte und sehr ausgefeilte Bildungsprogramme, aber sie bergen eben auch die Gefahr, dass man von einem Bildungslehrgang in den nächsten Bildungslehrgang hineinhoppelt, dass man von der einen Anschlussqualifikation in die nächste Übergangsmaßnahme hineinhoppelt. Es ist sozusagen kein Zufall, dass die Personen im Durchschnitt erst 5,4 Jahre nach Abschluss ihrer Schullaufbahn in einer dualen Ausbildung ankommen. Das ergibt sich nicht von allein, sondern es ist eben so, dass viele Personen, auch wenn sie in OSZs sind, erst einmal wahrnehmen, dass Sie sich weiter beruflich orientieren müssen, dass sie immer noch nicht so weit sind, den harten Weg in eine berufliche, duale Ausbildung zu gehen. Das kann es nicht sein! Wir müssen den Personen aus den OSZ den Weg hinein in die duale Ausbildung eröffnen, hinein in die Unternehmen, wo sie hingehören.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Woldeit?

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Von wem?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vom Abgeordneten Woldeit.

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Ja, klar!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Herr Woldeit!

Karsten Woldeit (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Sie sehen, ich sitze auch an meinem Platz! – Vielen Dank für das Zulassen einer Zwischenfrage, Herr Kollege Schultze-Berndt! – Habe ich Sie im Gegensatz zu Frau Schillhaneck richtig verstanden, dass Sie keine Kritik an den Oberstufenzentren als solche geübt, sondern vielmehr den Umstand beschrieben haben, dass die Oberstufenzentren deswegen so sehr benötigt werden, weil wir schlicht und ergreifend eine viel zu hohe fehlende Berufsbildungsreife haben? So hatte ich Sie verstanden.

Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU):

Ja, Herr Woldeit, Sie haben mich ganz richtig verstanden. Ich kritisiere in der Tat sehr deutlich, dass wir eine zu große Anzahl von Personen haben, die ohne Ausbildungsreife aus dem Berliner Schulsystem herausgehen. Wenn wir 10 Prozent der Kinder ohne Schulabschluss von der Straße in das Leben hineinschicken, ist doch klar, dass das nichts Konstruktives sein kann, ist doch klar, dass wir die programmierte Altersarmut vor uns haben, ist doch klar, wenn die Leute mit 21,5 statt mit 17 Jahren ins Berufsleben gehen, dass die vorher keine Rentenpunkte sammeln können. Das ist doch völlig bekloppt, das ist doch alles mit Ansage!

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Anschließend über prekäre Beschäftigung schimpfen und sich wundern, dass die Leute nicht genug Geld beisammenhaben und vorher nicht in die Ausbildungsfähigkeit zu entlassen, das ist ein Skandal!

[Beifall bei der CDU und der AfD]

Wenn wir uns darüber unterhalten, was wir an Modernität brauchen, wenn wir uns darüber unterhalten, was wir an Digitalisierung brauchen, wenn wir uns darüber unterhalten, was wir an moderner Ausbildung brauchen,

[Paul Fresdorf (FDP): Attacke!]

und wenn wir uns angucken, was für Programme geschrieben werden von Handwerkskammer und Industrie- und Handelskammer, wenn wir den Masterplan Industrie, wenn wir Tagungen und Workshops, die Entwicklung von Programmen, die Weiterentwicklung der Stärkung der beruflichen Schulen und OSZs aus dem Jahr 2016 angucken, was da alles drinsteht, und wir gucken uns an, was ins Schulgesetz eingebracht wurde, dann kann ich Ihnen sagen: Vergessen Sie alles, was Sie über Modernisierung in den letzten fünf Jahren gehört haben! Das OSZ-Schulgesetz, über das wir diskutieren, die Passagen

zum Oberstufenzentrum im heutigen Schulgesetz, sind vom 5. Februar 2010. Berufsschule, gesetzliche Änderung im Schulgesetz, die letzte Änderung hat stattgefunden am 1. Juli 2004. Seit 2004 und 2010 haben wir die gleichen Regelungen an den Berufsstufen und Oberstufenzentren! Die Modernität ist an diesen Schulen völlig vorbeigezogen. In keiner einzigen Presseerklärung zum Schulgesetz von Rot-Rot-Grün oder der Senatsverwaltung findet irgendeine Ergänzung oder Ansage zum Thema Modernisierung der Ausbildung statt. Dieses Schulgesetz geht an der Ausbildung völlig vorbei. Im Schulgesetz gibt es eine Änderung, die betrifft die Berufsschulen: das ist die Formalität zur Einberufung eines Elternabends. Die wird modernisiert. Alles andere bleibt beim Alten.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Es ist ein Skandal! Die CDU will, dass der Fachkräftemangel beseitigt wird, dass die duale Ausbildung wieder den Stellenwert bekommt, den sie verdient. Das ist gut für die Industrie, das Handwerk, die kleinen und mittelständischen Unternehmen, die dort Beschäftigten und das Gemeinwohl. Was die CDU will, ist gut für die Stadt Berlin, und deshalb brauchen wir schnellstmöglich einen Regierungswechsel hier in Berlin, damit gerade in den Bereichen Schule und berufliche Bildung endlich die richtigen Entscheidungen getroffen werden. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der FDP –
Christian Buchholz (AfD): Wir stehen bereit!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Frau Abgeordnete Brychcy. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Franziska Brychcy (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mit Ihren Anträgen zu beruflichen Schulen in Berlin zeigen Sie als AfD vor allem, dass Sie alte Positionspapiere der IHK wortwörtlich kopieren und neoliberale Politikansätze zur besseren „Verwertung“ von jungen Menschen auf dem Ausbildungsmarkt vorschlagen.

[Christian Buchholz (AfD): Was
ist daran falsch?]

Um eine individuell passende berufliche Perspektive für die Schüler-Sternchen-innen scheint es Ihnen jedenfalls nicht zu gehen.

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Herbert Mohr (AfD): Die Schüler müssen
auf das Leben vorbereitet werden!]

Erster Punkt, Landesinstitut für berufliche Bildung: Berlin ist nicht Hamburg. Nicht alles, was in Hamburg gut

(Franziska Brychey)

funktioniert, funktioniert gleichermaßen in Berlin, weil wir – in diesem Fall, leider – ganz unterschiedliche Voraussetzungen haben, aber dazu komme ich gleich noch. Der Berliner Senat hat sich dafür entschieden, eine eigene Abteilung für berufliche Bildung bei der Bildungsverwaltung einzurichten, Ressourcen und Kompetenzen zu bündeln und den Bereich berufliche Bildung strukturell und personell deutlich zu stärken, insbesondere was die Schulaufsicht und Qualitätssicherung angeht. Das ist auch bitter nötig angesichts des Wildwuchses der privaten beruflichen Schulen in Berlin.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Tabor?

Franziska Brychey (LINKE):

Nein, danke! – Man kann und muss kritisieren, dass die Abstimmung der Akteure in der beruflichen Bildung nicht immer optimal verläuft und durchaus verbessert werden kann. Aber die Gründung eines Landesinstituts erscheint nicht sinnvoll, zumal mit der Sonderkommission „Ausbildung“ beim Regierenden Bürgermeister alle relevanten Akteure, selbstverständlich auch die Wirtschafts- und Sozialpartner, eingebunden sind und sich gemeinsam konkrete Ziele setzen, zum Beispiel zu den Themen Praktikumsqualität, Digitalisierung oder die Integration Geflüchteter in Ausbildung.

Zweitens, die Weiterentwicklung der beruflichen Schulen ist ein gemeinsamer Prozess von OSZs, Sozialpartnern und Verwaltung. Dass die Aufstellung eines Schulentwicklungsplans für OSZs nur auf der Basis von prognostizierten Schüler-Sternchen-innenzahlen, aber nicht auf einer branchenspezifischen Analyse, wie sich der Bedarf an Ausbildungsberufen künftig verändern wird, erfolgt ist, lag an der fehlenden Zuarbeit der Kammern. Nun die fehlende Beteiligung der Wirtschaft zu beklagen, ist absurd.

Drittens: vollzeitschulische Bildungsgänge abschaffen. Jetzt komme ich zu Hamburg: Laut Statistik der Bundesagentur für Arbeit kommen auf 100 Ausbildungsplätze in Hamburg 90 Bewerber-Sternchen-innen. In Berlin sind es 142. Damit haben junge Menschen bei uns bundesweit die schlechtesten Chancen, einen dualen Ausbildungsplatz zu erhalten. In Hamburg gibt es 11 000 betriebliche Ausbildungsstellen für 9 000 Bewerber-Sternchen-innen, bei uns in Berlin gibt es 15 000 betriebliche Ausbildungsstellen gegenüber 21 000 Bewerber-Sternchen-innen. Jetzt stellen Sie von der AfD die Forderung auf, vollzeitschulische Ausbildungsgänge zu streichen. Wir sind froh, dass wir sie haben,

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

denn die betrieblichen Ausbildungsplätze reichen nicht aus. Es ist auch keine gute Strategie, junge Menschen in die duale Ausbildung zwingen zu wollen, indem man andere Bildungswege kurzerhand abschafft. Vielmehr müssen sich Betriebe und Kammern Gedanken machen, wie man die Ausbildung für junge Leute attraktiver machen kann. Es gibt hervorragende Beispiele von Betrieben, die mit dem Siegel „Exzellente Ausbildungsqualität“ jedes Jahr geehrt werden. Dass Branchen mit schwierigen Ausbildungsbedingungen und vergleichsweise mickriger Vergütung, wie Hotel und Gaststättengewerbe, Lebensmittelhandel oder die Bauberufe, Schwierigkeiten haben, ihre Ausbildungsplätze zu besetzen, ist logisch. Deswegen schulische Ausbildungsgänge zu streichen, weil es die Arbeitgeber-Sternchen-innen gern so hätten, ist Irrsinn. Es gibt renommierte OSZs – Lise-Meitner, Elinor Ostrom –, die hervorragende vollschulische Bildungsgänge anbieten. Gerade für Schüler und Schülerinnen ohne Schulabschluss oder mit Förderbedarf bieten OSZs Perspektiven, die sie nur in wenigen Betrieben erhalten. In Ihrem Antrag steht kein einziges Wort von der Stärkung von Schulsozialarbeit, Inklusion von Schüler-Sternchen-innen mit Handicap oder von Integration Geflüchteter. Aber es hätte mich auch gewundert, wenn es so gewesen wäre.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Zuruf von Gunnar Lindemann (AfD)]

Bezüglich der Werbung zur dualen Ausbildung haben Sie vielleicht die neue Ausbildungsinitiative „#seiDUAL“ unter Schirmherrschaft des Regierenden Bürgermeisters zur Kenntnis genommen, Berufs- und Studienorientierung, im kommenden Jahr haben wir den Talentecheck, der in den 8. Klasse an den Start gehen wird – übrigens ein Gemeinschaftsprojekt von IHK, Regionaldirektion und Bildungsverwaltung.

[Georg Pazderski (AfD): Das funktioniert
doch alles nicht!]

Zur Digitalisierung: Anstatt hier die IHK-Forderung zu postulieren, sollten Sie sich ein Beispiel an der hartnäckigen Oppositionsarbeit der FDP nehmen, die die eklatant schlechte Breitbandanbindung der OSZs öffentlich gemacht hat. Hier muss schnell für die OSZs Abhilfe geschaffen werden, daran wird sich diese Koalition messen lassen müssen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN –
Paul Fresdorf (FDP): Oh!]

Wir als Linke werden diesen Anträgen nicht zustimmen. Wir wollen nicht einfach die IHK-Position übernehmen, weil uns die persönliche Entwicklungsperspektive der jungen Menschen wichtig ist. Da haben wir noch viel zu tun, egal ob Senat, Betriebe, OSZs, dass wir diesen Anspruch auch umsetzen werden. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Jasper-Winter – bitte!

Dr. Maren Jasper-Winter (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich ärgere mich jedes Mal, wenn ich die Antworten des Senats auf meine Schriftlichen Anfragen zum Thema berufliche Bildung lese.

[Paul Fresdorf (FDP): Ich auch!]

Ich zitiere: „Dazu liegen dem Senat keine Daten vor.“ – „Eine Aussage hierzu ist nicht möglich.“ – „Diese Daten können nicht erfasst werden.“ – „Genaue Angaben liegen nicht vor.“ – „Informationen liegen nicht vor.“ usw. usf. Und das sind nur die letzten Drucksachen, denen ich das entnommen habe. Die Unkenntnis des Senats in diesem Bereich stapelt sich förmlich auf meinem Schreibtisch.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Christian Buchholz (AfD): Auch in
anderen Bereichen!]

Bei mir ist der Eindruck entstanden, dass – und insofern ist Ihr Anliegen von der AfD nicht verkehrt – der Senat das Thema berufliche Bildung komplett ignoriert.

Die Anträge hier helfen allerdings auch nicht weiter. Sie, die Kollegen von der AfD, fordern ein Landesinstitut für berufliche Bildung und wollen damit de facto eine Doppelstruktur durch die andere ablösen.

[Tommy Tabor (AfD): Jetzt geht es los!]

Wir brauchen aber keine Strukturdebatte. Wir möchten, dass die berufliche Bildung qualitativ besser wird. Wir wollen, dass sie mehr anerkannt wird. Das ist doch das eigentliche Problem. Der Meister soll genauso viel wert sein wie der Master. Dahin müssen wir doch endlich kommen.

[Beifall bei der FDP, der CDU, der AfD –
Beifall von Kay Nerstheimer (fraktionslos) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Frau Kollegin Brychcy! Sie haben ja recht: Die Zuständigkeiten wurden gebündelt bei der Senatsverwaltung für Bildung. Aber da kommt ja nichts. Die Verwaltung ist in der Pflicht, und ganz besonders Frau Scheeres. – Frau Senatorin! Verlassen Sie Ihren gemütlichen Senatsessel, und kommen Sie nun endlich dazu, sich um die berufsbildenden Schulen zu kümmern.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Heiko Melzer (CDU) und
Andreas Wild (fraktionslos)]

Zweitens: Die AfD möchte hier alle vollschulischen Plätze an den Oberstufenzentren insofern reduzieren, als es eine freie Anzahl von Ausbildungsplätzen gibt, und damit quasi der dualen Ausbildung immer Vorrang geben. So einfach ist es aber eben nicht. Sie haben hier Mutmaßungen, vielleicht naheliegende Mutmaßungen, geäußert – auch die CDU –, aber die entscheidenden Fragen stellen Sie nicht. Und die Grünen wollen sie erst gar nicht stellen:

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wie gut sind denn die Ausbildungsgänge an den Oberstufenzentren? Wer absolviert eine vollschulische Ausbildung und hängt danach eine duale Ausbildung dran, die er auch gleich hätte machen können? Und vor allem: Wo stecken die Schülerinnen und Schüler nach dem Schulabgang oder -abschluss? – Wir wissen es nicht. Sie verschwinden im System, und plötzlich, mit im Schnitt 21 Jahren, fangen sie eine Ausbildung an. Nirgendwo in Deutschland starten Azubis ihre Ausbildung später als in Berlin. Das ist ein Skandal.

[Beifall bei der FDP]

Frau Scheeres! Ich erwarte, dass Sie auf diese Fragen endlich Antworten liefern. Entweder haben Sie keine Zahlen, oder Sie rücken sie nicht raus. In beiden Fällen kann ich daraus nur schließen: Es interessiert Sie schlicht nicht, was aus den Schülerinnen und Schülern wird, wenn sie die Schule verlassen, was besonders verantwortungslos ist bei denen, die keinen Abschluss in der Tasche haben.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Evers (CDU) und
Heiko Melzer (CDU)]

Übernehmen Sie endlich Verantwortung für die Kinder in unserer Stadt, damit sie eine gute Chance haben! – Jeder Jugendliche und jede Jugendliche hat einen Anspruch auf eine echte Chance.

Dritter Punkt: Die AfD fordert Konzepte zur Digitalisierung und zum Personal. Ganz ehrlich: Wenn der Senat könnte oder wenigstens wollte, hätte er es doch längst getan.

[Paul Fresdorf (FDP): Beides geht ja nicht!]

Schauen wir uns die Situation doch einmal genauer an: Die „Morgenpost“ schrieb kürzlich, die Berliner Berufsschulen seien vom Netz abgehängt. In der Tat: Fast keine Berufsschule verfügt über schnelles Internet oder zeitgemäße Computer. Sie müssen sich das einmal vorstellen! Der Internetanschluss, mit dem wir zu Hause surfen, muss am OSZ für Logistik, Tourismus und Steuern für 2 300 Schülerinnen und Schüler reichen. Da können wir gleich jedem Jugendlichen ein 56k-Modem zu Weihnachten schenken. Das ist wirklich peinlich.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

(Dr. Maren Jasper-Winter)

Dabei gibt es für den Ausbau dieser Infrastruktur sogar noch Geld vom Bund. Der Senat verpennt es aber, diese Fördergelder beim Bund zu beantragen. Wie peinlich ist das denn!

[Beifall bei der FDP –

Senatorin Sandra Scheeres: Wir sind überhaupt nicht antragsberechtigt!]

Ich stelle also fest: AfD ahnungslos, Senat regungslos –

[Georg Pazderski (AfD): Und die FDP bedeutungslos!]

und das hat die berufliche Bildung wirklich nicht verdient.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Remlinger das Wort! – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Jasper! Dazu wollte ich in meiner Rede eigentlich gar nichts sagen, aber wenn Sie etwas Falsches sagen, muss man es, glaube ich, auch klarstellen: Es werden eben keine vom Bund zur Verfügung gestellten Mittel nicht abgerufen. Die Mittel zum Digitalpakt sind in der endgültigen Klärung. Sobald Berlin abrufungsberechtigt ist, werden sie auch abgerufen werden.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Aber zu dem, was ich eigentlich sagen wollte: In der Tat ist das Thema berufliche Bildung ein sehr wichtiges. Ich fürchte, dass wir die einzigen sind, die sich da beide Seiten anschauen wollen. Für uns ist es unerträglich, dass nach wie vor Tausende von Jugendlichen jedes Jahr unversorgt sind. Es geht eben nicht nur um den Schulabschluss, sondern auch um den Anschluss. Es ist natürlich weder hilfreich noch schön und es verstärkt das Problem, dass die Unternehmen keine Auszubildenden finden, dass viele Ausbildungsplätze nicht besetzt sind. Aber ich glaube nicht, dass wir gemeinsam weiterkommen, wenn wir diese beiden Seiten ungeduldig gegeneinander auspielen, wie Sie das gemacht haben, Herr Schultze-Berndt, wenn Sie sagen: Wir kümmern uns um die Wirtschaft. – Wir als Bündnis 90/Die Grünen kümmern uns um die Wirtschaft, aber wir kümmern uns eben auch um die Jugendlichen.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Ich glaube, jenseits der Details, die hier heute schon genannt worden sind, jenseits der Frage, was diese Koalition alles getan hat, um die berufliche Bildung aufzuwerten, wissen Sie, dass wir die berufliche Ausbildung aufwerten – wenn Sie unseren Koalitionsvertrag gelesen haben –, dass wir ganz klar verankert haben, dass die berufliche Bildung gleichwertig zur allgemeinen Bildung

werden soll, dass die Frage der Anschlussorientierung mit dem Vorrang der dualen Ausbildung gleichberechtigt neben die Abschlussorientierung treten soll, dass es ganz wichtige Schritte sind, schon in der Grundschule mit einer guten Bildungswegeberatung zu beginnen, um klarzustellen, dass eine Ausbildung ein gleichwertiger Bildungsweg ist,

[Jörn Jakob Schultze-Berndt (CDU): Alles Lippenbekenntnisse!]

dass wir ein Landeskonzept für Berufs- und Studienorientierung haben, dass wir die Jugendberufsagentur seit drei Jahren am Start haben, dass wir beim Pilotieren des Berliner Ausbildungsmodells sind, das eine schnellere Einmündung in die duale Ausbildung garantiert usw. usw.

Herr Schultze-Berndt! Wenn Sie jetzt schon wieder ungeduldig dazwischenrufen, dann sage ich: Wir können uns in der beruflichen Bildung gerne über jedes wichtige Detail auseinandersetzen, aber man braucht Geduld und Tiefe für diese Auseinandersetzung, weil es nicht so einfach ist.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir haben strukturelle Probleme im Land Berlin, für die weder dieser Senat

[Stefan Franz Kerker (AfD): Alles Misswirtschaft! Ja, genau!]

noch ein anderer – und auch nicht der, an dem Sie beteiligt waren – etwas kann. In der Zeit, in der angeblich alle so untätig waren, haben Sie offensichtlich in den letzten fünf Jahren Ihrer Regierung das Berufsbildungsgesetz auch nicht verändert; vielleicht liegt es auch daran, dass es im Bund gemacht wird.

[Anja Schillhaneck (GRÜNE): Das könnte sein!]

Wenn wir uns vernünftig unterhalten wollen, dann sollten wir uns über die strukturellen Probleme unterhalten, dass die Schulabgänger für die Unternehmen teilweise mit 16 Jahren – wenn sie überhaupt schon 16 Jahre alt sind – einfach vielfach zu jung sind, sodass die Betriebe sie nicht nehmen, wenn sie nicht volljährig sind, weil sie vieles nicht machen dürfen, was sie machen müssten. Da haben wir eine Teilantwort auf die Frage, warum wir erst spät einmünden, unabhängig davon, dass wir mit 21,4 Jahren nicht zufrieden sein können.

Es ist aber wirklich auch bei Ihnen allen ein veraltetes Bild – die FDP nehme ich an der Stelle aus –, dass Sie offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen, dass 40 Prozent der Auszubildenden Abitur haben, dass wir einen zunehmenden Qualifizierungsdruck durch die sich verändernde Arbeitswelt haben, dass wir deshalb nicht einfach sagen können, jeder, der einen mittleren Schulabschluss macht, muss in die duale Ausbildung, dass es völlig rational ist, wenn die Familien bzw. die Schülerinnen und Schülern sagen: Vielleicht wäre es auch für mich sinnvoll, einen höheren Schulabschluss zu erwerben.

(Stefanie Remlinger)

Wir haben drittens ein strukturelles Problem auf der Ebene unserer Wirtschaftsstruktur in Berlin. Wenn wir nach Hamburg schauen, haben wir dort ein Verhältnis von 18 000 Schulabgängern pro Jahr mit 12 000 Ausbildungsplätzen, die zur Verfügung stehen. In Berlin haben wir 30 000 Schulabgänger jedes Jahr und nur 15 000 Ausbildungsplätze, unabhängig davon, dass wir einige nicht besetzen können. Das heißt, wir haben ein strukturelles Problem, das Sie nicht wegreden können – und Sie von der AfD erst recht nicht –, wenn wir einfach bei den alten Konfliktlinien bleiben und sagen: Sind jetzt die Unternehmen schuld, oder sind die Schüler ungeeignet? Das, was bei der AfD steht, würde bedeuten, dass Tausende von Jugendlichen auf der Straße landen. Das ist nicht die Linie unserer Koalition.

[Karsten Woldeit (AfD): Haben Sie den Antrag auch mal gelesen?]

Wir stehen für „Keinen Abschluss ohne Anschluss“ und wir stehen dafür, dass wir keinen verloren geben. Daran arbeiten wir weiter stetig und gerne auch mit Ihnen im Ausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der fraktionslose Abgeordnete Wild gemäß § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Andreas Wild (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Berliner! Ausbildung setzt ausbildungsfähige junge Leute voraus, junge Menschen, die vor allem lesen, schreiben und rechnen können. Deutsch sollten sie, wenn es geht, auch sprechen. Das ist nicht mehr selbstverständlich. Ich will mich heute aber nicht so sehr mit dem Problem beschäftigen, sondern mit der Vermittlung der Jugendlichen, denn ohne Vermittlung dieser Jugendlichen können Sie Ihre Berufsschulen so gut machen wie auch immer, Sie haben aber die Leute dann nicht in den Betrieben.

Da ich beruflich seit 20 Jahren in der Vermittlung arbeite, erlauben Sie mir bitte, einige grundsätzliche Gedanken zu formulieren: Vermittlung ist eine Dienstleistung, deren Sinn sich nicht gleich jedem erschließt. Gleichwohl gibt es sie in fast allen Lebensbereichen. Das private Liebesarbeitsamt erfand den Slogan: „Ich parshippe jetzt“. – Auch da scheint es ohne Vermittlung nicht zu funktionieren. Es geht bei der Vermittlung um das Zusammenbringen von relativ getrennten Lebenswelten. Bei der Ausbildung gilt das ganz besonders. Jugendliche betreten zum ersten Mal die Welt der Erwachsenen. Viele Jugendliche

haben keine realistische Vorstellung von der Arbeitswelt, und der Wert einer geregelten Arbeit erschließt sich den meisten leider nicht. Hier braucht es keine langfristigen Bewerbungstrainings. Es braucht Vermittler, die vermitteln. Dazu brauche ich normalerweise Kontakte und ein Telefon. Das Vertrauen kommt bei seriöser Arbeit dann recht schnell von ganz allein. Wo ich keine Kontakte habe, muss ich sie aufbauen.

Der Vermittler ist ein Grenzgänger zwischen den Welten: der Welt der Arbeitsuchenden und der der Arbeitgeber, die Welt der Lehrlingskandidaten und der der Lehrbetriebe. Diese Arbeit verlangt Menschenkenntnis, Verkaufstalent und Durchsetzungskraft. Ich habe sehr gute Vermittler in Arbeitsagenturen und Jobcentern kennengelernt. Viele der Kollegen sind aber mit dem Verkaufaspekt überfordert. Man versteckt sich gerne hinter Psychologisieren und Verwaltungsblabla. Ein Vermittler muss vor allem telefonieren. Bevor ich als Vermittler lange Anamnesegespräche führe, rufe ich lieber fünf Betriebe an und vereinbare einen Vorstellungstermin. Das kann auch in einer Jugendberufsagentur funktionieren.

Ich bin allerdings überzeugt, dass private Vermittler auch in der Lehr- und Ausbildungsanbahnung günstiger und erfolgreicher arbeiten als Vermittler in Behörden. Die Vermittlungen sollten erfolgsorientiert entgolten werden. Solange es keine bundesweiten Regelungen für die private Vermittlung von Lehrlingen gibt, sollten möglichst keine weiteren potemkinschen Dörfer auf dem privaten Bildungsmarkt aufgebaut werden. Die Qualifizierungsindustrie hat natürlich immer ein Interesse, weitere Stellen für ihre Sozialarbeiterklientel zu schaffen. Einrichtungen wie Gangway und Co. braucht aber kein Mensch, außer jene, die bei diesen Vereinen auf der Payroll stehen. Unsere Kinder brauchen keine weiteren Flausen im Kopf, sondern z. B. eine Lehrstelle auf dem Bau. Wir brauchen Vermittler, die nicht lange quatschen, sondern die zum Telefonhörer greifen und unsere Kinder in richtigen Betrieben unterbringen. – Schönen Dank!

[Beifall von Dr. Hans-Joachim Berg (AfD) und von Kay Nerstheimer (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Es wird die Überweisung der Anträge federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

(Vizepräsidentin Cornelia Seibeld)

lfd. Nr. 3.2:

Priorität der Fraktion der FDP

Tagesordnungspunkt 29

**Städtebauliche Neuordnung am Checkpoint
Charlie voranbringen – Authentizität des Ortes
bewahren**

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1368](#)

Das ist die Priorität der FDP. In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP und hier der Kollege Förster. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Schön, dass wir heute mal über den Checkpoint Charlie reden. Im Ausschuss ist uns das bisher nicht so vergönnt gewesen. Kollege Evers kann ein Lied davon singen. Er hat es gestern noch einmal probiert, aber die Koalition hat bei Thema Checkpoint noch nicht ganz eine Linie gefunden. Aber heute kann jeder seine Position darstellen. Zur Transparenz gehört auch, dass wir wissen, wo jeder beim Thema Checkpoint Charlie steht.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Es lohnt sich nicht nur deshalb, darüber zu reden, weil der Checkpoint Charlie nur einen Steinwurf von unserem Parlament entfernt ist, sondern auch, weil er wohl der bekannteste innerdeutsche Grenzübergang ist, wo Weltgeschichte geschrieben wurde, wo sich amerikanische und sowjetische Panzer gefechtsbereit gegenüberstanden, wo spektakuläre Fluchtversuche stattfanden, wo das Maueropfer Peter Fechter unweit des Kontrollpunkts starb, aber wo nach der friedlichen Revolution und der deutschen Wiedervereinigung Millionen von Touristen herkamen, um sich den Checkpoint anzusehen.

Die Situation selbst ist aber alles andere als befriedigend, weder städtebaulich noch verkehrlich. Reisebusse halten kreuz und quer. Touristen laufen ohne Rücksicht auf den Verkehr über die Straße, kaufen dort an provisorisch aufgestellten Buden Souvenirs oder lassen sich mit als Grenzposten verkleideten Kleindarstellern fotografieren. Dazwischen geraten dann Taxis und der normale Straßenverkehr. Das ist alles ungeordnet und unbefriedigend. Ich glaube, in dieser Zustandsbeschreibung sind wir uns einig.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Dr. Michael Efler (LINKE)]

Nun kann man auch guten Gewissens fragen: Warum ist die letzten 25 Jahre nichts passiert? Und man kann durchaus vielleicht auch zu der Annahme kommen, dass es besser gewesen wäre, das Land Berlin hätte vor 25 Jahren, 1993, selber die Dinge in die Hand genom-

men, geordnet und eine entsprechende städtebauliche Entwicklung vorangetrieben. Man kann durchaus die Frage stellen, aber es ist nun ein Stück weit verschüttete Milch. Wir haben heute dort private Eigentumsverhältnisse, und es ist doch geradezu aberwitzig, dass wir darüber nachdenken, für 100 Millionen Euro das Ding zurückzukaufen und dort selbst tätig zu werden – wo der Rahmen dessen, was wir machen können, sowieso vorgegeben ist. Wir sollten lieber Einfluss darauf nehmen, was dort gemacht wird, und weniger daran arbeiten, an dieser Stelle wieder Volkseigentum in die Hand zu bekommen.

[Beifall bei der FDP –
Mario Czaja (CDU): Das sehen wir ganz anders!]

Bei dem, was passiert, kann man in der Tat einige Punkte aufführen, die geklärt werden müssen: Als erstes muss die Authentizität des Ortes – ganz klar –, die städtebauliche Entwicklung den historischen Besonderheiten des Ortes Genüge tun, und es sollte vor allen Dingen auch die Umgebung des Checkpoint Charlie und die Grenzübergangsstelle Friedrichstraße so weit wie möglich in ihrer heute vorhandenen historischen Form erhalten bleiben. Dazu zählen die beiden haushohen, mittlerweile denkmalgeschützten Brandwände, die Bestandteil der Erinnerungskultur und des kollektiven Gedächtnisses sind. Den historischen Ort zu bewahren und diese entsprechenden Eigenschaften herauszustellen, ist unstrittig etwas, wofür es sich lohnt zu streiten.

[Beifall bei der FDP]

Dann sollte man sich nach unserer Auffassung auch darauf konzentrieren, dass man bei der Bebauung maßvoll bleibt. Es gab einen Architektenwettbewerb, der ohne Ergebnis geblieben ist. Jedenfalls hat sich die Jury nicht dazu durchringen können, einen Entwurf auszuwählen. Auch das ist etwas Besonderes. Wenn man sich die fünf Entwürfe, die übriggeblieben sind, aber einmal anguckt, halten sich davon eigentlich nur zwei annähernd an die Vorgaben des Wettbewerbs. Der Entwurf von Sauerbruch Hutton ist der, der sich weitgehend an der alten Blockstruktur der Friedrichstadt orientiert, die Brandwände freihält, sich respektvoll an der vorhandenen Bebauung orientiert und sich mit der Höhe von maximal 37 Metern in die nähere Umgebung einpasst. Dann ist auch gegen eine Mischung von Wohnungen, Büros und Geschäften nichts zu sagen. Aber das muss sich an diesem Ort eben auch einpassen. Deswegen empfehlen wir die Weiterentwicklung mit diesem Entwurf von Sauerbruch Hutton.

[Beifall bei der FDP]

Es ist klar, dass auch verkehrliche Fragen zu lösen sind. Ich hatte eingangs erwähnt, dass die Situation alles andere als befriedigend ist. Man sollte darüber nachdenken, eine direkte Straßenverbindung zwischen Mauerstraße und Zimmerstraße zu schaffen, um die chaotische Situation an der Kreuzung Friedrichstraße/Zimmerstraße zu entlasten. Aber man sollte bei einer möglichen Verkehrsberuhigung – darauf legt auch mein Kollege Henner

(Stefan Förster)

Schmidt großen Wert – nicht die Friedrichstraße als einzig verbliebene Nord-Süd-Verbindung lahmlegen, sondern eher darüber nachdenken, wie man in der Zimmerstraße einiges besser organisieren kann. Dabei muss aber der Wirtschaftsverkehr noch regelmäßig Zugang haben. Das ist an dieser herausragenden Stelle auch wichtig.

[Beifall bei der FDP]

Last but not least sind wir wieder beim Thema Erinnerungskultur und Zeitgeschichte: Das von der Stiftung Berliner Mauer zu realisierende Museum zur Geschichte der deutschen Teilung, zur Geschichte des Kalten Krieges an diesem herausragenden Ort sollte natürlich auf Kosten des Investors umgesetzt werden. Dabei ist auf eine sachliche, faktensichere und geschichtsbewusste Darstellung zu achten und natürlich auch eine Sprach- und Darstellungsform zu wählen, die sich an dem internationalen Publikum orientiert, das dort verkehrt. Eine direkte Konkurrenz zum privaten Mauermuseum kann man dadurch auch vermeiden. Das setzt ja eher auf Emotion. Hier wird es um eine faktensichere Darstellung gehen.

Insofern kann man das alles gut miteinander verbinden. Städtebauliche Entwicklung, Verkehr und kulturelle Überlegungen müssen definiert werden. Da sind wir auch ganz klar dabei. Der Checkpoint Charlie hat eine bessere Entwicklung verdient als jetzt, aber dann bitte in privater Hand und nicht in öffentlicher, aber mit soliden Rahmenbedingungen, die auch der Geschichte des Ortes gerecht werden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Spranger das Wort.

Iris Spranger (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Herr Förster! Ich darf noch das Datum zu dem mit dazusagen, was Sie anfänglich mit den Panzern gesagt haben. Das war nämlich genau am 27. Oktober 1961, also vor knapp 57 Jahren, als die Welt den Atem anhielt und der Name und der Ort Checkpoint Charlie sich seither tief in den Gedanken der Berlinerinnen und Berliner und natürlich der Welt verankert hat. Es ist Teil der prägenden Trennungserfahrung unserer Stadt, genauso, kann man sagen, wie das Brandenburger Tor. Wir in der rot-rot-grünen Koalition stellen uns dieser Aufgabe, die Sie in der Überschrift Ihres Antrags beschrieben haben, unter denkbar ungünstigen Ausgangsbedingungen. Herr Förster hat es schon gesagt, das Grundstück wurde 1992 unter CDU-Führung privatisiert. Das Einzige, was damals gut gemacht worden ist für das Land Berlin, war, dass im Kaufvertrag ein Gedenkort gesichert wurde. Der Investor wurde, noch bevor dort etwas entstehen konnte, insolvent, die nächsten Investoren genauso. Das heißt, zurzeit

ist das Grundstück demnach Bestandteil einer Insolvenzmasse. Der heutige Investor hat die Grundschulden im Volumen eines hohen zweistelligen Millionenbetrags erworben und möchte nun das Grundstück bebauen.

Was haben wir vorgefunden? – Wir haben § 34 Baugesetzbuch auf der einen Seite und auf der Ostfläche einen Bauvorbescheid. Wir haben uns das angeschaut und haben gesagt: Das wäre eine glatte Randbebauung ohne irgendeine Freifläche, und da haben wir gesagt, diese Bebauung trägt nicht unsere Vorstellungen für einen angemessenen Gedenkort Rechnung und wird diesem Gedenkort auch nicht gerecht. Der Senat hat nach unseren Vorgaben nachverhandelt und einen Letter of Intent mit dem Investor geschlossen. Dieser Letter of Intent, auch das darf ich hier mal sagen, weil es ja immer so in der Öffentlichkeit dargestellt wird, wir könnten da nicht reinschauen, ist selbstverständlich im Datenraum zur Einsicht für die Abgeordneten hinterlegt. In dem LoI setzen wir unsere Forderungen durch. Ich darf sie noch mal nennen: Es würde einen Museumsbau mit 3 000 Quadratmetern Fläche geben, ebenso eine Freifläche vor den Gebäuden als Erinnerungsort. Der Wohnungsbestand im Neubau wird im Rahmen des kooperativen Baulands errichtet. Mietwohnungen waren vorher nie vorgesehen, wir haben gesagt, dass es kommen soll. Die Senatoren Lederer, Kollatz, Senatorin Lompscher und die entsprechenden Staatssekretäre haben hier sehr gut für das Land Berlin verhandelt.

Zugegebenerweise – Herr Förster hat es schon gesagt –, wäre das Grundstück damals nicht veräußert worden, dann könnten wir heute alleine entscheiden, was dort passiert, völlig klar. Aktuell besteht noch ein Vorkaufsrecht, das lässt sich aber nicht ziehen, auch wenn öffentlich manchmal anderes gesagt wird. Der § 471 BGB heißt ganz klar – ich darf zitieren, Frau Vorsitzende –:

Das Vorkaufsrecht ist ausgeschlossen, wenn der Verkauf im Wege der Zwangsvollstreckung oder aus einer Insolvenzmasse erfolgt.

Und genau diese Lage haben wir hier. Kommt es zu keiner Einigung mit dem Investor, könnte die Zwangsversteigerung von ihm betrieben werden, um aus dem Erlös des Grundstücks die erworbenen Grundschulden zu kompensieren. Das Vorkaufsrecht kommt dann nicht zum Zuge, und wir bieten als Bieter unter vielen Bietern auf dem freien Markt gegen das Immobilienkapital aus aller Welt. Zudem – Sie wissen das, wir sind Haushaltsgesetzgeber und Sie kennen die Haushaltsordnung ganz genau – können wir nicht utopische Preise zahlen. Das geht nicht. Das Vorkaufsrecht ist zum Schutz der Berlinerinnen und Berliner. Deshalb: Wenn dort 200 Millionen oder 100 Millionen, wie es Herr Förster gesagt hat, aufgerufen werden, dann müssten wir dies auf den Tisch des Hauses legen, und dies für einen Erinnerungsort, den auch Trockland errichten kann und will.

(Iris Spranger)

Es ist sicher richtig, dass Investoren in unserer Stadt keine gemeinnützigen Unternehmen sind; völlig klar, das wissen wir alle. Aber das Unternehmen hat sich auf unsere Bedingungen eingelassen und will zu unseren Konditionen den stadtpolitisch gewünschten Bildungs- und Erinnerungsort bauen. Die Alternative hieße – das darf ich hier sagen – über kurz oder lang ein neuer Investor mit sicher noch größeren Verwertungserwartungen, den wir dann vor uns haben. Wer weiß schon, welcher Hedgefonds die Grundschulden dann unter Umständen erwerben würde. Eins ist klar: Dem Checkpoint Charlie wäre damit nicht geholfen. Nach den jetzigen Vereinbarungen sind der Gedenkort im Außenbereich, das Museum und der bezahlbare Wohnraum gesichert. Das sind für uns die festen Anker für eine gemeinwohlorientierte Entwicklung dieses Ortes. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Evers das Wort.

Stefan Evers (CDU):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal, da gebe ich dem Kollegen Förster recht, bin ich ausdrücklich dankbar dafür, dass dieser Antrag uns die Gelegenheit gibt, nachdem es uns in den Ausschüssen trotz verschiedener Versuche verwehrt blieb, über die Zukunft des Checkpoint Charlie zu einer Zeit zu debattieren, zu der die ganze Stadt die Augen auf diesen Standort richtet. Ich habe bis heute nicht verstanden, warum es nicht möglich gewesen sein soll, das im Stadtentwicklungsausschuss schon zu tun. Aber so haben wir den Anlass, das vor den Augen der Weltöffentlichkeit zu tun. Umso schöner!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich glaube, uns allen ist bewusst, das hat auch Frau Spranger noch einmal beschrieben, mit was für einem besonderen Ort wir es zu tun haben, mit was für einem identitätsstiftenden Ort, der losgelöst davon, dass dort alles, aber auch alles in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten in die falsche Richtung gegangen ist – wenn man sich den heutigen Zustand vor Augen hält, ist das eine Würstchenbudenkultur, aber kein Gedenkort, der dort über die Jahre entstanden ist –, aber nichtsdestotrotz reicht die Kraft des Ortes aus, reicht die Erinnerung an die Geschichte des Checkpoint Charlie aus, um 4 Millionen Menschen pro Jahr an diesen Ort im Herzen Berlins zu bewegen. Frau Spranger, Sie haben es gesagt: Es ist insofern ein Ort wie das Brandenburger Tor. Man kennt ihn in der Welt. Und mit Verlaub: Würden wir mit dem Brandenburger Tor so umgehen, wie Sie es nun mit dem Checkpoint Charlie vorhaben? Ich habe da meine Zweifel.

[Beifall bei der CDU]

Es ist ein Ort, dessen Nutzung ungelöst ist. Es ist ein Ort, an dem von Anfang an, beginnend mit der Veräußerung der Flächen – und das sage ich selbstkritisch – ein gewaltiger Fehler gemacht wurde. Der Verkauf dieser Grundstücke war ein politischer Fehler, den wir auf gar keinen Fall heute so wiederholen würden. Erster Punkt. – Zweiter Punkt: Wenn wir diesen Fehler heilen wollen, dann müssen wir uns darüber klarwerden – dafür ist diese Debatte der richtige Zeitpunkt und auch die Vertiefung in den Ausschüssen –, welche Optionen wir haben. Bei der Gelegenheit möchte ich auch darüber sprechen, welche Optionen wir möglicherweise aufgegeben haben. Sie sprachen über das Vorkaufsrecht, das in der Tat gesetzlich nicht auszuüben ist; das ist eine Bankversteigerung.

Sie haben auch das ursprüngliche Vertragswerk angesprochen, das dort einen Gedenkort vorsah. Mit Verlaub, bei Nichterfüllung sah dieses Vertragswerk auch ein Rückkaufsrecht vor. Ich möchte vom Senat hören, wie es um den Status dieses Rückkaufsrechts bestellt ist, ob das Land Berlin es noch hat; und wenn nein, wann es verfallen ist, ob dieses Haus darüber informiert wurde, ob eine politische Debatte darüber stattfand, ob und zu welchen Bedingungen man möglicherweise auch diese vertragliche Regelung hätte in Anspruch nehmen können. Ich kann mich an keine Diskussion dazu in diesem Parlament erinnern, obwohl wir wissen, was für ein besonderer Ort der Checkpoint Charlie ist und für alle Zukunft bleiben wird, wenn wir nicht jetzt den nächsten historischen Fehler machen. Insofern würde ich mich jetzt im Widerspruch zum FDP-Antrag – aber er soll ja auch Anstoß sein und nicht einfach nur zur Nacherzählung animieren – schon auch kritisch damit auseinandersetzen wollen, ob dieser Ort überhaupt im privaten Eigentum würdig zu entwickeln ist.

[Zuruf von Mario Czaja (CDU)]

Ich bin niemand, der Trockland große Vorwürfe machen will. Sie haben hervorragende Projekte in der Stadt verwirklicht, ohne jeden Zweifel, aber sie sind auch keine karitative Einrichtung. Wir wissen, welche Investitionen bis zu diesem Zeitpunkt schon getätigt wurden und erforderlich waren. Wir wissen auch, dass sie sich rentieren müssen. Und wir wissen, welche baulichen Dichten beispielsweise dafür erforderlich sind. Kollege Förster hat das im FDP-Antrag ja auch zutreffend umschrieben, 37 Meter Höhe sind an dem Standort alles andere als Berliner Traufhöhe. Da kommt es nicht nur auf Gebäudekanten an, sondern auf die bauliche Dichte insgesamt. Der Checkpoint Charlie wird trotz allen Bemühens – ich glaube, kein Architektorentwurf der Welt könnte es so lösen, dass die Identität des Checkpoint Charlie, seine städtebauliche Gestalt nicht bis zur Unkenntlichkeit verzerrt werden.

Das ist es, worüber wir uns Gedanken machen, wie wir im Sinne der Überschrift des Antrags die Authentizität des Ortes erhalten, wie wir dabei bleiben, dass auch in Zukunft 4 Millionen Gäste pro Jahr diesen Ort nicht nur

(Stefan Evers)

attraktiv finden, um an diesem Ort der Geschichte von Teilung, Widerstand und Freiheitskampf zu gedenken, sondern wie wir das auch in würdiger Art und Weise städtebaulich ausprägen und uns nicht in 10, in 20 Jahren fragen lassen müssen, wie das passieren konnte, was sich städtebaulich abzeichnet, wenn wir an der Stelle ausschließlich auf die Renditeinteressen eines privaten Eigentümers achten. Und das sage ich als Vertreter einer Partei, die nicht allzu verdächtig ist, kommunistischen Gedanken anzugehören,

[Zurufe von der FDP]

sondern ich möchte ausdrücklich sagen: Hier geht es um einen Ort, an dem wir gemeinsam in der historischen Schuld stehen,

[Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

für künftige Generationen zu erhalten, was zur Erinnerung an die Verteidigung der Freiheit insbesondere durch die Westalliierten am Checkpoint Charlie geleistet wurde.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Stefan Evers (CDU):

Und das nimmt uns in die Pflicht, das wollen wir für die Zukunft tun.

[Beifall bei der CDU]

Ich freue mich, darüber mit Ihnen auch in den Ausschüssen zu diskutieren. Und ich hoffe, dass wir dazu auch mal die Gelegenheit bekommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Gennburg das Wort.

Katalin Gennburg (LINKE):

Ja, liebe Zuhörerinnen, liebe Zuhörer! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute tatsächlich ein sehr ambitioniertes Thema auf dem Tisch. Ich nehme an, wir haben hier auch interessante Verbindungen über die Fraktionsgrenzen hinweg. Herr Evers hat jetzt schon den Aufschlag gemacht, wie wir zu einer staatlichen Lösung für das vorliegende Problem kommen. Ich werde darauf in meiner Rede zu sprechen kommen.

Heute reden wir über ein Bauvorhaben an jenem Ort, der in der ganzen Welt stellvertretend für das geteilte Berlin und den Kalten Krieg steht. Fast schon handelt es sich um eine Marke, ein Branding. Über die Pläne des Investors Trockland müssen wir als rot-rot-grüne Landesregierung jetzt mal Tacheles reden, weil das Vorhaben der Firma, ein Hard Rock Hotel zu bauen und daneben ein Museum

zum Gedenken in den Keller zu verbannen, auch von der „New York Times“ mit Kopfschütteln kommentiert wird. So geht es nicht weiter.

Die Kommodifizierung, also die Inwertsetzung von Kulturgütern und Zeitgeschichte ist keineswegs trivial, wie wir heute in Berlin an jeder Ecke sehen. Mit jedem weiteren Betonbrocken, der als Mauerrest verkauft wird, schreibt sich unsere Stadtgeschichte tiefer in das historische Bewusstsein aller ein. Nirgends sind die Geschichten so lebendig wie in der Stadt mit einer Mauer, die Familien trennte, Leben forderte und ein Stadtleben entstehen ließ, das noch heute in seiner Unterschiedlichkeit erlebbar ist und sich faktisch in den Berliner Stein gemeißelt hat. Dit is Berlin, wa?

„Dit“ dachten sich nun auch schon mehrere Investoren. Wenn wir heute über den Checkpoint Charlie sprechen, dann reden wir über Heritage, Kulturerbe und ein Bau- feld, das weltweit als Abbild des Kalten Krieges im geteilten Deutschland steht, genau dieser Grenzübergang, ein Ort übrigens, der auch stellvertretend für die unfassbar schlechte Liegenschaftspolitik der Vergangenheit steht, der verkauft und beliehen und heute in Zahlen einfach nur insolvent ist; auch ein denkwürdiges Sinnbild für das wiedervereinigte Deutschland. Große Träume und große Transaktionen hat dieser Ort rund um die Zimmerstraße bereits gesehen, und nun steht ein neues Vorhaben im Raum.

Ich bin bewusst mit dem Bezug auf einen städtebaulichen Umgang mit Denkmalorten und Kulturstätten eingestiegen, denn was wir in Berlin erleben, ist, dass jenes Investorenkonsortium namens Trockland gerade ein Stück Mauer – – Und wir reden hier über jenen Todesstreifen, der zu viele Menschenleben kostete und heute eine von Berlins Hauptattraktionen ist. Auf diesem Todesstreifen hat Trockland sich Baurecht verschafft und die Mauer beseitigt, sodass sogar David Hasselhoff erneut anreiste und seinen Schlager „Looking for Freedom“ darbot und die Proteste gegen Mauerabriss und Luxusbebauung gegenüber dem ebenfalls grässlichen Ort Mercedes-Benz-Arena flankierte. Das ist der Investor, der aktuell vorschlägt, ein Museum zum Gedenken an den Teil der Geschichte zu bauen, deren Artefakte er anderswo für Luxusbutzen abreißt.

Für das Museum zur Geschichte der deutsch-deutschen Teilung bietet Trockland dem Land Berlin 25 Jahre Mietgarantie, aber das Museum soll in den Keller. Mal unter uns: Das ist kein Angebot. – Während wir über dieses Investorenkonsortium, welches sogenanntes Mezzanine-Kapital einsammelt, nicht viel mehr wissen, als dass hier etliche Geldgeber aus Steueroasen dringend nach Geldanlagen suchen, möchte ich insbesondere unseren Regierenden Bürgermeister befragen, ob dies nicht jene Immobilienanleger waren, die Sie im Sommer noch nach neuseeländischem Vorbild aus der Stadt verbannen wollten.

(Katalin Gennburg)

[Mario Czaja (CDU): Genau!]

„Wem gehört Berlin?“, fragt der „Tagesspiegel“ gemeinsam mit dem Recherchenetzwerk „CORRECTIV“, und wir stehen mittendrin. Recherchen zum Investor finden sich fast täglich neue, und eines ist klar: Gut zuhören, bitte! Das überschuldete Grundstück liegt beim Insolvenzverwalter, und es gibt kein Baurecht. Niemand – ich betone, niemand – kann uns antreiben, diesen weltweit bekanntesten Ort deutsch-deutscher Teilungsgeschichte zu verramschen. Ja, genau, verramschen für ein Hard Rock Hotel mit Party und Saufen auf dem Todesstreifen und ein Museum im Keller.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Mario Czaja (CDU)]

Im Sommer machte der Enteignungsfall des Schlosses Reinhardsbrunn nach dem Denkmalgesetz in Thüringen Schlagzeilen. Die dortige Landesregierung enteignete, weil der Denkmalwert des Ortes in Gefahr geriet und damit das Kulturerbe des Landes. Ich möchte eindringlich darauf hinweisen, dass der Checkpoint Charlie als eingetragener Denkmalort mit inzwischen unter Schutz gestellten Brandwänden sehr enge Spielräume für eine städtebauliche und historisch sensible Entwicklung vorgibt. Danke übrigens an das Landesdenkmalamt und Herrn Haspel für diesen wichtigen Schritt! Hier wird darauf zu achten sein, ob dem Erbe Rechnung getragen wird. Und diese Botschaft ist wichtig: Eine Enteignung zur Sicherung des Denkmals ist machbar und steht im Raum.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sind uns einig: Wir werden Verantwortung für diesen Ort übernehmen, und er wird zur Nagelprobe zum Umgang mit unserer Geschichte. Wir alle können unseren Kindern nämlich nicht erklären, warum wir ein Museum zum Gedenken an den Kalten Krieg im Keller eines Hochhauses mit 25 Jahren Duldung bzw. Mietdauer eingetauscht haben gegen diesen historischen, unbezahlbaren Ort. Letzter Satz: Oder wie meine Mutter immer zu sagen pflegt, dafür sind wir 89 nicht auf die Straße gegangen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gleich welcher Entwurf hier gewinnen oder auch nicht gewinnen wird, der künftige Besucher wird über die historische Gestaltung des Ortes getäuscht. Nur wenige Meter vom Checkpoint Charlie wurde der 18-jährige Peter Fechter in seinem Freiheitsdrang, obwohl er seinen Fluchtversuch bereits abgebrochen hatte, vom SED-Regime kaltblütig

ermordet, mehr noch kam ihm niemand zu Hilfe, als er starb, bevor seine Leiche hinter einer künstlichen Nebelwand geborgen wurde. Das Regime plante daraufhin – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –, „Verletzte schnell aus dem Grenzgebiet zu entfernen, um dem Gegner damit keine Argumente für seine Hetze zu liefern“. Ähnlichkeiten mit der Rhetorik von Politik und Staatsmedien der Gegenwart sind rein zufällig.

[Beifall bei der AfD]

In den letzten Wochen haben die Erben des Regimes erfolgreich begonnen, die Erinnerung wieder zu vernebeln. Deshalb sage ich: Wehret den Anfängen!

[Beifall bei der AfD –
Gunnar Lindemann (AfD): Bravo! –
Hakan Taş (LINKE): Das müssen Sie gerade sagen!]

Der Sauerbruch-Hutton-Entwurf hat mit dem Ort der Teilung Berlins und dem Nadelöhr zwischen Ost und West nichts gemein, allenfalls zeigt er die Verachtung für den Ort mit der Maximierung von Flächenrenditen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Abgeordneter! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Harald Laatsch (AfD):

Nein, im Moment nicht – danke! – Die Aura des Ortes, wie Sie es nennen, wird mit diesem Entwurf nicht gewahrt, sondern missachtet. Das sagt auch das Architektenteam selbst, dass es nicht auf die Bedeutung des Ortes eingehe, weil dieser ja für sich spreche. – Diese Geisteshaltung spricht durchaus für sich!

Die angeführte Berliner Traufhöhe spielt an dieser Stelle keine dominierende Rolle und tritt hinter der Besonderheit des Ortes zurück. Auch die Mehrheit der anderen Entwürfe überzeugt uns nicht und ist in ihrer Beliebigkeit austauschbar. Eine Betonwüste ohne Aussagekraft brauchen wir dort nicht. Wenn überhaupt, dann präferieren wir den Entwurf Chipperfields, der mit dem Hochhaus eine Landmarke setzt und gleichzeitig eine Torbildung, die an das Nadelöhr zwischen Ost und West erinnert.

[Beifall bei der AfD]

Die Brandwand freizustellen wurde in diesem Entwurf berücksichtigt.

Nach Kulturform, Einheitswippe, sogenanntem Haus der Statistik müssen wir aufpassen, dass sich diese Legislaturperiode nicht zur Legislaturperiode der stadtplanerischen Schande entwickelt. Ein Name taucht bei diesen Vorgängen immer wieder auf, und er taucht auch dort auf, wo die Erinnerung mit Hubertus Knabe aus dem Weg geräumt wurde:

[Franziska Brychey (LINKE): Oh!]

(Harald Laatsch)

Es ist die Kulturstaatsministerin der CDU. Wir sollten unserer Verantwortung für diese Stadt gerecht werden und uns nicht weiter fremdsteuern lassen: Der Antrag ist abzulehnen! – Danke schön!

[Beifall bei der AfD –
Zuruf von der AfD: Bravo! –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt die Kollegin Billig das Wort!

Daniela Billig (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Ich fange gleich mit der absurdesten Forderung in dem Antrag an: Sie wollen eine Straße bauen direkt neben einer Straße. Es kann ja sein, dass in Ihrer Partei viele unverbesserliche Autofetischisten sind, aber diese Idee einer Straße neben einer Straße, finde ich dann doch ziemlich abgedreht. Vor allen Dingen ist es völlig sinnlos, wenn, wie Sie fordern, die Zimmerstraße verkehrsberuhigt wird – was ich mir im Übrigen sogar vorstellen kann – und wenn dann der Wirtschaftsverkehr zumindest zeitweise dann doch noch fährt. Wozu genau dient diese Straße dann? Was soll sie entlasten? Eine wirklich detaillierte, verständliche Begründung für diese Forderung bleiben Sie uns in Ihrem Antrag folgerichtig auch schuldig. Der Verkehr muss hier, an dieser Stelle, tatsächlich neu geordnet werden. Eine zusätzliche Straße neben einer Straße ist aber definitiv nicht die Lösung.

Das allerwichtigste Projekt, das auf diesem Gelände realisiert werden soll – das kommt bei Ihnen erst ziemlich zum Schluss und auch ziemlich zu kurz –, ist das Museum. Hier, auf dem Gelände des ehemaligen Grenzübergangs Friedrichstraße, ist tatsächlich der absolut perfekte Ort für ein Museum. Das ist nämlich mit Sicherheit der berühmteste Grenzübergang der Welt; und das wird er vielleicht auch für immer bleiben, wenn wir das jetzt nicht versammeln.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU
und der LINKEN]

Da ist eine Freifläche, die 30 Jahre nach dem Mauerfall noch erhalten ist. Das ist ein wahnsinniger Glücksfall der Geschichte, und das ist eine historische Chance, die wir auf gar keinen Fall verschenken dürfen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Wir haben die Pflicht, hier ein Museum zu schaffen, das für immer bleibt. Der Ort soll allen folgenden Generationen unmittelbar und direkt erfahrbar machen, was die deutsche Teilung bedeutet hat und die Wiedervereini-

gung, die stattgefunden hat, ohne dass ein Schuss gefallen ist.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Luthe?

Daniela Billig (GRÜNE):

Ja, gerne!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Marcel Luthe (FDP):

Vielen Dank! – Frau Kollegin! Sie sprechen gerade davon, dort ein Museum zu schaffen.

Daniela Billig (GRÜNE):

Ja!

Marcel Luthe (FDP):

Gibt es da nicht schon ein Museum?

Daniela Billig (GRÜNE):

Ich rede von dem ehemaligen Grenzübergang Friedrichstraße. Ich rede von dem Gelände, für das die Trockland die Grundschuld gekauft hat. Ich rede auch von den Plänen, von den Ideen, die es dazu schon gibt. Es gibt ein privates Museum, das eben auch schon mal erwähnt worden ist. Aber es ist so, dass wir der Gedenkstätte mit einem eigenen Museum eine ganz andere Prägung geben, an diesem Ort noch mal ein ganz anderes Gedenken schaffen können. Und wir haben an diesem Ort die Pflicht, das zu tun, hier ein Museum zu schaffen, das das Gedenken für immer erhalten kann.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der LINKEN]

Zur Örtlichkeit: Ideal wäre ein Museumspavillon auf dem östlichen Grundstück. Da würde dann die große Brandwand frei bleiben. Der Pavillon sollte große Panoramafenster haben. Das hat dann den Effekt: Die Besucherinnen und Besucher können sich im Museum Ausstellungsstücke anschauen, Fotos von Geschehnissen anschauen, Relikte von damals, und dann können sie sich umdrehen, aus dem Fenster sehen und sofort, ganz unmittelbar, erfahren, was dort heute ist. Das ist dann Geschichte, die man wirklich fühlen kann. Da ist ein Ort, da wäre ein Ort, wo uns als Besucherinnen und Besucher des Museums die Geschichte auch wirklich berühren kann.

(Daniela Billig)

Ich glaube nicht, dass wir das erreichen, indem ein Investor ein Museum baut und uns dann für einen ganz begrenzten Zeitraum vermietet.

[Beifall von Katalin Gennburg (LINKE)]

Das sieht man auch an den bisherigen Ideen: Da ist – wie eben schon gesagt – das Museum größtenteils im Keller. Der Investor hat uns also die unattraktivsten Flächen angedreht. Ich finde das ziemlich unwürdig!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Mario Czaja (CDU)
und Stefan Evers (CDU)]

Und in der Folge verschenken wir 25 oder 30 Millionen Euro, und am Schluss stehen wir nach 25 oder 30 Jahren vielleicht ohne alles da. Das ist wirklich fahrlässig!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Eigentlich müssten wir gar nicht mehr viel tun, um den Ort für Touristen attraktiv zu machen – erste Ziele in Berlin sind Brandenburger Tor, Alex, Checkpoint Charlie. Wir können hier höchstens zu viel tun, also, zu viel bauen, und dann wird dieser so besondere Ort unsichtbar.

Eines müssen wir aber noch tun: Wir müssen hier auch einen Ort für die Berlinerinnen und Berliner schaffen. Im Moment ist hier nichts, was die Anwohnerinnen und Anwohner reizen kann, dort zu sein. Wenn schon gebaut wird, dann brauchen wir auch soziale Infrastruktur, soziokulturelle Infrastruktur, die uns etwas bringt. Disneyland haben wir da jetzt – die Zukunft soll schöner werden!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Apropos Disneyland: Das Hard Rock Hotel wurde schon erwähnt; es soll in die Schützenstraße. Ich könnte jetzt noch darüber öffentlich nachsinnen, wie sinnvoll es ist, das Hotel am Checkpoint Charlie zu bauen, und was der Checkpoint Charlie mit Musik zu tun hat. Aber sei es drum! Viel wichtiger ist nämlich das Verkehrsproblem, das ein Hotel mit fast 400 Betten tagtäglich schaffen würde und das wir dann haben werden – wir als Berlinerinnen und Berliner, wir als Verkehrspolitikerinnen und Verkehrspolitiker, wir als Abgeordnetenhaus. Wenn Sie sich mal den ganzen An- und Abreise- und Lieferverkehr auf der Schützenstraße vorstellen: Zwei Busse, zwei Kleintransporter und dann ist die ganze Straße dicht, und das bleibt sie von morgens um 7 Uhr bis mindestens abends um 21 Uhr. Dieses Konzept funktioniert nicht. Das ist peinlich. Das ist unverantwortlich.

Ja, in einem Punkt bin ich bei Ihnen: Wir müssen die Aura des Ortes bewahren und so weit wie möglich die historische Form erhalten. Das klappt nicht mit diesem Antrag, aber ich möchte gerne diese Verantwortung annehmen – mit großer Freude und großem Respekt –, und ich wäre glücklich, wenn Sie alle das auch täten. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Nicola Böcker-Giannini (SPD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Hauptausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen und an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz empfohlen. Widerspruch hierzu höre ich nicht – dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion der SPD

Tagesordnungspunkt 15

Sozial- und Erzieherberufe deutlich aufwerten und Einkommen von Berliner Erziehern/Erzieherinnen und Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen verbessern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. September 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1380](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1085](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD und hier die Kollegin Kühnemann-Grunow. – Bitte schön!

Melanie Kühnemann-Grunow (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Berliner Kita ist attraktiv. Noch nie war die Kita als Bildungseinrichtung so anerkannt wie heute, noch nie haben in Berlin so viele Kinder die Kita besucht. Die Kita ist ein wesentlicher Baustein, wenn es darum geht, Familie und Beruf zu vereinen. Deshalb ist die Umsetzung des Rechtsanspruches auf einen Kitaplatz auch so wichtig!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Katrin Seidel (LINKE) –
und Roman Simon (CDU)]

Im vergangenen Jahr haben wir hier im Parlament noch zahlreiche Qualitätsverbesserungen für die Kitas durchgesetzt. Wir haben den Betreuungsschlüssel verbessert, Anleitungsstunden für Quereinsteiger finanziert, einen Anspruch auf einen Platz für sieben Stunden ohne Bedarfsprüfung geschaffen und die Gebühren in Gänze abgeschafft.

(Melanie Kühnemann-Grunow)

[Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Allein in den letzten fünf Jahren sind über 40 000 Kitaplätze in Berlin neu entstanden. Andere Bundesländer träumen davon, ihren Eltern ein solches Betreuungsangebot machen zu können. – Das sind alles positive Nachrichten. Wir müssen den Tatsachen aber leider ins Auge schauen: Es gibt unzählige Anfragen bei Kitas, Vormerklisten sind lang, viele Eltern befürchten, dass sie für ihr Kind keinen Platz bekommen. Zuletzt hat das Obergericht der Qualitätsoffensive zum Trotz unmissverständlich klargestellt: Der Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz ist umzusetzen und hat Priorität gegenüber allen Verbesserungen des Betreuungsschlüssels.

Ausreichend viele Kitaplätze und ein guter Personalschlüssel sind nur möglich, wenn es uns gelingt, genügend Fachkräfte zu gewinnen. Das heißt vor allem eins: Erziehungsberufe müssen attraktiver werden. Die Senatsverwaltung, allen voran Sandra Scheeres, hat bereits viel dafür getan: Ausbildungsplatzkapazitäten wurden verdoppelt, das Schulgeld wird inzwischen übernommen. Heute arbeiten 7 000 pädagogische Fachkräfte mehr in den Kitas als noch vor fünf Jahren – das ist eine Steigerung um fast 30 Prozent.

Dennoch ist der Fachkräftemangel eine der Hauptursachen dafür, dass derzeit mehrere Tausend genehmigte Kitaplätze, die in der Stadt vorhanden sind, nicht angeboten werden können, weil uns eben die Erzieherinnen und Erzieher fehlen. Ich kann immer wieder nur wiederholen: Wir haben kein Kitaplatzproblem, wir haben ein Fachkräfteproblem – und das deutschlandweit. Deshalb fordern wir heute den Senat auf, vor allem natürlich den Finanzsenator – ich gucke mal rüber, der ist gerade nicht da –, sich in den Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst der Länder für eine deutlich bessere Bezahlung der Beschäftigten in den Sozial- und Erziehungsdiensten einzusetzen.

[Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Roman Simon (CDU) und
Paul Fresdorf (FDP)]

Berlin hat sprudelnde Kassen, und ich sehe es nicht ein, dass alles Geld nur in die Schuldentilgung geht. Anerkennung geschieht sicherlich nicht nur durch eine bessere Bezahlung. In den vielen Gesprächen, die ich mit Erzieherinnen und Erziehern führe, wird mir immer wieder bestätigt, wie gern sie diesen Beruf ausüben. Aber es wird auch immer wieder geäußert, wie sehr sie sich wünschen, dass es eine größere öffentliche Anerkennung gibt. Ihn fehlen Entwicklungsmöglichkeiten, ihnen fehlen Aufstiegsperspektiven – da müssen wir handeln.

Betrachtet man demgegenüber die gewachsenen Anforderungen, die Verantwortung, die man als Erzieherin oder Erzieher jeden Tag in der Kita wahrnimmt, steht das in keinem Verhältnis zu der gegenwärtigen Bezahlung. Wir müssen dafür sorgen, dass wir die entstandene Schere in

der Bezahlung im Sozial- und Erziehungsdienst überwinden. Ein Blick in die Berliner Schule reicht mir da: Spätestens seit der Anpassung der Grundschulpädagogen an die Studienräte kann man keiner Erzieherin und keinem Erzieher in Berlin erklären, warum auch sie nicht mehr verdienen sollen.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Roman Simon (CDU) und
Paul Fresdorf (FDP)]

Eine Berufsgruppe, die ich hier allerdings nicht unerwähnt lassen möchte, die mir mindestens genauso am Herzen liegt wie die Erzieherinnen und Erzieher, sind auch die Sozialarbeiter. Alles pädagogische Personal, das wir in den Schulen haben, die Sozialarbeiter in den regionalen sozialen Diensten, leisten hier fast Übermenschliches, und überall, an allen Ecken und Enden, fehlt es uns an Personal. Der RSD hat eine breite Palette an Aufgaben: Es geht um Beratung bei familiären Problemen, und letztendlich geht es dabei um Kinderschutz. Es geht darum, Erziehende zu unterstützen – eine wichtige, anspruchsvolle Aufgabe, jeden Tag herausfordernd für die, die sie tun, und die entsprechend bezahlt werden muss. Sonst macht das nämlich niemand mehr hier in der Stadt.

Rot-Rot-Grün hat sich auf die Fahnen geschrieben, die Fachkräfte im Land Berlin besser zu bezahlen. Das ist längst überfällig. Deshalb dieser Antrag; deshalb unser Ansinnen. Deshalb brauchen wir dringend eine neue tarifvertraglich geregelte Eingruppierung für die Sozial- und Erziehungsberufe. Lassen Sie es uns angehen! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Simon das Wort.

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beraten heute den Antrag „Sozial- und Erzieherberufe deutlich aufwerten und Einkommen von Berliner Erzieher/-innen und Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen verbessern!“ Diesen Antrag haben wir unter anderem im Rahmen der Aktuellen Stunde Ende Mai und auch im Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie Anfang September beraten.

Die Debatte im Mai war geprägt vom Mangel an Kitaplätzen zum Ende des Kitajahrs 2017/2018 – meine Vordnerin hat auch das schon erwähnt. Uns fehlten in Berlin vor einigen Monaten ca. 3 000 Plätze, und das ist keine Zahl, die sich die CDU ausgedacht hat, sondern eine Zahl, die von den Gewerkschaften in die Debatte

(Roman Simon)

eingebraucht wurde – eine Katastrophe für die betroffenen Familien. Vereinbarkeit von Familie und Beruf sieht anders aus.

[Beifall bei der CDU]

Wir haben hier ein zum guten Teil hausgemachtes Problem, das sich im Laufe der letzten Jahre verschärft hat. Verschärft hat sich das Problem auch bei der Gewinnung von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen – meine Vorrednerin hat auch das kurz angesprochen. Damit haben die freien Träger zu kämpfen; damit hat die öffentliche Hand zu kämpfen, insbesondere die Bezirke. Die Anzahl der freien Stellen im sozialdemokratisch geführten Jugendamt von Tempelhof-Schöneberg spricht Bände. So geht das nicht!

Der Hauptgrund für diese verschärften Probleme sind fehlende Fachkräfte. Auch Frau Burkert-Eulitz hat in der letzten Plenardebatte dazu im Mai richtigerweise darauf hingewiesen, dass das schon an vielen Stellen in der letzten Wahlperiode Thema hier im Haus war. Die CDU hat aufgrund der überaus angespannten Fachkräftesituation in Berlin auch im Wahlprogramm 2016, also nach der letzten Wahlperiode gefordert, die Vergütung für Erzieherinnen und Erzieher, die sich in Berlin nach dem Tarifvertrag der Länder – dem sogenannten TV-L – richtet, auf das höhere Niveau des Tarifvertrags des öffentlichen Diensts – dem sogenannten TVöD – anzuheben. Das würde, wie auch die Antragsteller deutlich machen, die Attraktivität des Berufs steigern, und eine Steigerung der Attraktivität ist notwendig, um mehr Menschen zu gewinnen, diesen verantwortungsvollen Beruf zu wählen und in diesem verantwortungsvollen Beruf möglichst lange zu verbleiben.

Eine solche Steigerung der Attraktivität ist vorausschauende Politik, und zwar eine Politik, die nicht erst im letzten Jahr durch Maßnahmen gemacht worden ist, die Frau Kühnemann-Grunow eben erwähnt hat, sondern schon in der vorhergegangenen Wahlperiode. Ich erinnere an das Haushaltsumsetzungsgesetz 2016, in dem Rot-Schwarz beschlossen hat, dass die Gruppengrößen deutlich und perspektivisch über eine Reihe von Jahren sinken sollen und sinken müssen. Auch das ist eine Steigerung der Attraktivität dieses Berufsfelds.

Aber ich finde es richtig, was hier gesagt worden ist: Diese Worte richten sich an die SPD-geführte Senatsfinanzverwaltung. Im Jahr 2017 hat eben nur ein Teil der SPD-Senatsriege vorausschauende Politik machen wollen. Das reicht nicht. Der SPD-Finanzsenator hat in den Tarifverhandlungen zum TV-L im Jahr 2017 eine Erhöhung der Vergütung auf das Niveau des TVöD nicht erreicht.

Nach diesem ungenügenden Tarifabschluss im ersten Halbjahr, der eben die erhoffte Attraktivitätssteigerung nicht in dem notwendigen Maß gebracht hat, gab es den Ausbildungsbeginn im zweiten Halbjahr 2017, den Aus-

bildungsbeginn im ersten Halbjahr 2018 und nun inzwischen auch den Ausbildungsbeginn im zweiten Halbjahr 2018. Zu allen drei Terminen haben ganz bestimmt weniger Menschen eine Ausbildung begonnen, als sie begonnen hätten, wenn das Ziel der Gewerkschaften und der CDU erreicht worden wäre, das Niveau der Bezahlung nach dem TV-L schon im ersten Halbjahr 2017 auf das Niveau des TVöD anzuheben.

[Beifall bei der CDU]

Ich bin deshalb sehr froh, dass in den beiden Ausschusssitzungen Anfang September und jetzt auch im Hauptausschuss im Oktober alle Fraktionen dem Antrag, den wir jetzt beraten, zugestimmt haben.

[Beifall von Katrin Seidel (LINKE)]

Ich hoffe, dass dies auch im Ergebnis der heutigen Debatte so sein wird. Ich hoffe es deshalb, damit der Finanzsenator von der SPD merkt, dass es dem Berliner Parlament extrem wichtig ist, dass er bei den anstehenden Tarifverhandlungen nun endlich erfolgreich eine bessere Bezahlung der Erzieherinnen und Erzieher und auch der Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen verhandelt. Also Rot-Rot-Grün ist der Ansicht, dem SPD-Finanzsenator sei deutlich zu machen, dass es so nicht weitergeht. Diese Ansicht teilt die CDU und stimmt dem Antrag deshalb gerne zu.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Seidel jetzt das Wort.

Katrin Seidel (LINKE):

Sehr geehrte Damen und Herren! Frau Präsidentin! Lieber Herr Simon! Sagen Sie das bitte den CDU-geführten Ländern im Bund, die können wir nämlich alle gut gebrauchen bei der Aktion!

[Roman Simon (CDU): Das werde ich auch tun, jawohl!]

Seit langer Zeit reden wir darüber, dass die Aufwertung der Sozial- und Erziehungsdienste überfällig ist. Das betrifft sämtliche Professionen der Erziehung, der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. Dabei geht es auch darum, unser Bildungssystem zukunftsfähig zu machen – mit multiprofessionellen Teams in allen Bereichen. Die funktionieren aber nur auf Augenhöhe, und Augenhöhe geht nur mit gleicher Bezahlung für gleichwertige Arbeit. Wir erleben den Frust in den Ganztagschulen, wo die absolut gerechtfertigte gehaltliche Angleichung der Grundschullehrkräfte an das Niveau der Oberstufen dazu geführt hat, dass nun die Erzieherinnen mit der Hälfte des Gehalts einer Lehrkraft am selben Arbeitsplatz leben müssen. Liebe Leute! Das geht nicht lange gut.

(Katrin Seidel)

Nun steht endlich – endlich, Herr Simon – die nächste Tarifrunde bevor, und der Tarifvertrag der Länder muss durch realistische neue Tätigkeitsbeschreibungen aktualisiert werden, was ja in der letzten Tarifrunde als Entschuldigung für die miesen Ergebnisse im Entgeltbereich verabredet wurde. Diese Inhalte zu liefern, ist Sache des Arbeitgebers – in unserem Fall also des Senats –, und im September erfolgte die Übergabe der zeitgemäßen Aufgabenbeschreibung vonseiten der Jugendverwaltung an den Finanzsenat.

Der Lückenschluss zum TVöD ist das Ziel, und wir gehen davon aus, dass der Finanzsenator in den Verhandlungen im Interesse der Berliner Beschäftigten agieren wird. Sollte das scheitern, muss ein Plan B greifen. Das ging in Bremen und Hamburg auch, wo auf eigene Faust nach Anrufung der TdL verhandelt wurde, oder in München wurden Wege gefunden, um beispielsweise über Zulagen oder geldwerte Ausgleichs diese Berufe attraktiver zu machen.

Das sind die politischen Aufträge, die in diesem Antrag stecken. Der extreme Handlungsbedarf fällt besonders öffentlichkeitswirksam im Kitabereich auf, wo in letzter und in kurzer Zeit sehr viel passiert ist. Überzeugt hat hier vor allem der Kitagipfel. Ein umfassendes Maßnahmenpaket wurde auf den Weg gebracht und wird weiterentwickelt. Die hohe Transparenz und Zusammenarbeit mit allen Akteuren der Szene sind absolut beispielhaft.

[Beifall bei der LINKEN –

Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Alle Beteiligten wollen den Rechtsanspruch, die Qualitätsverbesserung und grundsätzlich unser gutes Kitasystem verteidigen. Aber nach wie vor haben wir es hier leider mit einer hohen Fachkräftefluktuations zu tun, und das Problem wird auch noch eine Weile bleiben, denn laut Bericht über die Bedarfsentwicklung und Fachkräfteausstattung in den Kindertagesstätten vom Oktober 2018 – er ist erst zwei Wochen alt – ist der Fachkräftemangel eben kein temporäres Problem. Der jährlich zu erwartende Personalaufwuchs – trotz erhöhter Ausbildungskapazitäten, wachsendem Quereinstieg und Ausweitung des Berufsspektrums – reicht nicht. Es braucht zusätzlich 2 000 Vollzeitäquivalente bis 2020/21, die noch nicht in Sicht sind.

Es gibt neben allen laufenden Anstrengungen auch aus dieser Perspektive nur noch das Instrument der besseren Bezahlung, um mehr Menschen anzulocken. Und bitte: Geld ist gerade nicht unser Problem, wie man in anderen Bereichen ja auch sehen kann.

[Beifall bei der LINKEN –

Beifall von Melanie Kühnemann-Grunow (SPD)
und Roman Simon (CDU)]

Der Fachkräftemangel betrifft natürlich nicht nur die Kitas. Besonders dringlich ist es – die Kollegin hat es schon angesprochen –, die Regionalen Sozialpädagogi-

schen Dienste der Jugendämter, also unsere Kinderschützer, endlich besser zu bezahlen. „Nur mit euch!“ hieß es am 3. Oktober in Berlin. Da waren auch die Mitarbeitenden vom RSD auf der Straße, um auf ihre Notlage aufmerksam zu machen.

Das Delta zwischen den benötigten, finanzierten und tatsächlich besetzten Stellen in den Bezirken beträgt aktuell 120 Vollzeitäquivalente, die fehlen. Bei der halbwegs optimalen Berliner Fallzahlvorgabe von einer Fachkraft auf 65 hilfsbedürftige Kinder und Familien sind das 7 800 Fälle, die vom Bestandspersonal mitbearbeitet werden müssen. Hier muss sofort regelhaft besser bezahlt werden. Die derzeitige Praxis, Stufenvorweggewährung in Einzelfällen zu bewilligen, ist völlig kontraproduktiv, schafft Ungleichheit, und es bedarf dafür eines unsäglich-prozederes. Mitarbeiter, die man ja eigentlich halten will, müssen sich zunächst anderswo auf eine besser bezahlte Stelle bewerben, und erst nachdem von dort eine Zusage kommt, darf das bezirkliche Amt das Gehalt mittels Stufenvorwegnahme erhöhen. Das ist nicht Halten und Werben, das ist nicht „Nur mit euch!“, sondern das ist verrückt.

[Beifall bei der LINKEN –

Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE),
Melanie Kühnemann-Grunow (SPD) und
Roman Simon (CDU)]

Hier ist der Finanzsenator sofort in der Verantwortung, mit einer klaren Ansage wirksam zu werden.

Mittelfristig erfordert die absehbare Entwicklung in Berlin eine neue übergreifende Bildungs- und Qualifizierungsstrategie, die nicht einzelne Qualifikationen oder Ausbildungswege gegeneinander ausspielt, sondern alle Fachkräfte mitnimmt. Und kurzfristig müssen wir erst einmal aus dem Krisenmodus verlässlich wieder herauskommen – mit gut angelegtem Geld für gute Arbeit in den Sozial- und Erziehungsdiensten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Tabor das Wort.

Tommy Tabor (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Berliner Bürger! Berlin leidet unter einem massiven Mangel an Kitaplätzen, was nicht zuletzt den 2 000 fehlenden Erziehern geschuldet ist. Aus Personalmangel fehlen in den Bezirken inzwischen Tausende von Kitaplätzen, die durchaus geschaffen, aber nicht besetzt wurden. Wie im Schulbereich ist die seit 23 Jahren SPD-geführte Senatsverwaltung ihrer Steuerungsfunktion nicht nachgekommen.

(Tommy Tabor)

Die Bezirke haben bereits Anfang 2010 deutliche Engpässe bei den Kitaplätzen gemeldet. Der ehemalige Bildungssenator Zöllner lehnte 2011 einen Notfallplan für Kitaplätze ab und rechnete vor, es gebe ja genügend Kitaplätze. Doch die Zahl der genehmigten und die der tatsächlich angebotenen Kitaplätze klaffen in Berlin weit auseinander. Der Senat praktiziert seit Jahren bei der Personalplanung ein absolutes Missmanagement.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle noch einmal auf einen Antrag der AfD-Fraktion verweisen. Wir brauchen zur Personalplanung im Bereich Bildung und Erziehung endlich ein professionelleres Management.

[Beifall bei der AfD]

Seit Jahren ist die Suche nach einem Kitaplatz für die Eltern eine Tortur. Um der Klagewelle der Eltern zu begegnen, entschied der Senat, über die Kita-Task-Force überbelegte Kitagruppen zu schaffen. Viele Kitagruppen sind in Berlin deutlich größer, als eigentlich erlaubt ist. Dies führt natürlich zu einer Verschlechterung in der Qualität der pädagogischen Arbeit. Auf einen Erzieher kämen rein rechnerisch aktuell 5,9 Kinder. Das ist bundesweit der drittschlechteste Wert. Dabei sind Krankheit, Fortbildungszeiten, Urlaub, mittelbare pädagogische Arbeit wie vorgeschriebene Vorbereitungszeiten und Dokumentation noch gar nicht mit einberechnet.

Was heißt das für uns konkret? – Der faktische Betreuungsschlüssel für die Zeit am Kind fällt sogar noch schlechter aus. Größere Gruppen bedeuten mehr Lärm, weniger Platz, weniger Aufmerksamkeit und weniger individuelle Angebote für unsere Kinder. Betreuung von mangelhafter Qualität birgt ein hohes Risiko für die Kindesentwicklung.

[Beifall bei der AfD]

Diesen Vertrauensverlust hat die SPD-geführte Senatsverwaltung leider zu verantworten. Wieder einmal wird erst reagiert, wenn die Menschen sich empören und auf die Straße gehen, und genau diesen Menschen will die AfD mehr Gehör und Stimme verleihen.

[Beifall bei der AfD]

Die AfD-Fraktion Berlin hat in ihrem Bildungsprogramm eine Anhebung der Erziehergehälter selbstverständlich als Forderung festgehalten. In Berlin werden die Erzieher aktuell nach dem Tarifvertrag der Länder bezahlt. Dadurch bekommen Erzieher bis zu 450 Euro weniger als die Kollegen in Brandenburg.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Skandal!]

Denn dort gilt für die Erzieher der Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst. Die Bildungssenatorin will sich jetzt endlich für eine Höherstufung einsetzen, doch ob die Höherstufung gelingt, ist völlig unklar. Wir können ihr in dem Fall nur die Daumen drücken.

Eine Anhebung des Erziehergehaltes ist notwendig, aber das ist nur ein Schritt, um der Kitakrise zu begegnen. Wir brauchen endlich eine Ausbildungsvergütung – egal, ob für Voll- oder Teilzeitkräfte.

[Beifall bei der AfD]

Auf diese Weise können wir mehr junge Leute für den Erzieherberuf gewinnen, denn viele scheuen sich wegen der aktuell schlechten Bedingungen, die Ausbildung zu beginnen, oder brechen sie ab, denn eine unbezahlte Ausbildung können sich viele einfach nicht leisten, obwohl sie sich für den Beruf begeistern. Erzieherinnen und Erzieher sind keine Basteltanten oder Bastelonkels, Muttis oder Vatis, die einen Workshop besucht haben. Nein! Sie haben eine mehrjährige Ausbildung absolviert und fördern die frühkindliche Bildung unserer Kleinsten, also unserer Zukunft.

[Beifall bei der AfD]

Um diese ernst zu nehmen, müssen Erzieherinnen und Erzieher auch entsprechend honoriert werden. Selbstverständlich werden wir diesem Antrag zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat die Kollegin Burkert-Eulitz das Wort.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Festzuhalten ist, dass alle Fraktionen dieses Hauses diesem Antrag zugestimmt haben. Das kommt nicht oft vor. Deswegen sage ich auch an alle entsprechend: Herzlichen Dank!

[Beifall]

Dazu gehört aber auch, dass wir alle, nicht nur die eine oder andere Seite, hier in der Verantwortung stehen, alles zu tun, damit entsprechend bei den nächsten Tarifverhandlungen das herauskommt, was hier in diesem Antrag steht. Es ist beschämend, wenn ich im Familiengericht auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der RSDs, sofern ich ihnen dort noch begegne, treffe, die mir erzählen, wie hoch ihre Arbeitsbelastung ist. Ich weiß anhand der Akte, wie viele Male da vielleicht das Personal auch gewechselt hat, in Sorgerechts- oder Umgangsstreitigkeiten die Kolleginnen oder Kollegen gar nicht mehr kommen, weil ihre Akten überhandnehmen und sie auswählen müssen, zu welchen Fällen sie kommen.

Ein Beispiel dafür ist das Jugendamt in Tempelhof-Schöneberg. Dort ist dermaßen „Land unter“, dass sie ihre Aufgaben eben nur noch im Kinderschutz erfüllen können und der ganze Rest der Beratung und Unterstützung der Familien nicht stattfinden kann. Wenn dort aber

(Marianne Burkert-Eulitz)

Menschen in dieser Arbeit nach E 9 eingruppiert sind, Menschen, die einen Bachelorabschluss oder einen höherwertigen Abschluss haben, hoheitliche Aufgaben erfüllen, dann ist, das muss man klar sagen, bei der Eingruppierung in den letzten Tarifverhandlungen und den Tarifverhandlungen davor etwas ganz verkehrt gelaufen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Das liegt hier nicht bei Senatorin Scheeres. Es gibt viele Punkte, wo wir früher gestritten haben, wo wir auch heute streiten. Aber gerade bei der Eingruppierung, auch der Besserbezahlung von pädagogischen Fachkräften ist die Senatorin an dieser Seite, an der Seite der Menschen. Wenn vor der Senatsverwaltung für Bildung und Jugend demonstriert wird, finde ich, ist es der falsche Ort. Der Ort zum Demonstrieren ist die Senatsverwaltung für Finanzen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN –
Beifall von Roman Simon (CDU) –
Heiko Melzer (CDU): Wo ist der Finanzsenator
eigentlich?]

Ich finde es sehr schade, dass der Finanzsenator an dieser Debatte nicht teilnimmt, weil er derjenige ist, der auch dann den Tarifvertrag verhandeln wird, aber sich die Probleme dieser Stadt in diesem Bereich vielleicht auch noch einmal mehr anschauen muss, vielleicht auch andere Haushälterinnen und Haushälter. Das betrifft wahrscheinlich alle möglichen Fraktionen. Bei uns gibt es ein gewisses Verständnis dafür. Dafür bin ich auch dankbar. Es wäre auch sonst dieser Antrag der Koalition nicht zustande gekommen, weil es nicht üblich ist, dass sich das Parlament quasi schon vorher in Tarifverhandlungen einmischte. Die Not ist aber so groß, ob es die Bereiche Kita, Schule oder andere sind, dass wir dort gemeinsam vorangehen müssen. Deswegen ist es wichtig, dass wir das auch gemeinsam tun.

Womit ich jetzt noch einmal ein wenig aufräumen möchte, ist, dass sich die AfD hier zur Retterin der Berliner Kita aufschwingt. Wenn ich zumindest Ihre Familienpolitik verstanden habe – da mögen Sie, Herr Tabor, vielleicht eine Ausnahme sein –, wollen Sie sonst zurück in die Fünfzigerjahre, wo es hieß, die Frau gehöre an den Herd

[Mario Czaja (CDU): Oder rekeln auf dem Küchentisch!]
und bestimmt die Kinder nicht in die Kita als staatliche Einrichtung, so früh als möglich. Das ist etwas, was Sie hier vermeintlich vortragen. Sich an der Stelle für frühkindliche Bildung stark zu machen, nimmt Ihnen hier keiner ab. Wenn Sie dann hier auch noch Zahlen vortragen, die zwar die Bertelsmann-Stiftung veröffentlicht hat, die aber mit den jetzigen Zahlen in dieser Stadt gar nichts mehr zu tun haben, weil sie nämlich die gesetzlichen Regelungen – Herr Simon hat es schon gesagt, und wir

sind in der nächsten Stufe der Umsetzung der besseren Qualität an der Kita in Berlin – nicht berücksichtigen, dann sind Sie einfach falsch informiert. Das Problem ist, dass immer überlegt werden muss, ob es nicht ausgesetzt werden muss, weil wir nicht genügend Erzieherinnen und Erzieher haben. Die können wir gewinnen, indem wir sie endlich auch adäquat bezahlen, in einer E 9, wahrscheinlich sogar auch höher. Es kann auch nicht sein, dass man beim RSD mit E 9 arbeitet. Das ist einfach nicht der entsprechenden Tätigkeit angemessen. Da müssen wir uns alle an die Nase fassen, dass wir nicht schon viele Jahre vorher auch noch tätiger geworden sind, die AfD nicht, das ist klar.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der LINKEN –
und der FDP –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Sie haben diesen Antrag auch nicht gestellt. Den hat die Koalition gestellt. Das hätten Sie als Opposition auch einmal tun können.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Wir stellen manchmal auch Anträge, die Sie hätten stellen können!]

Schön ist, dass Sie dem zugestimmt haben. Sich jetzt aber mit fremden Federn zu schmücken, können Sie auch einmal sein lassen. Wir werden an dieser Stelle weiterkämpfen, damit es endlich auch durchgesetzt wird. Dabei brauchen wir Sie alle, nicht nur die Familien- und Jugendpolitikerinnen und -politiker, sondern insbesondere die Financer, insbesondere auch in den anderen Bundesländern. Nehmen Sie dort einmal Kontakte auf. Das haben wir schon einmal besprochen. Ich hoffe, dass wir alle gemeinsam auch im Sinne unserer Stadt erfolgreich sind. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD, der CDU und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Fresdorf jetzt das Wort.

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Kollegen der Regierungskoalition! Wenn Sie sich nicht so gut mit Märchenerzählen auskennen würden, hätte ich jetzt gesagt, dass Sie aus dem Dornröschenschlaf erwacht sind. Aber der hat nicht 22 Jahre gedauert, wie die SPD-Regierung in Bildung, Jugend und Familie, sondern 99 Jahre. Es ist also ein nicht passender Vergleich.

Man sieht bei der Einbringung dieses Antrags, wie gut es um Ihre Koalition bestellt ist. Die Redebeiträge Ihrer Protagonisten haben es eben auch noch einmal untermauert. Es gibt ein enormes Misstrauen in der Koalition, sogar gegen die eigenen Parteifreunde. Herr Kollatz, ich

(Paul Fressdorf)

würde mir an Ihrer Stelle neue Freunde suchen, wenn meine Freunde so mit mir reden würden.

[Beifall bei der FDP]

Natürlich haben wir eine Kitakrise. Sie sagen, wir hätten genügend Plätze, wir hätten nur nicht genügend Erzieher. Bei den Plätzen sähe es schon ganz gut aus. Berlin wird weiter wachsen. Ich bin nicht zufrieden mit dem Zustand, wenn wir genügend Plätze für die Anzahl der Kinder haben, denn dann haben wir immer noch nicht die Situation, dass wir auch eine Auswahl haben. Darauf kommt es an, dass sich Eltern das pädagogische Konzept aussuchen können in der Kita, in die sie ihre Kinder schicken wollen und nicht jeden Platz nehmen müssen, der ihnen von diesem Senat vor die Füße geworfen wird.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Roman Simon (CDU)]

Das ist wahre Bildungsvielfalt in dieser Stadt. Sie bekämpfen Sie auch mit der Einführung des neuen KitaFöG, indem Sie Zuzahlungshöchstgrenzen einführen. Ihr Verständnis zur Förderung von attraktiven Plätzen in Kindertagesstätten ist von unserem doch sehr weit entfernt, liebe Kolleginnen und Kollegen der Regierungskoalition.

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Das stimmt!]

Wir brauchen natürlich eine bessere Bezahlung der Erzieherinnen und Erzieher in unserer Stadt. Das Beispiel mit der Erzieherin, die in Lichtenrade wohnt und nach Großziethen fährt und 400 Euro mehr verdient als in dieser Stadt, wurde schon oft bemüht, auch mit anderen Bezirken. Da muss endlich Abhilfe geschaffen werden.

Sie haben in dem Antrag auch einen Plan B vorgesehen, weil Ihr Zutrauen dann doch nicht so groß ist, dass sich Ihr Senat in den Verhandlungsrunden durchsetzen wird. Auch hier, Herr Kollatz, aufgepasst! Vielleicht fangen Sie mit dem Plan B schon einmal gleich an. Es wäre sinnvoll, nicht erst dann anzufangen, wenn Sie scheitern werden; denn das werden Sie tun. Legen Sie den Plan B jetzt schon vor. Erarbeiten Sie diesen und setzen sie ihn sofort nach Scheitern der Verhandlungen über den TV-L um. Dann haben Sie für diese Stadt etwas Sinnvolles getan.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir müssen aber auch darüber nachdenken, wie wir das Thema Kita auch noch anders aufsetzen können. Wie können wir zusätzlich Plätze generieren? Wie bekommen wir Erzieherkapazitäten frei? Wir haben in diesem Haus schon oft darüber gesprochen, warum nicht Verwaltungskräfte in den Kitas eingesetzt werden, die die Pädagogen von der täglichen Verwaltungsarbeit entlasten. Sie wehren sich mit Händen und Füßen dagegen, dabei wäre es eine gute Möglichkeit, mehrere tausend Plätze sofort zu besetzen.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Burkert-Eulitz?

Paul Fressdorf (FDP):

Mit großer Begeisterung!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Ich frage natürlich immer gern. Welche Ideen hat die FDP, um die Erzieherinnen und Erzieher, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter und pädagogischen Fachkräfte besser zu bezahlen als die, die wir in diesem Antrag aufgezeigt haben? Dass Sie allein auf die Verwaltungskräfte setzen, um unsere Kitakrise im Land zu beheben, wissen wir alle. Aber was ist denn die FDP-Maßnahme der besseren Bezahlung der Erzieherinnen und Erzieher und der Menschen im RSD und so weiter in den anderen Feldern?

[Marcel Luthe (FDP): Steilvorlage! Vielen Dank!]

Paul Fressdorf (FDP):

Frau Burkert-Eulitz, vielen Dank für diese Frage. Seitdem wir in dieses Haus eingezogen sind, fordern wir nichts anderes als die Angleichung des TV-L an den TVöD.

[Beifall bei der FDP]

Das ist eine Maßnahme, die wichtig ist, die umgesetzt werden muss. Daran scheitert aber Ihre Regierung in Folge. Immer wieder scheitern Sie daran, das anzupassen. Sie bekommen es nicht auf die Schiene gesetzt. Wir sind da, um Sie zu treiben, und wir tun es weiter, Frau Burkert-Eulitz. Vielen Dank dafür!

Wir müssen schauen, wie wir das sinnvoll aufgesetzt bekommen. Die Verwaltungskräfte habe ich gerade angesprochen. Wir können kaufmännische Mitarbeiter nehmen, die die Erzieherinnen und Erzieher entlasten. Aber wir können auch dafür sorgen, dass wir die Qualität weiter hochhalten. Sie senken diese gerade ab. Sie wollen das Abitur nicht mehr als Einstieg für den Erzieherinnen- und Erzieherberuf haben, sondern gehen da herunter. Ich wäre dafür, dass noch mehr aufzuwerten, hier auch noch fachlich etwas nachzulegen, die Vorschule in die Kita zu ziehen, da mehr pädagogische Aufgaben reinzugeben, den Beruf attraktiver zu machen, mit einem klaren Jobenrichment zu arbeiten. Das wäre erfolgreich. Ich hoffe, dass Herr Kollatz erfolgreicher sein wird als die letzten Jahre. Ich bezweifle es allerdings und freue mich, wenn Sie Plan B sofort umsetzen, nachdem die erste Verhandlung gescheitert ist. Ich bedanke mich herzlich für Ihre Fragen, Frau Burkert-Eulitz, und Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/1085 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2019“. Wer dem Antrag mit geändertem Berichtsdatum „31. März 2019“ gemäß Beschlussempfehlung auf Drucksache 18/1380 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen sowie die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist der Antrag so einstimmig angenommen.

[Vereinzelter Beifall bei allen Fraktionen]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 33

Mehr als ein Erinnerungsort: Den Teufelsberg als Sport- und Erholungsareal entwickeln!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1373](#)

Das ist die Priorität der Fraktion der CDU. In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU und hier der Kollege Standfuß. – Bitte schön!

Stephan Standfuß (CDU):

Herzlichen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Immer wieder wird man auf den Zustand des Areals rund um den Teufelsberg und die ehemalige Abhörstation angesprochen. Gehen Sie mal mit Gästen durch die Stadt, erklimmen Sie mal einen Hügel oder gehen in ein höheres Gebäude, und spätestens dann, wenn der Teufelsberg und die ehemalige Abhörstation in Sicht kommen, kommt die entsetzte und entgeisterte Frage: Was ist das? – Das gilt sowohl für den Zustand der ehemaligen Abhörstation als auch für das gesamte Areal darum herum. Von einer coolen Location für Streetart-Künstler und Graffiti-Sprayer, die im ursprünglichen Zustand erhalten ist, kann man leider nach so langer Zeit des Verfalls und der Verwahrlosung nicht mehr reden. Vielmehr hört man immer öfter den Spitznamen „Fetzentempel“. Das hat die Stadt nicht verdient. Ich sage sogar: Das ist eine Schande für die Stadt, dieser Zustand am Teufelsberg.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Marcel Luthé (FDP) und
von Andreas Wild (fraktionslos)]

Eigentlich möchten wir mit dem Antrag gar nicht großartig herumstänkern. Wir möchten mit dem Antrag vielmehr dazu anregen, endlich mal etwas Mutiges zu entwi-

ckeln, das Teufelsberg-Areal zu einem Ort werden zu lassen, an dem sich Menschen treffen, austauschen, gern auch etwas über die Geschichte dieses Ortes lernen, aber ja – so stand es heute auch im „Tagesspiegel“ –, wir können es uns als CDU-Fraktion gut vorstellen, dort ein Sportparadies und ein spannendes Erholungsgebiet weiterzuentwickeln.

Es ist tatsächlich nicht so, dass der Teufelsberg, speziell der Drachenberg, zurzeit keine Anziehungskraft haben. Gerade letztes Wochenende war ich mit meinen Kindern dort,

[Zuruf von Joschka Langenbrinck (SPD)]

und wir haben einen Drachen auf dem Plateau steigen lassen, wie es sich dort gehört, aber die Leute, die zahlreich oben waren, stellen immer wieder die eine Frage: Was passiert eigentlich mit der ehemaligen Abhörstation? Kann man aus diesem Areal nicht wesentlich mehr machen, und vor allem, wann passiert hier endlich etwas? – Die Treppe hoch zum Drachenberg ist leider zerfallen und nur noch schwerlich zu erklimmen. Auch der Zustand der Wege und der ehemaligen Sportanlagen ist miserabel.

Vielleicht kurz noch mal zur Erinnerung: Gerade der Sport hat an Teufelsberg eigentlich eine Tradition. In den Sechzigerjahren gab es dort eine 50 Meter lange Skisprungschanze, einen Skilift, und 1986 wurde dort sogar ein Parallelschlalom-Weltcup mit Markus Wasmeier ausgerichtet.

[Heiterkeit bei der CDU]

Nun geben wir uns als CDU-Fraktion nicht der Illusion hin, dass rund um den Teufelsberg in der Zukunft ein Top-Skiareal entstehen wird. Dazu fehlen uns sicherlich einige klimatische Grundvoraussetzungen. Aber der Sportgedanke von damals ist für dieses Areal unserer Meinung nach auch heute noch genau der richtige und dementsprechend auch weiterzuentwickeln. Leider sind die meisten Sportanlagen überwuchert oder kaputt und nicht mehr nutzbar. Das muss unserer Meinung nach dringend geändert werden.

Vielleicht noch einmal kurz zur Geschichte: 1992 gab der US-amerikanische Geheimdienst die Abhörstation auf. Nach dem Alliiertenabzug kauften die heutigen Eigentümer das Gelände 1996 für 5,2 Millionen DM, heute ungefähr 2,6 Millionen Euro, vom Berliner Senat, um Luxuswohnungen, ein Hotel mit Tagungszentrum und ein Museum zu errichten. Dazu kam es leider nie. Im Jahr 2004 wurde die Baugenehmigung entzogen, und im Jahr 2005 erklärte das Land Berlin die Bergspitze zum Waldgebiet, in dem fortan nicht mehr gebaut werden darf. Laut Vertrag hatte das Land Berlin damals die Möglichkeit, das Areal für 80 Prozent des Kaufpreises, ca. 2,1 Millionen Euro, wieder zu übernehmen. Dies lehnte die damalige Bausenatorin Ingeborg Junge-Reyer ab. Zur Erinnerung: Sie war aus der SPD.

(Stephan Standfuß)

Bereits im Jahr 2006 wurde im Flächennutzungsplan und im Berliner Landschaftsprogramm das städtebauliche Ziel des Landes Berlin festgelegt, das Teufelsberg-Plateau in das Naherholungsgebiet Grunewald zu integrieren, und auch im jetzigen Koalitionsvertrag zwischen SPD, Linken und Grünen wurde sich darauf verständigt, das Gebiet in Zusammenarbeit mit den Berliner Forsten, den freien Trägern des Naturschutzes und der kulturellen Arbeit als Erinnerungs- und Naturort öffentlich zugänglich zu machen. Unserer Meinung nach besteht zu unserem Antrag da kein Widerspruch.

Am 2. Mai dieses Jahres stellte der Pächter die Nutzung und Begehung der Türme des Hauptgebäudes ein, und wir fragen uns: Soll es das jetzt für den Teufelsberg gewesen sein? – Wir sagen: Nein! – Bisher hat der Senat leider keine nachhaltige Entwicklungsperspektive für das Gelände vorgestellt, aber wir haben mit diesem Antrag entsprechend etwas eingebracht.

Deshalb werben wir als CDU-Fraktion in dem Antrag für eine grundlegend neue Erschließung des Areals, vor allem für den Sport, ehe alles noch weiter verfällt. Wir fordern den Senat auf, gemeinsam mit dem Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf, der Eigentümergemeinschaft, den Berliner Naturschutzverbänden und den Vertretern der Anwohner ein detailliertes Entwicklungskonzept für den Teufelsberg zu erarbeiten. Natürlich soll auch der derzeitige Pächter in die Planung mit einbezogen werden. Insbesondere sollen Sport- und Freizeitaktivitäten auf dem Gelände ermöglicht werden, wofür die entsprechende Infrastruktur bereitzustellen ist.

Als Fazit zum Schluss: Kann es das am Teufelsberg gewesen sein? Kann es das sein, was uns allen gefällt? – Wir sagen nein. Lassen Sie uns mutig auf diesem Areal etwas entwickeln, was dem Sport und den Sportlerinnen und Sportlern in dieser Stadt dient! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Radziwill das Wort.

Ulker Radziwill (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Der SPD-Fraktion ist sehr daran gelegen, dass das im Koalitionsvertrag festgelegte Ziel, den Teufelsberg als Erinnerungs- und Naturort zugänglich zu machen, eingehalten wird. Das wäre selbstverständlich am einfachsten, wenn das Areal dem Land Berlin gehören würde. Dem ist bekanntermaßen nicht so, leider. Es wurde 1996 für einen Schleuderpreis von nur 5,5 Millionen DM veräußert. Zu unser aller Überraschung ist die CDU-Fraktion auf einmal auch für den Rückkauf des Areals. Hört, hört!

[Daniel Buchholz (SPD): Spät dazugelern!]

Da kann ich nur sagen: Rekommunalisierung – haben Sie sich das genau überlegt, liebe Kollegen von der CDU?

[Danny Freymark (CDU): Bestimmt!]

Ich frage mich, warum jetzt? Ich hoffe sehr, dass Sie sich nicht unfreiwillig vor den Karren der Eigentümer haben spannen lassen, um zum Beispiel den Preis in die Höhe zu treiben, denn die Eigentümer wollen aberwitzige Preise für das Areal erzielen, Preise, die aus unserer Landeskasse bezahlt werden müssten. Ich sage: Hier ist Vorsicht geboten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Wie Sie wissen, gibt es zurzeit eine gute konjunkturelle Lage in Berlin. Deshalb investiert diese Koalition. Sie baut Schulen, sie baut Wohnungen, sie baut die soziale Infrastruktur genauso aus wie die Verkehrsinfrastruktur, und all diese Investitionen werden mit Augenmaß getätigt. Einen vollkommen überhöhten Preis für das Teufelsberg-Areal ohne Augenmaß wird es daher nicht mit uns geben.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Aber ich sage: Ein angemessener Preis hingegen sollte realisierbar sein. Leider scheinen die Eigentümer momentan nicht dazu bereit zu sein, von gigantischen Gewinnerwartungen herunterzukommen. Deshalb gilt: Da es keine Baugenehmigung mehr gibt und der Teufelsberg schon seit einem Jahrzehnt, ich glaube, seit 2005, wieder als Waldgebiet ausgewiesen ist, müssen wir hier keine Investorenräume oder Wunschenken erfüllen. Auch ohne einen Rückkauf kann und sollte uns das Ziel, den Teufelsberg als Erinnerungs- und Naturort öffentlich zugänglich zu machen, gelingen. – Danke, hier kann gern applaudiert werden.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Hier müssten die divergierenden Interessen der Eigentümergemeinschaft und des Landes Berlin in Einklang gebracht werden: auf der einen Seite gewinnorientierte Grundstücksnutzung durch hohe Ausnutzung, auf der anderen Seite Wiedereingliederung in die Erholungslandschaft des Grunewaldes mit einer öffentlichen Nutzung, die auch die vielschichtige Historie des Ortes für die Allgemeinheit erlebbar macht. Um das zu erreichen, müssten sich die Eigentümer erst einmal untereinander einig werden, wo sie bereit sind, auf das Land zuzugehen. Das ist nach meiner Kenntnis bisher nicht der Fall.

Diese Frage wurde schon beim Runden Tisch vor einigen Jahren diskutiert. Dort einigte man sich im Übrigen auch schon auf den Rückkauf. Hinzu kommt: Die BVV Charlottenburg-Wilmersdorf hat einen Beschluss für Denkmalschutz gefasst. Dieser Beschluss liegt der Kulturverwaltung vor.

(Ülker Radziwill)

Der Denkmalschutz ist berechtigt, nicht nur, um das Wahrzeichen, die Silhouette, die Landmarke, die die Abhörstation landschaftlich darstellt, zu schützen, sondern auch, weil der Teufelsberg eine bewegte Geschichte hat. Als Stichworte seien genannt die Wehrtechnische Fakultät, die Schuttlagerstätte für die Trümmer des Krieges und eben die Abhörstation der britischen und amerikanischen Streitkräfte. Nach der Wiedervereinigung beginnt der andere Teil der Geschichte. Dort wurde das Areal leider zu einem viel zu niedrigen Preis, wie schon erwähnt, verkauft und zur Investorenruine. Es sollten Luxushäuser entstehen. Es wurde eine Baugenehmigung erteilt, die 2004 verfiel. Seitdem hat sich eine kulturell wertvolle Art der Zwischennutzung entwickelt, durch Streetart und andere Kunst. Gerade im Unfertigen des Geländes liegt hier der Charme, der sehr interessant erscheint. Viele innerstädtische Freiräume verschwanden in den letzten Jahren und Jahrzehnten aus der Stadt. Am Teufelsberg ist ein neuer kultureller Freiraum entstanden. Hier arbeiten Künstler und Künstlerinnen. Und das ehemalige Casino des Areals ist sogar, soweit ich in Kenntnis gesetzt worden bin, instandgesetzt, sodass hier auch Ausstellungen stattfinden können.

Für uns als SPD-Fraktion ist die Überlegung wichtig, dass die Abhörstation auf dem Teufelsberg nicht nur als Erinnerungsort erhalten bleibt, sondern auch der entstandene kulturelle Freiraum vorerst erhalten bleibt, um den neuen Entwicklungen auf dem Areal gerecht zu werden. Der Dialog mit den Künstlerinnen und Künstlern sollte aus meiner Sicht fortgesetzt werden.

Insgesamt wundert es mich schon, dass der Antrag der CDU-Fraktion die Kunstszene dort zu wenig würdigt, wirklich sehr verwunderlich.

[Danny Freymark (CDU): Änderungsantrag! –

Stephan Standfuß (CDU): Haben wir nicht gefunden!]

Ich erspare mir an der Stelle den Verweis auf das Amt Ihrer Landesvorsitzenden, liebe Kollegen von der CDU, die für Sie den Job im Bund innehat, auch wenn Ihr Kollege Evers gestern Abend im RBB noch schnell mitteilte, dass die Kultur dort oben natürlich sehr wichtig sei, von Sportanlagen war plötzlich nicht mehr die Rede. Daher frage ich mich, ob für die CDU die Ergebnisse des Runden Tisches nichts zählen: Über 60 Initiativen, Personen, der Bezirk, die Eigentümer haben in einem aufwendigen und angemessenen Verfahren Ergebnisse erzielt. Von einem Sportareal war da nicht die Rede.

Darüber hinaus ist für Sportanlagen der Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf zuständig. Auch wenn der Teufelsberg als Ort mit gesamtstädtischer Bedeutung ausgewiesen ist, ist nicht klar, warum Sie gerade Sportstätten an diesem Ort eine landespolitische Bedeutung zuschreiben. Änderungen im Flächennutzungsplan können wir doch auch dann diskutieren, wenn entsprechende Beschlüsse aus dem Bezirk vorliegen. Sie können Ihr Anliegen ja an die BVV-Fraktion im Bezirk herantragen. Ich frage mich

wirklich, wie Sie diese sportlichen Ideen finanzieren wollen.

Zum Schluss: Vieles von dem, was Sie fordern, ist doch längst Realität. Schwimmen kann man auch im Teufelssee. Ihren Drachen lassen Berliner und Berlinerinnen seit jeher auf dem Teufelsberg steigen. Joggen, Mountainbiking oder Rodeln, wenn es der Winter zulässt, sind längst Realität. Dafür viel Geld zu zahlen, hat, glaube ich, kein Berliner Lust. Daher, denke ich, werden wir diesen Antrag beraten. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Standfuß das Wort zu einer Zwischenbemerkung. – Bitte schön!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Sie kommen doch aus Zehlendorf, nicht aus Grunewald!]

Stephan Standfuß (CDU):

Herzlichen Dank! – Sehr geehrte Frau Radziwill! Offensichtlich haben Sie unseren Antrag nicht richtig durchgelesen. Uns geht es gerade darum, dort alles miteinander zu vereinen, aber prioritär in der Umgebung der Abhörstation. Und Sie reden ja vor allem über die ehemalige Abhörstation, wenn es um Kunst und Kultur geht, da haben wir überhaupt nichts dagegen, wenn dort Kunst und Kultur entsprechend verwirklicht werden, genauso wie wir uns dort weiterhin Erinnerungskultur vorstellen können, gar keine Frage.

Aber es geht um die Umgebung des Areals. Da können wir uns vorstellen, dass dort ein Sportparadies entsteht. Wenn Sie sich die Anlagen vor Ort anschauen, die es früher mal gegeben hat, dann sind sie zum großen Teil verwahrlost und verfallen. Das kann nicht der Anspruch sein, wenn man Metropole, vor allem auch Sportmetropole sein will. Da muss man etwas ändern für die Zukunft. Das ist die Idee, die hinter diesem Antrag steckt. Bis jetzt habe ich zumindest noch kein vernünftiges Argument dagegen gehört. Insofern bleibe ich dabei: Wir würden gut daran tun, hier den Sportlerinnen und Sportlern ein tolles Areal zur Verfügung zu stellen und selbstverständlich in der Abhörstation vielleicht mit einem Museum oder mit einer entsprechenden Kunst- und Kulturszene etwas zu verwirklichen. Ich stelle mir noch ein bisschen Gastronomie vor, dass man an einem lauen Sommerabend mit einem kühlen Getränk über die tolle Stadt schauen und sein sportliches Erlebnis noch verarbeiten kann. Das wäre es für uns. Dafür kämpfen wir. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat die Kollegin Radziwill das Wort zur Erwiderung. – Bitte schön!

[Zuruf von Danny Freymark (CDU)]

Ülker Radziwill (SPD):

Das ist ziemlich kalter Kaffee. Da werden wir definitiv nicht einfach so zustimmen, keine Sorge. Ich frage mich, ob an diesem Ort wirklich so viel Sportkompetenz rein muss. Es ist nicht so, dass wir in Berlin gar keine Sportanlagen haben.

[Stefan Evers (CDU): Wenig!]

Und in der Umgebung gibt es unweit davon den Olympiapark und die Sportanlagen am Eichkamp. Ich sage ganz offen: Tennisplätze auf dem Teufelsberg braucht nun wirklich keiner.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat die Abgeordnete Dr. Brinker jetzt das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Kristin Brinker (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Teufelsberg ist zweifellos ein geschichtsträchtiger Ort, entstanden nach dem Weltkrieg aus den Trümmern und Resten Berlins und genutzt als Abhörstation während des Kalten Krieges. Es stellt sich jetzt die Frage: Warum gibt es bis heute eigentlich kein klares Nutzungskonzept, warum keine klare Strategie? – Es ist letztlich über viele Jahre verschlafen worden, ein derartig historisch wertvolles Grundstück im Verbund natürlich mit dem privaten Eigentümer und dessen Interessen für die Stadt zu entwickeln. Stattdessen wurde die Fläche zu Wald umgewidmet.

Wie ist jetzt eigentlich die aktuelle Situation? – Wir haben es mit einem Areal zu tun, das erstens im Flächennutzungsplan als Wald ausgewiesen ist, zweitens unter Landschafts- bzw. ein Teil unter Naturschutz steht, auf dem sich drittens die ehemalige Abhörstation als Relikt des Kalten Krieges befindet, das viertens im begrenzten Umfang gewerblich und künstlerisch genutzt wird und fünftens einem privaten Eigentümer gehört.

Zu Recht wird in dem vorliegenden Antrag Wert auf die Einbeziehung des Pächters sowie des Eigentümers gelegt, ohne geht es schlichtweg nicht. Nach allem, was bisher bekannt ist, will der Eigentümer nicht verkaufen. Warum soll man dann noch einmal einen Rückkauf prüfen? – Diese Forderung erscheint im vorliegenden Antrag absolut obsolet, vor allen Dingen, wenn man nicht plant, das

Grundstück für einen utopischen und unrealistischen Preis zurückzukaufen.

[Beifall bei der AfD]

Auch wenn im Moment viel Geld im Landeshaushalt vorhanden ist, heißt das noch lange nicht, das mit vollen Händen aus dem Fenster zu werfen.

[Beifall bei der AfD]

Was auf jeden Fall sinnvoll, notwendig und machbar erscheint, ist die behutsame Entwicklung des Areals als Ort der Erinnerung, der Kunst gemeinsam mit dem privaten Eigentümer. Was sich jedoch die CDU dabei gedacht hat, das Gelände umfangreichen sportlichen Aktivitäten zu öffnen, wie – ich zitiere –:

Laufen, Skaten, Rodeln, Klettern, Drachenfliegen, Tennisspielen, Mountainbiking sowie ggf. zum Schwimmen

klings schon sehr abenteuerlich und brachial für diesen Ort. Nur zur Info, liebe CDU: Bereits heute sind Jogger, Mountainbiker usw. dort unterwegs, ohne dass es der besonderen Aufforderung der CDU bedurfte.

[Beifall und Heiterkeit bei der AfD]

Diesen Ort als Sportarena umzuwidmen, halten wir für unangemessen. Die CDU täte gut daran, hier etwas kreativer darüber nachzudenken, wie es wäre, wenn man neben der Entwicklung des Standortes als Gedenkstätte diesen Ort mehr Berlinern und Touristen näherbringt, z. B. könnte man die bisher ungeliebte Seilbahn in Marzahn möglicherweise umsetzen und am Teufelsberg installieren,

[Sven Kohlmeier (SPD): Nein, die bleibt in Marzahn!]

über den Baumwipfeln, ohne gravierende Eingriffe in den Naturschutz, nur eine Idee. Noch einmal: Eine behutsame Entwicklung des Areals unter Berücksichtigung des Denkmal- und Naturschutzes, unter Berücksichtigung der Historie des Ortes sowie ausschließlich in Kooperation mit Eigentümer, Pächter, Bezirk ist notwendig und sachlich richtig, aber bitte niemals um jeden Preis. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Efler jetzt das Wort.

Dr. Michael Efler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! – Ich denke, die Seilbahn lassen wir doch mal lieber in Marzahn, nicht auf den Teufelsberg.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
der SPD und den GRÜNEN –
Beifall von Christian Gräff (CDU)]

(Dr. Michael Efler)

Ich will aber zunächst – da klatscht Herr Gräff – noch mal feststellen: Heute haben wir es mit besonderen Orten zu tun, erst mit dem Checkpoint Charlie, jetzt mit dem Teufelsberg. Für mich ist das einer meiner Lieblingsorte in Berlin, ganz klar, ganz wunderbar – ich könnte da ganz lange ins Schwärmen geraten.

[Frank Scheermesser (AfD): Wegen dem Abhören!]

Aber eine Parlamentssitzung ist ja eine ernste Veranstaltung, deshalb ermuntere ich alle Kolleginnen und Kollegen, da einfach mal vorbeizuschauen und sich das einmal anzusehen.

[Zuruf von Ronald Gläser (AfD)]

Gerne würde ich aber auch das Areal selbst zu meinen Lieblingsorten zählen, und das, muss ich sagen, fällt mir angesichts der derzeitigen Nutzung ziemlich schwer. Da bin ich wirklich ziemlich nah bei Herrn Standfuß, und ich will das nur ganz kurz anhand von einigen Äußerungen von Bürgerinnen und Bürgern auf einer Bewertungsplattform im Internet illustrieren. „Personal unfähig und unhöflich!“, „Wir haben fünf Euro gezahlt, um einen Haufen voller Müll zu besichtigen!“, „Keinerlei Informationen über die Abhörstationen!“, „Bloß nicht machen!“, „Aussichtsplattform ist geschlossen, ansonsten nur versifft“, „Eintrittspreise von 5 Euro oder sogar 15 Euro pro Person für die Erlaubnis, Fotos nur für den privaten Gebrauch zu machen, sind für mich eine absolute Frechheit.“ – Das ist jetzt ein bisschen zugespitzt, aber es ist ein relativ repräsentatives Bild von Bewertungen der letzten Monate über den Teufelsberg. Ich muss sagen, das schmerzt mich, das finde ich schade, und das muss unbedingt geändert werden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Der Istzustand ist traurig, mit Umzäunung, auch mit illegalen Gewerbeaktivitäten – das stammt nicht von mir, das hat der Senat festgestellt –, und das ist wirklich mit der Würde dieses besonderen Ortes nicht zu vereinbaren. Das ist ganz klar. Ein Wahrzeichen dieser Stadt droht zu verfallen, wir müssen da wirklich was tun. Von daher ist es erst einmal gut, dass die CDU den Teufelsberg thematisiert. Allerdings habe ich erhebliche Zweifel, ob ihr Antrag geeignet ist, um zu einer besseren Nutzung zu kommen.

Zunächst einmal – bei aller Sportbegeisterung – halte ich die Idee, den Teufelsberg vorrangig – so steht es in dem Antrag – als Areal für Sportaktivitäten weiterzuentwickeln, für völlig verfehlt. Der Teufelsberg liegt nicht nur mitten im Wald, sondern seit Anfang dieses Jahres auch in einem Naturschutzgebiet, und zwar komplett. Er unterliegt so zahlreichen Nutzungseinschränkungen. Meines Erachtens verträgt sich das nicht mit einer ganzjährigen Sportnutzung und den vielen verschiedenen Sportarten. Es ist schon einiges gesagt worden zu Tennisplätzen, auch zum Schwimmen – der Teufelssee ist die bessere Alternative –; ich glaube, das führt in die Irre. Zum Drachenfliegen ist auch schon etwas gesagt worden. Ich weiß

nicht so genau, warum Sie ausgerechnet darauf Ihren Schwerpunkt legen, das geht für mich so ein bisschen in die Richtung eines Freizeitparks – und dafür ist der Teufelsberg nicht der richtige Standort.

Ich habe mit einigen Menschen auch aus verschiedenen Institutionen vor Ort gesprochen – auch über Ihren Vorschlag –, und ich muss sagen: Alle, wirklich alle, die ich kenne und die sich mit dem Teufelsberg beschäftigen, lehnen diesen Vorschlag ab, zum Beispiel auch das Aktionsbündnis Teufelsberg.

Was wäre aber nun eine angemessene Nutzung? – Das haben wir in unserem Koalitionsvertrag relativ knapp und klar beschrieben. Wir wollen den Teufelsberg als Erinnerungs- und Naturort öffentlich zugänglich machen. Dies impliziert eine naturverträgliche, zurückhaltende Nutzung und eben kein Remmidemmi. Die Berlinerinnen und Berliner sollen sich dort natürlich auch erholen können.

[Holger Krestel (FDP): Ja, ja!]

Die Erinnerung an die Geschichte muss selbstverständlich aufrechterhalten werden – zum Beispiel durch ein Museum. Da geht es um den Trümmerberg, da geht es um die Field-Station, und da geht es auch – Frau Radziwill hat es schon gesagt – um die nationalsozialistische Wehrfakultät. An all das muss natürlich in Würde erinnert werden. Wir müssen übrigens auch nicht das Rad neu erfinden; deswegen bin ich gar nicht der Auffassung, dass wir ein neues, detailliertes Entwicklungskonzept brauchen, sondern wir können schon auf bestehende Ideen und Vorschläge zurückgreifen. So ist das Konzept des Aktionsbündnisses Teufelsberg eine sehr, sehr gute Grundlage; das muss man nicht alles eins zu eins übernehmen, aber es bildet eine sehr gute Basis, um da wirklich weiterzukommen.

Herr Standfuß! Ihre Analyse des Istzustandes war sehr gut, finde ich – da kann ich wirklich mitgehen. Sie haben nur unterschlagen, dass der Verkauf einfach ein Fehler war. Das lief damals unter maßgeblicher Beteiligung der CDU, es war auch Ihr Fehler –

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

aber wenn man den rückgängig machen will, wunderbar. Da sind wir gerne dabei. Da ist natürlich die Frage: Wie kriegen wir das hin? Ihr Antrag enthält die Aufforderung an den Senat, in Verhandlungen über einen Rückkauf einzutreten. Das heißt sich ein bisschen damit, dass gleichzeitig ein detailliertes Konzept ausgearbeitet werden soll, finde ich. Ich würde sagen, dass der Rückkauf natürlich eine Option ist. Ich habe ehrlich gesagt auch Zweifel, dass es mit diesem Eigentümer zu einer, ich sage mal, gemeinwohlverträglichen Nutzung kommen kann. Die sind schon sehr, sehr lange dabei und haben es in zehn, fünfzehn Jahren nicht hinbekommen – warum sollten sie es jetzt hinbekommen? Deswegen ist das selbstverständlich eine Option, es ist aber nicht die einzige.

(Dr. Michael Efler)

Und völlig klar ist – da gibt es auch keinen Dissens in der Koalition –, wir werden natürlich keinen exorbitant überzogenen Kaufpreis bezahlen und den Eigentümer auch nicht für sein Verhalten auch noch belohnen.

[Beifall von Stefan Evers (CDU)]

Trotz der Kritik an dem vorliegenden Antrag: Sie haben damit erst einmal einen guten Input geliefert, und ich fände es gut, wenn wir am Ende vielleicht zu einer breit getragenen Lösung hier im Haus kommen könnten, damit es irgendwann heißt: Teufelsberg für alle! – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Förster das Wort.

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zustandsbeschreibung ist, glaube ich, das, was uns eint. Dass wir auch den „Tagesspiegel“-Artikel einmal überflogen haben, mit dem die CDU in die Zeitung kam, eint uns auch. Das haben auch alle mittlerweile schon ausführlich zu erkennen gegeben, und daraus zitiert es sich ja auch prima. Aber die Frage ist: Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen, und wie setzt man sie um? Ob es nun wirklich der erste und gangbarste Weg sein muss, für 35 Millionen Euro das Ding zurückzukaufen, nachdem man es für 5 Millionen verkauft hat, und noch 25 Millionen Euro Spekulationsgewinn mit Steuergeldern hinterherzuschmeißen – da sage ich, das ist ganz klar der falsche Ansatz.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Daniela Billig (GRÜNE),
Nicole Ludwig (GRÜNE) und
Torsten Hofer (SPD)]

Ob es in der Vergangenheit nun sinnvoll war, das Ding zu verkaufen oder nicht, ist eine müßige Diskussion. Fakt ist, es ist verkauft, es sieht da oben recht jämmerlich aus – das ist auch klar. Das liegt aber auch daran, dass offenbar mit dem geltenden Planungsrecht den jetzigen Eigentümern da oben auch nicht zu Leibe gerückt wurde. Man hätte ja sehr wohl mit einem Bebauungsplan, der den Flächennutzungsplan zum einen zwar berücksichtigt – der ja sehr viele Dinge im Augenblick auch ausschließt, das ist ganz klar, darauf hat der Kollege Efler schon hingewiesen –, zum anderen eine sportliche Nutzung trotzdem durchaus möglich machen können, indem man mit einem entsprechenden Bebauungsplan auch Wegmarken setzt. Daran hat sich dann der Eigentümer zu orientieren. Wenn er das nicht will, kann er das ja an jemand anderes weitergeben, der es umsetzen will. Es kann jedenfalls nicht die Aufgabe der öffentlichen Hand sein, hier entsprechende Sportangebote zu realisieren, die keine Ange-

bote im Sinne der Gemeinnützigkeit wären – es wäre kein Schulsport, kein Vereinssport, der da oben stattfinden würde; es wäre eher Freizeitsport. Und da ist es ja nicht originär die Aufgabe der öffentlichen Hand, so etwas dort oben zu errichten; jedenfalls nicht, zum Preis von 35 Millionen Euro ein Grundstück zu kaufen, das muss man ganz klar sagen.

[Beifall bei der FDP]

Wenn ich dann im „Tagesspiegel“ noch lese, dass die CDU sich dort oben auch Schwimmen vorstellen kann – wie soll da oben Schwimmen stattfinden, will ich da eine Schwimmhalle bauen, vielleicht noch ein Spaßbad – da hätte man die AfD wieder mit im Boot –,

[Heiterkeit bei der FDP]

also man weiß ja nicht, welche Form des Schwimmens da angedacht ist. – Aber da oben nun ein Freibad oder eine Schwimmhalle zu errichten – meine Güte, wir haben schon andere Probleme in Pankow und in Mariendorf, Schwimmhallen an den Start zu kriegen. Nun auch noch den Teufelsberg mit einzubeziehen, kann, glaube ich, nicht der Ansatz sein.

Tennispiel, im Übrigen – Kollegin Radziwill: So elitär ist Tennis gar nicht, wie Sie vielleicht glauben. In den Zwanziger- und Dreißigerjahren war Tennis einmal Volkssport in Berlin, da gab es auch sehr viele Tennisanlagen in Volksparks, im Volkspark Köpenick zum Beispiel. Also, Tennis war in dieser Stadt einmal Volkssport, und es ist keineswegs so,

[Anja Schillhaneck (GRÜNE): Okay, Seilziehen
war auch mal Olympiasport!]

dass Tennis nur ein elitärer Sport ist. – Genau, ich sehe daran, dass Frau Schillhaneck auch gerne wieder Tennis spielen möchte – aber nicht auf dem Teufelsberg.

[Heiterkeit bei der FDP]

In diesem Punkt sind wir uns ja einig. Ich will gar nicht Tennis spielen, ich will nur darauf hinweisen, dass Tennis einmal durchaus nicht so elitär war.

Zum Schluss noch mal zusammengefasst: Erstens, der jetzige Zustand auf dem Teufelsberg ist unbefriedigend, keine Frage. Darauf hat die CDU auch dankenswerterweise noch mal hingewiesen. Zweitens, dort oben ist auch mehr möglich, als bisher möglich war – auch klar. Dritter Punkt: Der jetzige Investor ist wahrscheinlich eher ungeeignet, dort oben etwas zu entwickeln. Viertens, der Rückkauf kann nicht die richtige Option sein. Da muss man mit anderen Planungsinstrumenten gegensteuern, damit da oben was passiert, aber bitte nicht 35 Millionen Steuergelder dafür ausgeben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Frank Scheermesser (AfD)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/GRÜNE hat die Kollegin Billig das Wort!

Daniela Billig (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Wir bekennen uns definitiv zum Teufelsberg und auch zu dem Ziel, den Ort für die Öffentlichkeit zu entwickeln. Da verweisen Sie auch ganz richtig auf den Koalitionsvertrag. Doch dann verließen Sie ihn schon bzw. hören die Gemeinsamkeiten damit schon vollständig auf. Sie tun so, als würde die Koalition sich gar nicht kümmern. Aber schon seit 2017 ist der Teufelsberg als Teil des Landschaftsschutzgebietes Grunewald ausgewiesen, und gegenwärtig wird die Eintragung als Denkmal beim Landesdenkmalamt vorbereitet. Also, wir kümmern uns jetzt schon intensiv um das Areal und um seine ganz spezifischen und besonderen Möglichkeiten. Das sind Natur und Geschichte – die sind nämlich schon da –, die brauchen wir, und die stärken wir auch.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Sie suggerieren mit dem Antrag, Sie wüssten auch schon ohne das geforderte Entwicklungskonzept, was für das Teufelsbergareal das Gute und Richtige sei. Ich beschreibe es ganz kurz so: Sport first! Sportliche Betätigung ist eigentlich auch eine gute Sache, aber wie Sie es schaffen, das so ins Negative zu verkehren, finde ich schon ziemlich bemerkenswert. Das schönste, gesündeste und überzeugendste Bewegungsangebot ist dort schon vorhanden – das ist die Natur. Wenn man hier durchradelt oder durchläuft, mit dem Ziel, dann auch noch so ein skurriles Relikt der Geschichte zu besuchen – mehr braucht es eigentlich nicht, um Berlinerinnen und Berliner, Touristinnen und Touristen anzulocken, auch wenn im Gesamtkonzept in Sachen mehr Attraktivität das Ganze nach oben natürlich noch offen ist.

Ihr Plan macht im Gegenteil das Potenzial des Ortes gründlich kaputt. Was Sie wollen, das ist Ausbeutung der Ressourcen, der Natur und unserer Stadt. Da blutet mir echt das Herz, wenn ich mir ausmale, welche Folgen Ihr Konzept hätte. Erst werden die Bäume gefällt, dann wird alles zugebaut,

[Zuruf von Georg Pazderski (AfD)]

und am Schluss stehen endlose Autokolonnen im Wald im Stau und verschandeln und verschmutzen das Landschaftsschutzgebiet.

[Stephan Standfuß (CDU): Wir kommen
mit dem Fahrrad!]

Im 21. Jahrhundert brauchen wir nachhaltige, umweltverträgliche und zukunftsfähige Naherholungen. Alles andere ist ziemlich von gestern. Und wenn Sie glauben, dass jemand, der Drachen fliegt, mit dem Fahrrad dort hinfah-

ren wird, dann sind Sie, glaube ich, völlig auf dem falschen Dampfer, das ist nämlich mit den Sportartikeln rein praktisch nicht möglich.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Ülker Radziwill (SPD) –
Georg Pazderski (AfD): Windenergie! –
Zuruf von Stefan Förster (FDP)]

Die gesamte Festlegung auf Sport und die dazugehörige Infrastruktur ist einfach schlichtweg falsch, auch wenn das Thema Sport, wie eben schon gehört, auf dem Teufelsberg keine ganz neue Sache ist. Aber warum, zum Teufel, sollen Laufen, Skaten, Rodeln, Klettern, Drachenfiegen, Mountainbiking, Tennisspielen, Schwimmen, alles zusammen genau dort ganzjährig stattfinden?

[Stefan Förster (FDP): Und zwar in einer Halle!]

– Am besten in einer Halle! Und auf das Schwimmbecken kann man auch noch etwas drauflegen, das sehen wir in Prenzlauer Berg. – Das wäre überhaupt nicht im Sinne des Teufelsbergs, denn der liegt im Landschaftsschutzgebiet, und das enthält auch streng geschützte Naturschutzgebiete. Die offensichtlich sehr intensive Nutzung und die dafür nötige Infrastruktur sind mit der Schutzbedürftigkeit des Gebiets einfach nicht vereinbar. Rodeln und Tennisspielen gehen nun mal nicht auf Waldwegen und Lichtungen. Ein Strandbad im Teufelssee geht nicht in einem Naturschutzgebiet. Sie sprechen von der Schaffung einer naturnahen Sportinfrastruktur und denken an Zerstörung der Natur.

[Zuruf von Burkard Dregger (CDU)]

Dann die Idee des Rückkaufs. Sie schauen dem Theater doch schon so lange zu, schon in der letzten Wahlperiode, und nun kommen Sie mit einer Idee, die einfach nicht umsetzbar ist. Wir haben es schon ein paar Mal gehört: Es gibt im Moment einfach keine Hinweise darauf, dass das Areal zu einem akzeptablen Preis zu verkaufen ist oder in absehbarer Zeit zu verkaufen sein wird. Das Einzige, was Sie mit diesem lauten Gebrüll nach Rückkauf erreichen, ist, dass sich die Investoren die Hände reiben und hier von Ihnen ein Spekulationsobjekt künstlich hochgezüchtet wird. Aber vielleicht ist ja genau das auch Ihr Interesse, unser aller Geld in die privaten Portemonnaies und als Nebeneffekt auch noch Trend- und Abenteuersport für die Reichen statt Natur, Bewegung und Berliner Geschichte für alle. Da haben Sie uns definitiv nicht auf Ihrer Seite.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Wir haben das Ziel, den Teufelsberg gemeinsam mit den Berliner Forsten, den Naturschutzverbänden, den freien Trägern der kulturellen Arbeit als Ort der Erinnerung, Erholung und Natur für die Allgemeinheit zugänglich zu machen, behutsam für die Natur und für das Denkmal verträglich. Das ist ein krasser Widerspruch, anders als Herr Standfuß es sagte, ein ganz krasser Widerspruch zu Ihrem Antrag. Outdoorsport haben wir in Berlin schon

(Daniela Billig)

eine ganze Menge. Auf dem Tempelhofer Feld haben wir ein Paradies für Outdoorsport.

[Bravoruf und Beifall
von Katalin Gennburg (LINKE) –
Zuruf von Paul Fresdorf (FDP)]

Der Teufelsberg ist bereits etwas Besonderes. Da gibt es richtig viel Natur und die ehemalige Abhörstation. Diese Stärken wollen wir nutzen und keine Absurditäten bauen. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Evers um eine Zwischenbemerkung gebeten. – Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Liebe Frau Billig! Ihre Rede zum Checkpoint Charlie war mir noch einigermaßen sympathisch.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Gibt es Kopfnoten?]

Die Grundsätze, die Sie da verfolgt haben, haben Sie jetzt aber geradezu ins Gegenteil verkehrt. Es ist ja schon in anderen Reden darauf hingewiesen worden: Auch hier haben wir es mit einem ganz besonderen stadtbildprägenden und identitätsstiftenden Ort zu tun. Insofern sicherlich nicht gleichwertig, aber durchaus verwandt zum Checkpoint Charlie und auch zu der Diskussion, die wir eben geführt haben. Auch hier wollen wir vielleicht gemeinschaftlich mal festhalten: Der Verkauf der Flächen und die damaligen Nutzungsabsichten waren ein Fehler.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD),
Dr. Michael Efler (LINKE) und
Benedikt Lux (GRÜNE) –
Benedikt Lux (GRÜNE): He!]

Die Frage, was sich daraus heute lernen und gestalten lässt, sollte uns gemeinsam bewegen. Ich habe in Ihrer Rede viel dazu gehört, was Sie alles nicht für möglich halten. Was aber jetzt die Perspektive des Teufelsbergs sein soll, als ein Ort, der zu einem maximalen Nutzen für die Allgemeinheit gereicht – und darum geht es uns, nicht darum, irgendwelche Taschen zu füllen –, darüber empfehle ich auch Ihnen, sich Gedanken zu machen. In den Ausschussberatungen haben wir sicherlich Zeit, uns noch ein paar mehr Gedanken zu machen, als wir sie gerade gehört haben.

Vielleicht heißt an der Stelle von Trockland lernen, auch erfolgreich sein, wenn wir darüber reden, was wir eigentlich zu erwerben gedenken. Warum reden wir nicht einmal mit dem Eigentümer der Grundschuld? – Ich glaube übrigens, die entsprechende Stadtparkasse gehört jetzt nicht zu den finstersten Mächten am Markt. Ich will sie

auch nicht unter den Generalverdacht stellen, hier maximal mit Grundschulden zu spekulieren. Sie stehen dort einfach mal in den Büchern, und die haben keinerlei Anlass, daran etwas zu ändern. Die wird auch noch Jahrzehnte in den Büchern stehen und jede Entwicklung behindern. Ich weiß nicht, wann sich der Senat zuletzt Gedanken darüber gemacht hat, ob man nicht mal mit den Eigentümern der Grundschulden ins Gespräch darüber kommt, ob man nicht am Ende dort ansetzt, den nötigen Druck auf die Eigentümer des Teufelsbergs aufzubauen.

Lassen Sie uns doch mal kreativ sein! Von Kreativität habe ich wenig in Ihrer Rede gehört. Und noch einmal: Nachdem, was Sie vorhin zum Checkpoint Charlie vorgebracht haben, hätte ich auch hier eine andere Rede von Ihnen erwartet.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat die Kollegin Billig die Möglichkeit zur Erwiderung. – Bitte schön!

Daniela Billig (GRÜNE):

Ja, wir sind uns einig, dass der Verkauf ein Fehler gewesen ist, bei beiden Orten. Das kam jetzt in mehreren Reden bereits auf; ich habe es nicht noch einmal wiederholt, ich habe ja nur fünf Minuten. Aber, völlig klar: Wir müssen jetzt damit umgehen, wie es weitergehen soll.

Ich finde es ganz lustig, dass Sie auf den Checkpoint Charlie abheben, denn beim Checkpoint Charlie kommt es mir darauf an, die Stärken, die Potenziale des Ortes, die da schon vorhanden sind, zu heben, zu erhalten, zu bewahren. Beim Teufelsberg ist es genau dasselbe. Ansonsten, wenn ich Ihr Konzept und das, was Sie gerade gesagt haben, übertragen würde, könnten wir auch überlegen, vielleicht ein Schwimmbad auf dem Areal des Checkpoint Charlie zu bauen oder eine Rodelbahn oder ein Bungee-Jumping-Turm oder so etwas. Das wäre dasselbe, übertragen auf den Teufelsberg.

Das, was ich am Teufelsberg möchte, ist die Stärkung des Erinnerungsortes und der Natur. Das könnte beispielsweise auch mit einem Naturlehrpfad geschehen.

Was die Grundschuld angeht, die uns behindert: Ich bin mir sehr sicher, dass sich der Senat damit schon auseinandergesetzt hat und natürlich auch von selbst darauf gekommen ist, dass man mit der Sparkasse reden kann. Wir sind also dabei, uns darüber Gedanken zu machen, wir sind dabei, das zu entwickeln – mit Natur, Kultur, Erinnerung und eben nicht mit irgendwelchen Sporthallen und Sportstätten, die zu dem Ort einfach nicht passen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Zu diesem Tagesordnungspunkt hat des Weiteren der fraktionslose Abgeordnete Wild nach § 64 Abs. 2 der Geschäftsordnung einen Redebeitrag angemeldet. Die Redezeit hierfür beträgt bis zu drei Minuten. – Herr Abgeordneter, bitte sehr!

Andreas Wild (fraktionslos):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Berliner! Ich möchte auf Herrn Evers eingehen: Kreativität ist hier gefragt. – Nähert man sich dem südlichen Teufelsberg, erinnern die wehenden Fetzen der Abhöranlagen an Szenen aus „Spiel mir das Lied vom Tod“.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Hä?]

Die CDU möchte einen Ort der Erinnerung mit sportlichen Einsprengseln und Erholungsplätzchen einrichten.

[Stefan Förster (FDP): Plätzchen! Zu Weihnachten!]

Der Flächennutzungsplan sieht Waldgebiet vor.

Jetzt zur Kreativität! Haben wir in Berlin nicht schon genug Erinnerungsorte? Muss jetzt auch noch an eine amerikanische Abhöranlage gedacht und erinnert werden? Zunächst halten wir fest: Der Teufelsberg wurde über der von den Nationalsozialisten halb errichteten wehrtechnischen Fakultät errichtet. Nun liegen 1 Million Kubikmeter Trümmer über den Anfängen der geplanten Hochschulstadt. Die Zeit und die Aufforstungen haben einen grünen Mantel der Natur über die Überbleibsel des Bombenkrieges gezogen. Berlin kann sich glücklich schätzen, nicht zu Germania umgebaut worden zu sein.

[Paul Fresdorf (FDP): Ach!]

Heute leben wir im 28. Jahr nach der Wiedervereinigung. Da können wir schon einmal darüber nachdenken, wie Berlin über die Stadtgrenzen hinauswachsen kann und wie wir die Hinterlassenschaften des Krieges positiv in unsere urbane Entwicklung einbeziehen können. Es kann doch nicht grundsätzlich etwas gegen eine aktive Einbindung des Teufelsbergs in unsere Stadt sprechen. Eine Erhebung wie der Teufelsberg bietet sich für eine Bebauung an. Wir können unseren Montmartre auf dem Teufelsberg errichten. Drachenfliegen in der Großstadt ist nicht das, was wir unbedingt brauchen.

Wir sollten über eine teilweise oder auch eine vollständige Bebauung des Teufelsbergs nachdenken. Die Reste der Radaranlage können weg. Wir können den Teufelsberg nutzen, um einen neuen Stadtteil zu errichten. Wenn wir künftig dem Beispiel der Dresdener folgen, die ihre Frauenkirche wiederaufbauten, und wir unsere Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wiederaufbauen, brauchen wir eine Umsetzfläche für die Eiermannbauten. Die Eiermannbauten, die in ihrer modernistischen Einmaligkeit leider auch ein Provisorium konserviert haben. Der Berliner nennt sie „Puderdose“ und „Lippenstift“. Sie leuchten

nachts als blau-buntes Zeichen der christlichen Friedensbotschaft. Diese blauen Türme könnten das viel besser am Gipfel des Teufelsbergs als in der Ruine der stolzesten Kirche des Berliner Westens. – Danke!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen und mitberatend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten, an den Ausschuss für Sport, an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht, dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Fraktion Die Linke

Tagesordnungspunkt 13

Quereinsteiger*innen besser unterstützen und integrieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 20. September 2018
Drucksache [18/1329](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1143](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke und hier die Kollegin Kittler. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank! Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Wir befinden uns – ich habe das hier schon mal gesagt – in einer dramatischen Ausnahmesituation, was den Fachkräftemangel angeht. Das wird auch noch drei bis fünf Jahre so anhalten. Seit 2012 haben wir steigende Schülerinnen- und Schülerzahlen in Berlin. In diesem Jahr waren es 8 000 mehr als im vorherigen, und seit Jahren gehen verstärkt Lehrkräfte in den Ruhestand. Ähnliche Entwicklungen gibt es auch in anderen Bundesländern, und auf diese wurde bundesweit zu spät reagiert. Im Gegenteil: Vor etwa zehn Jahren wurden die Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen bundesweit zurückgefahren, und nur Berlin hat bisher mit den neuen Hochschulverträgen die Anzahl der Lehramtsstudienplätze verdoppelt.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Dr. Maja Lasić (SPD)
und Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

In Berlin müssen nun jedes Jahr etwa 3 000 Lehrkräfte eingestellt werden, und das werden wir ohne Quereinsteiger und Quereinsteigerinnen nicht schaffen. Wir hatten im Schuljahr 2018/19 über 50 Prozent Quereinsteigende,

(Regina Kittler)

und die kamen mit einer hohen fachlichen Qualifizierung, mit ihrem Master-Abschluss, aber in der Regel fehlt es eben an pädagogischen Qualifizierungen, Kenntnissen in Methodik, Psychologie und natürlich auch Kenntnissen über die Aufgaben von Lehrkräften. Sie wollen mit einem hohen Engagement die Situation in Berlin verbessern und gleichzeitig Lehrende und Lernende sein. Dafür ist Ihnen – ich möchte das an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich sagen –, genau wie ihren Mentorinnen und Mentoren, zu danken!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und
den GRÜNEN –
Beifall von Hildegard Bentele (CDU)
und Paul Fresdorf (FDP)]

Aus vielen Gesprächen mit Quereinsteigenden, Personalrätinnen und -räten, Schulleiterinnen und Schulleitern, der GEW und letztlich auch aus der Anhörung, die auf Antrag der Koalition im Bildungsausschuss im November vorigen Jahres stattfand, entstand der heute auf der Tagesordnung stehende Antrag. Im Vorfeld haben wir mit dem laufenden Doppelhaushalt für diesen Antrag Vorsorge getroffen. Um sicherzustellen, dass Quereinsteigende qualifizierten Unterricht leisten können, wurde in ihm ein Qualitätspaket in Höhe von 26 Millionen Euro für 2018 und 33 Millionen Euro für 2019 eingestellt.

Der Senat wird mit dem vorliegenden Antrag aufgefordert zu berichten, welche Maßnahmen bereits umgesetzt wurden und welche Schritte im laufenden Schuljahr noch erfolgen werden. Dazu haben wir hier auch die den Quereinsteigenden und uns wichtigen Schwerpunkte benannt, wie den Vorkurs, die Absenkung der Unterrichtsverpflichtung, die enge Begleitung durch die Mentorinnen und Mentoren und das Stipendienprogramm. Die Umsetzung dieser Schwerpunkte ist bereits auf gutem Wege, wie wir in der Beratung im Ausschuss feststellen konnten. Wir fordern aber den Senat darüber hinaus u.a. auf, die Entlastungstunden für Mentorinnen und Mentoren sicherzustellen, zu erreichen, dass Quereinsteigende nicht ohne absolvierte Qualifizierung in der Schulanfangsphase eingesetzt werden, Hospitationen und Praktika vor dem Quereinstieg zu ermöglichen und eine unangemessene Konzentration von Quereinsteigenden in bestimmten Schulen, insbesondere in schwierigen Lagen bzw. in einigen wenigen Bezirken zu verhindern.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Beifall von Daniel Wesener (GRÜNE)]

Es ist uns also wichtig, dass die bereits beschlossenen Maßnahmen auch umgesetzt werden. Wir kommen mit unserem Antrag unserem Auftrag nach, dass auch zu kontrollieren. Eine Evaluation der Maßnahmen und ein guter Draht in die Schulen zu denen, die die jetzige schwierige Situation meistern müssen, wird uns in Zukunft sicher auch vor weitere Aufgaben in diesem Zusammenhang stellen. Für mich findet der jetzige Quereinstieg außerdem in einem Zeitfenster statt, das sich auch wieder schließen muss. Aber die jetzigen Quereinsteige-

rinnen und Quereinsteiger werden in der Schule bleiben. Deshalb müssen wir alles dafür tun, dass sie gute Bedingungen bekommen, damit sie gute Arbeit leisten können. Deshalb bitte ich um Zustimmung zu diesem Antrag.

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Beifall von Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat die Kollegin Bentele das Wort.

Hildegard Bentele (CDU):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Frau Präsidentin! Wir beraten heute abschließend den Koalitionsantrag „Quereinsteiger besser unterstützen und integrieren“.

Ich bin sehr froh, dass wir Ihnen die Diskussion direkt nach den Schulferien im September 2017 mit unserem Antrag „Mehr Quereinsteiger als ausgebildete Lehrer eingestellt – Maßnahmen zur Qualitätssicherung jetzt umsetzen“ aufgezwungen haben.

[Dr. Maja Lasić (SPD): Na, na!]

Denn das Thema Quereinstieg, so zeigt es auch die Situation in diesem Jahr, wird bleiben, und zwar nicht nur über drei oder fünf Jahre, sondern über eine ganz lange Zeit. Deshalb auch von meiner Adresse ganz großer Dank an diejenigen, die sich für den Quereinstieg entscheiden, diejenigen, die die Quereinsteiger begleiten, sowohl die Eltern als auch die Schüler, die diesen Weg mitmachen. Großes Dankeschön von dieser Adresse hier im Parlament!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Dass Sie von unserem Antrag vieles abgeschrieben haben, das haben wir schon oppositionsfraktionsübergreifend in der ersten Lesung festgestellt,

[Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Wenn Sie
es wiederholen, wird es auch nicht besser!]

aber ich will das heute einfach mal positiv bewerten. Sie zeigen Problembewusstsein, dass Quereinsteiger nicht einfach so vor die Klasse gestellt werden dürfen, sondern dass sie besser vorbereitet und begleitet werden müssen. Sie wollen hierzu mal konkrete Maßnahmen wie personenbezogenes Coaching im ersten Dienstjahr – sehr gut! –, Tandemunterricht in den ersten zwei Monaten – auch eine gute, konkrete Maßnahme! – ergreifen, wie auch weniger konkrete, wie einen verpflichtenden Vorkurs – schade, Frau Kittler, dass Sie heute wieder nicht gesagt haben, wie lang denn dieser Vorkurs sein soll: eine Woche, einen Monat, sechs Wochen oder vielleicht so lang, wie von den Quereinsteigern gefordert?

(Hildegard Bentele)

[Regina Kittler (LINKE): Sie hätten gern eine Zwischenfrage stellen können, Frau Bentele!]

Zweitens. Auch gut ist, Sie wollen den Senat kontrollieren. Das ist richtig, gut und notwendig. Der erste Umsetzungsbericht soll schon bis zum 20. Dezember dieses Jahres vorliegen. Das ist in zwei Monaten, das ist eine enge Kontrolle. Richtig gut! Wir werden den Bericht sicher in den Weihnachtsferien mit Interesse lesen.

Aber in zwei weiteren Punkten ist der Antrag einfach unzureichend, weil Sie den Senat nicht zur Steuerung zwingen. Frau Senatorin! Sie haben vorhin Herrn Ramseger zitiert. Ich möchte Herrn Ramseger auch zitieren. Herr Ramseger warnt ausdrücklich und eindrücklich davor, Quereinsteiger in der ersten Klasse in Mathematik und in Deutsch einzusetzen, weil in der Schuleingangsphase die Grundlagen für die Grundfähigkeiten im Schreiben, Lesen und Rechnen gelegt werden. Was da von nicht voll ausgebildeten Personen falsch gemacht wird, zieht sich bis zum Abitur durch und ist ein Grundfehler. Ich finde es sehr schade, dass Sie sich dazu nicht aufraffen können, die Senatsverwaltung zu klaren Ansagen an die Schulleitungen zu verpflichten, dass sie den Personaleinsatz so steuern und planen müssen, dass im Bereich der 1. Klasse in Mathe und Deutsche einfach nur Fachkräfte zum Einsatz kommen.

[Beifall von Joschka Langenbrinck (SPD)]

Zweitens fordern Sie keine steuernden Maßnahmen, die dem entgegenwirken, dass sich Quer- und Seiteneinsteiger an Brennpunktschulen konzentrieren. Da verstehe ich insbesondere die Sozialdemokraten nicht. Sie halten Chancengleichheit hoch, aber gleichzeitig ist doch klar, dass sich die Chancen von Schülern, die in Schulen sind, wo sie mehrheitlich nicht mehr von Fachkräften unterrichtet werden, verschlechtern, weil sich die Unterrichtsqualität verschlechtert. Diese Schüler werden nicht die gleichen Chancen haben.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hildegard Bentele (CDU):

Nein! Ich möchte den Punkt zu Ende bringen. – Ein „Darauf-Achtgeben“ und eine „Sensibilisierung“, wie Sie es in Ihrem Antrag nennen, sind einfach nur weiße Salbe. Sie müssen doch jetzt einen solidarischen Beitrag aller Schulen und aller Lehrer und eine gleichmäßigere Verteilung der Quereinsteiger einfordern – vor allem, nachdem Sie die Steuerungswirkung einer Prämie schon selbst infrage gestellt haben und sie eher als Anerkennungsinstrument sehen.

Zum Fazit: Wie auch im Ausschuss wird sich meine Fraktion zu Ihrem Antrag enthalten, weil Sie einige Punkte und Lösungen übernommen haben, die wir in unserem

Antrag vom 17. September und in den anschließenden Beratungen empfohlen haben. Aber Sie bleiben leider weit unter den Möglichkeiten, die Sie haben mit Ihrem Ressort, zurück und verpassen so die Chance, notwendige Steuerungen vorzunehmen und den Senat zur Qualitätssicherung zu zwingen. – Danke!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Stefan Franz Kerker (AfD) –
Beifall von Paul Fressdorf (FDP)]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kittler, Sie haben noch einmal das Wort!

Regina Kittler (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Es tut mir leid, aber dazu muss ich etwas sagen. Vielleicht wäre es auch mit einer Zwischenfrage erledigt gewesen, aber na ja. – An den Antrag der CDU vom vorigen September kann ich mich noch sehr gut erinnern. Ich kann mich auch noch sehr gut daran erinnern, wie wir darüber diskutiert haben. Wir haben Sie nämlich gebeten, diesen Antrag erst im November zu behandeln, weil wir das mit einer Anhörung von Quereinsteigenden bzw. Vertreterinnen und Vertretern von Quereinsteigenden verbinden wollten, u. a. auch der Gewerkschaft. Dazu waren Sie nicht bereit. Sie wollten Ihren Antrag vor der Anhörung behandelt wissen. – Das bloß mal dazu.

Jetzt zu Ihrer Frage bezüglich der Vorbereitungskurse für Quereinsteigenden, die ich natürlich sehr gerne beantworte: Ich finde, dass das evaluiert werden muss. Wir haben jetzt im Prinzip nur anderthalb Wochen Vorbereitungskurs für die Quereinsteigenden gehabt in diesem Jahr. Ich finde, dass durchaus überprüft werden muss, ob das ausreichend ist. Ich zweifle das an. Wir hätten übrigens auch gut im Ausschuss darüber reden können. Das haben wir, glaube ich, auch getan. Ich finde, da muss man noch einmal nachschauen: Wie können wir hier eine längere Zeitspanne der Qualifizierung erreichen? Aber wir haben im Antrag unter anderem auch deswegen, weil es schneller umzusetzen geht, die Maßnahme drin, dass wir Praktika einfordern, also die Möglichkeit der Schaffung von Praktika, bevor man in den Quereinstieg geht. Ich glaube, dass das auch schon mal helfen würde. Viele Dinge, die die Aufgaben von Lehrkräften betreffen, könnte man sich so schon mal anschauen.

Ansonsten weiß ich nicht, wie Sie den Antrag gelesen haben, aber wir haben hier u. a. im Punkt 6 als Aufgabe für den Senat formuliert, dass er die Schulleitungen dafür sensibilisieren soll, das Personal gemäß des Ausbildungsstands einzusetzen, damit in der Schuleingangsphase keine quereinsteigenden auszubildenden Lehrkräfte als reguläre Lehrkräfte oder als Klassenleitung eingesetzt werden. Das ist genau das, was Sie gerade bemängelt

(Regina Kittler)

haben. Sie haben behauptet, das würde nicht im Antrag stehen. Ich weiß nicht, was Sie gelesen haben.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Bentele! Sie haben die Möglichkeit, darauf einzugehen.

[Hakan Taş (LINKE): Sie müssen aber nicht!]

Sie haben das Wort!

Hildegard Bentele (CDU):

Frau Kittler! Sie haben jetzt nur einmal mehr Ihre Versäumnisse aufgezeigt. Glauben Sie uns: Wir haben unseren Antrag natürlich gemacht, indem wir vorher Quereinsteiger angehört haben. Da müssen wir doch nicht warten, bis wir die in den Ausschuss einladen. Außerdem haben wir unseren Antrag, unsere Maßnahmen weiterentwickelt. Das hätten Sie gemerkt, wenn Sie meinen Ausführungen im Plenum zugehört hätten. Sie müssen schon auch mal den Kontakt zu den Lehrern und Quereinsteigern suchen

[Regina Kittler (LINKE): Ach so! Den haben Sie und nicht wir!]

und nicht darauf warten, bis irgendwann einmal das Thema von der Opposition im Parlament aufgerufen wird.

[Beifall von Christian Gräff (CDU)]

Da muss man schon mal ein bisschen zur Wahrheitsfindung beitragen.

Ich finde es auch interessant: Sie reden von einem Vorkurs und haben auch wieder dargestellt, dass Sie immer noch keine klare Vorstellung haben, wie ein solcher Vorkurs auszusehen hat. Das kann auch nicht durch Praktika ersetzt werden. Da muss Manpower rein, um die Leute vorzubereiten. Das kann man doch nicht durch ein Praktikum tun, wo die Leute einfach mitlaufen. Da merkt man einfach, wie wenig durchdacht vieles von Ihnen ist.

[Regina Kittler (LINKE): Sagen Sie, haben Sie eigentlich zugehört?]

Es ist auch keine Steuerung, wenn ich von Sensibilisierung und Achtgeben spreche. Da kann man noch viel klarere Aussagen in einem Antrag treffen, wenn man es wirklich so meint, wie Sie es vielleicht meinen, wenn ich wohlwollend bin.

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt hat Frau Dr. Lasić das Wort für die SPD-Fraktion. – Bitte schön, Frau Kollegin!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Bentele hat hier eindrücklich gezeigt, vor was für einer Schwierigkeit eine Oppositionspartei steht, wenn die Regierung

[Paul Fressdorf (FDP): Ihre Forderungen übernimmt!]

etwas auf den Weg bringt, was sie selber gut findet. Der leichteste Weg ist, dann so zu tun, als wären das alles ihre Forderungen, die wir alle eins zu eins übernommen hätten. Das ist schlicht und einfach nicht wahr. Wir haben alle mit Quereinsteigenden gesprochen. Wir haben alle Entwürfe eingebracht. Der einzige Unterschied ist: Wir sind diejenigen, die es im Haushalt verankert haben.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Bei aller Liebe: Ich werde Ihre Einwürfe alle als Kompliment annehmen, denn das zeigt, dass sogar die Opposition zugeben muss, dass das, was wir mit den Quereinsteigenden auf den Weg gebracht haben, Hand und Fuß hat und für Berlin in der aktuellen Lage genau das Richtige ist.

Wie von Frau Kittler schon geschildert, ist die Lage ernst. Niemand kann den Fachkräftemangel kleinreden. Wir haben eine Pensionierungswelle. Wir haben einen Ausbau der Qualität. Wir haben die wachsende Stadt. Wir haben Tausende Gründe, warum wir möglichst viele Lehrkräfte brauchen. Wir werden erst mittelfristig den Bedarf durch voll ausgebildete Lehrkräfte decken können. Deswegen sind Quereinsteigende das Schlüsselinstrument, um jetzt kurzfristig die Bedarfe zu decken. Der vorliegende Antrag belegt, wie wir in der Praxis damit umgehen werden.

Der Dreiklang ist dabei entscheidend. Es geht um Vorbereitung. Es geht um Begleitung, und es geht um Entlastung. Zur Vorbereitung hat Frau Kittler schon gesagt: Der Start ist da. Wir werden sicher, bevor wir es in der Praxis erprobt und evaluiert haben, darüber sprechen, ob das ausreichend ist und ob wir das weiter ausweiten müssen.

Unser Antrag zeigt, wie wir uns die Begleitung vorstellen, damit die Quereinsteigenden in der Einstiegsphase nicht alleingelassen werden, sondern genug Stunden für deren Begleitung da sind, Coaching stattfindet etc.

Die Entlastung darf man nicht kleinreden. Wir haben uns trotz des Fachkräftemangels entschieden, dass wir die Belastung der Quereinsteigenden von 19 perspektivisch auf 17 absenken wollen. Damit generieren wir Mehrbedarfe. Das ist es uns aber wert, denn Quereinsteigende werden essenzieller Bestandteil unserer Kollegien sein. – Wie schon angedeutet, werden wir jeden Aspekt begleiten und auch kritisch bewerten.

(Dr. Maja Lasić)

Zu den Anmerkungen von Frau Bentele: Sie haben einmal die Steuerung in den Einstiegsklassen angesprochen. Es ist unser dezidiertes Ziel, dass Quereinsteigende nicht in der Einstiegsphase eingesetzt werden. Was wir aber nicht antasten, ist die Eigenständigkeit der Schule, die Ihnen offenbar nichts wert ist, Frau Bentele. Das funktioniert bei uns nicht. Wir vertrauen unseren Schulleitungen. Der richtige Weg ist, dass im Falle einer Missachtung die Schulaufsicht mit den Schulleitungen darüber spricht und dass die Steuerung auf der Ebene stattfindet. Die Art von Reingrätschen, die Sie sich wünschen, macht die Koalition in diesem Punkt nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Der zweite Punkt, den Sie angesprochen haben, ist das Thema der Verteilung der Lehrkräfte. In der aktuellen Fassung ist es so, dass wir die Verwaltung auffordern, stärker zu steuern. Die Verwaltung hat schon damit angefangen, indem sie in den regionalen Verbänden die Quereinsteigenden vor allen Dingen in die Randregionen schicken, in denen Quereinsteiger sich sonst häufen würden. Ich gebe hier offen zu, dass der SPD-Fraktion der aktuelle Umfang der Steuerung nicht ausreicht und dass wir diese kritisch begleiten und gegebenenfalls auch nachsteuern werden.

Wir sind auch noch nicht am Ende. Unser Antrag, den wir hoffentlich heute beschließen werden, befasst sich mit den Quereinsteigenden, und dort haben wir sehr viel richtig gemacht. Unsere Schulen werden jedoch aktuell auch durch die mittlerweile genannten Seiteneinsteiger gestärkt. Das ist eine weitere Debatte, die wir zukünftig führen müssen, wie wir die Lehrkräfte ohne volle Lehrbefähigung richtig fortbilden, damit die ihre Aufgabe auch gut ausführen und guter Bestandteil unserer Schule werden. Und dennoch sieht man, dass wir an jeder Stelle achtgeben und dass wir die richtigen Maßnahmen auf den Weg bringen. Wir sind gut gewappnet und werden gemeinsam den Fachkräftemangel in Berlin bewältigen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat Herr Kerker das Wort. – Bitte schön!

Stefan Franz Kerker (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Liebe Berlinerinnen und Berliner! Die rot-rot-grüne Koalition klopft sich mal wieder selbst auf die Schultern für den Versuch, den Schaden des eigenen Missmanagements abzdämpfen. Das ist nichts anderes, als was wir hier gerade besprechen.

[Beifall bei der AfD]

In Wahrheit ist doch die Einstellung von Quereinsteigern Flickschusterei nach jahrzehntelanger Fehlplanung. Ja, die SPD hat es versäumt, die richtigen Schlüsse aus den Geburtenregistern und der Pensionierungswelle zu ziehen. Darüber wusste man doch Bescheid, dass das kommen würde, und dementsprechend ist es eigentlich nicht nachvollziehbar. Jetzt versuchen Sie uns darüber hinwegzutäuschen, dass das eine Bereicherung für das Berliner Bildungssystem sein soll. Das mag in Einzelfällen tatsächlich stimmen, in der breiten Masse wird dies definitiv nicht der Fall sein, vor allem nicht dann, wenn man sich anschaut, was die ganzen neuen Aufgaben für Lehrkräfte in Berlin sind. Sie haben diesen Beruf ja nicht unbedingt erleichtert. Und gerade auch in den Ortsteilen, wo wir die Problemschulen haben, ist leider professionelles, geschuldetes Personal notwendig.

Ich hatte am Sonntag das Glück, beim Kirchgang einen Jugendfreund von mir zu treffen, der selber Lehrer an einer katholischen Privatschule ist. Der hat mir mitgeteilt: Franz, wir haben mittlerweile auf einen Schulplatz sechs Bewerber. – So sind die Verhältnisse. Mit anderen Worten, die SPD hat hier also eine Art Flüchtlingswelle ausgelöst in Berlin. Man flüchtet aus der staatlichen Bildung heraus in die private. Das sollten Sie sich mal vor Augen führen an der Stelle. Aber die Probleme schaffen Sie ja in allen Bereichen.

[Beifall bei der AfD –
Regina Kittler (LINKE): Alles Blödsinn!]

Das ist kein Blödsinn! Schauen Sie sich doch die Zahlen an! Sprechen Sie doch mal! Sie müssen keine Angst haben, an eine katholische Privatschule zu gehen als Kommunistin. Das kann man machen.

[Regina Kittler (LINKE): Nein, danke!]

Wir sind da barmherzig, wir Katholiken. Wir reden mit Ihnen.

[Zuruf von Florian Kluckert (FDP)]

– Da haben Sie natürlich recht, Herr Kluckert. Das gibt vielleicht Schwierigkeiten auf dem nächsten Parteitag für Frau Kittler. – Es reicht also nicht, an Symptomen herumzudoktern. Ich möchte das jetzt auch alles gar nicht weiter besprechen an der Stelle. Sie merken, ich bin ein bisschen vergrippt heute. Mein Kollege Tommy Tabor hat es angesprochen: Was wir brauchen, ist ein professionelles Personalmanagement, das, was jedes vernünftige Unternehmen hat, um Personalmanagement rechtzeitig vorzubeugen. Die Leute müssen qualifiziert sein. Das müssen wir auf jeden Fall sicherstellen können. Wir werden diesen Antrag einbringen. Eins steht fest: Ein SPD-Partei-buch ist da definitiv keine Qualifikation. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Grünen hat Frau Burkert-Eulitz das Wort. – Bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht schauen wir ja noch mal auf die aktuelle Situation. Wie Sie vielleicht zur Kenntnis genommen haben, ist vor einigen Wochen eine Bertelsmann-Studie vorgelegt worden, die sich genau den Quereinstieg in Berlin anschaut. Ich habe die Chance genutzt, diejenigen, die diese Studie erstellt haben, nämlich Herrn Richter und Frau Marx von der Uni Potsdam und den Herrn Zorn von der Bertelsmann-Stiftung anzuschreiben und zu fragen, ob wir nicht darüber ins Gespräch kommen können. Das Gesprächsangebot haben Sie angenommen. Wir saßen zwei Stunden zusammen und haben uns ausgetauscht. Komischerweise, wenn man mal ein bisschen aus unserer kleinen Schüssel rauskommt und über den Tellerrand schaut, haben die das, was hier in Berlin passiert, positiv dargestellt und gelobt, was das Land Berlin macht. Wie ist nämlich die Situation im Land? – Wir haben inzwischen flächendeckend Personalmangel, den Fachkräftemangel an Lehrkräften. Da sind wir in Berlin schon seit Jahren einige Schritte voraus. Jetzt können wir darüber streiten, wer mit wem an erster Stelle gesprochen hat, welche Fachgespräche wer wann wie seit Beginn der Legislatur, schon vor der Legislatur geführt hat. Zumindest gehe ich bei der CDU und wenn ich hier in diese Richtung gucke, davon aus, dass wir dies getan haben. Jetzt können wir darüber streiten, ob das, was auch die CDU in Mitverantwortung der vorherigen Koalition getan hat, sich besonders hervorgetan hat, um auch den Quereinstieg zu stärken. Ich kann mich nicht daran erinnern, dass das so besonders stark war.

Letztendlich ist es so, dass die Wissenschaft sagt, das, was wir da in Berlin machen, ist einzigartig in Deutschland. Wir sind Vorreiterinnen und Vorreiter, andere nehmen sich daran ein Beispiel. Und ja, was wir tun ist sozusagen, im laufenden Betrieb Dinge auszuprobieren, ob sie gelingen, um dann, wenn sie nicht so gut gelingen, auch nachsteuern zu müssen. Sie haben auch noch ein paar interessante Ideen. Die erzähle ich Ihnen jetzt hier nicht, sondern die werden wir erst mal in der Koalition miteinander besprechen, dass sie sagen, es gibt QuerBer. Wenn Sie sich das mal angeschaut haben, ist das ein Programm, das wirklich Hand und Fuß hat, das aufeinander abgestimmt ist. Das macht man hier vielleicht nicht. Aber ich würde der Kollegin, der Frau Herpel von der Senatsverwaltung, wirklich danken.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Sie ist absolut engagiert, gemeinsam mit ihren Leuten, die das alles stemmen, die Millionen, die wir da eingesetzt haben, umzusetzen in kurzer Zeit. Was bei StEPS passiert, das würde ich mir für andere Bereiche der Berli-

ner Bildung auch wünschen. Aber da sind wir Vorreiterinnen und Vorreiter in Deutschland. Und wenn Sie das negativ darstellen, dann finde ich das sehr schade, weil es gar nicht dem angemessen ist, was einmal die Quereinsteigenden leisten, was alle die leisten, die sie unterstützen. Ich habe überhaupt keine Angst vor Quereinsteigenden, denn wir sehen sie auch als Ressource und Chance in Richtung multiprofessionelle Teams, die sich auch an unseren Schulen wiederfinden, mit einer anderen Berufsbiografie als Schule, Uni, Schule. Das ist noch einmal eine neue Sichtweise, die wir auch in unseren Schulen brauchen. Unsere Herausforderungen sind, wie können wir eigentlich den sogenannten LovLs – darüber werden wir nachher noch mal miteinander sprechen – ermöglichen, sich zu qualifizierten Lehrkräften fortbilden zu können. Da sind wir dran, da erlebe ich auch ein großes Engagement der Senatsverwaltung.

Und ehrlich gesagt können wir uns jetzt jeder auf die Schulter klopfen. Wir haben über 60 Millionen Euro in den laufenden Haushalt eingestellt. Das haben Sie in der Vergangenheit nicht gemacht. Das hat Rot-Rot-Grün gemacht. Wir finanzieren das weiter. Wir sind in einem ständigen Diskurs innerhalb der Koalition, außerhalb der Koalition, mit Ihnen. Ich gehe davon aus, dass das Thema auch für die CDU noch nicht abgeschlossen ist, dass wir weiterdiskutieren. Ich finde es gut, wenn man da in einem Wettbewerb ist, wer die besten Ideen hat und wer sich am Ende durchsetzt. Wir sind auf einem guten Weg. Die Quereinsteigenden sind auch mit dem zufrieden, was jetzt passiert. Wenn wir mehr Leute haben, die noch nicht an der Schule unterrichtet haben, dann müssen wir darüber sprechen, dass zwei Wochen Vorkurs nicht ausreichen. Aber, wie gesagt, wir sind in einem laufenden Prozess, der ständig nachgesteuert wird. Und da bin ich denjenigen, die sich da engagieren, besonders dankbar und auch den Kolleginnen und Kollegen von der Koalition, der Senatorin und allen anderen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Fresdorf das Wort. – Bitte schön!

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn Sie die Diskussion eben verfolgt haben, dann fühlt man sich so ein bisschen an die Werbung eines Schweizer Kräuterbonbonherstellers erinnert: „Wer hat’s erfunden?“ – Alle wollen Väter und Mütter dieses Antrags sein.

[Zuruf von Dr. Maja Lasić (SPD)]

Ich würde meine 2 Cent auch gerne noch in diesen Topf schmeißen,

(Paul Fressdorf)

[Zuruf von Regina Kittler (LINKE)]

denn auch wir haben Ihnen Vorschläge zur Qualifizierung von Quereinsteigerinnen und Quereinsteigern gemacht, z. B. den vierwöchigen Einstiegskurs vor Beginn der Unterrichtsverpflichtung. Ich finde es sehr gut, dass Sie solche Ideen aufnehmen. Ich denke, wenn wir gemeinsam dazu beitragen, dass diese Stadt die Hauptstadt der weltbesten Bildung wird, dann sind wir auf dem richtigen Weg. Sie haben bewiesen, dass Sie nicht komplett beratungsresistent sind, sondern auch unsere Inkompetenzkompensationskompetenz gerne in Anspruch nehmen. Daher haben wir auch nicht gegen Ihren Antrag gestimmt, sondern haben uns im Ausschuss enthalten.

[Beifall bei der FDP]

Warum haben wir, wenn dieser Antrag so gut ist, nicht gleich zugestimmt? – Weil er halt nicht durchgängig gut ist! Frau Bentele hat es eben schon angeführt. Wenn ich jetzt ein bisschen redundant bin, bitte ich meine Ausschussvorsitzende um Entschuldigung, die das nicht so gerne mag. Aber genau das sind die Punkte, die dazu führen, dass man diesen Antrag nicht mittragen kann. Ich würde noch einen hinzufügen wollen.

Die Unterrichtsverpflichtung möchten Sie von 19 auf 17 Stunden herabsetzen. Das ist richtig und sehr gut so. Wir haben gesagt und auch Sie haben es vorhin gesagt: Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger sind Lernende und Lehrende, und wir wollten ihnen Zeit verschaffen, Zeit dafür, auch noch mal zu lernen, noch mehr Nachbereitung machen, mehr Vorbereitung, das Studium positiver zu begleiten und diese Zeit frei räumen.

[Beifall bei der FDP]

Sie möchten sie nun verpflichten, dass sie in diesen beiden Stunden hospitieren müssen, das heißt, sie haben nicht eine Minute für ihr Studium, für die Vor- oder Nachbereitung des Unterrichts gewonnen. Das ist nicht der ganz gute Weg, aber immerhin ist es ein Ansatz, den Sie verfolgen. Ich denke, wir sollten noch zwei Stunden rauflegen, die die Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger bekommen, um dann auch ihr Studium zu betreiben.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Dr. Lasić?

Paul Fressdorf (FDP):

Ja!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön!

Dr. Maja Lasić (SPD):

Lieber Kollege! Sie haben eben auf die Hospitation abgezielt. Stimmen Sie mir zu, dass die Hospitation bei erfahrenen Kollegen essenzieller Bestandteil der Ausbildung ist, genauso wie andere Inhalte, zu denen sich Quereinsteigende bekennen?

Paul Fressdorf (FDP):

Frau Dr. Lasić! Da bin ich aber so was von bei Ihnen, das ist ein ganz wertvoller Baustein, der zu dieser Ausbildung der Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger gehört, aber darüber hinaus – und jetzt kommt aber, was uns unterscheidet – müssen wir Zeit schaffen für das Vertiefen der Studieninhalte.

[Regina Kittler (LINKE): Gerade eben haben Sie es noch anders dargestellt!]

Wir sind der Meinung, wir brauchen da mehr Stunden, aber wir wollen ja nicht in Zwiesgespräche abdriften, sonst langweilen wir vielleicht alle anderen.

[Zuruf von Dr. Maja Lasić (SPD)]

Also da sind Sie nicht ganz auf dem richtigen Weg. Sie sagen, wir wollen nicht in die Autonomie der Schulen eingreifen. Das ist ja nicht hundertprozentig glaubwürdig. So ganz frei sind ja die Schulen in Berlin auch nicht. Wenn Sie kritische Schulleiterinnen und Schulleiter haben, dann kriegen die auch ganz schnell mal zu hören, was sie nicht sagen dürfen. Also ohne Eingriff in die Schulautonomie geht es ja dann doch nicht.

[Dr. Maja Lasić (SPD): Zum Thema!]

Gerade das Thema Schuleingangsphase: Ich habe gerade vor einigen Tagen eine Antwort auf eine Schriftliche Anfrage von mir von der Senatsverwaltung bekommen, wo es darum geht, welche Methoden denn genutzt werden, um das Schreiben und Lesen in der Stadt zu erlernen. Und der Senat antwortete, dass die Lehrerinnen und Lehrer das sehr eigenverantwortlich handhaben, dass sie ganz genau wissen, welche Werkzeuge sie nutzen müssen, und ihr fundiertes Fachwissen dafür einsetzen, die richtigen Maßnahmen zu ergreifen. Wie soll denn jemand, der noch nicht einen Tag in der Schule stand, fundiertes Fachwissen haben, um den Kindern Schreiben und Lesen beizubringen und das dann auch einzusetzen? Das ist doch absoluter Hohn, also müssen Sie doch ganz klare Grenzen ziehen und sagen: Jemand, der gerade den ersten Tag in der Schule ist, nicht ein Semester Didaktik hatte, der hat einfach an Erstklässlern nichts zu suchen, der hat Lesen und Schreiben woanders zu unterrichten, nicht in der Berliner Schule.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Also hier ein klares Handeln, kein Sensibilisieren! Und das Achtgeben darauf sollte auch ein Umsetzen davon sein, dass nicht verstärkt Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger in Bonusprogrammsschulen eingesetzt werden. Das wäre besonders wichtig. – Ich danke Ihnen für Ihre

(Paul Fressdorf)

Aufmerksamkeit und freue mich auf die weitere Debatte zu diesem Thema!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/1143 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei den drei Oppositionsfraktionen! Damit ist der Antrag so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.6:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 22

a) Vielfältige Gewerbestrukturen schützen I – Berliner Mischung erhalten

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1346](#)

b) Vielfältige Gewerbestrukturen schützen II – Bundesratsinitiative starten für ein soziales Gewerbemietrecht

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1347](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Frau Schmidberger hat das Wort. – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Erst am Sonntag hat mir eine Gewerbetreibende eines kleinen Ladens verzweifelt erzählt, dass ihr Haus von einem auf hohe Renditen ausgerichteten Wohnungsunternehmen gekauft wurde. Ihr Vertrag geht jetzt noch zehn Monate. Erst vor Kurzem hat sie 50 000 Euro in den Laden gesteckt. Sie ist seit vielen Jahren dort, und bisher war die jährliche Verlängerung kein Thema. Doch ob das weiterhin gilt und die Miete dann auch erschwinglich bleibt, ist mehr als fraglich.

Das betrifft nicht nur kleine Geschäfte, Handwerksbetriebe oder Spätis in unserer Nachbarschaft, längst sind auch soziale Einrichtungen betroffen. Es ist auch kein abstraktes Problem. Berichte über Eltern, die ihre Kinder nicht mehr in die Kita schicken können, weil der Kinderladen die Mieten einfach nicht mehr bezahlen kann, mehren sich. Der Dachverband der Kinder- und Schülerläden

DaKS schlägt Alarm. Allein in den letzten drei Jahren haben 48 Kinderläden die Kündigung erhalten oder konnten ihre Mieten nicht mehr stemmen. Unsere Kleinen können also nicht mehr in die Kita, weil die Großen ihre große Rendite machen wollen.

Besonders dramatisch ist die Situation der Gewerbetreibenden in der Kreuzberger Oranienstraße. Dort gehören immer mehr Häuser großen Immobilienkonzernen wie der Deutschen Wohnen. Das Bündnis Ora Nostra, ein Zusammenschluss von Gewerbetreibenden, berichtet von immer weiter steigenden Mieten, mittlerweile von fast 50 Euro pro Quadratmeter, kalt wohlgemerkt. Hinzu kommt, dass immer höhere Staffelungen verlangt werden, mitunter 10 bis zu 15 Prozent pro Jahr. Wer bitte hat denn solch eine jährliche Gewinnsteigerung? Das hat nichts mehr mit normaler Vermietung zu tun.

All diese Beispiele zeigen, der Markt regelt es nicht. Es betrifft uns alle, egal ob Kita, Handwerker oder Bäcker. Wenn die keinen Platz mehr im Kiez finden, dann stimmt doch was Grundsätzliches in unserer Stadt nicht.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wer jetzt denkt, ach, das sind ja nur Einzelfälle, es betrifft auch nur die sogenannte Innenstadt, der täuscht sich, denn auch beim Wohnen hat es so angefangen, und nun haben wir in der ganzen Stadt eine Wohnungsnot. Ich finde, das darf nicht noch einmal passieren.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN]

Wir als rot-rot-grüne Koalition haben deshalb einen Maßnahmenkatalog erarbeitet, der das Problem auf allen Ebenen angeht. Wir brauchen endlich geeignete Schutzinstrumente für Gewerbemietverträge. Es darf nicht länger das Recht des Stärkeren und größeren Geldbeutels gelten. Bundesregierung und Bundesrat könnten hier Abhilfe durch einen Mietspiegel, eine Mietpreisbremse und die Ausweitung des Milieuschutzes für Gewerbe und soziale Einrichtungen schaffen. Wir wollen, dass Länder und Städte selbst entscheiden können, ob sie eine Mietpreisbremse für Gewerbe einführen oder eben nicht. Warum soll das bitte nur beim Wohnen möglich sein? Es gibt kein Recht auf unendliche Renditen. Es ist höchste Zeit, dass dieses „kein Recht auf unendliche Renditen“ auch auf Gewerbemietverträge ausgeweitet wird.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und der LINKEN –
Zuruf von der FDP]

Eine erste Initiative für einen besseren Kündigungsschutz hat unser Justizsenator bereits in den Bundesrat eingebracht. Künftig soll den Gewerbemietern ein gesetzlicher Verlängerungsanspruch ihres Vertrages zustehen, und zwar so lange, bis ein Zeitraum von mindestens 10 Jahren erreicht ist. Ich finde, das ist ein erster richtig guter Baustein, und es wäre auch ein super Anfang, wenn wir das

(Katrin Schmidberger)

im Bundesrat durchbekämen. Deshalb: Viel Erfolg unserem Justizsenator!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Mit unseren Anträgen schauen wir aber nicht nur Richtung Bund, sondern wir machen auch selber Vorschläge, was wir hier in Berlin konkret tun können. Ein Ziel ist es, dass die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften noch gezielter Gewerberäume zu leistbaren Konditionen für soziale Aufgaben, kleinteilige Gewerbebetriebe und Kultur vermieten, und zwar insbesondere da, wo die Gewerbemieten besonders stark steigen. Ob Manufakturen oder Handwerker, immer mehr Betriebe suchen händeringend nach Räumen. Der Verkauf der Gewerbesiedlungsgesellschaft GSG war ein Riesenfehler, der sich leider nun bitter rächt. Daher wollen wir als Koalition prüfen, ob und wie ein städtisches Unternehmen wieder die Schaffung und Vermietung von Gewerberäumen übernehmen kann. Angesichts der angespannten Lage ist es Zeit für eine neue GSG.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Iris Spranger (SPD)
und Frank Zimmermann (SPD)]

Um die Situation von sozialen Trägern, Kinderläden oder Kitas zu verbessern, wollen wir ein Generalmietermodell entwickeln. Das bedeutet, dass das Land Berlin quasi als Generalmieter Räume anmietet und diese dann gezielt und vergünstigt für soziale Zwecke weitervermietet. Das ist ein ganz konkreter Beitrag zur Sicherung der sozialen Infrastruktur.

Ich weiß, die Opposition wird jetzt gleich wieder schreien und sagen: Oh, mein Gott! Skandal! Das ist doch Planwirtschaft! Der Sozialismus kommt!

[Beifall von Ronald Gläser (AfD)]

Dazu würde ich gerne etwas zu bedenken geben: In immer mehr Kiezen ist eine Erosion der sprichwörtlichen Berliner Mischung zu beobachten, eine Mischung, die nicht nur für Lebensqualität steht, sondern für eine funktionierende Gesellschaft. Wenn Gewerbemieten ins Unendliche steigen dürfen, dann bleiben am Ende nur noch die übrig, die am meisten zahlen können. Das sind oft große Ketten, gastronomische Monostrukturen oder gesichtslose Großkonzerne. In solchen Kiezen wollen wir doch alle nicht leben!

Letztendlich ist doch die Frage zentral: Wer gestaltet unsere Stadt und für wen? Für die Menschen vor Ort im Sinne des Gemeinwohls oder für die Investoren mit ihrem Renditewahn? Ich bin mir sicher: Wir als rot-rot-grüne Koalition wurden für Ersteres gewählt, und die Opposition muss sich eben jetzt entscheiden, auf welcher Seite sie steht. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt Herr Kollege Gräff das Wort. – Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Liebe Frau Kollegin Schmidberger! Aber niemals würden wir dem Senat unterstellen, dass er rekommunalisiert und den Sozialismus einführen will, in Berlin auf gar keinen Fall, selbstverständlich nicht!

Zum Antrag: Ich nenne mal das Negative zuerst – ich drehe es heute mal um:

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Gibt es doch gar nicht!]

Wenn ich Ihre Begründung durchlese, dann bin ich mir nicht ganz sicher, ob das, was Sie hier gerade gesagt und vorgetragen haben, wirklich etwas mit Ihrem Antrag zu tun hat. Denn Sie sagen dort – explizit, und ich hoffe, dass Sie das nicht nur so meinen; das müssen Sie auch unbedingt noch mal klarstellen –:

Besonders negativ

– und deswegen wollen Sie bestimmte Maßnahmen in Berlin vornehmen –

ist die Entwicklung für soziale Träger, Vereine, Kinderläden und Kitas. In immer mehr Kiezen müssen sie ihre oft seit Jahrzehnten genutzten Räume aufgrund immer weiter steigender Mieten verlassen. Insbesondere für soziale Träger und Projekte kommt das Problem hinzu, dass sie aufgrund der Abhängigkeit von Projektfinanzierungen mit oft kurzer Laufzeit keine langfristigen Mietverträge abschließen können ...

Das ist alles richtig, und dass das ein Problem ist, ist auch richtig. Ich hoffe, Sie kommen auch dazu, wenn man das umstellt oder neue Fördermittelanträge stellt, dass man dafür eine Lösung findet. Aber das hat mit dem Problem, ehrlich gesagt, überhaupt nichts zu tun – gar nichts! Mit dem Problem, Gewerbestrukturen in Berlin in den Kiezen zu erhalten, hat es nichts zu tun.

[Gabriele Gottwald (LINKE): Sie blicken ja überhaupt nichts!]

– Nein! Es geht um Unternehmerinnen und Unternehmer und kleine Selbstständige. Ich weiß, dass das gerade der Linken natürlich totales Teufelswerk ist. Ist mir völlig klar!

[Gabriele Gottwald (LINKE): Sie spinnen doch!!]

– Ich spinne nicht, und diese Wortwahl verbitte ich mir von Ihnen auch. – Vielen Dank!

(Christian Gräff)

[Beifall bei der FDP]

Zu Ihrem Antrag:

Es wird geprüft, inwieweit ein bezirkliches Gewerbeflächenmanagement eingerichtet werden kann. Hierzu werden die Bezirke ermutigt, die Stelle einer/eines Gewerbeflächenbeauftragten in den Bezirksämtern zu schaffen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Da wäre ich sofort dafür. Ich gehe mal davon aus, dass es das in allen 12 Bezirken gibt. Vielleicht machen Sie sich mal die Mühe und sprechen mit Ihren Kolleginnen und Kollegen Wirtschaftsstadträten, wie die Wirtschaftsförderung in den Bezirken aufgestellt ist.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Ziemlich schlecht aufgestellt!]

Wenn Sie sagen, Sie wollen das bezirkliche Personal dort aufstocken, bekommen Sie auf jeden Fall von uns Unterstützung und übrigens nicht nur „ermutigen“, sondern: Dann machen Sie es doch! Stocken Sie das Personal auf, ermutigen Sie es nicht nur! Aber das ist die Kernaufgabe bezirklicher Wirtschaftsförderung, gerade kleine und mittelständische Unternehmen dabei zu unterstützen, dass sie Gewerbeflächen finden – übrigens nicht erst seit anderthalb Jahren, sondern schon viel, viel länger!

Die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften und die berlinovo stellen Gewerberäume gezielt für soziale Aufgaben ...

Da kommt es wieder durch! Es geht Ihnen nicht um den Handwerker, um den Tischlermeister, auch nicht um das kleine Einzelhandelsgeschäft.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Doch!]

Und wenn es Ihnen darum geht, dann tun Sie mir einen Gefallen: Ändern Sie den Antrag – wir werden dazu natürlich eigene Vorschläge machen – und schreiben Sie das rein! Weiter heißt es:

... und spezifische Wohnformen, kleinteilige Gewerbebetriebe und Kultur zur Verfügung ...

Deswegen sage ich an der Stelle noch mal: Es ist richtig, und ich bin im Übrigen dafür, dass wir uns eine Gesellschaft überlegen! Ich hoffe nicht, dass es die BIM ist – ich sage das an der Stelle ausdrücklich.

Frau Dr. Sudhof! Ich hoffe nicht, dass Sie sich da durchsetzen und dass es die BIM sein wird. Wenn man sich mal anschaut, wie die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung aussieht, nachdem durch die BIM versucht wurde, das Gebäude nach 20 Jahren zu renovieren und zu sanieren: Da baut man einen Tunnel, damit die Fenster nicht runterfallen, und bis heute gelingt es der BIM nicht, das hinzukriegen. Da hoffe ich nicht, dass die BIM die staatliche Gewerbesiedlungsgesellschaft des Landes Berlin sein wird!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Aber uns darum Gedanken zu machen, wie wir Gewerberaum für kleine und mittelständische Unternehmen erhalten und neu entwickeln können: Da bin ich ja nahe bei Ihnen, weil heute – das ist vor fünf, sechs, sieben Jahren noch ganz anders gewesen – in bestimmten Lagen Wohnen eher Rendite bringt als Gewerbe. Friedrichshain-Kreuzberg ist nur ein Beispiel – nicht nur immer von Friedrichshain-Kreuzberg ausgehen. Da bin ich völlig bei Ihnen! Für kleine und mittlere Unternehmen, für Handwerker und viele, viele andere Gewerberaum zu entwickeln und es zu schaffen, preisgünstige Mieten zu erzielen, nicht nur – das sage ich ausdrücklich – für Start-up-Unternehmen, die sich vielleicht eher 20 oder 25 Euro Gewerbemiete netto kalt leisten können, sondern zu sagen, wir wollen das für die kleinen und mittelständischen: sehr, sehr gerne!

Lassen Sie uns über die richtigen Konzepte sprechen, über die richtigen Branchen. Die haben Sie gar nicht genannt. Das Thema Einzelhandel ist ein völlig anderes als das Thema Gewerbetreibende beispielsweise, die auch Schmutz und Dreck machen – das gehört eben auch dazu –, die auch Lärm machen. Die kann ich in der Regel in Funktionsunterlagerungen nicht unterbringen. Darüber lassen Sie uns sehr, sehr gerne diskutieren.

Tun Sie mir einen Gefallen: Gehen Sie noch mal in den Antrag! Es geht nicht um soziale Träger. – Die haben ein Problem – das ist gar keine Frage. Wenn Sie etwas für die kleinen und mittelständischen Unternehmen in der Stadt tun wollen, dann lassen Sie uns das gemeinsam tun! Ziehen Sie Ihren Antrag zurück oder ändern Sie ihn! Ich glaube, diese Anträge haben mit der Förderung von kleinen und mittelständischen Unternehmen nichts bis gar nichts zu tun. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Spranger das Wort.

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Sehr geehrte Herren! Herr Gräff! Aus jedem Knopfloch kam jetzt gerade heraus, dass Sie eigentlich neidisch auf den Antrag sind, weil Ihnen das nicht eingefallen ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –
Lachen bei der CDU]

Weil Sie die vermeintliche Wirtschaftspartei sind, weichen Sie hier – was eigentlich eindeutig in dem Antrag drinsteht – einfach mal aus.

Dass Berlin enorm attraktiv geworden ist, begrüßen wir, und das ist eine positive Entwicklung. Und dass Wachstum in unserer Stadt grundsätzlich wichtig ist, bejahen

(Iris Spranger)

wir. Dieser Wachstumsprozess muss natürlich politisch gesteuert werden, um Fehlentwicklung und soziale Disparitäten zu vermeiden. Zu Recht reden wir angesichts des anhaltenden Wachstumsprozesses sehr häufig – von hier vorne sehr häufig – über die Notwendigkeit, mehr Wohnraum zu schaffen. Aber – und jetzt komme ich zu Ihnen, Herr Gräff – zu einem lebendigen Stadtquartier und zum Schutz der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung in so einem Stadtquartier gehört natürlich auch eine funktionierende gewerbliche und soziale Infrastruktur sowie eine wohnortnahe Grundversorgung. Das gehört dazu; das kann man nicht trennen!

[Beifall von Gabriele Gottwald (LINKE),
Anja Schillhaneck (GRÜNE)
und Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Dies macht natürlich bundesrechtliche Änderungen erforderlich. Deshalb fordern wir den Senat in unserem zweiten Antrag – wir sprechen hier ja von zwei Anträgen – auf, eine entsprechende Bundesratsinitiative zu machen. Denn unter dem Druck – und das hat ja Frau Schmidberger schon ausführlich gesagt – einer mittlerweile ebenso starken Nachfrage nach Gewerberäumen in Berlin hat sich auch in diesem Marktsektor ein nicht unerheblicher Anstieg der Gewerbemieten sowie ein daraus resultierender Verdrängungsprozess eingestellt. Sie hat es ja beispielhaft gesagt: Dies bekommen natürlich zuerst die kleinen Gewerbetreibenden, aber auch die diversen sozialen Einrichtungen zu spüren, die infolge sehr rasch ansteigender Mieten häufig ihr Geschäft oder ihr Gewerbe an dem angestammten Ort in Stadtquartieren und Kiezen aufgeben müssen.

Das hat negative Auswirkungen auf die Stadtentwicklung, auf die Kiezqualität von Wohnen, Leben und Arbeiten. Wir sprechen ja immer über die sogenannte Berliner Mischung, und die kommt aus dem Gleichgewicht, wenn wir dort nicht gegensteuern. Wir haben viele Maßnahmen, die wir für sinnvoll und notwendig erachten, in beiden Anträgen sehr dezidiert aufgeführt. Ich möchte ein paar daraus zitieren: Erstellung eines Gewerberaumbereichs gemeinsam von Land und Bezirken unter besonderer Berücksichtigung von kleinteiligem Gewerbe und sozialen Trägern. Dazu brauchen die Bezirke natürlich Personal; das ist doch völlig klar! Ich verstehe gar nicht, warum Sie, Herr Gräff, das bezweifeln. Natürlich brauchen die dort Personal, und natürlich müssen wir die Bezirke dahingehend unterstützen. Das haben wir z. B. auch beim Zweckentfremdungsverbotsgesetz gemacht.

Wir müssen prüfen, ob ein bezirkliches Gewerbeflächenmanagement eingerichtet werden kann. Natürlich, auch dazu braucht man Personal. Wir brauchen die stärkere Einbeziehung der landeseigenen Wohnungsunternehmen für die Bereitstellung von Gewerbeflächen. Darüber hinaus halten wir die Einführung von Schutzklauseln für Gewerbemieten in Anlehnung an das Mietrecht für Wohnungen für notwendig, vor allem für kleinteiliges Gewerbe und soziale Einrichtungen in Gebieten mit an-

gespanntem Gewerbemietmarkt. Das ist rechtlich nicht immer ganz einfach; das wissen wir. Uns wird ja immer gesagt: Wir werden das alles beklagen! – Na klar, das wissen wir sowieso. Das heißt, Gewerbe- und Wohnmietrecht können rechtlich nicht uneingeschränkt verglichen werden. Aber wir werden versuchen, es rechtlich auf gute Beine zu stellen.

Angesichts der Entwicklung glauben wir aber, dass sehr dringender Handlungsbedarf besteht – das hat meine Kollegin Schmidberger hier schon gesagt. Wir wollen grundsätzlich auch erreichen, dass analog zum Mietspiegel für Wohnen auch ein Gewerbemietenspiegel eingeführt wird, zumindest in Gebieten mit angespanntem Gewerbemietmarkt. Deshalb brauchen wir auch Personal. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine Zwischenbemerkung hat der Kollege Gräff von der CDU-Fraktion jetzt das Wort. – Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Spranger! Auf einen Punkt möchte ich aber doch eingehen, denn Sie haben es ja eigentlich indirekt gesagt: Wir werden dazu in der Tat eigene Anträge machen; das ist völlig richtig. Ich habe auch gesagt, dass dabei auch richtige Ansätze sind. Aber was ist denn passiert Anfang dieses Jahres? – Das haben wir ja alle mitbekommen; wir waren ja dabei: Da gab es kleine Unternehmen, die von Gesellschaften, die Sie übrigens mal privatisiert haben – Herr Wolf hatte das in seiner Zeit als Senator vorbereitet, dann kamen die Wahlen, kurz danach wurde die WSG privatisiert. So ist die Geschichte dessen gewesen, über das wir heute sprechen. Vielleicht wäre auch einmal einzuräumen, dass das ein Fehler gewesen ist.

Da ist Folgendes passiert: Da sind Unternehmen, denen die Miete erhöht werden sollte, vor die Kamera gegangen, und dann haben Sie mit dem angefangen, was Sie immer gemacht haben: Sie haben gesagt, „Wir machen eine Bundesratsinitiative!“ – Und das war ein Thema, wo Sie zu 100 Prozent wissen müssten, wenn Sie sich wirklich dafür interessieren würden, dass in den Neunzigerjahren alles vom Bundesverfassungsgericht ausgehandelt worden ist. Das wird beim Thema Gewerbemieten keinen Zentimeter weitergehen; nichts wird dabei herauskommen. Spätestens beim Bundesverfassungsgericht würde es gestoppt werden, weil die Freiheit der Aushandlung von Verträgen leidet. Deswegen: Machen Sie vernünftige Vorschläge! Da haben Sie uns an Ihrer Seite. Wir werden auch eigene Vorschläge zum Thema Gewerbemieten machen. Und dann machen Sie aber Vorschläge dazu und

(Christian Gräff)

nicht nur zu sozialen Trägern, und lassen Sie diesen Quatsch mit den Bundesratsinitiativen! Daran glauben Sie ja selber nicht mehr.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Zur Erwiderung Frau Spranger – bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Dass Rot-Rot privatisiert hat – ja. Aber wir haben heute früh gerade den Checkpoint Charlie gehabt. Wer hat das eigentlich privatisiert? – Ihre CDU-Führung. Also von daher: ganz runterfahren!

Aber was habe ich vorhin gesagt? Mir war das völlig klar: Uns wird bei jeder Sache, die Rot-Rot-Grün macht, immer gesagt: Es wird beklagt werden! Ihr kriegt sowieso kein Recht! Milieuschutzgebiete – wir werden das verklagen! Das wird sowieso alles nicht klappen! – Herr Gräff! Es ist wirklich so, also Entschuldigung! Was habe ich denn gesagt? – Na klar, wir müssen das rechtssicher machen. Und das werden wir tun. Wir haben es bisher als Land Berlin, wenn wir Gesetze verabschiedet haben, immer rechtssicher gemacht bei allem, was wir gemacht haben.

[Lachen bei der CDU und der FDP]

– Ja, das wollen Sie nicht hören – natürlich nicht, weil das nicht in Ihr Konzept passt! Sie sind ja vermeintlich die Wirtschaftspartei, die immer alles für das Gewerbe machen kann usw. Nein! Rot-Rot-Grün wird das machen, und wir werden es ordentlich machen. Und wenn Sie so genau Bescheid wissen, dann wird es auch so sein, dass wir eine Bundesratsinitiative machen müssen. Das müsste Ihnen eigentlich logisch vorkommen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Christian Buchholz das Wort. – Bitte schön!

Christian Buchholz (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Liebe Gäste! Wir müssen ein bisschen auf die Uhr schauen, denn die Damen und Herren von der Linkspartei haben nachher noch einen dringenden Termin: Die Kommunistische Plattform lädt ja für heute um 18.30 Uhr ins Karl-Liebknecht-Haus ein.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Aber nicht nur dort, auch in den vorliegenden Anträgen ist die Handschrift der Kommunistischen Plattform zu erkennen: Nach all den Katastrophen wie BER, Diesel,

Tegel, Bildungsnotstand und VEB Berlin-Energie – Ihr Stadtwerk – plant Rot-Rot-Grün nun seinen nächsten Schildbürgerstreich.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Diesmal sollen Gewerbetreibende in den Genuss der Fürsorge des Berliner Senats kommen.

Um was geht es heute? – Die Koalition möchte – so die offizielle Begründung – die Vielfalt der Berliner Gewerbestrukturen schützen und stärken. – Sie tut genau das Gegenteil: Planwirtschaft soll Einzug halten in den Gewerbeimmobilienmarkt. Die Koalition will mittels Plankommission – sie nennt diese „Gewerbeflächenbeauftragte“ – Bedarfe ermitteln und planwirtschaftlich weiter an die Nutzer vermitteln, und unter den Nutzern werden in den Anträgen bevorzugt soziale Träger genannt. Gemeint sind damit leider auch oft linksradikale Vereine wie das „JUP“, „Paula Panke“ oder die „Bunte Kuh“ in Berlin-Pankow. Das allein ist schon eine Katastrophe für Berlin.

[Lachen von Katrin Schmidberger (GRÜNE) –
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Darüber hinaus will die Koalition jetzt auch Mietobergrenzen für Gewerbeimmobilien einführen. Keiner der Vorredner hat über die marktwirtschaftlichen Auswirkungen von Mietobergrenzen für Gewerbeimmobilien etwas gesagt. Weil es hier den entsprechenden Bedarf gibt, werde ich gleich ein paar Worte dazu sagen.

Ihre Bundesratsinitiative können Sie sich sparen; das wird nicht durchkommen. Denn genau dort gibt es jetzt gerade eine Studie zur Auswirkung von Mietpreisobergrenzen. Sofern eine Gewerbemietpreisbremse bei gleichzeitiger Anpassung des Gewerbemietrechts erfolgen würde, hemmt und reguliert man den Markt. Ich weiß, das lieben Sie. Aber genau das würde zu einem starken Investitionsrückgang bei allen Gewerbeimmobilien führen und hätte somit schlimme Auswirkungen auf alle Bereiche der Immobilienwirtschaft. Sie würden damit eine Verknappung von Investitionen auslösen.

Am schlimmsten betroffen wäre davon die Bauwirtschaft, weil der Veräußerungswert von der Mietflächenkalkulation abhängig ist. Damit lohnt es sich nicht mehr zu bauen. Und wenn es sich nicht mehr lohnt zu bauen, weil die Rendite zu gering ist, nehme ich mit einer solchen Gewerbemietpreisbremse einer Investition jegliche Attraktivität.

Das heißt, die Investition findet nicht statt. Es werden keine neuen Gewerbeflächen geschaffen. In der Praxis würde Ihre Mietpreisobergrenze das Angebot für Gewerbeimmobilien weiter verringern. Man kann es auch noch drastischer formulieren. Noch drastischer formuliert es der langjährige Vorsitzende des Vergabekomitees für den Wirtschaftsnobelpreis, der Schwede Carl Assar Eugén Lindbeck. Lindbeck sagte dazu wörtlich:

(Christian Buchholz)

[Katrín Schmidberger (GRÜNE): Zu unserem Antrag?]

Eine Mietpreisobergrenze scheint die effizienteste derzeit bekannte Methode zu sein, eine Stadt zu zerstören – mit Ausnahme der Bombardierung.

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wenn Sie den Anstieg der Gewerbemieten stoppen wollen, dann sollten Sie das Angebot nicht verknappen, sondern vergrößern, und das bekommen Sie nur mit einer freien Preisbildung. Die größten Errungenschaften der freien Marktwirtschaft von Ludwig Erhard waren die Abschaffung der Zwangsbewirtschaftung und die Abschaffung der Preisbindung. Sie wollen beides wieder einführen. Ich fordere Sie auf: Lassen Sie diesen Unfug!

[Beifall bei der AfD]

Stellen Sie auch bereits vorhandenen Platz den Gewerbetreibenden zur Verfügung! Schließen Sie linksradikale Einrichtungen wie das „JUP“, „Paula Panke“ oder die „Bunte Kuh“!

[Lachen bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zuruf von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Schaffen Sie damit Platz für Handwerksbetriebe, die anstelle einer linken Agitation den Jugendlichen kostbares Wissen und dringend benötigte Fähigkeiten im anerkannten dualen Bildungssystem vermitteln. Die Berliner werden es Ihnen danken.

[Beifall bei der AfD]

Die AfD lehnt daher Ihre Anträge ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der AfD –

Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wir danken auch! –
Katrín Schmidberger (GRÜNE):
Danke für das Kompliment!]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Gottwald das Wort. – Bitte schön!

Gabriele Gottwald (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich versuche mal, zurück zum Thema zu kommen.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE) –
Stefan Evers (CDU): Viel Glück!]

In den innerstädtischen Lagen explodieren die Gewerbemieten. Das Mietrecht sieht leider keinerlei Schutz für Gewerbe oder Einzelhandel vor, was besonders Klein- und Mittelbetriebe oft an den Abgrund bringt. Dem privaten Wohnraum wird im Mietrecht ein existenzieller Schutz zuerkannt, der gewisse Einschnitte in die Rechte des Eigentümers erlaubt. Diese Logik muss auch auf den Mietmarkt für Gewerbe und Einzelhandel übertragen werden.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Wenn ein Vermieter einen Reibach machen will und deswegen den Gewerbetreibenden oder den Einzelhändler an die Luft setzt, dann haben wir es mit einer existenziellen Bedrohungslage zu tun, die vermieden werden muss.

[Christian Gräff (CDU): Von welchem Einzelhändler reden wir?]

Herr Gräff! Die CDU gibt gerne vor, dass gerade Klein- und Mittelbetriebe ihr besonderes Klientel sei. Das halte ich für pure Heuchelei. Sie blockiert nicht nur seit Jahren die Stärkung des Mieterschutzes im Bund, sondern hält alle Eingriffe in die Eigentumsrechte für pures Teufelswerk. Es sei noch mal daran erinnert, dass CDU-Bürgermeister Diepgen 1992 einen Gesetzentwurf

[Stefan Evers (CDU): Guter Mann! –
Katrín Schmidberger (GRÜNE):
Hat uns viel Geld gekostet!]

in den Bundesrat einbrachte, der einen Schutz des Gewerbes vor existenzgefährdenden Kündigungen und extremen Mieterhöhungen forderte – also das, was Sie eben als Quatsch bezeichnet haben.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Zurufe von der CDU]

Sie haben ja gesagt, solche Initiativen sind Quatsch. Der Bundesrat hat diesem Ansinnen zugestimmt, aber die CDU-FDP-Regierung im Bund hat es dann 1993 leider abgelehnt.

[Zuruf von FDP: Bravo!]

– Unverbesserlich! –

Die Preisexplosionen bei Gewerbemieten zerstören bereits jetzt viele Kiezstrukturen. Ich lebe in Kreuzberg, wo täglich kleine Geschäfte der boomenden Tourismusversorgung weichen müssen.

[Christian Gräff (CDU): In Kreuzberg zerstört der Baustadtrat die Mieter!]

Gewerbetreibende machen dort laut auf sich aufmerksam – wie Sie hier auch –, da sie um ihren Standort fürchten. Der Druck auf wohnortnahe Gewerbestrukturen wird massiv verstärkt, wenn zudem internationale Konzerne – meist Tech-Firmen – in die hippen Innenstadtviertel einbrechen. In Kreuzberg droht der Google-Campus, den keiner will, denn Google ist kein guter Nachbar. Erfahrungen anderer Städte zeigen, dass solche Ansiedlungen in den Kiezen extreme Verdrängungsprozesse nach sich ziehen.

[Bernd Schlömer (FDP): Da arbeiten
50 Leute maximal!]

Es ist naiv, anzunehmen, dass in der Ohlauer Straße noch der Handydokter oder der Plattenladen ihre Dienste anbieten oder der Blumenladen, das kleine Theater oder die Handwerksbetriebe für Installation und Heizungsbau noch existieren werden, wenn Google kommt.

(Gabriele Gottwald)

[Zurufe von der FDP]

Sie sind ja bestimmt Handwerksfreunde. Wer ja zum Google-Campus sagt, der sagt auch den ansässigen Gewerbetreibenden und Einzelhändlern: Macht euch vom Acker!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Henner Schmidt (FDP): Das ist
unsäglicher Quatsch!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Keine Zwischenfragen?

Gabriele Gottwald (LINKE):

Nein! – Alarmierend ist die Verdrängung sozialer Einrichtungen. Das wurde ja bereits mehrmals erwähnt. Dass Eigentum auch verpflichtet, wird konsequent ignoriert. Obwohl der Staat einen Versorgungsauftrag hat – sei es für Kitas oder Heimplätze –, werden den Trägern reihenweise die Räume entzogen.

[Christian Gräff (CDU): Ja,
da kommen wir doch zum Thema!]

Das ist ein unhaltbarer Zustand, der nach Abhilfe schreit, und der hat sehr wohl etwas damit zu tun, dass es kein Mietrecht für Gewerbe gibt, Herr Gräff, denn die sozialen Träger fallen darunter.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Wir haben in unseren Anträgen Schutzmaßnahmen für Gewerbe, Einzelhandel und soziale Träger vorgelegt. Wir wollen den Milieuschutz auch auf Gewerbe ausweiten, damit wohnortnahe Versorgungsstrukturen geschützt werden – und damit auch die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung. Die Umwandlung von Gewerbe- in Wohnraum soll den Vorgaben des Milieuschutzes folgen. Berlin soll Schutz für Gewerbe und soziale Träger bieten und eigene Unternehmen stärker in dieses Ziel einbinden. Um die Existenz von kleinen und mittleren Betrieben zu sichern, brauchen wir auch für Gewerbe ein Mietrecht, das einen Kündigungsschutz beinhaltet, verbindliche Gewerbemietenspiegel vorsieht und eine Regelung für Mietobergrenzen.

[Zuruf von der AfD: Sozialismus!]

Wenn wir den Markt nicht regulieren, gilt das Recht des Stärkeren – seine Interessen, sein Geld, woher es auch immer kommt.

[Christian Gräff (CDU): Was wollen Sie denn noch alles regulieren? Regulieren Sie mal sich selbst!]

Es ist unsere Entscheidung, ob wir selbst bestimmen wollen, wie sich die Stadt entwickelt, oder ob wir das den Renditejägern überlassen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall von der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Swyter das Wort. – Bitte schön!

Florian Swyter (FDP):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das war die klassenkämpferischste Rede, die ich seit Langem in diesem Haus gehört habe.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE):
Die halten Sie doch jetzt!]

Wer wissen will, wo die Linkspartei steht: Dass Sie sich als Antiwirtschaftspartei positioniert haben, ist heute eindrucksvoll belegt worden.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD –
Zurufe von der LINKEN]

– Auch Herr Albers ist jetzt wieder wach. Guten Morgen! Herr Albers! Wenn Sie sich mit mir unterhalten wollen, dann drücken Sie auf das Knöpfchen. –

[Heiterkeit –
Beifall von Christian Gräff (CDU)]

Das war wirklich eine Absage an die Zukunftsfähigkeit des Standortes Berlin. Wer wissen will, warum Berlin als wirtschaftsfeindlich wahrgenommen wird, der sollte Ihrer Rede zugehört haben. Das war schlimm.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Bravo! von der FDP
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Für
solche Reden haben wir doch Sie!]

Es würde mich auch interessieren, wie die Frau Wirtschaftssenatorin und die wirtschaftspolitischen Sprecher der rot-rot-grünen Regierungsfractionen zu diesen Aussagen stehen. Ich hatte immer verstanden, dass das Google-Campus begrüßt wird, aber jetzt hören wir hier von der Linkspartei: Nein, das sind diejenigen, die Gewerbe kaputtmachen. – Unglaublich, wie Sie bei einem einzigen Haus, das da in Friedrichshain-Kreuzberg steht, wo 50 Arbeitsplätze geschaffen werden können – Gott sei Dank! –, eine Bedrohung der kleinen und mittleren Unternehmen sehen wollen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Gabriele Gottwald (LINKE): Dafür
verschwinden 200 andere!]

Das ist wirklich Klassenkampf at its best. Ganz schlimm!

Dabei ist klar: Es ist eine komplizierte Daueraufgabe, eine ausgewogene Gewerbestruktur hinzubekommen. Da gibt es auch Spannungen. Das will ich hier gar nicht bestreiten. Es gibt gerade in einer dynamischen Stadt wie dieser sich ändernde Bedürfnisse, wir haben auch sich ändernde wirtschaftliche Prozesse, und das führt zu Spannungen. Jeder hat auch ein anderes Bild von dem Thema „Berliner Mischung“. Das ist ja nicht ganz gleich,

(Florian Swyter)

aber wir wissen eines, und das ist der, glaube ich, gemeinsame Befund, den wir hier tatsächlich haben: Wir haben momentan ein strukturelles Problem aufgrund dramatisch steigender Gewerbemieten. – Da bin ich völlig bei Ihnen. Aber wie konnte es so weit kommen? Da stellen wir fest: Alles hängt mit allem zusammen. – Und wenn man Ihre Politik betrachtet: So was kommt von so was.

[Beifall von Bernd Schlömer (FDP)]

Das will ich hier auch ausführen: Wir haben ein schnelles Bevölkerungswachstum, wir haben eine Dynamik, und was haben wir im Vergleich dazu an Bautätigkeit und Flächenausweisung dieses Senats, dieser Regierung und dieser Fraktionen? – Nichts! Viel zu langsam! Überall dort, wo gebaut werden könnte, wird blockiert.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Christian Gräff (CDU)]

Und was haben wir dann? – Wir haben dann zu wenig Angebot bei einer steigenden Nachfrage, und das führt zu steigenden Preisen. Jede nicht gebaute Wohnung

[Gabriele Gottwald (LINKE): Wir reden
über Gewerbe, nicht Wohnungsbau!]

– auch jede nicht gebaute Gewerbeinheit – erhöht den Druck auf die Mieten. Bitte verstehen Sie diesen Grundzusammenhang der Marktwirtschaft! Ansonsten landen Sie wirklich wieder in der Planwirtschaft, mit der Ihre Partei bzw. die Vorgänger Ihrer Partei schon einmal eine Gesellschaft in den Abgrund gewirtschaftet haben. Das muss ich Ihnen sagen.

[Beifall bei der FDP, der CDU und der AfD]

Wenn Sie, in der Linkspartei, diese Grundzusammenhänge nicht verstehen, machen Sie eine DDR reloaded 2.0.

Wenn wir feststellen, dass wir hier ein Problem haben, was das Angebot anbetrifft, stellen wir fest, dass Sie das Problem sogar noch verschärfen– ich komme gleich zur Zwischenfrage, sofort – und dass Sie mit der Mietpreisbremse und dem Erhaltungsrecht, die wir jetzt schon haben, eine Quersubventionierung befördert haben. Kurz gesagt: Wenn Gewerbemieten in Milieuschutzgebieten die Wohnmieten gegenfinanzieren müssen, sind solche Entwicklungen, die wir hier beklagen, leider an der Tagesordnung. Das ist leider so. So etwas kommt von so etwas.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sind jetzt die Zwischenfragen erlaubt? – Gestatten Sie jetzt die Zwischenfrage?

Florian Swyter (FDP):

Ja.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Dann bitte, Frau Abgeordnete!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Vielen Dank! – Ich würde gern noch einmal auf das Thema Google-Campus zurückkommen. Ist Ihnen bekannt, lieber Herr Kollege, dass, als sich Google beispielsweise in San Francisco oder auch in Tokyo niedergelassen hat, es klare Studien gibt, dass es zu exorbitant steigenden Mieten in der Nachbarschaft und zur Verdrängung von dortigen Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Gewerbe geführt hat? Kennen Sie diese Studien?

Die zweite Frage ist: Welche negativen Folgen hat denn der Neoliberalismus beziehungsweise die Deregulierung in den 2000er Jahren hier für das Land Berlin eingebracht?

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Florian Swyter (FDP): Ach herrje!]

Florian Swyter (FDP):

Zu der Bemerkung, dass die Preise gestiegen sind: Sie wären dort gestiegen, ob mit oder ohne Google-Campus. Gott sei Dank haben wir durch Google-Campus werthaltige Arbeitsplätze, die geschaffen werden, und einen Leuchtturm für die Berliner Wirtschaft. Da kann man nur froh sein, dass sie trotz Ihres Widerstandes die Nerven besitzen, dort ihren Campus einzurichten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Zum Neoliberalismus ist doch alles gesagt worden. Sie haben doch die Deutsche Wohnen privatisiert. Herzlichen Glückwunsch!

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Erzählen Sie
keine Unwahrheiten!]

Dazu haben Sie Ihre eigenen Antworten doch schon gegeben.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Nun komme ich aber noch einmal zu Ihren unbrauchbaren Vorschlägen, weil hier die Zeit schon bald davonläuft. Wir haben es hier tatsächlich mit einem Patienten bei dem hohen Mietmarkt und dem Gewerbemietmarkt zu tun. Was Sie hier mit Ihren Anträgen und Ihren Vorschlägen anbieten, ist Palliativmedizin. Wir haben Gewerbeflächenbeauftragte. Da frage ich mich, was soll die Wirtschaftsförderung und was soll per se ein Gewerbeflächenbeauftragter sein. Sie reden von einem Bericht für Gewerbeflächen. Ich dachte eigentlich bei dem Gewerbeflächenentwicklungskonzept, dass da schon längst etwas in Arbeit sein sollte. Wir sprachen am Montag im Wirtschaftsausschuss über ein Gewerbeflächeninformationssystem. Wir haben festgestellt und gelernt, dass es kaum vorankommt. Wenn Sie diese Basics nicht machen, kommen wir auch in der wesentlichen Frage, wie wir hier

(Florian Swyter)

eine ausgewogene Gewerbestruktur schaffen, wirklich nicht voran.

Wir haben bei diesen Vorschlägen, die wir hier finden, mehr Placebos und untaugliche Vorschläge. Es wurde bereits gesagt, dass das, was Sie für den Bundesrat vorschlagen, schlichtweg rechtswidrig, unpassend und Unfug ist.

Einen Vorschlag Ihres Antrags, weil ich nicht nur meiner Empörung Ausdruck verleihen möchte, wie weit Sie vom Leben weg sind, möchte ich aufgreifen, der tatsächlich diskussionswürdig ist. Das ist das Thema, dass die städtischen Wohnungsbaugesellschaften, hier schließe ich auch noch einmal Genossenschaften ein, die Sie endlich einmal mehr auf dem Radar haben sollten, dazu beitragen können, die soziale Infrastruktur in den Bezirken tatsächlich mehr in den Fokus zu nehmen als bisher. Das sollte man diskutieren. Das ist der einzige Punkt in Ihrem Antrag – das war ein Anschlag auf die Wirtschaft –, der einzige Teil, den ich jedenfalls gefunden habe, dass die städtischen Wohnungsbaugesellschaften dort auch stärker in die Pflicht genommen werden müssen, was die Vorhaltung von sozialer Infrastruktur anbetrifft. Damit meine ich natürlich nicht irgendwelche Clubs gegen Rechtsextremismus, sondern tatsächlich vor allen Dingen Kitas, Altenheime oder auch Jugendclubs.

[Beifall bei der FDP, der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Wenn wir das diskutieren, da alles mit allem zusammenhängt, kommt es auf die richtigen Maßnahmen und auf die Dosis an. Placebos, wie Sie sie hier vorgeschlagen haben, helfen nicht. Das sind eher Medikamente mit fatalen Nebenwirkungen. Wir freuen uns darauf, im Ausschuss konstruktive Vorschläge zu diskutieren. Sie werden auch von uns in dieser Sache gern und immer wieder hören. – Danke schön!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung der Anträge der Koalitionsfraktionen federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe und mitberatend an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung und den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 4:

**Gesetz zur Änderung des
Lehrkräftebildungsgesetzes**

zum Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1142](#)

Zweite Lesung

Ich eröffne die zweite Lesung zum Gesetzesantrag und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II, Drucksache 18/1142. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Herr Abgeordneter Tabor, Sie haben das Wort.

Tommy Tabor (AfD):

Vielen Dank! – Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Verehrte Bürger! Ich habe jetzt die Ehre, für meinen geschätzten Kollegen Franz Kerker einzuspringen, der sich noch in einem Pressetermin befindet.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Er ist auch sonst nie da!]

Die Gewinnung von Quereinsteigern ist aufgrund der vom Senat verschuldeten Situation des Lehrermangels erforderlich geworden. Die Anstellung von Quereinsteigern wird durch § 12 des Lehrkräftebildungsgesetzes eingeschränkt, da reguläre Lehrer für zwei Fächer qualifiziert sein müssen. Die Notwendigkeit, ein zweites Fach nachzustudieren, schreckt leider viele Kandidaten ab. Die AfD-Fraktion ist der Auffassung, dass Quereinsteiger durch pädagogische Nachqualifikation, berufsbegleitendes Studium und Unterricht überfordert werden können. Aus der Muss-Bestimmung in § 12, ein zweites Fach nachzustudieren, macht der Antrag der AfD-Fraktion eine Kann-Bestimmung. Quereinsteiger sollen damit nicht mehr verpflichtet werden, ein zweites Fach nachstudieren zu müssen. Sie können es, wenn sie es freiwillig möchten.

Nach diesem Modell wäre denkbar, dass beispielsweise Absolventen von Kunst- und Musikhochschulen nicht mehr berufsbegleitend ein zweites Fach studieren, sondern nur die pädagogische Qualifikation nachholen müssen, um als Lehrer eingestellt zu werden. Die Ausbildungszeiten würden sich dramatisch verkürzen, der Lehrerberuf für weitere Akademiker interessant werden. Gerade in den MINT-Fächern, die bekanntermaßen seit Jahren Mangelfächer sind, könnte ein Ein-Fach-Lehrer eine Maßnahme gegen den Lehrermangel sein.

Warum muss ein Physiker unbedingt ein zweites Fach nachstudieren, wenn der besondere Bedarf aktuell nur in Physik besteht? In vielen Staaten wie beispielsweise Frankreich oder Russland ist ein Ein-Fach-Lehrer üblich. In Deutschland gibt es allerdings keine reguläre Ausbildung zum Ein-Fach-Lehrer.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Fresdorf?

Tommy Tabor (AfD):

Danke, nein! – Wenn Sie unseren Antrag genau lesen, stellen Sie fest, dass der Antrag der AfD-Fraktion den Ein-Fach-Lehrer gar nicht als neuen Regelfall einführen will. Es geht schlicht und einfach darum, dem akuten Lehrermangel zu begegnen. Die Kritik, man wolle Anforderungen senken, um den Lehrkräftebedarf zu decken, verfängt deshalb nicht. Das würde von uns ohnehin nicht kommen. Wir wollen immer Leistungssteigerung. Es geht um den Ein-Fach-Lehrer als Quereinsteiger. Das müssen Sie hier und heute einfach einmal verstehen.

Ein tatsächlich existierendes Problem möchte ich selbst einmal ansprechen. Es liegt darin, dass Ein-Fach-Lehrer ausschließlich an großen Schulen mit voller Stundenzahl beschäftigt werden können. Dies wird von vornherein Abordnungen an mehr als eine Schule erforderlich machen oder einen Druck ausüben, als Teilzeitlehrkraft zu arbeiten. Dies muss Interessenten immer bewusst bleiben.

In Hamburg und Bremen wird auch über einen Ein-Fach-Lehrer nachgedacht. Nach jetzigem Stand würde Berlin aber einen Alleingang beschreiten. Das hat zur Folge, dass ein Ein-Fach-Lehrer nicht das Bundesland wechseln könnte. Das sehen wir allerdings überhaupt nicht unkritisch, denn wir haben einen akuten Lehrermangel. Viele ziehen weg nach Brandenburg, weil sie dort besser bezahlt werden. So wären sie dann mehr oder weniger gezwungen, in Berlin zu bleiben.

[Beifall bei der AfD]

Es ist auch völlig freiwillig, diesen Ein-Fach-Lehrer hier zu erwerben. Der Senat hat zu unserem Gesetzesantrag eine Stellungnahme verfasst. Darin verweist er auf die bestehende Option, sogenannte LovLs einzustellen. Schulen können auch über PKB-Mittel Lehrer einstellen. Diese kurzzeitig eingestellten Lehrkräfte haben aber rechtlich nicht die gleiche Stellung wie ein Lehrer. Man muss nur an die Lehrkräfte denken, die jedes Jahr wieder zu den Sommerferien entlassen werden. Das schreckt natürlich ab. Das bringt Unsicherheit und ist überhaupt nicht zukunftsfähig.

Zum Ende meiner Rede möchte ich die Koalition noch einmal an ihre eigenen Aussagen erinnern. Die geschätzte Kollegin Frau Kittler von der Partei Die Linke konstatierte im Bildungsausschuss, dass es in Berlin Ein-Fach-Lehrkräfte gibt und fragte, warum nicht auch Ein-Fach-Lehrkräfte eingestellt würden. Man habe viele Mangelfächer, die darüber abgedeckt werden könnten. Es müsste im Interesse Berlins sein, Ein-Fach-Lehrkräfte einzustellen, so der Wortlaut.

Ergänzend möchte ich dann noch zusätzlich auf die Stellungnahme des Staatssekretärs Kracht, SPD, vor dem Wissenschaftsausschuss am 10. September 2018 hinweisen. Er hat dort explizit gesagt, dass er einen Ein-Fach-Lehrer befürwortet. Sein Bedauern darüber hat er ebenfalls ausgedrückt, dass eine Lösung über die KMK, die Kultusministerkonferenz, Jahre dauern würde. Diese Zeit haben wir nicht. Ich baue daher auf Ihre Unterstützung für unseren Antrag. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD spricht jetzt die Abgeordnete Lasić. – Bitte schön, Sie haben das Wort.

Dr. Maja Lasić (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten heute schon das Thema Fachkräftemangel und Quereinsteigende. Dazu passt auch die Debatte zu dem Antrag der AfD ganz gut. Hier wird bewusst ein bestimmter Aspekt herausgegriffen, und zwar die Ermöglichung der Ein-Fach-Lehrkräfte. Grundsätzlich muss man sagen – und dazu stehen wir auch als Koalition –, dass wir im Bereich Fachkräftesicherung keine Denkverbote wollen. Daher konnte auch dieser Aspekt ernsthaft diskutiert werden, auch im Ausschuss.

Die Situation, in der wir uns befinden, ist immer die Abwägung zwischen Sicherung der Qualität und Sicherung der Anzahl der Lehrkräfte. An welchen Stellen führt man die Flexibilisierung ein, und wo hält man an den Standards fest? Wenn es um das Thema Ein-Fach-Lehrkräfte geht, muss man feststellen, dass selbst dann, wenn wir dem Antrag zustimmten, es uns eigentlich keine zusätzlichen Kräfte ins System spülen würde. Denn das, was aktuell möglich ist, ist, dass wir Ein-Fach-Lehrer im System haben. Das hat Herr Tabor vorhin ignoriert, weil er ausschließlich über PKB-Lehrkräfte gesprochen hat.

Wir haben die sogenannten LovLs oder Seiteneinsteiger, wie wir sie nennen. Diese sind ein Bestandteil des Systems, sie helfen hinsichtlich der Sicherung der Fachkräfte. Wir müssen darüber sprechen, wie wir sie besser begleiten. Entweder erfüllen diese Fachkräfte die Voraussetzungen zum Quereinstieg und können ein zweites Fach nachstudieren, oder sie können weiterhin im System arbeiten, sind dann aber in einer entsprechend etwas niedrigeren Besoldung als die vollausgebildeten Lehrkräfte.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kerker?

Dr. Maja Lasić (SPD):

Jetzt gerade nicht. – Ob wir beim Thema Ein-Fach-Lehrkräfte etwas auf der Bundesebene verändern wollen oder nicht, das muss zwingend auf der KMK-Ebene geklärt werden. Herr Tabor hat vorhin, als er von Hamburg und Bremen erzählt hat, wahrscheinlich bewusst vergessen zu betonen, dass es unsere Senatorin war, die das Thema Ein-Fach-Lehrkräfte auf der Bundesebene gesetzt hat.

[Stefan Franz Kerker (AfD): Sie diskutieren ja nur!]

Ja, sorry, aber wir ermöglichen den Einsatz der Ein-Fach-Lehrkräfte, sie sind da, sie sind ein Teil des Systems. Ob wir an dem Zwei-Fach-System etwas verändern werden, das muss auf der Ebene der KMK geklärt werden.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Es gibt eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten.

Dr. Maja Lasić (SPD):

Ihr Vorstoß würde keine zusätzlichen Lehrkräfte in das System spülen, und deswegen haben wir im Ausschuss den Antrag abgelehnt und empfehlen Ihnen dies auch hier. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt Frau Abgeordnete Bentele das Wort!

Hildegard Bentele (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, die Einlassungen von Frau Lasić haben schon deutlich gemacht, dass es da gewisse Widersprüche gibt: einerseits keine Denkverbote zu haben und andererseits das Thema Ein-Fach-Lehrer schon eindeutig zu bescheiden.

Wir haben gesagt, wir enthalten uns bei diesem Antrag, weil ich glaube, dass das Thema Ein-Fach-Lehrer bzw. das Thema Zugänge zum Lehrerberuf in einem viel größeren Kontext gesehen werden muss. Wir haben momentan die Situation, dass ausgebildete Lehrer in der Minderheit sind. Wir haben Quereinsteiger und – ganz neu auch in diesem Jahr – sogenannte Lehrer ohne volle Lehrbefähigung. – Frau Lasić! Diese Lehrer sind meistens nicht Teil des Systems. Gerade vor einigen Wochen ging der Fall eines Lehrers durch die Presse, der Mathe, Deutsch, Englisch und Sport unterrichtet, aber keine Gelegenheit bekommt, diesen Beruf auch richtig zu studieren und sich fortzubilden. Über diese individuellen, auf Vorerfahrungen beruhenden Zugänge zum Lehrerberuf müssen wir reden.

Unsere Vorstellung aus der letzten Legislatur, dass alle Grundschullehrer Mathe, Deutsch und ein drittes Fach studieren müssen, war absolut richtig, auch fachlich. Das Problem ist nur, dass die Realität uns momentan überholt, und dass wir diejenigen, die ohne die normale, grundständige Vorausbildung in den Universitäten an unsere Schulen kommen, jetzt in der großen Mehrheit sind. Jetzt müssen wir Wege finden, diese Personen zu qualifizieren und ihnen Wege offenzuhalten; das müssen ganz verschiedene Wege sein. Insofern würde ich auch nicht für Denkverbote plädieren, sondern für mehr Transparenz, denn was momentan im Studienzentrum StEPS passiert – das berichten auch viele Quereinsteiger –, ist absolut intransparent. Manche Sachen werden anerkannt, manche nicht. Manche Kurse muss man besuchen, manche Fächer darf man unterrichten. Das ist sehr, sehr intransparent und teilweise auch willkürlich. Wir brauchen hier mehr Transparenz. Deshalb plädiere ich dafür, vielleicht eine Kommission einzurichten, um über die verschiedenen Zugänge zu sprechen und sie auch zu ordnen und transparent klarzumachen, unter welchen Konditionen, zu welcher Bezahlung wer in den Lehrerberuf einsteigen kann. – Danke!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke spricht jetzt Frau Abgeordnete Kittler. – Bitte! Sie haben das Wort!

Regina Kittler (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Auch die von der CDU seien damit angesprochen.

[Christian Gräff (CDU): Danke!]

Um noch etwas zur Betonung deutscher Wörter beizutragen, an den Kollegen der AfD: Es handelt sich hierbei um Ein-Fach-Lehrer und nicht Einfach-Lehrer. Das bloß einmal so zur Weiterbildung.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Paul Fresdorf (FDP)]

Ansonsten ist der Antrag überflüssig. Ich will gleich einmal sagen warum: Ein-Fach-Lehrer können in Berlin bereits eingestellt werden, allerdings nicht mit der Einstufung in die gleiche Entgeltgruppe. Das ist der Unterschied. Ansonsten gibt es die Möglichkeit der Einstellung sehr wohl. Das ist übrigens auch schon im Ausschuss durch Herrn Rackles – wie ich mich erinnere – sehr deutlich gesagt worden.

[Stefan Förster (FDP): Wer ist das?]

Zum Zweiten: Diese Kolleginnen und Kollegen, die dann als Ein-Fach-Lehrer eingestellt werden, haben nicht die

(Regina Kittler)

volle Lehrbefähigung. Das ist genau der Grund dafür, dass sie nicht in die gleiche Entgeltgruppe kommen. Wenn sie das in Kauf nehmen, dann können sie auch in Berlin arbeiten.

Wie bereits von Frau Scheeres im Ausschuss berichtet, gibt es eine AG in der KMK. Sicherlich werden die das ausführlich diskutieren. Es braucht sicherlich auch seine Zeit. Aber ich glaube schon, dass auch hier Bewegung im System sein wird, weil andere Bundesländer ähnliche Probleme haben wie wir. Das heißt, auch das muss man hier nicht mehr anstoßen; es wird schon diskutiert. Und da Sie ja das Protokoll gelesen haben, also offensichtlich auch hätten lesen können, gibt es hier auch schon die erste Bewegung, nämlich die Zulassung z. B. des Großfachs Kunst bzw. Musik. Allerdings ist das natürlich eine andere Sache, denn damit ist verbunden, dass die Entgeltgruppe dann dieselbe ist wie bei den Zwei-Fach-Lehrern.

Zu der einseitigen Änderung für Berlin muss man einfach einmal sagen, dass die anderen Bundesländer das nicht anerkennen würden. Und dann muss ich – wenn ich Sie richtig verstanden habe – einmal Folgendes zurückweisen: Wenn Sie das als Zwangsmaßnahme benutzen wollen, damit die Lehrkräfte dann nicht in andere Bundesländer abwandern – na schönen Dank auch!

[Beifall von Dr. Maja Lasić (SPD)]

Dafür kann es ja unterschiedliche Beweggründe geben. Wir brauchen diesen Antrag also nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Frank Zimmermann (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage? – Hat sich schon erledigt. Okay. Aber die Fraktion der AfD hat eine Zwischenintervention angemeldet. – Herr Kerker! Sie haben das Wort! Bitte!

[Hakan Taş (LINKE): Einfach so!]

Stefan Franz Kerker (AfD):

Einfach so, genau. Einfach so. – Frau Kittler, jetzt spreche ich einmal weniger als Politiker zu Ihnen denn als Familienvater von drei Kindern.

[Dr. Maja Lasić (SPD): Sie sind hier als Politiker!]

Wenn ich von Ihnen höre, wir diskutieren das bereits, und dass in der KMK das irgendwann durchgesetzt werden muss, und der Staatssekretär Krach sagt, er finde es gut, aber er weiß, dass das drei Jahre dauert, dann finde ich das als Vater von drei Kindern absolut nicht zufriedenstellend.

[Beifall bei der AfD]

Mit welcher Arroganz Sie sich dann hierherstellen und sagen, wir haben alles im Griff. Merken Sie es endlich! Sie haben es überhaupt nicht im Griff. Das ist das Problem. Dieses Problembewusstsein in Ihrer Partei, in Ihrer Koalition, dass Sie die Lage nicht im Griff haben, dass wir hier permanent Schlusslicht sind, dass wir immer wieder über Probleme reden, die man bei einer sorgfältigen Arbeit nicht hätte: Das ist der Punkt, an dem wir uns orientieren sollten. Da sollten Sie hier weniger Arroganz an den Tag legen, sondern vielmehr anfangen, wirklich Ihre Arbeit ordentlich zu machen.

[Beifall bei der AfD –
Zurufe von Hakan Taş (LINKE) und
Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Frau Kittler! Sie haben die Chance zur Erwiderung, bitte!

Regina Kittler (LINKE):

Sie wollen also die Kultusministerkonferenz abschaffen, das habe ich jetzt verstanden, aber ich möchte es auch gerne noch einmal für die Festigungsphase wiederholen.

[Heiterkeit und Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Es ist so: Ein-Fach-Lehrer und Ein-Fach-Lehrerinnen können in Berlin in den Schuldienst gehen. Sofort, wenn Sie welche haben,

[Zuruf von der AfD: Ja!]

– wenn Sie welche haben, vielleicht lieber nicht! –,

[Heiterkeit von Hakan Taş (LINKE)]

aber wenn es welche gibt, kommen Sie gerne zu uns.

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Ich verweise nur noch mal kurz darauf: Zwischenfragen auf Interventionen sind laut Geschäftsordnung nicht zulässig. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Herr Fresdorf. – Bitte, Sie haben das Wort.

[Hakan Taş (LINKE): Wir bleiben einfach!]

Paul Fresdorf (FDP):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Jetzt suche ich gerade Herrn Kerker. Da hinten: Herr Kerker! Ein bisschen Hohn ist schon dabei. Eben haben Sie beim RBB gesagt, Sie bemängelten die Deprofessionalisierung der Lehrerschaft in Berlin, dadurch dass wir Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger haben, die zwei Fächer studiert haben, die Abschlüsse in zwei Fächern haben. Und Sie wollen jetzt mit einem Lehrer kommen, der ein Fach hat. Das ist

(Paul Fressdorf)

dann keine Deprofessionalisierung. Irgendwie widersprechen sie sich in diesem Haus.

[Hakan Taş (LINKE): Ständig!]

Und Sie wollten sich bestimmt gerade mit einer Zwischenfrage melden, die ich gerne zulasse, Frau Präsidentin.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Er möchte eine Zwischenfrage stellen. – Herr Kerker! Sie haben das Wort. – Bitte!

Stefan Franz Kerker (AfD):

Lieber Herr Fressdorf! Sind Sie nicht auch der Meinung, dass wir gerade in Mangelfächern wie den MINT-Fächern doch gut beraten sind, wenn wir z. B. wirklich einen echten Physiker haben, der das fachliche Know-how mitbringt,

[Carsten Schatz (LINKE): Es sind doch mehrere!]

sich aber ganz klar dagegen wendet, ein zweites Fach in möglicherweise doch etwas höherem Alter schon nachstudieren zu müssen. Es wird ja eine Hürde heruntergesetzt, das heißt aber nicht, dass die fachliche Qualität der Bewerber deswegen schlechter ist.

[Zurufe von Dr. Maja Lasić (SPD) und
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE)]

Paul Fressdorf (FDP):

Herr Kerker! Ihr Argument, dass das eine Deprofessionalisierung als Quereinsteiger sei, haben Sie damit nicht widerlegt. Natürlich brauchen wir jeden, der an der Schule unterrichten will und der in zwei Fächern an der Berliner Schule voll unterrichten kann. Denen müssen wir alles an die Hand geben, was sie brauchen, um erfolgreich zu sein, wenn sie kein Lehramtsstudium gemacht haben. Das ist das Entscheidende, über das wir sprechen müssen.

[Beifall bei der FDP –

Stefan Franz Kerker (AfD): Aber wenn Sie die Lehrer nicht haben?]

Dass Lehrer mit einem Fach durchaus ein Weg sein können, das bezweifeln wir nicht. Wir denken, dass das noch nicht zu Ende gedacht ist. Wir müssten darüber noch weiter diskutieren. Darum denken wir, Ihr Antrag kommt zu früh. Er ist auch nicht so gestaltet, dass wir sagen würden, er ist zum Annehmen geeignet. Wir werden uns bei diesem Thema enthalten und werden uns das Thema weiterhin anschauen. Frau Kittler sagte es bereits: Wir haben in Berlin schon Lehrerinnen und Lehrer, die mit einem Fach unterrichten. Das sollten wir noch einmal evaluieren und dann schauen, wie wir das erfolgreich aufsetzen können in Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht jetzt Frau Abgeordnete Burkert-Eulitz. Sie haben das Wort – bitte!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Kerker! Gerade bei den Physikern: Wenn Sie die haben, schicken Sie uns die,

[Regina Kittler (LINKE): Nein, ich will von denen keine Lehrer!]

denn sie werden mit dem Fach Mathe und Physik, soweit es irgendwie geht, anerkannt. Das ist im 90-Prozent-Bereich. Deswegen werden sie auf jeden Fall mit zwei Fächern in unserer Schule ankommen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Da wird auch sehr differenziert geschaut, wo Schwerpunkte sind. Biochemikerinnen und Biochemiker, da können Sie sich schon aus dem Namen des Studiums herausholen, dass sie auch zwei Fächer haben. Aber klar ist, dass es uns jedenfalls als Koalition – und Frau Bentele habe ich auch so verstanden – darum geht, dass wir hochqualifizierte Lehrkräfte in der Berliner Schule haben und dass es das Ziel sein muss, dass sie den Anforderungen, die wir im Lehrerbildungsgesetz haben, entsprechen und dass wir eben alles tun müssen, um diejenigen, die wir einstellen, dahin zu bringen.

Richtig ist, dass wir über verschiedene Zugänge nachdenken müssen. Da sind wir auch ganz bei Frau Bentele. Wir müssen alle Gedanken zusammenpacken, wie wir diese Zugänge schaffen können. Das ist kompliziert, denn wenn Sie sich jedes Studium angucken müssen, welche Fächer, welche Schwerpunkte, die studiert wurden, in die Berliner Schule passen, dann ist das eine große Herausforderung an die Berliner Verwaltung, an die Senatsverwaltung. Da müssen wir ran, dass da vielleicht Bereiche noch gestärkt werden, damit wir eben genau hingucken können und Leute nicht wegschicken, die gerne in der Berliner Schule arbeiten.

Da sehe ich, dass wir da noch mehr Anstrengungen machen müssen, weil wir das die nächsten fünf, sechs, sieben Jahre haben werden, dass wir Menschen Angebote machen müssen, in der Berliner Schule zu arbeiten. Aber dass der Ein-Fach-Lehrer nicht der Weisheit letzter Schluss ist, da sind wir uns relativ einig.

Und ja, diejenigen, die mit einem Fach als Ein-Fach-Lehrerin und -Lehrer in der Berliner Schule arbeiten, die dürfen da jetzt schon arbeiten. Die müssen wir qualifizieren, damit aus diesen Ein-Fach-Lehrerinnen und -Lehrern Zwei-oder-auch-mehr-Fach-Lehrerinnen und -Lehrer

(Marianne Burkert-Eulitz)

werden, denn an die Grundschullehrerinnen und -lehrer haben wir durchaus noch mehr Ansprüche, als dass sie eben nur ein Fach oder zwei Fächer lehren, sondern sie sollen auch mehrere Fächer haben. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Hakan Taş (LINKE): Na, also!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Gesetzesantrag auf Drucksache 18/1142 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen AfD bei Enthaltung von CDU und FDP die Ablehnung. Wer dem Gesetzesantrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die AfD-Fraktion und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer stimmt gegen diesen Gesetzesantrag? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Fraktionen CDU und FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich komme zu

lfd. Nr. 5:

Berliner Heilberufekammergesetz (BlHKG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung vom 8. Oktober 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1377](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/0454](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der §§ 1 bis 94 miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die §§ 1 bis 94 – Drucksache 18/0454. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/0454 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung AfD und der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung von CDU und AfD die Annahme mit Änderungen. Wer der Gesetzesvorlage mit den empfohlenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer stimmt gegen diesen Antrag? – Wer enthält sich der Stimme? – Das sind alle anderen Fraktionen und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

**Gesetz zur Verbesserung der Einsatzversorgung und zur Änderung weiterer dienstrechtlicher Vorschriften
(Einsatzversorgungsverbesserungsgesetz Berlin – EinsatzVVerbG Bln)**

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1378](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1250](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der Artikel 1 bis 3 miteinander zu verbinden – und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 bis 3 – Drucksache 18/1250. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Zu der Gesetzesvorlage auf Drucksache 18/1250 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig bei Enthaltung CDU die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der FDP, die AfD-Fraktion, die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Wer stimmt gegen diese Gesetzesvorlage? – Wer enthält sich der Stimme? – Das ist die CDU. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Wir kommen zu

lfd. Nr. 7:

Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Gebühren und Beiträge

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1379](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1296](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der Artikel 1 und 2 miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2, Drucksache 18/1296. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/1296 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen, auch die

(Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt)

beiden fraktionslosen Abgeordneten. Dann kann es weder Enthaltungen noch Gegenstimmen geben. Damit ist dieses Gesetz so beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 7 A:

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsanwaltsversorgung in Berlin

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung
Drucksache [18/1400](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1151](#)

Zweite Lesung

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Ich eröffne die zweite Lesung zur Gesetzesvorlage und schlage vor, die Einzelberatung der Artikel 1 und 2 miteinander zu verbinden – und höre auch hierzu keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel 1 und 2, Drucksache 18/1151. Eine Beratung ist auch hier nicht vorgesehen. Zu der Gesetzesvorlage Drucksache 18/1151 empfiehlt der Rechtsausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen und die beiden fraktionslosen Abgeordneten. Dann kann es auch hier keine Gegenstimmen und Enthaltungen geben. Damit ist das Gesetz so beschlossen.

Ich komme zu

lfd. Nr. 8:

a) Gesetz zur Änderung des Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege von Berlin (Berliner Naturschutzgesetz – NatSchG Bln)

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1299](#)

Erste Lesung

b) Bundesratsinitiative zur Änderung des Bundesnaturschutzgesetzes (Gesetz über Naturschutz und Landschaftspflege – BNatSchG)

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1301](#)

Ich eröffne die erste Lesung zum Gesetzesantrag. In der Beratung beginnt die AfD-Fraktion. – Herr Abgeordneter Scholtyssek, Sie haben das Wort, bitte schön!

Frank Scholtyssek (AfD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die AfD legt Ihnen hier und heute zwei Anträge vor, die sich inhaltlich stark ähneln. Konkret geht es bei beiden um die Änderung der aktuellen Bußgeldhöhen sowohl im Berliner Naturschutzgesetz als auch im Bundesnaturschutzgesetz. Derzeit sehen beide Gesetze für ungenehmigte Eingriffe in die Natur eine maximale Bußgeldhöhe von 50 000 Euro vor. Der konkrete und besonders dreiste Fall einer komplett weggebaggerten Insel mit einer Größe von mehreren Hundert Quadratmetern

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

durch einen Immobilieninvestor in Treptow-Köpenick zeigt uns ganz klar auf, dass die derzeitige Bußgeldhöhe

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

offenbar kein ausreichend abschreckendes Potenzial darstellt. Der für die Allgemeinheit entstandene Schaden hingegen dürfte kaum zu beziffern sein. 50 000 Euro Bußgeld stellen gerade im Immobilienbereich eine kalkulierbare und durchaus überschaubare Summe dar,

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

die einen Investor nicht wirklich davon abhält, sich über geltendes Recht und Gesetz hinwegzusetzen.

Insbesondere durch die derzeitige Goldgräberstimmung im Bau- und Immobilienbereich in Berlin, aber auch in anderen Regionen Deutschlands erscheint es uns dringend notwendig, über eine zügige Anpassung beider Gesetze nachzudenken. Darüber sprach sich übrigens auch Frau Senatorin Günther in der Ausschusssitzung vom 6. September ganz ausdrücklich aus.

Wir regen daher an, dass Berliner Naturschutzgesetz per Abgeordnetenhausbeschluss abzuändern. Zugleich fordern wir den Senat auf, eine Bundesratsinitiative anzustoßen mit dem Ziel, auch das Bundesnaturschutzgesetz zu aktualisieren. In beiden Gesetzen sehen wir als heimat- und naturverbundene Partei

[Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE)]

eine Bußgelderhöhung auf eine Maximalsumme von 1 Million Euro je Einzelfall als ein angemessenes Signal an. Diese Summe sollte ausreichend Wirkung zeigen, um künftig gar nicht erst Begehrlichkeiten bei Investoren aufkommen zu lassen, sich eigenmächtig über geltende Schutzvorschriften hinwegsetzen zu wollen. Ohne eine solche Anpassung des maximalen Bußgeldes schätzen wir die Gefahr von Nachahmern, die sich den Ausgang dieses Falles sehr genau ansehen werden und danach gezielt und konsequent vorgehen werden, als hoch bis sehr hoch ein.

Wir appellieren daher an alle Abgeordneten, an jeden Einzelnen von Ihnen, sich unserem Antrag anzuschließen und damit ein klares Zeichen für den Erhalt unserer

(Frank Scholtysek)

Natur, für unsere Heimat und für die nachfolgenden Generationen zu setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Andreas Wild (fraktionslos) –
Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der SPD hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Kugler. – Bitte!

[Frank-Christian Hansel (AfD): Ein bisschen mehr Elan, Herr Kugler!]

Andreas Kugler (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zunächst einmal freuen wir uns, dass die AfD sich jetzt auch für Natur- und Umweltschutz interessiert. Das war lange Zeit anders.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Das ist neu, aber immerhin eine Entwicklung. Allerdings: Das, was Sie, Herr Scholtysek, gerade vorgetragen haben, ist natürlich mit ein paar Fragezeichen zu versehen. Die von Ihnen vorgelegte Gesetzesänderung ist eine Reaktion auf den Vorgang in Treptow-Köpenick, wie Sie selbst sehr schön ausgeführt haben. Man kann zu dem Ergebnis kommen, dass die Bußgelder, die momentan möglich sind, nicht ausreichen. Wir werden das im Ausschuss debattieren, das ist keine Frage. Es stellen sich aber vorher Fragen.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Es stellt sich die Frage, warum eigentlich die 50 000 Euro, die derzeit möglich sind, noch gar nicht in der Landeshauptkasse liegen. Es wäre ja wohl möglich gewesen, da irgendetwas zu unternehmen, oder etwa nicht?

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Ich weiß nicht genau, wer da Stadtrat ist, aber ich glaube, Sie wissen, wer in Treptow-Köpenick zuständig ist und das möglicherweise nicht umgesetzt hat.

[Carsten Schatz (LINKE): Ich weiß das auch!]

Und dann stellen Sie sich hier hin, machen auf Law and Order und sagen: Unsere Heimat ist gefährdet! – Ja, die ist gefährdet, weil da jemand aus Ihrer Partei seine Arbeit nicht macht!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Beifall von Stefan Förster (FDP)]

Und nachdem, werter Herr Scholtysek, nun ein Strafverfahren eingeleitet worden ist, kann das Ordnungswidrigkeitsverfahren gar nicht durchgeführt werden. Das liegt jetzt erst einmal auf Eis. Und übrigens: Warum musste eigentlich die Hauptverwaltung das Strafverfahren lostre-

ten? Das hätte der Bezirk machen können, der zuständige Stadtrat! Hat er nicht gemacht.

[Beifall von Florian Dörstelmann (SPD)
und Carsten Schatz (LINKE)]

Es gibt da also ein paar Fragen. Deshalb, glaube ich, wäre es klug, wenn zunächst einmal die Aufklärung des Sachverhaltes abgewartet werden würde. Wir überweisen das an den Ausschuss, und dann gucken wir mal und prüfen: Was ist da wirklich passiert? – Dann können wir den Vorgang bewerten, und dann, glaube ich, sind all diejenigen, die an Umwelt- und Naturschutz interessiert sind, durchaus bereit darüber nachzudenken, ob Bußgelder erhöht werden müssen. Denn in der Tat, Sie haben recht: Bei Immobilienspekulationen ist eine Grenze von 50 000 Euro wahrscheinlich nicht unbedingt etwas, was abschreckt. Das kann man mit einpreisen. Die Frage ist eben nur: Ist der Vorgang, den Sie hier quasi zum Kronzeugen machen, dafür geeignet? Ich glaube zudem: Es sind so viele handwerkliche Fehler begangen worden, dass das nicht der Fall ist. Deswegen betreiben Sie an dieser Stelle eine unzulässige Augenwischerei. Das machen wir nicht mit. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Es gibt eine Kurzintervention der AfD-Fraktion. – Herr Abgeordneter Scholtysek, Sie haben das Wort, bitte!

Frank Scholtysek (AfD):

Herr Kugler! Wenn Sie von Augenwischerei sprechen – dafür sind Sie und Ihre Partei ja Spezialisten.

[Heiterkeit von Karsten Woldeit (AfD)]

All Ihre Argumente verpuffen völlig, denn ja, die ganze Sache ist noch im Prozess, da haben Sie recht.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Ob das jetzt unter einem AfD-Stadtrat, einem SPD-Stadtrat oder unter wem auch immer stattgefunden hat, ist völlig egal.

[Zuruf von Carsten Schatz (LINKE)]

Es ist eine völlig schwachsinnige Argumentation zu sagen: Wir müssen jetzt erst einmal gucken, warum es überhaupt dazu gekommen ist bzw. warum das Bußgeld, das normalerweise vorgesehen ist, noch nicht in der Kasse angekommen ist. Und dann werden wir mal in Ruhe prüfen, ob wir das erhöhen wollen, ja oder nein. – Das zieht doch vorne und hinten nicht, das müssen Sie doch selber merken!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Kugler! Sie haben die Möglichkeit der Erwiderung. Bitte schön!

Andreas Kugler (SPD):

Es ist eben nicht egal, aber das haben Sie offensichtlich nicht verstanden. Man kann über eine Veränderung der Bußgelder reden, aber warum sollen wir Bußgelder erhöhen, wenn wir vorher nicht aufgeklärt haben, warum die, die möglich sind, bisher gar nicht eingefordert wurden?

[Carsten Schatz (LINKE): Richtig!]

Dazu haben Sie nichts gesagt.

Die Wortwahl ist auch grenzwertig. Ich halte es nicht für schwachsinnig, sondern ich halte es für durchaus überlegt. Es ist deutlich erkennbar, dass hier schwerste handwerkliche Fehler gemacht worden sind. Da ist im Verfahren nicht eingegriffen worden, da ist kein Ordnungswidrigkeitenverfahren losgetreten worden, es ist nicht das Strafverfahren losgetreten worden, es ist von dem zuständigen Stadtrat überhaupt nichts gemacht worden,

[Frank Scholtyssek (AfD): Ist nicht wahr!]

und dann sagen Sie, wir seien Spezialisten für Augenwischerei?

[Stefan Förster (FDP): So ist die AfD!]

Sie verscheißern die Menschen da draußen und tragen dazu bei, dass die Leute keinen Bock mehr auf Demokratie haben,

[Lachen bei der AfD –
Georg Pazderski (AfD): Wegen Ihnen
haben die doch keine Lust mehr!]

– Nee, Herr Pazderski! Weil Sie den Leuten vormachen, dass Ihre vermeintlich einfachen Antworten die Lösung für alle schwierigen Fragen sind.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN]

Genau solche Geschichten, wie Sie sie hier bringen, enttäuschen Menschen.

[Karsten Woldeit (AfD): Wir sind der
größte Demokratiemotor Deutschlands!]

Deshalb ist es unehrlich!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und
den GRÜNEN –
Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Splitterpartei!]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der CDU hat jetzt das Wort der Abgeordnete Freyemark – bitte!

Danny Freyemark (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen! Wir haben gerade ein bisschen in das Thema reinhören dürfen und in den Konflikt, der hier offensichtlich zutage tritt. Ich glaube, für eine erste Lesung ist das Thema nicht in Gänze geeignet. Denn, wenn man, wie es Herr Kugler gemacht hat, etwas dahinter schaut, dann weiß man, dass das, was dort in Schmöckwitz passiert ist, in Treptow-Köpenick, mit Sicherheit noch Klärungs- und Handlungsbedarf beinhaltet, Ihr Stadtrat dafür nun einmal auch eine Mitverantwortung tragen könnte

[Karsten Woldeit (AfD): Und
Maßnahmen eingeleitet hat!]

und das möglicherweise am Ende dazu führt, dass ein Bußgeld verhängt werden muss, weil dort andere Fehler gemacht haben. Aber das hier zu nutzen, um jetzt schon populistisch irgendwie in die eine oder andere Richtung Politik zu machen, halte ich tatsächlich für unangemessen und nicht geeignet für dieses Plenum.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU –
Beifall von Tino Schopf (SPD)]

Aber, wir müssen auch ehrlich miteinander diskutieren. Ich habe einmal in die Schriftliche Anfrage des Kollegen Evers reingeschaut. Der hat im April 2018 abgefragt, wie viele Zahlungen, Ordnungswidrigkeitszahlungen haben überhaupt stattgefunden bzw. wie viele Verfahren wurden eröffnet. Von 1 400 Fällen, die in neun Bezirken dokumentiert waren – drei Bezirke haben gar nicht geliefert, als die Zahlen abgefragt wurden –, haben 200 Ordnungswidrigkeiten und Zahlungen, die damit verbunden sind, verhängt, in Höhe von sage und schreibe 20 000 Euro Gesamtsumme. Das heißt, die 50 000 Euro, die in diesem Fall als Bußgeld zur Verfügung stünden, sind in keinem einzigen Fall auch nur annähernd zum Tragen gekommen. Deswegen kann man darüber sprechen, ob wir nicht vielleicht auch ein Vollzugsdefizit haben oder in den Verwaltungen der Bezirke die Ansprache etwas direkter wählen sollten. Wir haben nachher noch einen anderen Tagesordnungspunkt zum Thema Sauberkeit in der Stadt. Da spielt Verwaltungshandeln und die Verhängung von Strafen eine ganz eminente Rolle, über die wir hier diskutieren müssen.

Aber noch ein persönlicher Satz zu dieser Thematik: Ob der jetzt 50 000 Euro, 200 000 Euro oder 5 Millionen Euro zahlt, bringt uns die Insel nicht zurück. Diese Insel mit über 650 Quadratmetern, eigener kleiner Bebauung etc. – ich glaube, Herr Schatz hat dazu schriftliche Initiativen eingereicht –, das ist etwas, was aus meiner Sicht wieder zurückgebracht werden muss.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Es kann nicht sein, dass ein Unternehmer damit Erfolg hat, indem er sich freikaufte von einer solchen wirklich starken Ordnungswidrigkeit, die er begangen hat. Es ist

(Danny Freyemark)

eigentlich schon viel mehr, und der Kollege Penn aus Treptow-Köpenick hat mir versichert, dass die Bezirkspolitik dort ganz genau hingucken wird. Dann ist dieser Fall wahrlich nicht geeignet, um hier im Plenum große Stimmung zu machen. Im Ausschuss werden wir trotzdem darüber reden, aber, wie gesagt, für das Plenum halte ich es nicht für ganz angemessen. – Vielen Dank, meine Kollegen!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Carsten Schatz (LINKE),
Ines Schmidt (LINKE) und
Dr. Turgut Altug (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Platta – bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Mich erstaunt es auch, mit welchen Anträgen, es sind ja zwei, Sie heute ins Plenum kommen. Wenn man sich die Genese dieser Geschichte anschaut, dann weiß man, dass das ein langes Verfahren ist, gerade bei dieser Örtlichkeit. Angefangen mit einem Bepflanzungsverfahren, dann eine Veränderungssperre im vergangenen Jahr, in diesem Jahr noch einmal bekräftigt, und trotzdem hat der Eigentümer seine Rechte und Pflichten an dieser Stelle entweder nicht gekannt oder sich böse über das eine oder andere hinweggesetzt.

Was Sie aber beantragen, ist eine Geldbuße, eine Erhöhung der Geldbuße in zwei Gesetzen, auf der Berliner Ebene und im Bundesnaturschutzgesetz ebenso. Dann will ich Ihnen sagen, ich habe mich auch kundig gemacht, ich bin ja nicht rechtspolitische Sprecherin und wähle sonst auch nicht allzu oft in Gesetzen herum, aber es gibt tatsächlich ein Gesetz, das sich mit der Höhe der Bußgelder auseinandersetzt. Da findet man in dem Gesetz über Ordnungswidrigkeiten den Paragraphen 17. Ich lese Ihnen gern § 17 Abs. 4 vor – mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin –:

Die Geldbuße soll den wirtschaftlichen Vorteil, den der Täter aus der Ordnungswidrigkeit gezogen hat, übersteigen. Reicht das gesetzliche Höchstmaß hierzu nicht aus, so kann es überschritten werden.

Also, was beantragen Sie denn hier eigentlich? Wir haben in den Gesetzen, sowohl auf Bundesebene wie auf Landesebene, natürlich ein Höchstmaß festgesetzt. Aber wenn festgestellt wird, dass die Tat bzw. der Täter wirtschaftlich in einer Situation ist, dass das auch höher ausfallen kann, dann kann man das mithilfe des Ordnungswidrigkeitengesetzes auch durchaus veranlassen.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Andreas Kugler (SPD)]

Warum Sie es nicht getan haben, ist das eine. Wir werden sehen, wie sich die Situation weiterentwickelt, weil auch heute noch nicht geklärt ist, ob es nicht eigentlich eine Straftat ist. Der Antrag aus der Senatsverwaltung, das zu untersuchen, läuft noch. Das halten wir auch für richtig.

Wir halten es genauso für richtig, wie der Bezirk bzw. die BVV Treptow-Köpenick mit diesem Verfahren umgehen. Die haben nun seit dieser Woche einen zeitweiligen Ausschuss, der sich genau mit dieser Frage beschäftigen wird. Eigentlich sind es viele Fragen, was eigentlich dazu geführt hat, wer da an welcher Stelle nicht richtig agiert hat, und was man nun noch machen kann. Wenn Sie tatsächlich große Bußgeldverfahren einleiten wollen, vielleicht sollten wir insgesamt einmal darüber nachdenken, dass es nicht immer nur um Geld geht, sondern vielleicht sollten wir den Menschen, die sich danebenbenahmen, einen Lehrgang zugutekommen lassen, vielleicht auch hier in Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion der FDP hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Schmidt. – Bitte schön!

Henner Schmidt (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dass uns dieser Antrag oder dieser Gesetzentwurf die Möglichkeit gibt, über diesen unfassbaren Vorgang zu reden, ist erst einmal eine gute Sache. Ich habe da solch einen Hals, wenn ich höre, dass jemand einfach eine Insel abbaggern kann und keiner bekommt es mit.

[Carsten Schatz (LINKE): Das stimmt ja nicht!
Es haben ja Leute mitbekommen!]

– Es haben Leute mitbekommen, aber leider ein bisschen zu spät. Wenn man die Anfragen liest – es gibt welche von Herrn Förster, Herrn Schaddach, Frau Gennburg –, dann war die Reaktion im Bezirksamt etwas langsam, auch auf Senatsebene. Der Umgang mit den meldenden Bürgerinnen und Bürgern war unprofessionell, da wurden sogar noch die Daten an den Verursacher weitergereicht, also auch der Vorgang, wie er dann weitergelaufen ist, ist unfassbar, auf beiden Verwaltungsebenen, Senat und Bezirk, dass so etwas tatsächlich möglich ist.

[Beifall bei der FDP]

Zu der Anmerkung von Herrn Kugler, warum denn da beim Naturschutz nicht das Geld einkassiert worden ist: Auf die Anfrage von Herrn Förster hat der Senat – Ihr Senat! – geantwortet: Naturschutzrechtlich sind auf Senatsebene nach dem bisherigen Erkenntnisstand keine Verstöße erkennbar. – Deshalb wurde nicht einkassiert, weil der Senat kein Naturschutzthema sieht.

(Henner Schmidt)

Es gibt aber, und deshalb ist auch dieser Gesetzentwurf fraglich, Verstöße in ganz verschiedenen Bereichen. Es wurde wahrscheinlich gegen Baurecht verstoßen, auf jeden Fall gegen Wasserrecht, wahrscheinlich auch gegen Abfallrecht bei der Entsorgung des Aushubs. Deshalb ist es nicht eine rein naturschutzgesetzliche Geschichte, es ist auch eine, die die ganzen anderen Gesetze berührt, und auch nach denen sind natürlich Geldbußen möglich und hoffentlich auch fällig.

[Beifall bei der FDP]

Insgesamt lautet die Frage, bekommt man das durch zusätzliche Geldbußen in den Griff. – Da bin ich ganz beim Kollegen Freymark. Ich halte es für besser, den Verursachern aufzuerlegen, den Schaden zu beheben und den ursprünglichen Zustand so weit wie möglich wieder herzustellen. Ich weiß, der Naturschutzzustand ist nicht mehr herstellbar, der ist vorbei, aber trotzdem halte ich es für hilfreicher, dem Verursacher aufzugeben, die Insel wieder aufzubaggern, denn das kostet sicher mehr als die Summe, die hier als Strafe genannt ist. Das ist auch ein ganz klares Signal – so, wie es Herr Freymark auch sagte –, dass man sich nicht dadurch, dass man sich über ein Gesetz hinwegsetzt, einfach freikaufen kann, sondern man muss dann gezwungen werden, das wiederherzustellen, was man kaputtgemacht hat. Das halte ich für gerecht.

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Platta?

Henner Schmidt (FDP):

Ja, bitte!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Bitte, Frau Platta, Sie haben das Wort!

Marion Platta (LINKE):

Ich hatte ja schon gesagt, dass Treptow-Köpenick, also die BVV, da agiert. Die Linksfraktion hat diesen Antrag zur Wiederherstellung dieser Insel auch in die BVV eingebracht. Dieser Antrag ist in diesen außerordentlichen Untersuchungsausschuss überwiesen worden. Würden Sie den als FDP unterstützen?

Henner Schmidt (FDP):

Nach dem, was ich vorhin gesagt habe, halte ich den dann auch für unterstützenswert und denke, dass es eine gute Sache ist, in dem Fall dafür zu sorgen, dass die Insel wiederhergestellt wird. Meine Unterstützung haben Sie da auf jeden Fall.

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Sibylle Meister (FDP)]

Ich halte das für die gerechteste Lösung. Deshalb sollte man das auch als erste Präferenz so machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der LINKEN –
Beifall von Sabine Bangert (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort Herr Abgeordneter Dr. Altug. – Bitte schön!

Dr. Turgut Altug (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Insel im Rotsch-Hafen, eine 650 Quadratmeter große Fläche mit schützenswerter Natur in einem Wasserschutzgebiet, wurde im Mai 2018 abgetragen, und die zuständigen Personen im Bezirk Treptow-Köpenick stellten dies erst vier bis fünf Wochen später, im Juni, durch einen Zufall fest, obwohl vonseiten der Bevölkerung Hinweise und Informationen an das Bezirksamt schon am Beginn der Bauarbeiten im Mai weitergegeben wurden. Das geht aus den Antworten der Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz auf die Schriftliche Anfrage vom FDP-Abgeordneten Stefan Förster hervor.

Der Fall wurde nicht durch die Arbeit des zuständigen Umwelt- und Naturschutzstadtrats von der AfD, Herrn Bernd Geschanowski, sondern von der „Berliner Zeitung“ aufgedeckt. Der Stadtrat informierte die Ausschussmitglieder der BVV erst im August 2018. Es gab keine Anträge an die bezirklichen Behörden. Es gab deshalb auch keine Genehmigungen. Der Eigentümer hat zugegeben, die Abbaggerung veranlasst zu haben. Die Liste der Ungereimtheiten ist lang, und das ist ein Skandal.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Der Stadtrat räumte aber Fehler bei einer BVV-Sitzung ein. Mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, möchte ich zitieren:

Ich will nichts beschönigen. Ich gebe Ihnen recht, dass wir unsere interne Kommunikation verbessern sollten.

Sehr geehrte Damen und Herren! Es stehen viele Fragen im Raum. Ich fordere von den zuständigen Behörden vollständige Aufklärung. Die Verstöße müssen konsequent geahndet werden. Zudem muss auch politisch im Bezirk über diesen Vorgang weiterdiskutiert werden. Dafür haben alle Fraktionen in der BVV Treptow-Köpenick – außer der AfD-Fraktion – einen gemeinsamen Antrag eingebracht, in dem die Einsetzung eines Sonderausschusses gefordert wird. Der BVV und der Öffentlichkeit sollen im April 2019 Ergebnisse vorgelegt werden. Auch die Antikorruptionsbehörde des Bezirks wurde eingeschaltet. Landesseitig hat jetzt die Senatsverwaltung für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz eine

(Dr. Turgut Altug)

Strafanzeige gestellt. Diese bezieht sich auf die Straftaten gegen die Umwelt. Es besteht der Verdacht auf Verstöße gegen mehrere Verordnungen und Gesetze, u. a. gegen das Bundesnaturschutzgesetz und die Wasserschutzgebietsverordnung.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die AfD fordert mit dem vorliegenden Antrag eine Veränderung des Berliner Gesetzes über Naturschutz und Landschaftspflege und eine Bundesratsinitiative, um das Bundesnaturschutzgesetz zu ändern, damit in Zukunft Bußgelder in einer Höhe von bis zu 1 Million Euro verhängt werden können. Die Idee ist gar nicht schlecht, aber sorgen Sie doch erst mal dafür, dass Sie fähige Stadträte aufstellen, die Recht und Gesetz auch durchsetzen können.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Was hätte denn Ihr Stadtrat besser gemacht, wenn es ein höheres Bußgeld gegeben hätte? – Nichts! Der Umwelt- und Klimaschutz und die Luftreinhaltung werden von Ihnen ständig ignoriert. Das ist unglaublich!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN]

Sehr geehrte Damen und Herren! Das Abbaggern der Insel in Schmöckwitz ist ein Vorfall, der aufgeklärt werden und Konsequenzen haben muss. Auf gesetzliche Schnellschüsse, wie von der AfD-Fraktion mit diesem Antrag gefordert, werden wir uns nicht einlassen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Beifall von Andreas Kugler (SPD)]

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags Drucksache 18/1299 an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz sowie an den Hauptausschuss empfohlen. Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zum Antrag Drucksache 18/1301 wird die Überweisung an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz empfohlen. Widerspruch höre ich auch hierzu nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

lfd. Nr. 9:

Gesetz zur Anpassung der Hinausschiebung des Eintritts von Richtern in den Ruhestand wegen des Erreichens der Altersgrenze auf Antrag und der Gewährung eines Zuschlages

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1317](#)

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. In der Beratung beginnt die Fraktion der FDP. Es hat das Wort der Abgeordnete Krestel. – Bitte schön!

Holger Krestel (FDP):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir debattieren hier heute den Antrag der FDP-Fraktion über die Verlängerung der Lebensarbeitszeit von Richterinnen und Richtern im Land Berlin. Dieser Antrag soll zunächst einmal einen systemischen Fehler beseitigen, da nicht nur für die Beamtinnen und Beamten des Landes Berlin diese Möglichkeit längst geschaffen wurde, sondern sie wurde auch für die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte geschaffen. Nur die Richterinnen und Richter wurden als Angehörige des Berliner Landesdienstes, was sie ja letztlich sind, nicht berücksichtigt – man hört, weil es dort damals eine angeblich zufriedenstellende Bewerberlage gegeben hat. Dieses Argument – das zudem ein Scheinargument ist, da man beruflich und lebenserfahrene Richter nicht so einfach durch berufliche Neueinsteiger, also sog. Jungjuristen ersetzen kann – hat sich durch die inzwischen bestehende Lage am Arbeitsmarkt auch für die Juristen eigentlich erledigt.

Ich frage mich im Übrigen, warum hier der Senator für Justiz bei dieser doch sehr justiziellen Frage nicht im Haus ist, Frau Präsidentin.

[Beifall bei der FDP –
Sven Kohlmeier (SPD): Das liegt an
der schlechten Qualität des Antrags!]

Könnte man vielleicht seine Anwesenheit herstellen?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Die Anwesenheit des Senators wird gewünscht. Ich bitte, es zu organisieren.

Holger Krestel (FDP):

Danke! Dann warte ich gerne, bis er hier ist, denn er soll ja hören, was ich ihm zu sagen habe.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Trinken
Sie noch einen Schluck Wasser!]

– Wieso? Fanden Sie meine Ausführungen zu trocken?

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Herr Krestel! Ich bitte, von Zwiegesprächen abzusehen. Der Senator ist auf dem Weg. Wir können fortsetzen, sobald er im Raum ist.

Holger Krestel (FDP):

Okay!

Vizepräsidentin Dr. Manuela Schmidt:

Sie können fortsetzen. Der Senator ist jetzt im Raum. Sie haben das Wort, Herr Krestel!

Holger Krestel (FDP):

Willkommen, Herr Senator! Es ist mir eine Freude, Sie hier in diesem Raum zu sehen. – Damit sind wir auch schon mitten im Problem. Eine große Anzahl der Richterinnen und Richter wurde zu Beginn der Neunzigerjahre eingestellt. Daher weisen viel zu viele ein ähnliches Lebensalter auf und werden auch ziemlich zu gleicher Zeit – zumindest nach der momentan geltenden Gesetzeslage – in Pension gehen.

Der Antrag der FDP will unter anderem dieses Problem entzerren, weil wir mit der von uns beantragten Gesetzesänderung zu individuelleren Pensionierungsterminen kommen werden. Das ist unter anderem auch notwendig, wenn wir vermeiden wollen, dass uns mehrere Spezialeinheiten beim Landgericht Berlin bzw. auch in der Berufungsinstanz beim Kammergericht, um nur einmal zwei Beispiele zu benennen, komplett wegbrechen könnten. Wir müssen auch die Qualität der Rechtsprechung in unserem Bundesland Berlin sichern. Dazu gehört es eben auch, dass zwischen den Fachanwälten und den Richtern in den Punkten Erfahrung und Wissen Waffengleichheit herrscht. Das Wort Waffengleichheit können Sie da gerne in Anführungsstriche setzen. Weiterhin befinden wir uns wie mittlerweile in fast sämtlichen Berufsfeldern im Konkurrenzkampf um die besten Bewerber und Köpfe.

[Sebastian Schlüsselburg (LINKE): Da stehen wir sehr gut da!]

Na, das sehe ich nicht ganz so wie Sie, Herr Schlüsselburg. – Dieses Problem ist nämlich in Berlin sogar besonders virulent. Wir stehen hier in direkter Konkurrenz zu anderen Bundesländern wie z. B. Brandenburg, insbesondere aber zu den wesentlich attraktiver bezahlenden Bundesministerien.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir leisten daher mit dieser Gesetzesänderung einen Beitrag, die richterliche Tätigkeit im Land Berlin attraktiver zu machen, so wie es im Übrigen, natürlich nur für sich, z. B. Baden-Württemberg längst getan hat.

Letztlich haben wir heute hier die Gelegenheit, abseits von irgendwelchen Gesinnungsstreitigkeiten auf einem wichtigen Politikfeld, der Sicherung der Qualität unserer Rechtsprechung, schlicht mal das Notwendige und das Richtige zu tun. Daher bitte ich um die Unterstützung des gesamten Hauses. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Kohlmeier das Wort.

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Krestel! Ihre Begründung im Antrag selbst und auch Ihre Begründung, die Sie gerade hier vorne abgegeben haben, hat mich bisher nicht überzeugt, dem Anliegen zu folgen – aus drei Gründen. Erstens: Ich sehe keine Notwendigkeit, dass wir bei den Richterstellen entsprechend Platz schaffen oder nachjustieren müssen, dass die Richter auf den Stellen bleiben, weil wir keine Bewerber finden. Wir haben anders als im öffentlichen Dienst eine hervorragende Bewerberlage. Das wissen Sie möglicherweise nicht, weil Sie nicht im Richterwahlausschuss sind. Aber die Mitglieder im Richterwahlausschuss wissen, dass wir eine exzellente Bewerberlage haben, dass viele Personen sich für den Justizdienst in Berlin bewerben und dass es im Übrigen auch ausgezeichnete Kandidaten mit überdurchschnittlichen Prädikatsexamen und überdurchschnittlichen außerjuristischen Tätigkeiten sind. Insofern ist der Ansatzpunkt von Ihnen völlig falsch, dass wir hier keinen finden würden.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Zweitens: Ich sehe das Problem, dass, wenn Richter ihre Stelle bis zum 68. Lebensjahr besetzen, wir keine Neuanfänger einstellen können im Land Berlin, weil die Richterstellen einfach nicht vorhanden sind, weil die dann durch die Richter entsprechend besetzt werden. Und es erschließt sich mir im Übrigen auch nicht, dass Sie darauf rekurrieren, dass es eine Gleichstellung zwischen Richtern und Beamten geben soll, und zwar, dass es einen zwanzigprozentigen Zuschlag geben soll. Da gibt es nämlich einen erheblichen Unterschied zwischen Richtern und Beamten. Bei den Beamten wollen wir, dass Beamte ihre Dienstzeit verlängern, und die sollen dafür selbstverständlich entlohnt werden, weil wir im öffentlichen Dienst keinen finden. Nun habe ich Ihnen gerade dargestellt, dass es bei der Richterschaft etwas anderes ist. Das Problem ist hier, dass es keine Ermessensentscheidung ist, ob der Richter seinen Dienst verlängert oder nicht, anders als bei den Beamten. Der Richter hat einen gebundenen Anspruch darauf, dass er diese Stelle weiter ausüben kann, unabhängig davon, wie der Richter entsprechend tätig ist oder ob er nicht tätig ist und ob er auf dieser Stelle gebraucht wird. Und dafür wollen Sie, dafür habe ich tatsächlich relativ wenig Verständnis, dem Richter auch noch 20 Prozent mehr geben mit dem Argument, dass der arme Richter, der im Übrigen als R2-Richter 5 000 bis 6 000 Euro im Monat hat, noch mal 20 Prozent obendrauf bekommen soll, damit er mit einem Pflichtanspruch tatsächlich länger bleibt.

[Holger Krestel (FDP): Der hat ja auch eine entsprechende Ausbildung!]

(Sven Kohlmeier)

Lieber Kollege Krestel, das überzeugt mich überhaupt nicht. Sie haben die Möglichkeit, das im Ausschuss noch mal darzulegen, oder aber möglicherweise nach dem, was Sie von mir gehört haben, Ihren Antrag noch mal nachzubessern. Wenn der Antrag so bleibt, sehe ich jedenfalls für meine Fraktion wenig Möglichkeiten, dem hier über die Hürde zu verhelfen, eine Mehrheit zu bekommen. Sie haben mich bisher weiterhin nicht überzeugt. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Rissmann das Wort.

[Holger Krestel (FDP): Sie halten die gleiche Rede noch mal?]

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten ja gestern nach dem Rechtsausschuss eine informelle Sprecherrunde, bei der ich mitgenommen habe, dass auch die Koalition durchaus offen ist, sich über das grundsätzliche Anliegen, das die FDP formuliert, Gedanken zu machen. Das sollten wir in der Tat tun, weil es gewisse Dinge einzustellen gibt in solche Überlegungen. Ich frage mich nämlich z. B., ob es wirklich sinnvoll ist, dass man diese Änderung, so wie Sie sich das vorstellen, als gebundene Entscheidung ausgestaltet, es also allein vom Antrag des Richters oder der Richterin abhängig macht. Kann man das überhaupt anders ausgestalten vor dem Hintergrund der richterlichen Unabhängigkeit, und wenn ja, wie könnte man das ausgestalten? Das sind Fragen, auf die man mal zwei, drei Minuten verwenden muss. Das kann man im Rechtsausschuss dann tun.

Grundsätzlich ist es so, dass unsere Stadt wächst. Grundsätzlich ist es so, dass die Pensionierungslöcher auch im Bereich des richterlichen Dienstes ankommen. Grundsätzlich möchte auch ich nicht, dass wir unsere Einstellungserwartungen und -voraussetzungen für den richterlichen Dienst weiter absenken, was ja bereits geschehen ist. Insofern kann das ein Instrument sein, das sinnvoll ist. Allerdings muss man auch auf der anderen Seite im Blick behalten, dass sich solche Entwicklungen auch wieder mal ändern können. Und wenn man dann eine gesetzliche Lage hat, die es allein davon abhängig macht, dass ein vor der Pension stehender Richter durch seinen bloßen Antrag zwingend dazu führt, dass er zwei oder drei Jahre weiterbeschäftigt wird, dann sind das auch Planungsrisiken und Haushaltsrisiken. Das können wir in Ruhe mal besprechen, wie man das vernünftige Anliegen, erfahrene Kräfte aus dem richterlichen Dienst für unseren Landesdienst zu behalten, in Ausgleich bringen kann mit einer vernünftigen Personal- und Haushaltsplanung. – Ich bin

jetzt auch schon fertig, lieber Herr Krestel. Aber ich kann hier noch stehenbleiben, damit Sie Ihre Frage stellen können.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Dann hat der Kollege Krestel die Möglichkeit zu einer Zwischenfrage.

Holger Krestel (FDP):

Herr Kollege Rissmann! Sind Sie mit mir der Meinung, dass es, wenn sich die gesellschaftliche Lage grundsätzlich ändert, auch die Möglichkeit gibt, die gesetzliche Lage wieder zu verändern?

Sven Rissmann (CDU):

Mein lieber Kollege Krestel! Auch wenn man das nicht unbedingt sieht, bin ich ja etwas jünger als Sie, das heißt, ich verfüge nicht über so viel Lebenserfahrung wie Sie. Meine überschaubare Lebenserfahrung sagt mir, es ist immer einfach, Dinge positiv zu schaffen. Es ist ungleich schwerer, Dinge wieder abzubauen. Darum sollte man sich dies immer gut überlegen, wenn man Ansprüche mal formuliert hat, denn diese zurückzufahren ist dann in praxi nicht so leicht, wie es theoretisch wohl möglich ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Schlüsselburg das Wort.

Sebastian Schlüsselburg (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Damen und Herren! Herr Krestel! Alle rechtspolitischen Sprecher haben Post vom Richterbund, Landesverband Berlin, bekommen. Und Sie haben das zum Anlass genommen, um aus dem Anliegen einen Gesetzesantrag zu machen. Das ist natürlich Ihr gutes Recht, aber auf diesen Ursachen- und Wirkungszusammenhang wollte ich an der Stelle hingewiesen haben.

[Beifall bei der FDP –
Zuruf von Sebastian Czaja (FDP)]

Ich denke, wir werden heute, wie Sie gesagt haben, die Entscheidung noch nicht treffen, sondern wir werden den Gesetzesantrag in den Ausschuss verweisen und dort über einige Punkte zu reden haben.

[Sebastian Czaja (FDP): Wir nehmen das ernst!]

Es ist schon angemerkt worden, dass die Rechtsauffassung des Richterbundes, auch meine Rechtsauffassung, ggf. die von anderen Fraktionen dahin geht, dass es aufgrund von Artikel 97 des Grundgesetzes und der speziellen verfassungsrechtlichen Stellung der richterlichen

(Sebastian Schlüsselburg)

Unabhängigkeit tatsächlich nur einen gebundenen Anspruch für den hier in Rede stehenden Antrag auf Verlängerung geben kann. Wenn das so sein sollte – wir können uns das noch mal genauer angucken –, dann haben wir als Linksfraktion tatsächlich ein Problem mit dem Regelungsgehalt des Antrages.

Im Unterschied zu Ihnen sitze ich im Richterwahlausschuss, und wir nehmen dort teilweise in Akkordzeit und in langen Sitzungen Einstellungen in Größenordnungen vor. Wir haben viele Leute, hochqualifizierte Juristen, die bereits im Richterdienst in Brandenburg sind, die unbedingt nach Berlin wollen. So sieht das Wettbewerbsverhältnis zumindest an dieser Stelle zwischen Berlin und Brandenburg aus. Das Problem haben wir nicht. Wir haben sehr viele Doppelprädikalexamenskandidaten, die Richterinnen und Richter in unserem Land werden sollen, nicht wenige sogar mit zwei großen Prädikaten.

Wir haben also einen anderen sachlichen Hintergrund, als wir es im anderen Bereich des öffentlichen Dienstes haben. Wenn wir einen anderen Sachgrund und im Übrigen auch eine andere Rechtsgrundlage haben – ich habe die richterliche Unabhängigkeit des Grundgesetzes angesprochen –, dann gibt es eventuell eben auch einen begründeten Sachgrund, eine bestimmte Gruppe im öffentlichen Dienst anders zu behandeln als eine andere Gruppe. Darüber werden wir im Ausschuss zu reden haben.

Wenn – das sage ich an dieser Stelle für meine Fraktion, um die Tür nicht ganz zuzumachen – es eine rechtssichere, verfassungskonforme Möglichkeit gäbe, bereichsspezifisch ohne gebundenen Anspruch Richterinnen und Richtern, die das möchten, die Verlängerung zu gewähren, dann sind wir auch offen, darüber zu sprechen. Wenn das verfassungsrechtlich nicht geht, sind bei uns an der Stelle tatsächlich der Spielraum und auch die Notwendigkeit, diese Regelung vorzunehmen, nicht gegeben.

Um noch das letzte Argument kurz anzusprechen, das Sie genannt haben, Herr Krestel, Spezialeinheiten am Landgericht oder am Kammergericht: Da kommen in der Regel keine R1-Richter drauf, sondern das sind Beförderung Angelegenheiten. Haben wir im Richterwahlausschuss auch regelmäßig einige davon zu laufen. Auch da, glaube ich, haben wir an der Stelle kein Problem, dass die entsprechend nachwachsen. Ich freue mich auf die Beratung im Rechtsausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Vallendar das Wort.

Marc Vallendar (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die FDP fordert mit ihrem Antrag die Möglichkeit für Richter des Landes Berlin, den Eintritt in den Ruhestand auf das 68. Lebensjahr verlängern zu können. Der Richterberuf ist eine Berufung. Der Richterberuf ist auch im hohen Alter noch gut ausführbar. Gerade Weisheit und Lebenserfahrung sind eine wichtige Komponente im Beruf des Richters. Als Beispiel kann man den Supreme Court in den USA nehmen. Dort sind die Richter im wahrsten Sinne des Wortes auf Lebenszeit berufen, und zwar wirklich auf Lebenszeit. Die FDP bleibt also insofern dahinter weit zurück, indem sie ja nur drei Jahre ermöglicht.

[Heiterkeit bei Holger Krestel (FDP)]

Da wäre sogar noch mehr denkbar. Ich weiß auch, dass in meinem Familien- und Bekanntenkreis durchaus Richter im Ruhestand sind, die mittlerweile juristische Kommentare schreiben, um sich irgendwie noch beschäftigen zu können. Es ist eine Form der Altersdiskriminierung – das muss man ganz deutlich sagen –,

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

wenn man es jemandem nicht ermöglicht, seinen Beruf, den er sein Leben lang ausgeübt hat, weiterzumachen, obwohl er es gerne möchte. Deswegen sind diese festgeschriebenen Altersgrenzen durchaus problematisch zu betrachten.

Das einzige Gegenargument – das hörten wir eben auch – sind natürlich die Beförderungsstellen. Aber das Land Berlin braucht Richter. Wir haben einen demografischen Wandel. Ja, ich sehe, dass wir im Richterwahlausschuss auch immer mehr Neueinstellungen vornehmen und die auch immer erforderlich sind. Es ist auch gut, dass das Bewerberfeld so stark ist. Dennoch ist das Land Berlin, gerade was die Planstellen für die Richterinnen und Richter angeht, immer noch nicht ausreichend ausgestattet. Gerade das Verwaltungsgericht und die Strafgerichte sind immer noch chronisch unterbesetzt. Frau Oberstaatsanwältin Petra Leister der Staatsanwaltschaft Berlin, Leiterin der Abteilung Organisierte Kriminalität, äußerte bei einer Anhörung im Innenausschuss am 24. September 2018 Folgendes – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Auf der Seite des Gerichts ist es für uns auch wichtig, wir kommen häufig dazu, hochkarätige Taten anzuklagen, aber es gibt keine Kapazitäten aufseiten des Gerichts, diese Fälle zu verhandeln, weil diese Verhandlungen nun mal – die Verteidiger wurden schon erwähnt – so lange dauern, dass schlicht die Kammern überlastet sind. Das heißt, für uns wäre wichtig, dass natürlich sowohl die erweiterten Schöffengerichte als auch die Landgerichte so ausgestattet sind, dass zeitnah Verhandlungen möglich sind ...

(Marc Vallendar)

Das heißt also, wir haben hier ein signifikantes Defizit, auch gerade bei den Land- und höheren Gerichten. Das Land Berlin könnte also von Richtern mit großer Erfahrung durchaus profitieren. Auch die Pensionslasten, die ja für das Land Berlin so oder so anfallen, werden durch eine solche Regelung abgedeckt, weil die Richter ja weiter mithelfen können, Fallzahlen der offenen Verfahren an den Gerichten zu senken.

Es bleibt weiter noch zu überlegen, ob man auch andere Berufsfelder für eine solche Regelung in Betracht ziehen könnte. Wichtig dabei ist immer die Freiwilligkeit. Ermöglichen wir also den Richterinnen und Richtern des Landes Berlin, selbstbestimmt zu entscheiden, wann sie in den Ruhestand eintreten wollen. Wir sind also dem Antrag der FDP gegenüber aufgeschlossen und warten dann ab, was in der Ausschussberatung dabei herauskommt. – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der AfD –
Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Kollege Lux das Wort.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Richterberuf ist ein toller Beruf. Das ist fast so schön wie Abgeordneter oder Rechtsanwalt.

[Heiterkeit bei Holger Krestel (FDP)]

Und wir als Grüne begrüßen natürlich auch den Vorstoß, den der Deutsche Richterbund, aber auch die Neue Richtervereinigung lanciert haben, nämlich dass es eine Möglichkeit für Richterinnen und Richter gibt, über das 65. Lebensjahr hinaus richterlich tätig zu sein. Es wurden ja schon die Vorteile und Nachteile dieses Anliegens genannt. Ich möchte es noch mal aus grüner Sicht zusammenfassen.

Erstens: Wir müssen natürlich auch schauen, wie sich das Renteneintrittsalter in der Bundesrepublik entwickelt. Das ist mittlerweile beim 67. Lebensjahr. Ich finde, das ist vor allen Dingen ein Grund, dass wir auch die Berliner Beamtenschaft darauf vorbereiten müssen. Das hat hier noch keiner gesagt. Ich hielte es für richtig, dass – wenn wir mit der Besoldung aufgeholt haben, an dem Bundesdurchschnitt sind, was diese Koalition auch plant – wir dann aber auch schauen, wie das Ruhestandsalter des Bundesniveaus auch erreicht wird, und das Ruhestandsniveau im Bund ist überall 67, also wäre auch hier ein Angleichen auf der Ebene möglich.

[Beifall von Holger Krestel (FDP)]

Hinsichtlich der Richterinnen und Richter gibt es unterschiedliche, widerstreitende Interessen, die wir in Aus-

gleich bringen müssen. Erstens wurde genannt die Gleichbehandlung mit den Möglichkeiten der Dienstzeitverlängerung im öffentlichen Dienst, richtig, auf der anderen Seite allerdings die richterliche Unabhängigkeit. Ich finde, da hat der Kollege von der CDU sehr gut ausgeführt, weshalb wir uns hier in anderen Verhältnissen bewegen und weshalb es einen sachlichen Grund gibt, weshalb das bei der Staatsanwaltschaft gemacht wurde, weshalb das im öffentlichen Dienst gemacht worden ist. Dort wird abgestellt auf ein dienstliches Erfordernis, auf ein dienstliches Bedürfnis.

Wir müssen prüfen, ob das auch mit der richterlichen Unabhängigkeit zu vereinen ist, denn, liebe Kollegen, ich finde, es wird vieles schön im Alter, aber mal Hand aufs Herz, nicht jeder Mitte, Ende 60 bei einer hohen Arbeits- und Berufsbelastung ist vielleicht da noch der Richtige im Job. Vielleicht gibt es auch Leute, die eine dienstliche Verlängerung haben wollen, bei denen es an sich kein Interesse gibt. Es sind ja auch Stellen besetzt, die für Jüngere freigemacht werden sollten. Das war hier ein Trugschluss der AfD, es gibt ja dadurch nicht eine Stelle mehr für Richterinnen und Richter. Die Planstellen für die Gerichte mussten von uns, von der rot-rot-grünen Koalition erstritten werden. Wir haben 20, 30 Planstellen für Richterinnen und Richter in den letzten Jahren mehr gehabt. Darum geht es ja auch. Deswegen haben wir auch zwei Wirtschaftsstrafkammern neu aufgemacht usw. Durch die Dienstzeitverlängerung, die hier gefordert wird, wird es nicht einen Richter mehr geben. Und deswegen muss man auch diese Abwägung sehr sorgsam treffen. – Sie hören, bei mir gibt es eine gewisse Offenheit, und vor allen Dingen gibt es die Ankündigung: Wichtig ist, das Vertrauen in die Justiz – und das ist unser gemeinsames Anliegen – zu stärken! Und darüber freue ich mich ausdrücklich, dass aus der Opposition nach all der Zeit auch mal konstruktive Vorschläge kommen, um das Vertrauen in die Justiz zu befördern. Da habe ich Sie in den letzten Sitzungen anders erlebt. Insofern auch hier: Vielen Dank!

Wir stärken den Richterberuf auch, weil wir – wie gesagt worden ist – viele gute junge Kolleginnen und Kollegen in den Richterberuf ernannt haben – weit über 100 in diesem Jahr. Ich bin auch im Richterwahlausschuss: Das sind schon sehr beeindruckende junge Leute, die weiterhin mit offenen Armen in der Berliner Justiz empfangen werden sollen. Und wir wollen weiter die Arbeitsbedingungen für Richterinnen und Richter stärken.

Da gibt es noch eine weitere Ungleichbehandlung, über deren Abbau wir nachdenken. Das ist die Frage des Vorschusses bei beantragter Familienpflegezeit. Ich glaube, hier gibt es wirklich keinen sachlichen Grund, für Richterinnen und Richter andere Bedingungen gelten zu lassen als für Beamtinnen und Beamten des öffentlichen Dienstes.

(Benedikt Lux)

Also, lassen Sie uns gemeinsam gucken, wie wir die Arbeitsbedingungen für die Richterinnen und Richter verbessern, wie wir die Berliner Justiz weiter stärken. Da sind wir uns heute ein Stück nähergekommen. Dann, glaube ich, werden wir die Bedingungen insgesamt für die Berliner Justiz gemeinsam verbessern. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN,
der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Krestel die Möglichkeit zu einer Zwischenbemerkung.

Holger Krestel (FDP):

Kollege Lux! Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen. Es ist natürlich so, dass die Bewertung, dass wir nur hier und heute konstruktive Vorschläge machen, also sonst mehr oder weniger keine, so nicht ganz richtig ist. Wir sind hier der parlamentarischen Wahrheit verpflichtet, und so sehen eben auch unsere Debattenbeiträge und insbesondere unsere Anträge aus.

Was den gebundenen Anspruch der Richter bei einer eventuellen Dienstzeitverlängerung angeht, haben nicht nur Sie darauf rekurriert, sondern die Redner vor Ihnen auch: Wir müssen eben letztlich die politische Entscheidung fällen, ob wir im Rahmen der richterlichen Unabhängigkeit diese gewisse Unschärfe in Kauf nehmen, dass der Richter, weil er eben nach unserer Verfassung und unserem Recht besondere Rechte hat, diese auch in Anspruch nimmt und dann vielleicht mal aus unserer persönlichen oder auch politischen Sicht der Falsche ist, der das in Anspruch nimmt, oder ob wir da letztlich ein Stück weit die Axt an die richterliche Unabhängigkeit legen. Der Richter darf eben selber entscheiden, ob er sich noch – in Anführungsstrichen – fit genug fühlt, eine Weile Recht zu sprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat der Kollege Lux die Möglichkeit zur Erwiderung.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Auch nur kurz: Herr Kollege Krestel! Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie Ihre vorherigen Ausführungen korrigiert haben. Sie haben nämlich hier bei der Einbringung des Antrags davon gesprochen, es gebe eine systematische Lücke und man müsste zwingend gleichbehandeln mit dem übrigen öffentlichen Dienst und der Staatsanwaltschaft. Das war falsch.

[Zuruf von Holger Krestel (FDP)]

Das haben Sie hier eben selbst korrigiert, indem Sie den Wert der richterlichen Unabhängigkeit betont und auch abgewogen haben, ob es dann einen gebundenen Anspruch gibt oder nicht.

[Holger Krestel (FDP): Das habe ich aber nicht negiert deswegen! Das ist Quatsch!]

Naja, Sie haben jetzt gerade zugestanden, dass Richter laut Ihrer Auffassung wohl einen gebundenen Anspruch hätten.

[Holger Krestel (FDP): Das ist spitzfindig!
Bei allem Respekt!]

– Nein! Das ist die Tatsache, dass Richter unabhängig sind, während Staatsanwälte und vor allen Dingen Beamtinnen und Beamten im öffentlichen Dienst weisungsgebunden sind.

[Holger Krestel (FDP): Wir stellen das im Ausschuss weiter zur Diskussion!]

Deswegen kann man bei Beamtinnen und Beamten ablehnen, dass sie eine Dienstzeitverlängerung machen, und bei Richterinnen und Richtern wahrscheinlich nicht, wobei andere Bundesländer das ausprobieren.

Herr Krestel! Ich wollte Sie doch gerade für Ihre sachliche Korrektur loben und ermuntern, weiterhin sachlich zu bleiben, anders als das, was Sie hier manchmal abliefern, wie Sie das Vertrauen in den Rechtsstaat durch Blutgrätschen und Generalkritiken ohne sachlichen Grund beschädigen, zum Beispiel gegen die Generalstaatsanwaltschaft oder gegen andere unabhängige Ermittlungen, die vielleicht gegen Kolleginnen und Kollegen aus Ihrer Fraktion geführt werden!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Das scheint mir keine Erwiderung auf die Zwischenbemerkung zu sein!

Benedikt Lux (GRÜNE):

Insofern glaube ich, dass Sie mit der Rede und der Einbringung heute durchaus den besseren Weg beschritten haben. – Wie bitte?

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Das schien mir keine Erwiderung auf die Zwischenbemerkung zu sein!

[Heiko Melzer (CDU): Dann fangen Sie mal an!]

Benedikt Lux (GRÜNE):

Vielen Dank! – Wir sind fertig!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es wird die Überweisung des Gesetzesantrags an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch hierzu höre ich nicht; dann verfahren wir so.

Die Tagesordnungspunkte 10 und 11 stehen als vertagt auf der Konsensliste.

Ich komme nun zu

lfd. Nr. 12:

Wohnungsneubau – sinnvolle Verdichtung statt Holzhammermethode (I): Buckower Felder

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Wohnen vom 12. September 2018

Drucksache [18/1304](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU

Drucksache [18/0827](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion der CDU und hier der Kollege Dr. Juhnke. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Liebe Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In dieser Rederunde geht es um eine Liegenschaft, die wahrscheinlich den allerwenigsten von Ihnen aus eigener Anschauung bekannt ist, denn es handelt sich um eine Stadtrandlage, eine der letzten unbebauten landwirtschaftlichen Flächen unserer Stadt. Dennoch ist dieses Gebiet eine Baulandreserve – laut dem Flächennutzungsplan. Entsprechend gab es 2012 auch eine Ausschreibung zur Bebauung, die 2013 dann in einem städtebaulichen sogenannten Siegerentwurf, der wiederum später kassiert wurde, gipfelte.

Viele vor Ort waren gegen die Bebauung. 2014 hatte sich eine Bürgerinitiative zum Ziel gesetzt, jedwede Bebauung zu verhindern. Auch ich wurde als Wahlkreisabgeordneter häufig angesprochen, ob man diese Bebauung nicht verhindern könnte. Ich habe das vor dem Hintergrund des Flächennutzungsplans nie als realistisch angesehen, auch aus der gesamtstädtischen Verantwortung für das Bauen in Berlin, nebenbei gesagt. So ist auch die Grundsatzhaltung meiner Partei vor Ort. Bauen ja, aber mit Augenmaß!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Entsprechend haben wir damals auch ein Grundsatzpapier herausgegeben, was auch die Grundlage für unsere heutige Haltung darstellt, nämlich eine Bebauung, die eine gute soziale Mischung, auch einen Eigentumsanteil ein familienfreundliches Wohnen vorsieht und maximal 450 bis 480 Wohneinheiten an dieser Stelle ermöglicht. Das

hat verkehrliche, das hat klimatologische, das hat aber auch soziale Verträglichkeitsgründe.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Evers?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Herr Evers? – Bitte, Herr Evers!

[Stefan Förster (FDP): Eine Stützfrage!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Stefan Evers (CDU):

Vielen Dank! – Da ich das Thema Wohnungsbau, egal über welchen Standort wir diskutieren, für extrem wichtig halte, frage ich, ob Sie es nicht auch für sinnvoll hielten, dass auch Senatsvertreter hier sind.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Das halte ich im Grundsatz für sinnvoll, auch wenn ich nicht immer weiß, ob das auf fruchtbaren Boden fällt. Im Übrigen finde ich es auch sinnvoll, wenn die Uhrzeit dann angehalten wird, was im Moment noch nicht der Fall ist.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Wir lassen die Uhr nachlaufen, sodass Sie fortfahren können. Und Frau Lompscher ist in einer Ecke des Saals auch anwesend.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Gut! – Dann kann Sie von der Ecke des Saals zuhören. Ich war gerade im Ausführen, dass wir unsere grundsätzliche Haltung seit dieser Zeit nicht verändert haben und diese auch Gegenstand unseres Antrags ist, der Ihnen heute vorliegt.

Im Gegensatz dazu hat die SPD 2014 schon Pläne gefasst, die eine Bebauung deutlich ausweiten wollten. Deswegen hat sich der Senat in der letzten Legislaturperiode mit dieser Liegenschaft mehrfach und intensiv beschäftigt – man höre und staune. Es gipfelte sogar in einem Senatsbeschluss, der zwei Komponenten hatte. Auf SPD-Wunsch wurde die Erhebung der Liegenschaft zu stadtweiter Bedeutung dorthin versetzt – darüber kann man sich noch streiten. Ziel war sicherlich an der Stelle auch, die sehr erfolgreich laufende Bürgerinitiative vor Ort ins Leere laufen zu lassen – das muss man auch mal sagen – und das völlig überforderte Bezirksamt aus der Verantwortung zu nehmen. Auf CDU-Wunsch wurde

(Dr. Robbin Juhnke)

hingegen genau dieses in diesen Beschluss hineingeschrieben, was wir auch heute mit dem Antrag vorlegen, also eine gute soziale Mischung, auch ein Eigentumsanteil, familienfreundliches Wohnen und die 450 bis 480 Wohneinheiten. – So der Senatsbeschluss im Februar 2015.

Nun gab es 2016 bekanntlich Neuwahlen und eine andere politische Zusammenstellung in diesem Haus, und seitdem ist die SPD von diesem Senatsbeschluss erheblich abgewichen. Den Antworten auf Schriftliche Anfragen habe ich entnommen, dass praktisch eine Verdoppelung der Anzahl der Wohneinheiten dort geplant ist und man vor den massiven Folgewirkungen die Augen verschließt, die daran bestehen, dass die bereits heute schwierige Entwicklung der Sozialindikatoren insbesondere im südlichen und östlichen Buckow dadurch verstärkt wird, dass insbesondere verkehrliche Probleme vollständig negiert werden. Der ÖPNV wird dort nicht alle Probleme lösen können. Wir haben Straßen, die nicht erweiterbar sind, und auch eine Stadtrandlage, die dazu führt, dass die Leute tendenziell häufiger auf das Auto umsteigen werden. Auch die Folgen für das Stadtklima – Stichwort Kaltluftschneise oder andere – werden hier gar nicht bemüht. Stattdessen wird als Sahnehäubchen eine weitere Erhöhung des Anteils von WBS-Wohnungen auf 50 Prozent dazugegeben.

Das heißt also, es besteht die Gefahr der Entstehung eines sozialen Brennpunkts. Die schwierige Situation in den benachbarten Schulen wird nicht zur Kenntnis genommen, insbesondere die der Christoph-Ruden-Grundschule. Deswegen appellieren wir mit diesem Antrag für die Rückkehr zu den ursprünglichen Planungen und zum Senatsbeschluss von 2015, nicht mehr und nicht weniger.

Dem kann man natürlich entgegenhalten: Wir haben veränderte Rahmenbedingungen im Vergleich zu 2015. Die Situation auf dem Wohnungsmarkt hat sich verschärft; wir brauchen Wohnungen. – Das ist völlig unstrittig. Dann muss ich aber der Koalition entgegenhalten: Erklären Sie dann doch den Anwohnern vor Ort, warum ausgerechnet sie das Unvermögen des Senats und der Bausenatoren Müller, Geisel und Lompscher ausbaden sollen, die im Wohnungsbau versagt haben!

[Beifall bei der CDU]

Erklären Sie doch den Anwohnern vor Ort, warum sie dafür herhalten müssen, auf einem vergleichsweise überschaubaren Feld kurz hinter den Toren die Unvermögensbilanz des Senats massiv aufzuhübschen!

[Beifall bei der CDU]

Wer jetzt für diese Mammutiedlung eintritt, der versündigt sich an einem ganzen Ortsteil und geht sehenden Auges in ein verkehrliches Chaos mit einem sozialstrukturellen Mühlstein um den Hals. Deshalb appelliere ich: Stoppen Sie den Ausflug in die Gigantomanie und stimmen Sie für unseren Antrag! – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Spranger jetzt das Wort.

Iris Spranger (SPD):

Verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Juhnke! Sie haben es nicht leicht als Wahlkreisabgeordneter – das muss man so feststellen –, weil Sie die typische Klientel bedienen: Wir brauchen natürlich Wohnungen – aber bitte nicht in meinem Wahlkreis! Also, herzlichen Dank, Herr Juhnke!

[Beifall bei der FDP]

Vielleicht darf ich Sie einmal daran erinnern: Am Wochenende hat der CDU-Parteitag den Neubau von 250 000 Wohnungen in Berlin gefordert, und vier Tage später stehen Sie hier mit Ihrem Antrag und wollen den Neubau von fast 500 Wohnungen verhindern! – Das ist wohnungspolitischer Blindflug, sehr geehrte CDU-Fraktion, und das wissen Sie am allerbesten!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN, den GRÜNEN und der FDP]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Iris Spranger (SPD):

Bezahlbarer Wohnraum hier bei uns in Berlin ist ein knappes Gut. Das wissen Sie genauso, Sie haben es sogar erwähnt. Immer mehr Menschen suchen ein neues Zuhause in unserer Stadt.

Das wirklich Ärgerliche an dem Antrag ist aber nicht die Tatsache, dass Sie als CDU-Fraktion neue günstige Wohnungen verhindern wollen, sondern es ist die Art und Weise, wie Sie dieses Anliegen begründen. Das haben Sie gerade in Ihrem Redebeitrag wieder bewiesen. In dem Antrag wird überdeutlich, dass die CDU für das heutige Berlin und die Bedürfnisse der Berlinerinnen und Berliner kein Verständnis und keine Antworten hat. Das ist ein Offenbarungseid, verehrte CDU-Fraktion!

[Christian Gräff (CDU) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Frau Kollegin! Gestatten Sie Zwischenfragen?

Iris Spranger (SPD):

Nein, jetzt nicht! – Sie sprechen in Ihrem Antrag davon, dass drei- bis fünfgeschossige Gebäude für Berlin nicht angemessen seien. Wir in der Koalition haben da ein anderes Berlin-Verständnis. Für uns sind Häuser mit drei Etagen keine Holzhammermethode, sondern ein urbanes Quartier. Wenn die Stadt wächst, dann soll das in urbanen Quartieren geschehen und nicht in Form von Zersiedlung wie in den Siebzigerjahren. Die CDU-Fraktion scheint mit ihrer Stadtentwicklungspolitik aber genau in dieser Zeit hängengeblieben zu sein.

Der Antrag zeigt ebenso eklatant, was Sie im Übrigen für ein geringschätziges Bild von der Berliner Bevölkerung haben. Sie haben es eben wieder gesagt; man muss sich die Argumentationslogik der CDU wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Die CDU behauptet, dass ein neues Wohnquartier mit mehr als 30 Prozent mietpreisgebundenen Wohnungen automatisch zum sozialen Brennpunkt wird. Dabei hat die Hälfte der Berlinerinnen und Berliner aufgrund ihres geringen Einkommens Anrecht auf einen WBS. Das Bedürfnis dieser Menschen nach einer bezahlbaren Wohnung ist Ihnen völlig egal, weil Sie der Wahlkreisabgeordnete sind und das natürlich verhindern müssen.

Ihre Kollegen im Ausschuss haben das nicht etwa relativiert, sondern sogar noch nachgelegt und von „sozialem Sprengstoff“ gesprochen.

[Christian Gräff (CDU): Richtig!]

– Herr Gräff, Sie sagen sogar „richtig“? – Na, das ist ja ein Knaller!

[Beifall bei der CDU]

Was die Berlinerinnen und Berliner brauchen, interessiert Sie nicht – Hauptsache, Sie können auf den Buckower Feldern Ihr antiquiertes Stadt- und Gesellschaftsverständnis im wahrsten Sinne des Wortes zementieren. Das machen wir nicht mit, und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab! Wir stehen im Gegensatz zu Ihnen für eine soziale und moderne Stadtentwicklungspolitik. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat für eine Zwischenbemerkung der Kollege Dr. Juhnke das Wort.

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! – Liebe Kollegin Spranger! Ich unterstelle Ihnen Folgendes: Dass Sie noch nicht einmal vor Ort waren, ist eine Sache. Dass Sie mir aber noch nicht einmal zugehört haben und meiner Rede nicht gefolgt sind, ist noch eine ganz andere Sache. Aber dann

hätten Sie es besser wissen können: Ich habe niemals gegen den Neubau oder für eine Verhinderung gesprochen. Im Gegenteil: Ich habe dargelegt, dass ich von vorneherein die Initiativen, die sich damals um die komplette Verhinderung des Baus gekümmert haben, nicht unterstützt habe, sondern allen gesagt habe: Der Flächennutzungsplan sieht etwas anderes vor; Bauen ja, aber mit Augenmaß.

Es ist ein Unterschied, ob 480 Wohneinheiten oder fast 1 000 errichtet werden – in einer Fläche, die das nicht zulässt, bei einer verkehrlichen Situation, die damit überfordert sein wird. – Das sind doch Dinge, die objektiv berücksichtigt werden müssen! Ihnen geht es nur darum, dass Sie Ihre Bilanz aufhübschen wollen, dass Sie an irgendeiner Stelle zeigen wollen, dass Sie Wohnungen gebaut haben. Sie denken aber nicht darüber nach, was das für Konsequenzen in der Zukunft hat. Unterhalten Sie sich doch einmal mit denjenigen, die diese Wohnungen bauen sollen! Auch die haben Bauchschmerzen bei diesen Fragen. Das ist keine Sache, die Sie leicht vom Tisch wischen können. Sie gucken sich nur die Zahlen an, und alles ist schön. Wenn die Probleme auftauchen, sind Sie nicht mehr da. Das ist das, womit Sie vielleicht rechnen. Ihnen ist doch vollkommen wurscht, was an diesen Standorten am Stadtrand irgendwo passiert.

Aber die Menschen, die dort wohnen und dort Verantwortung tragen, haben ein ganz anderes Bild davon. Was Sie unterstrichen haben, zeigt wiederum auch, was Sie für ein Bild haben, und ich danke Ihnen für die Zitate, die Sie gebracht haben: antiquiertes Gesellschafts- und Bauverständnis und andere Dinge. Das wird, glaube ich, mit großer Begeisterung von allen zitiert werden, die davon erfahren, was Sie hier für einen Unsinn erzählen. – Vielen Dank!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat die Kollegin Spranger die Möglichkeit zur Erwiderung.

[Oliver Friederici (CDU): Vielleicht ein Wort zur Elisabeth-Aue?]

Iris Spranger (SPD):

Herr Juhnke! Ich bin fast jeden Abend auf Veranstaltungen, wo ich selbstverständlich auch erkläre, warum wir wie bauen und dass wir hier bezahlbaren Wohnraum brauchen. Wo bitte will denn die CDU das bei Ihnen auf dem Landesparteitag beschlossene Papier mit den 250 000 neuen Wohnungen eigentlich umsetzen? – Das würde mich einmal interessieren!

[Zurufe von der CDU]

– Ja, ganz ehrlich: Wo wollen Sie es denn? Dann sagen Sie mir mal die Stadtquartiere! Sie stellen sich hier hin und tun so: Wir wollen 250 000 neugebaute Wohnungen

(Iris Spranger)

– aber bitte in anderen Wahlkreisen, nicht bei mir im Wahlkreis! – Ich sage Ihnen eins: Ich war mehrmals dort vor Ort. Lassen Sie solche Unterstellungen, dass wir als Baupolitiker nicht an jeden Standort kommen! Auch da bin ich bereits gewesen und habe mich mit den Leuten unterhalten.

Unterstellen Sie das nicht! Aber Sie haben das typische Bild gegeben: Einerseits fordert die CDU, Wohnungen zu bauen, medienwirksam auf dem Landesparteitag, und wie ernst Sie das meinen, haben Sie gerade heute bewiesen. Nicht ich muss Ihnen nachweisen, ob ich da war.

[Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN –

Dr. Robbin Juhnke (CDU): Beweisen Sie erst mal, dass es Ihnen ernst ist!]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Laatsch das Wort.

Harald Laatsch (AfD):

Ja, ja, Schmelzriegel Buckower Felder! Das ist ja eine sehr interessante Veranstaltung hier heute, meine Damen und Herren!

[Zuruf von der FDP]

– Das ist wirklich interessant. – Wir haben hier zunächst die Koalition. Da gibt es die SPD, und die ist der Überzeugung, man sollte bauen, bauen, bauen – laut Frau Spranger. Da gibt es die Linke. Der ist das Bauen völlig schnurz. Und dann gibt es die Grünen. Die wollen einfach keine Verkehrsverbindung dahin bauen, wo die SPD gern bauen möchte. Das ist das Chaos, das in diesem Senat angerichtet wird.

[Beifall bei der AfD]

Und dann komme ich zu dem Antrag von Herrn Juhnke. Herr Juhnke! Im Titel Ihres Antrags steht: sinnvolle Verdichtung. Wenn Sie jetzt gleichzeitig sagen: Wir wollen aber nicht so dicht bauen –, dann ist das irgendwie ein Widerspruch, finde ich. Nach unserer Überzeugung kann man da ohne Weiteres 900 Wohnungen und natürlich im Geschossbau bauen. Dass Sie explizit für Familien bauen wollen, darin stimmen wir Ihnen natürlich zu. Da sind wir ganz Ihrer Meinung. Andererseits wollen Sie die Berliner Mischung erhalten. Da sind wir auch ganz Ihrer Meinung. Eine Quote von nicht mehr als 30 Prozent! Da stimme ich Ihnen auch ausdrücklich zu, Herr Juhnke. Dieses Problem mit einer sehr hohen Quote an WBS-Schein-Inhabern führt zwangsläufig an Stadträndern zur Gettoisierung, zum Wegziehen von Bessergestellten mit der Zeit, und das ist auch nichts Neues, Frau Spranger. Das ist keine neue Erkenntnis, was Ihnen gerade vermittelt wurde.

Aber kommen wir doch mal zum Anteil der Grünen in der Koalition, nämlich zur Verkehrsverbindung. Die

wollen freundlicherweise einen Bus dorthin schicken, und bei der Gelegenheit wollen Sie dann noch eine relativ kleine Quote an Fahrzeugen haben. Auf welchem Planeten leben Sie eigentlich? Das frage ich Sie ernsthaft.

[Beifall bei der AfD –
Sebastian Walter (GRÜNE):
Von was reden Sie denn?]

Die Menschen, die dort ganz weit draußen wohnen, sollen irgendwie, wenn gerade mal zufällig ein Bus vorbeikommt, damit in die Stadt fahren, und unterwegs treffen sie auf diverse Tempo-30- und sonstige Widerstandszonen des Verkehrs, die Sie in der Zwischenzeit aufgebaut haben. Der Bus kommt nicht weiter, der Pkw kommt nicht weiter, aber für den Pkw haben Sie ja auch von vornherein keinen Parkplatz vorgesehen. Das ist das typische Chaos, das dieser Senat und diese Koalition anrichten.

[Beifall bei der AfD]

Und dazu gibt es eigentlich nichts mehr zu sagen außer: Großbaustelle Berlin!

[Beifall bei der AfD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Dr. Nelken jetzt das Wort.

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist erstaunlich, dass dieses Bauvorhaben hier solche Wellen schlägt.

[Kurt Wansner (CDU): Das schlägt überhaupt keine Wellen!]

– Das habe ich mir nun gerade gedacht. – Die CDU, die sonst immer auf Bauen, Bauen, Bauen aus ist, kommt jetzt und sagt: Aber bitte nicht so viel! – Ich dachte an die CDU mit ihrer Betonideologie der letzten Jahre, die Sie hier immer ernsthaft vertreten haben. Insbesondere wenn Ihre Freunde aus der Bauwirtschaft da zugange waren, konnte es nicht genug sein. Und jetzt vollführen Sie offensichtlich eine Rückbesinnung auf Grundsätze eines ausgewogenen Städtebaus. Aber wenn man sich Ihre Begründung durchliest und auch das Auftreten von Herrn Juhnke berücksichtigt, zeigt sich doch, dass das sehr parteipolitisch konnotiert ist. Die Grundsätze, die Sie da formulieren, sind alle richtig. Dass man Städtebau auf lange Sicht betreiben muss, dass das sozialverträglich und erschlossen sein muss – alles richtig. Allerdings ist das im konkreten Fall doch eher schnödes parteipolitisches Kalkül, um das es geht. Sie instrumentalisieren sogar die Kritik und das Unbehagen der Anwohner für Ihre parteipolitischen Interessen.

(Dr. Michail Nelken)

Ich erinnere jetzt nur noch mal daran – und das haben Sie ja auch schon selber getan –, dass die Vorgängerregierung das Bürgerbegehren unterlaufen hat, indem sie den B-Plan an sich gezogen hat. Die Argumente, die da zum Teil gekommen sind, sind nicht wirklich diskutiert worden. Wir befinden uns jetzt seit sechs Jahren in einem Bebauungsplanverfahren, und in diesem Bebauungsplanverfahren kommt nach sechs Jahren die CDU als Teil des Plangebers und stellt hier einen Antrag, dass wir den Senat auffordern sollen, die Ziele zu ändern. Ich denke, das ist völlig neben dem, wie man mit Plänen und Beteiligung umgeht und wie man eigentlich Städtebau betreiben soll, liebe Kollegen!

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Lesen Sie mal den Senatsbeschluss von 2015!]

Die Unernsthaftigkeit Ihres Antrags kommt auch darin zum Ausdruck – das ist schon angesprochen worden –, dass Sie einerseits sagen, dass Sie die Berliner Mischung erhalten wollen, dann aber andererseits sagen: Mehr als 30 Prozent Sozialwohnungen sind zu viel. – Die Berliner Mischung ist eben, dass 50 Prozent der Berliner Anrecht auf einen WBS haben. Sie sagen, dass Sie familiengerechte Ein- und Zweifamilienhäuser haben wollen, aber soll das bedeuten, dass der Geschosswohnungsbau dort familienunfreundlich ist? – Das ist natürlich Quatsch. Und dann sprechen Sie hier von Monumentalismus, aber es geht um drei bis fünf Geschosse. Das ist nicht wirklich hoch. Die Frage ist, ob es in Bezug auf die Nachbarbebauung von wesentlicher Bedeutung ist oder wie die innere Verdichtung ist. Das kann man alles diskutieren. Das kann man in einem B-Plan diskutieren, und wenn man sich diesen B-Plan genauer anguckt, dann kann man wirklich Fragen stellen, was die verkehrliche Erschließung und die Infrastruktur angeht. Diese Fragen muss man im Bebauungsplanverfahren stellen und diskutieren, aber man kann nicht neben dem Verfahren jetzt hier versuchen, auf dem politischen Wege einfach eine Geste abzulassen. Insofern denke ich also: Geschosswohnungsbau auf der Elisabeth-Aue – –

[Heiterkeit –
Beifall bei der FDP –
Bravo! von der FDP]

Nicht auf der Elisabeth-Aue! – Na, dazu müssen Sie eine Nachfrage stellen. Auf die würde ich gern antworten. – Ich denke, Geschosswohnungsbau ist ja unstrittig, und drei bis vier Geschosse ist nicht viel. Ob es im konkreten Fall wirklich richtig ist, das müssen wir im Bebauungsplanverfahren klären. Ich glaube auch, dass wir über Städtebau diskutieren müssen, und wenn die CDU dazu zurückkommt, städtebauliche Fragen zu stellen, dann ist das nur zu begrüßen. Allerdings habe ich nach Ihrem Beitrag echte Zweifel daran. Deswegen werden wir diesen Antrag natürlich ablehnen.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Gräff?

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Aber sicher.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Vielen Dank, Herr Dr. Nelken! – Sie haben ja an dieser Stelle mal gesagt, dass Bauen nicht gleich dazu führt, dass es mehr Wohnungen gibt – oder so ähnlich. Könnten Sie mir jetzt bei dieser Gelegenheit noch mal ganz kurz sagen, was Sie auf der Elisabeth-Aue bauen wollen und wie viele Wohnungen Sie bauen wollen? – Danke schön!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte!

Dr. Michail Nelken (LINKE):

Sie kennen das ganz genau, dass wir – genau wie die CDU übrigens – denken, dass die Elisabeth-Aue im Augenblick nicht als Wohnungspotenzial entwickelt werden soll.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Das ist unsere gemeinsame Position, liebe CDU, in der Frage.

[Stefan Förster (FDP): Die SPD will da bauen! –
Marcel Luthe (FDP): Wir sind doch Freunde! –
Weitere Zurufe von der FDP]

Dafür gibt es städtebauliche Gründe, die wir diskutieren können. Dazu gibt es auch andere Auffassungen. Herr Förster, es gibt auch andere Auffassungen dazu. So ist es. Aber über Städtebau kann man diskutieren. Da bringt man nicht parteipolitische Erwägungen, sondern stadtpolitische Entwicklungen müssen die Gründe für unsere Entscheidung sein.

Deswegen ist es die Entscheidung, dass wir alle gemeinsam hier denken, dass auf den Buckower Feldern ein Geschosswohnungsbau möglich ist. Worüber wir vielleicht streiten, ist, in welcher Dichte das geschehen soll. Und dann muss man eben städtebauliche Gründe anführen und hier nicht so eine populistische Aktion machen. Wir sind noch im Bebauungsplanverfahren, und ich denke, wir werden den B-Plan am Ende ja beschließen müssen. Da können wir gern noch mal drüber diskutieren. Aber solche Anträge können Sie unterlassen.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Dann hat für die FDP-Fraktion der Kollege Förster das Wort.

Stefan Förster (FDP):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Immerhin hat Herr Nelken ja jetzt die Katze aus dem Sack gelassen, dass man auch über die Elisabeth-Aue und deren Bebauung nachdenken kann. Wir halten das für längst überfällig. Diese Stadt kann es sich nicht leisten, wertvolle Bauflächen weiter brach liegen zu lassen.

[Beifall bei der FDP –
Katalin Gennburg (LINKE):
Im Grunewald auch alles abholzen!]

Aber gleichzeitig halten wir auch für entbehrlich, was uns die CDU hier auf den Tisch gelegt hat, denn gerade die Buckower Felder sind nun wirklich nicht damit überfordert, wenn man dort drei- bis fünfgeschossig baut. Liebe Leute! Wir brauchen in den nächsten Jahren bis zu 200 000 neue Wohnungen in der Stadt – wahrscheinlich sogar noch mehr –, sagen aber gleichzeitig bei jedem sich anbietenden Neubauvorhaben: Nicht vor meiner Haustür! Nicht in dieser Höhe! Die Anwohner rebellieren. – Ja, liebe Leute, dann können wir keine einzige Wohnung mehr fertigstellen. So geht es dann auch nicht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Friederici?

Stefan Förster (FDP):

Bitte schön!

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Oliver Friederici (CDU):

Vielen Dank! – Herr Abgeordneter! Nehmen Sie bitte zur Kenntnis – wenn ich das in Frageform gießen kann –, dass der Herr Abgeordnete Juhnke von der CDU-Fraktion nicht gesagt hat, dass er sich gegen eine Bebauung wendet, sondern dass er Sorge hat, dass bei einer überhöhten Zahl von Bebauung die verkehrliche Lage, die vom rot-rot-grünen Senat nicht anerkannt wird, zu einer problematischen Mikrolage für Buckow und den Süden von Neukölln führen kann.

[Danny Freymark (CDU): Das war eine Frage! –
Heiterkeit bei der CDU]

Stefan Förster (FDP):

Ich nehme das zur Kenntnis. Ich habe aber im Ausschuss auch schon dazu Stellung genommen, dass man dann einen Projektbeirat haben wird, wo man diese Detailfragen diskutieren kann. Natürlich ist die verkehrliche Erschließung dort ein neuralgischer Punkt. Der muss auch noch diskutiert werden, auch die Zahl der Parkplätze. Das kann man aber im Detail im Projektbeirat, wenn es in die Konkretisierungsphase geht, machen. Sie wollen ja prinzipiell hier nicht einmal drei bis fünfgeschossigen Wohnungsbau zulassen. Ich sage Ihnen mal: Mit dieser Politik hätten Sie auch damals im West-Berlin, nie das Märkische Viertel oder nie die Gropiusstadt bauen können, auch nicht die CDU. Dann hätten Sie auch nie die Wohnungen auf den Markt gebracht, wenn Sie so argumentiert hätten damals. Da müssen Sie auch ehrlich sein.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Man kann gerade bei den Buckower Feldern durchaus sagen, dass bei dieser eben nicht so kleinen Fläche knapp 1 000 Wohnungen auch möglich sind, und drei- bis fünfgeschossig ist auch für eine Stadtrandlage akzeptabel. Wir müssen uns heute – und das sage ich auch mit Blick auf meinen Heimatbezirk Treptow-Köpenick, wo in den Neunzigerjahren massiv Ein- und Zweifamilienhäuser gebaut worden sind – fragen, ob diese Zersiedlung von Fläche bei so wenig Wohneinheiten noch das ist, was eigentlich sinnvoll gewesen und noch zukunftsfruchtig für die Stadt ist. Ich denke, gerade wenn wir neu bauen, müssen wir Mehrfamilienhäuser, müssen wir mehrgeschossig bauen, auch eher in Richtung Stadtrand. Die klassische Einfamilienhausidylle in Buckow mit dem eingezäunten Vorgarten und den Stiefmütterchen drin für eine Familie, das kann auf Dauer nicht die Zukunft der Stadt sein, wirklich nicht.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall von Daniela Billig (GRÜNE) –
Ronald Gläser (AfD): Ist der von der Linkspartei?]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Kollegen Gräff?

Stefan Förster (FDP):

Bitte!

Christian Gräff (CDU):

Lieber Herr Abgeordneter! Kollege Förster! Wenn jemand, wie Sie so oft betonen, aus Treptow-Köpenick kommt, sind Sie wirklich der Auffassung, dass es statthaft ist, anderen Bezirken vorzuschreiben, wie es sonst eigentlich nur Rot-Rot-Grün in dieser Stadt macht, dass dort keine Häuser, Reihenhäuser und

(Christian Gräff)

Eigentumswohnungen mehr gebaut werden können, sondern nur noch mehrgeschossiger Wohnungsbau?

[Vereinzelter Beifall bei der AfD]

Finden Sie das legitim, wenn man aus Treptow-Köpenick kommt?

Stefan Förster (FDP):

Wir reden ja hier über Flächen, die städtisch sind und wo die Stadt Vorgaben macht. Natürlich kann man das auf privaten Flächen, die privaten Eigentümern gehören, nur begrenzt steuern. Wenn jemand eine private Fläche für ein Einfamilienhaus verkauft, und jemand baut dort privat ein Einfamilienhaus, können wir das nicht regulieren nach § 34. Hier geht es aber um Flächen, die die Stadt bereitstellt und zur Verfügung stellt. Da kann man schon sagen, wenn wir wertvolle städtische Flächen bebauen wollen, dann nicht nur mit Oma ihrem klein Häuschen, sondern auch mit drei- bis fünfgeschossig mindestens, vielleicht sogar mehr. Das ist vernünftige Baupolitik in dieser Stadt.

[Beifall und Lachen bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Daniela Billig (GRÜNE)]

Dann müssen wir uns bei dieser Diskussion auch ein Stück weit ehrlich machen, dass ein Großteil der Wohnungen, die in den nächsten Jahren entstehen werden, eben auch außerhalb des S-Bahnring entstehen müssen. Da sind wir eben dann auch bei der Frage, dass man eben in diesen Gebieten, die eher ländlich sind, natürlich eine vernünftige Verkehrsinfrastruktur bereitstellen muss, dass man auch eine ausreichende Anzahl an Parkplätzen bereitstellen muss, dass es aber vor allen Dingen unsere Aufgabe ist, die Bürgerinnen und Bürger vor Ort mitzunehmen, sie zu sensibilisieren für die Herausforderungen der Zukunft, jedenfalls aber nicht dort Angst zu machen, dort Panik zu machen und zu sagen, es wird sich alles ganz schlimm verändern. Auch die Leute, die z. B. einmal in die Gropiusstadt oder ins Märkische Viertel oder in andere Geschosswohnungsbauten gezogen sind, haben damals dringend Wohnungen gebraucht. Und bei allen Leuten in dieser Stadt, die hier schon wohnen, muss man auch für Verständnis werben, dass auch neue Leute hinzuziehen, die auch Wohnungen brauchen. Da helfen populistische Anträge nach dem Motto „nicht vor meiner Haustür“ und „nicht Drei- bis Fünfgeschoss“ nicht weiter. Deswegen ist der Antrag einfach Murks. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Grüne hat der Kollege Otto jetzt das Wort.

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben eine Wohnungsbaudebatte. Und das ist ja hier auch immer eine spannende Sache. Wir setzen uns auseinander mit einem Antrag der CDU-Fraktion, die der Meinung ist, man kann dort auf diesem Baufeld Buckower Felder keinen Geschosswohnungsbau machen. Wir als Bündnis 90/Die Grünen sehen das explizit anders. Wir denken, dort kann Geschosswohnungsbau stattfinden. Das ist ökologisch, das ist sozial, und das wollen wir da.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir haben in Ihrem Antrag gelesen, Sie wollen, dass familienfreundliche Wohnungen entstehen. Das wollen wir auch. Und mir kann niemand erzählen, dass das im Geschosswohnungsbau nicht geht. Das ist hunderttausendfach in Berlin so gebaut worden. Da können Familien wohnen, Buckower Familien, Neuköllner Familien, Berliner Familien. Und das wird auch so sein und ist auch in Ordnung so.

Wir haben weiterhin von Ihnen gehört, dass es die Gefahr gibt, dass ein sozialer Brennpunkt entsteht. Da muss ich auch sagen, wenn man sich die Gegend ein bisschen angeschaut hat – ich wohne da nicht, aber ich war schon da, Kollege Juhnke –, bei dem, was die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften dort bauen, sehe ich diese Gefahr nicht. Die haben eine Quote für Menschen mit WBS, ja, aber einen WBS haben ganz viele in Berlin. Die werden dort hinziehen, und die werden da sehr gerne wohnen, weil es auch eine schöne Ecke ist.

Wir werden ja auch eine Eigentums Mischung haben. Da sollen auch Genossenschaften beteiligt werden. Das ist uns im Ausschuss so erklärt worden, 20 Prozent Genossenschaftsanteil. Also, da kommen auch private Menschen hin, die sich in Genossenschaften zusammmentun. Es ist auch eine super Sache. Wir haben also die Eigentums Mischung, wir haben Familienfreundlichkeit, und das Ganze ist ein soziales Projekt, ist ein ökologisches Projekt, weil man nämlich versucht, wenig Boden zu versiegeln.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Deswegen können wir da uneingeschränkt unterstützen und werden diesen Antrag heute, bedauerlich für Sie, ablehnen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Um noch mal ein bisschen auf die Größenordnung einzugehen, das ist hier schon Vorrednern thematisiert worden: Da wird drei- bis fünfgeschossig gebaut. Das ist eigentlich unterste Kante von städtischer Dichte. Da ist eine GFZ von 1,28 zu erwarten. Machen wir uns nichts vor, das ist Gartenstadt. Und wer sich gegen eine Gartenstadt

(Andreas Otto)

wehrt, der hat, glaube ich, die Erfordernisse in Berlin nicht verstanden, der überzieht mit seinen Forderungen. Deswegen ist es auch richtig, dass wir das hier heute so ausführlich benennen und den Antrag ablehnen.

Der Vorredner hat schon darauf hingewiesen, Geschosswohnungsbau ist die Aufgabe der Stunde. Eigentlich ist das viel zu lange verschlafen worden. Wenn Sie sich mal angucken, mein Wahlkreis ist z. B. in der Schönhauser Allee. Da haben vor 120 Jahren Doppelhäuser gestanden. Dann hat sich die Stadt entwickelt. Da sind Leute nach Berlin gekommen, so ähnlich wie heute. Da stehen heute Geschosshäuser mit fünf, sechs Geschossen. Da ist eine GFZ von 4,5 – ich weiß nicht, ob alle etwas mit diesen Zahlen anfangen können, die Mitglieder des Bauausschusses auf jeden Fall. Das heißt, man hat die kleinen Häuser irgendwann abgerissen und größere hingestellt. Das werden wir an vielen Stellen in Berlin noch haben. Es wäre falsch, jetzt noch Einfamilienhausgebiete auszuweisen. So rum wird doch ein Schuh daraus, meine Damen und Herren. Da müssen wir hin. Das muss hier auch ehrlich diskutiert werden.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gräff?

Andreas Otto (GRÜNE):

Ja, gerne, Herr Gräff immer.

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Bitte schön!

Christian Gräff (CDU):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Lieber Herr Otto! Dann gestatten Sie mir schon die Frage: Wo sehen Sie denn, da sich die Grünen gegen eine Bebauung der Elisabeth-Aue eingesetzt haben,

[Lachen von Anja Kofbinger (GRÜNE) und
Sebastian Walter (GRÜNE)]

den Unterschied zwischen der potenziellen Bebauung der Elisabeth-Aue und den Buckower Feldern?

Andreas Otto (GRÜNE):

Das ist doch ganz klar, Kollege Gräff. In diesem Fall, das hat uns der Kollege Juhnke aus Ihrer Fraktion hier erklärt, haben sich alle darauf verständigt, dort wird gebaut, haben alle gesagt, lass uns da ein Baugebiet machen. Und wenn man sich darauf verständigt hat, im Bezirk, im Senat und hier in diesem Hause, dann ist es doch die

Frage, die geklärt und diskutiert werden muss, wie viel bauen wir da hin und für wen bauen wir da was hin, und ist das ein familiengerechter Wohnraum, ist das ökologisch, ist das nachhaltig, ist das sozial. Darum geht es. Das ist zu diskutieren. Das unterscheidet sich fundamental von anderen Flächen in Berlin, wo es diese Einigung nicht gibt, wo es andere Ziele gibt in der Stadtentwicklung und weder in diesem Hause noch in einem Bezirk irgendjemand dafür eine Mehrheit hat, das anders zu machen. Also, wenn wir uns für Baugebiete in Berlin entschieden haben, und wenn Sie mal unseren Koalitionsvertrag durchgehen würden, Kollege Gräff, da würden Sie da mindestens elf entdecken, die sich inzwischen auf 14 erhöht haben. Da haben wir zu tun. Da haben wir sehr viel zu tun. Deswegen ist es eigentlich auch – ich will jetzt nicht sagen unverschämt – ein bisschen Zeitverschwendung, dass wir uns hier mit diesem kleinteiligen Buckower Antrag überhaupt beschäftigen müssen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN –
Beifall von Stefan Förster (FDP) und
Sebastian Czaja (FDP)]

Lassen Sie mich trotzdem noch einen letzten Gedanken ausführen. Die Verkehrsanbindung – das ist natürlich richtig –, das ist eine Frage. Da muss man sich darüber unterhalten. Bisher ist klar, da werden mehrere Buslinien fahren, die werden auch verstärkt werden. Ich würde mir wünschen, dass die CDU hier als Nächstes hier einen Antrag einbringt: Buckower Felder mit der Straßenbahn anschließen. Das ist ein langfristiges Ziel, aber vielleicht kann man das auch ein bisschen schneller machen. Da müssen wir hin, damit auch Sie, Herr Juhnke, endlich mit der Straßenbahn durch Ihren Wahlkreis fahren können. Das wäre ein Ziel. Darauf können wir uns vielleicht verständigen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Cornelia Seibeld:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag auf Drucksache 18/0827 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen CDU bei Enthaltung AfD die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FPD-Fraktion. Enthaltungen? – Bei Enthaltungen der AfD-Fraktion und eines fraktionslosen Abgeordneten ist der Antrag damit abgelehnt.

Präsident Ralf Wieland:

Tagesordnungspunkt 13 war Priorität der Fraktion Die Linke unter Nummer 3.5. Der Tagesordnungspunkt 14 steht auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 15 war die Priorität der Fraktion der SPD unter Nummer 3.3.

(Präsident Ralf Wieland)

Ich rufe auf

lfd. Nr. 16:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2017 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Dringliche Beschlussempfehlung des
Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1381](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1240](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage Drucksache 18/1240 empfiehlt der Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfractionen – die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

[Heiko Melzer (CDU): Ihr müsst abstimmen!]

Na? – Geht doch! So, das sind die Koalitionsfractionen. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei den Oppositionsfractionen und einem fraktionslosen Kollegen. Damit ist das so beschlossen. – Es wäre gut, wenn Sie vielleicht zuhörten, meine Damen und Herren der Koalitionsfractionen, insbesondere der SPD-Fraktion, dann sehen wir auch, wie Sie agieren.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 17:

Aufgabe einer Teilfläche der Sportanlage Rennbahnstraße 45, 13086 Berlin zugunsten des Neubaus einer Grundschule mit Sporthalle und Neubau eines Modularen Ergänzungsbaus (MEB) 16 mit einer Mensa gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz (SportFG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 28. September 2018 und dringliche
Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1382](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1259](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie bereits eingangs zugestimmt. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu der Vorlage Drucksache 18/1259 empfehlen die Ausschüsse einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! Die Ausschüsse empfehlen einstimmig – mit allen Fraktionen! – die Annahme. – Gut! Das sind die Koalitionsfractionen, die FDP, Teile der AfD

[Alle! von der AfD]

und der fraktionslose Kollege. Die CDU ist auch dazugekommen.

[Heiterkeit]

Gibt es Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Auch nicht. Dann war es ja doch einstimmig.

[Frank-Christian Hansel (AfD): Eben!]

Dann ist das so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 17 A bis 17 C wurden bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 beraten.

[Unruhe]

Ich komme zu

lfd. Nr. 17 D:

Aktionsprogramm „Sauberes Berlin“: Für eine attraktive, saubere und lebenswerte Hauptstadt

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018
Drucksache [18/1397](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1103](#)

Der Dringlichkeit hatten Sie eingangs bereits zugestimmt. In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, und Herr Kollege Kössler hat das Wort. Es wäre schön, wenn ein bisschen Ruhe einkehren würde, damit wir den Kollegen auch verstehen! – Bitte schön!

Georg Kössler (GRÜNE):

Danke, Herr Präsident! – Endlich – endlich! – schaffen wir es mal, diesen Antrag nach sehr langen Beratungen in der Koalition und im Abgeordnetenhaus zu beschließen! Ich glaube nicht, dass das der Anfang einer großen Revolution ist, aber es ist auch nicht das Ende eines Prozesses. Wir befinden uns ja schon mitten drin – wir wollen die Stadt sauberer machen.

Wir haben letztes Jahr 16 Millionen Euro beschlossen für eine saubere Stadt, für entsprechende Maßnahmen. Dieser Antrag spezifiziert noch mal, was wir mit den Haushaltsgeldern machen wollen. Zudem soll es eine Gesamtstrategie zum Thema Saubere Stadt geben, und die, das sage ich ganz deutlich in Richtung des Senats, muss mehr sein, die wird mehr sein als einfach nur die Summe der Status-quo-Maßnahmen.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Ja!]

Wir setzen dabei auf drei Aspekte – erstens: Prävention, denn der beste Müll ist der, der gar nicht entsteht. Wir haben das Leitbild „Zero Waste“ einstimmig im Abgeordnetenhaus verankert. Wir wollen mehr in die Bildung gehen; die BSR macht mit den Mitteln aus dem

(Georg Kössler)

Trennstadt-Fonds ja schon viel. Aber ich sage ganz klar: Liebe BSR! Da muss mehr kommen! – Wir wollen in die Curricula der Schulen rein. Der Senat hat ein Wiederverwendungsnetzwerk gegründet, und wir machen uns auf den Weg, ein Gebrauchtwarenkauflhaus einzurichten. Ich lade Sie herzlich ein, am 30. November zu mir nach Neukölln auf den Rollberg zu kommen, wo dieser erste Schritt mit einem Pop-up-Store im Circular House getan wird. Ich finde es gut, dass wir nicht nur einzelne Aktionen machen, sondern hier als Koalition auch wirklich die Strukturen ändern.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Zweitens: Wir müssen die Stadt natürlich besser reinigen. Das ist eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Gerade bei mir in Neukölln sehe ich das. Da wohnen Leute, die sich nicht jedes Wochenende den Trip ins Grüne gönnen können. Natürlich haben wir eine höhere Sensibilisierung für den Müll, aber wir haben auch mehr Verpackungsmüll. Wir haben ein Problem, und da hilft es nicht, wenn ich in einer Mitteilung des Senats lese, dass ein verstärkter Reinigungsturnus der Straßen oder eine häufigere Leerung der Mülleimer prinzipiell ja schon gehe, es aber ein bisschen schwer sei. Das geht nicht! Mir ist egal, ob es kompliziert ist; das will ich in einer Mitteilung nicht lesen. Ich will, dass die Dinger einfach saubergemacht werden!

[Beifall bei den GRÜNEN und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und drittens: Wir setzen auch auf stärkere Kontrollen. Wir machen eine Reform der Regelverwargelder. Die Bezirke werden durch über 100 zusätzliche Stellen in den Ordnungsämtern gestärkt, um zum Beispiel gegen illegalen Sperrmüll vorzugehen. Die Bezirke wissen selbst am besten, wie genau sie die neuen Stellen für die Ordnungsämter einsetzen wollen. Wir denken, dass die Leute vor Ort gestärkt werden sollen.

Zuletzt – das ist mir besonders wichtig –: Wir geben die Gelder auch in die Initiativen, in die Quartiersmanagements, zu den Leuten vor Ort, die aktiv werden wollen – sei es, dass sie die Stadt bei sich vor Ort putzen wollen oder dass sie gegen Müll, gegen Verpackungsmüll vorgehen. Jetzt gibt es Millionen dafür – allein bei mir in Neukölln 1 Million Euro für solche Initiativen. Insofern möchte ich mit dem Aufruf an alle in der Stadt schließen, die etwas gegen Vermüllung tun wollen: Geht auf eure Bezirke zu! Wir haben die Gelder bereitgestellt. Wir können nur gemeinsam etwas gegen die Vermüllung der Stadt tun. – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Freymark das Wort. – Bitte schön!

[Jörg Stroedter (SPD): Der ist wieder zu nett!]

Danny Freymark (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Ich finde das Thema insofern ganz spannend, weil die CDU-Fraktion in der Ausschussarbeit bereits deutlich gemacht hat, dass wir es unterstützen. Ich glaube, dass die Koalition hier in den letzten Wochen und Monaten auch gut zugehört und teilweise auch ganz gut gearbeitet hat. Das Aber kommt gleich noch, keine Sorge! Nicht zu viel Freude zum Abschluss, Kollege Kössler!

Eine attraktive, saubere und lebenswerte Hauptstadt – das klingt erst einmal gut. Wir hatten im Frühjahr eine Debatte über die Verwahrlosung in der Stadt, und es ist, glaube ich, dem einen oder anderen noch im Gedächtnis geblieben, dass wir in den Wahlkreisen, in den einzelnen Kiezen wirklich viele Themen haben, die uns hier betroffen machen und betroffen gemacht haben.

Ich will die Gelegenheit nutzen, weil einige Kollegen morgen bei der Personalversammlung der BSR vor Ort sein werden, einmal den über 5 000 Mitarbeitern der BSR Dank zu sagen für einen tollen, starken und guten Job, den sie in Berlin leisten. Danke schön!

[Beifall bei der CDU, der SPD, der LINKEN
und den GRÜNEN –

Vereinzelter Beifall bei der AfD und der FDP]

Der Antrag hat zwei ganz wesentliche Partner, einmal die Bezirke und auf der anderen Seite die BSR. Ich glaube, bei der BSR versucht man schon, viel Verantwortung weiterzugeben, auch zu Recht, möglicherweise aber auch zu viel. In einer Sache wird der Antrag der BSR nicht ganz gerecht – davon zu sprechen, dass sich möglicherweise zu wenige Papierkörbe im Stadtbild weiterentwickelt hätten, dass in den letzten 13, 14 Jahren nur 1 000 dazugekommen wären. Meine Erfahrung ist da eine etwas andere. Wer die BSR kontaktiert zu einem konkreten Ort, der kriegt innerhalb weniger Tage nicht nur eine Antwort, sondern in der Regel auch einen Müllbehälter. An diesem Thema wird es mit Sicherheit nicht scheitern.

Woran wir aber arbeiten müssen, das ist die Stärkung der Bezirke. Sie reden in dem Antrag nicht darüber, wie es uns gelingen soll, dass die Grünflächen, die in den Bezirken wohlgemerkt in der Hand der Grünflächenämter sind, sauberer werden. Sie reden auch nicht über Unterflurbehälter. Sie reden im Übrigen auch nicht über die Infrastruktur wie öffentliche WC, Trinkbrunnen, wo ein bisschen was auf den Weg gebracht werden soll.

(Danny Freymark)

Sie sprechen jedoch davon, dass Sie die Strafen erhöhen wollen. In einem anderen Themenfeld hatten wir gerade die Überlegung, Strafen nicht zu erhöhen. Hier wollen Sie Strafen erhöhen. Ich glaube, wir haben auch hier ein Vollzugsdefizit. Denn, ganz viele werden ermittelt, die aber dann gar keine Strafe bekommen. Die Strafe beträgt bis zu 50 000 Euro. Wer eine Waschmaschine in einer Grünanlage abstellt, zahlt dafür im Durchschnitt im Land Berlin nur 100 Euro. Also haben wir eigentlich eher ein Vollzugsdefizit. Da müssen wir an die Bezirke ran und miteinander ins Gespräch kommen.

[Beifall von Tim-Christopher Zeelen (CDU)
und Marcel Luthe (FDP)]

– Gerne, Applaus ist immer willkommen, davon können Sie gerne Gebrauch machen.

[Daniel Buchholz (SPD): Aber die wollen ja nicht!]

Ein ganz wichtiges Thema, Spielplätze: Wir hatten jetzt im September einen Fall, wo ein Junge, fünf Jahre alt, in Kreuzberg auf eine Aidspritze getreten ist,

[Carsten Schatz (LINKE): Was für ein Ding?
Eine Aidspritze? Was soll das denn sein?]

die möglicherweise verseucht ist. Wir haben so oft die Situation, dass Spielplätze wirklich verwahrlosen, und auch darüber sprechen wir bei diesem Antrag nicht.

Liebe Koalition! Wir müssen uns alle hier im Haus Gedanken darüber machen, wie wir die Bezirke in eine Situation bringen können, dass sie bei solchen Dingen mehr Handlungsmöglichkeiten haben, mehr Personal. 100 Mitarbeiter für ganz Berlin in den Ordnungsämtern sind schon gut, das wird aber nicht reichen, die haben noch mehr Aufgaben. Deswegen sehe ich das, was Sie hier aufgelegt haben, als Anfang, einen wichtigen Anfang, einen Anfang, den ich auch honoriere. Ich bin froh darüber, dass wir weitere Debatten als CDU-Fraktion schon planen und auch hier einbringen werden, um dann auch die Koalition bei diesem Thema noch besser zu unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion hat jetzt Kollege Langenbrinck das Wort.

Joschka Langenbrinck (SPD):

Vielen Dank! Sehr geehrter Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mir klagen ziemlich viele Berlinerinnen und Berliner ihr Leid wegen des Mülls. Sie mailen Fotos von Sofas, von Kühlschränken, von Matratzen, die tagelang auf der Straße liegen, manche schreiben mir, dass es ihnen peinlich sei, in ihrem Kiez Besuch zu empfangen. Viele fühlen sich hilflos, und es dauert einfach insgesamt zu lange, bis der Müll beseitigt wird.

Dieses Problem hat viele Ursachen. Zum einen werden die Straßen in sozialen Brennpunkten seltener gereinigt als in Villenvierteln oder die Prachtboulevards. Viele haben kein Auto, um Sperrmüll zum kostenlosen Recyclinghof zu bringen, nicht jeder hat das Geld, um einen Mietwagen oder die BSR für die Abholung zu bezahlen, und manche Firmen pfeifen auf die hohen Entsorgungskosten für Sperrmüll. Natürlich gehört zur Wahrheit auch dazu, dass der unterwegs achtlos weggeworfene Müll und die liegengelassenen Hundehaufen mit dazu beitragen, dass Berlin schmutzig ist.

Faulheit und Desinteresse im Großen wie auch im Kleinen sind die Hauptursache für die Vermüllung unserer Kieze. Es gibt zwar mittlerweile das aktive Online-Ordnungsamt. Darüber wurden im letzten Jahr 57 000 Meldungen gemacht. Die BSR reinigt jetzt, weil wir ihr dafür 9 Millionen Euro pro Jahr geben, 46 Parks. Auch die Kotbeutelpflicht wurde eingeführt für Gassigeher, es hapert aber noch in der Umsetzung. Trotzdem sehen manche Ecken immer noch aus wie eine Müllhalde. Dass das so nicht sein muss, zeigt Wien.

Deshalb war ein Teil der SPD-Fraktion dort, um zu sehen, wie die Wiener für eine saubere Stadt sorgen. Unsere Erfahrungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, mündeten dann in dem Programm „Sauberes Berlin“, das Ihnen jetzt vorliegt, mit über 8 Millionen Euro jedes Jahr, die wir bereits in den Landeshaushalt eingestellt haben. 8 Millionen Euro für eine saubere Stadt und 8 Millionen Euro dafür, dass sich hier alle wohlfühlen. So bekommen, das hat Danny Freymark gerade schon gesagt, die Ordnungsämter 100 zusätzliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Jetzt müssen allerdings die Bezirke dafür sorgen – das ist uns als SPD-Fraktion wichtig –, dass diese zusätzlichen Mitarbeiter tatsächlich für die saubere Stadt eingesetzt werden, denn die Erwartungshaltung der Berliner ist da eindeutig.

Ein Fortschritt ist, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Ordnungsämter die Möglichkeit bekommen sollen, ihren Dienst auch ohne Uniform zu verrichten und auch nachts auf Streife zu gehen. Das begrüßen wir ausdrücklich. Wichtig ist auch, dass die Möglichkeiten für die Sperrmüllsammmlungen überprüft werden, wobei sich viele, die sich bei uns gemeldet haben, wünschen, dass die kostenlosen Abholtouren wiedereingeführt werden. Die Argumente und Bedenken des Senats und der BSR teile ich persönlich nicht.

Wien ist halb so groß an Fläche und Einwohnern wie Berlin, hat aber doppelt so viele Mülleimer. Die brauchen wir auch. Und wir brauchen längere Öffnungszeiten der Recyclinghöfe, auch das hat in Wien für Verbesserungen gesorgt. Diejenigen, die sich nicht an Gesetze halten, gehören unserer Meinung nach härter bestraft, denn jeder von uns muss seinen eigenen Beitrag leisten, unsere Stadt

(Joschka Langenbrinck)

sauberzuhalten. Wir alle tragen Verantwortung für unsere Kieze.

Vom Senat – damit komme ich zum Schluss – und auch von der BSR erwarten wir wiederum für ein sauberes Berlin mehr Kreativität und weniger Bedenken, denn eine Großstadt kann den Einsatz gegen Müll gewinnen, wenn sie es denn wirklich will. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat jetzt der Kollege Scholtysek das Wort. – Bitte schön, Herr Kollege!

Frank Scholtysek (AfD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Wir hatten im Juni diesen Antrag schon einmal hier zur Debatte, haben ihn auch ausgiebig in den Ausschüssen besprochen. Wir von der AfD sind selbstverständlich immer mit dabei, wenn es um Ordnung, Sauberkeit und Sicherheit in dieser Stadt geht. Dementsprechend bringen wir auch regelmäßig Anträge zu diesen Themen ein. Darüber hinaus packen wir auch selber an, wenn es darum geht, Berlin als lebenswerte Stadt zu erhalten.

[Beifall bei der AfD]

So möchte ich an dieser Stelle nochmals ausdrücklich auf unsere Dreckecken-weg-Kampagne hinweisen. Ziel dieser von der AfD-Fraktion initiierten Aktion war es, eine Internetplattform zur Verfügung zu stellen, über die die Berlinerinnen und Berliner Müllablagerungen aller Art melden können. Innerhalb kürzester Zeit kamen so einige hundert Meldungen herein, die wir abgearbeitet haben. Sie können dies bei Interesse in mehr als 50 Videopodcasts nachverfolgen. Zum Teil wurden die Eigentümer der Flächen, die oft großflächig vermüllt waren, im Nachgang selbst noch einmal tätig, wie zum Beispiel auf der Fläche des ehemaligen Parkplatzes am Klinikum Westend, von dem wir mit mehreren Abgeordneten und weiteren Mitgliedern der AfD einige Lkw-Ladungen Müll eingesammelt und entsorgt haben.

[Beifall bei der AfD]

Herr Langenbrinck! Wenn Sie auch so ein Problem in Ihrem Bezirk haben, dann könnten Sie das ja auch mal anfangen, auch mal loslegen und auch mal selber Müll sammeln.

[Joschka Langenbrinck (SPD): Haben
wir alles schon gemacht!]

Dass der Kampf gegen Verwahrlosung und die Vermüllung der Stadt ein wichtiges AfD-Thema ist, das können Sie zudem daran erkennen, dass wir entsprechende An-

träge bereits zweimal in die Aktuelle Stunde eingebracht haben, und zwar bevor die Koalition den nun vorliegenden Antrag eingebracht hat, indem Sie sich jetzt an unseren früheren Forderungen abarbeitet. AfD wirkt, kann ich da nur sagen.

[Beifall bei der AfD]

Interessant ist allerdings, dass wir in früheren Debatten zu diesem Thema einen weitestgehenden Konsens hier im Haus hatten, unsere Anträge jedoch stets angelehnt wurden. Nun kommt die Koalition mit diesem wirklich schwachen Papier daher und nennt es auch noch „Aktionsprogramm“. Ein besonders schönes und typisches Beispiel für die hohe Qualität Ihres Aktionsprogramms ist der Unterpunkt fünf. Ich zitiere:

Um die Anzahl von überfüllten Mülleimern im Straßenland drastisch zu senken, ist auch dort der Bedarf an Leerungen bzw. an Standorten zu überprüfen und zeitnah anzupassen. Hinweisen aus der Bevölkerung soll aktiv nachgegangen werden.

Respekt!

[Marc Vallendar (AfD): Großer Wurf!]

Das ist sensationell!

[Heiterkeit und Beifall bei der AfD]

Das sollte doch wohl eine völlige Selbstverständlichkeit in der Verwaltung einer Stadt sein, aber mit Sicherheit nicht zu einem Aktionsprogramm „Sauberes Berlin“ gehören. Hier haben wir offensichtlich ein größeres Defizit, insbesondere in den Bezirken, das erst einmal abgearbeitet werden sollte.

Wie gesagt, wenn es um Sauberkeit und Recht und Ordnung geht, sind wir immer mit dabei, sogar gerne vorneweg, aber diesem Antrag hier können wir aufgrund der Schwäche der Inhalte nicht zustimmen, da können wir uns lediglich enthalten.

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt Frau Platta das Wort. – Bitte schön!

Marion Platta (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! – Ich bin eigentlich davon ausgegangen, dass es nicht mehr erforderlich ist, heute hier über diesen Punkt zu sprechen, weil wir uns eigentlich sowohl in der ersten Lesung wie in den Ausschussberatungen – wobei, eigentlich nur im Wirtschaftsausschuss – darüber schon ausführlich unterhalten haben. Die Haushaltsdebatte des Doppelhaushalts 2018/2019 war auch schon mit Müll und Dreckecken besetzt, sodass man eigentlich davon ausgehen könnte, dass man es nicht mehr erwähnen sollte. Dass heute doch

(Marion Platta)

noch dazu gesprochen wird, ist löblich fürs Parlament, weil es auch die Wichtigkeit für die attraktive, saubere und lebenswerte Stadt noch mal unterstreicht.

Das nutze ich gleich, um auf den Punkt hinzuweisen, der mir besonders wichtig ist, das ist nämlich der Punkt 2, also das zivilgesellschaftliche Engagement gegen die Vermüllung öffentlicher Plätze, Parks sowie der Berliner Wasserwege ist verstärkt zu unterstützen. Sie wissen, dass da schon einiges im Werden ist.

[Oh! von der AfD]

Es soll ein neues Netzwerk gebildet werden. Vielleicht wird es sogar ein Kompetenzzentrum, das sich mit der sauberen Stadt beschäftigen wird. Was an dieser Sache schön ist, ist, dass die Aktiven, die sich unter dem Logo „Alles im Fluss“ jetzt schon freiwillig zusammengefunden haben, auch schon vielfältig zusammengesetzt sind. Die Wissenschaftler aus der TU und HU, die BSR und viele sonstige Initiativen in der Stadt sind dabei.

Ich wünsche mir, dass diese Beschlussfassung heute eben auch dazu beiträgt, dass wir es tatsächlich schaffen, ein neues Kompetenzzentrum in dem Fall eben für die saubere Stadt hier in Berlin zu etablieren. Deshalb denke ich, ist das auch richtig, wenn wir heute mehrheitlich – auch mit den Stimmen der CDU, wie wir schon gehört haben – diesem Antrag zustimmen. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Georg Kössler (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt Herr Henner Schmidt das Wort.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Frau Platta rede ich immer wieder gern über Abfall und die saubere Stadt und finde das auch gar nicht langweilig und lästig. Wir haben hier eine ganze Menge dreckiger Ecken in dieser Stadt. Es beschäftigt die Menschen. Die Stadt ist an zu vielen Stellen immer noch versifft und mit Müll zugestellt. Das regt die Menschen auf. Dagegen muss auch wirklich mehr unternommen werden.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Danny Freymark (CDU)]

Wie Herr Kössler sagte, ist es auch ein Thema der sozialen Gerechtigkeit. Das finde ich spannend. Das ist eine gute Formulierung. Ich hoffe eigentlich, auch den Optimismus von Herrn Langenbrinck zu teilen, dass wir den Kampf gegen den Müll irgendwann mal gewinnen werden.

Wenn man aber auf diesen Antrag schaut, ist der wirklich ziemlich schwach. Ich gehe mal durch die einzelnen Themen durch – das erste Thema Sperrmüll: Das ist ein Thema. In vielen Straßen stapelt sich regelmäßig illegaler Sperrmüll. Da ist wirklich genug zu tun. Wir haben letztes Jahr 130 m³ illegalen Sperrmüll für 25 Millionen Euro entsorgt. Ich habe dazu eine klare Meinung. Wir können das nicht dadurch lösen, dass wir den klassischen Sperrmülltag wie in Schwaben auf dem Land machen. Das geht in Berlin mit Sicherheit schief. Wir sind deshalb verpflichtet, eine Lösung zu finden. Ich finde die Lösung, dass er zu Hause abgeholt wird, gut, funktioniert aber immer noch nicht gut genug. Deshalb glaube ich, man muss die Tarife attraktiver machen, es vielleicht sogar kostenlos machen, und auch dieses gute Angebot der BSR deutlich besser bewerben, damit es die Leute stärker nutzen. In dem Antrag steht aber leider kein konkreter Vorschlag. Da steht nur, dass Sie – ich zitiere – innovative Möglichkeiten überprüfen wollen. Das ist natürlich zu wenig.

Zweites Thema – Recyclinghöfe: Das reden Sie über die Öffnungszeiten, das ist ein Thema, schränken es aber auch gleich wieder ein. Ein Problem der Recyclinghöfe ist aber auch deren Standort. Also ich habe kein Auto. Wenn ich jetzt den alten Fernseher oder Kopierer zum Recyclinghof bringen möchte, ist das etwas schwierig, mit dem unterm Arm dahin zu fahren. Der öffentliche Nahverkehr ist meistens auch nicht gut angeschlossen. Diese Anbindung zu verbessern, da besser hinzukommen, wäre auf jeden Fall ein Thema. Gerade beim Elektroschrott ist das wichtig, weil das oft schwere Geräte sind, und die werden eben oft nicht nach Vorschrift entsorgt. Da muss man Anreize für die Recyclinghöfe schaffen.

[Beifall bei der FDP]

Drittes Thema – Abfallberatung: Also ich bin wirklich skeptisch, habe das auch schon gesagt, ob eine weitere Öffentlichkeitskampagne denn wirklich hilft. Die letzten drei Jahre haben wir jedes Jahr 3 bis 5 Millionen für Abfallberatung und Kampagnen zur Abfalltrennung ausgegeben. Es gibt kein vernünftiges Monitoring über die Effekte. Es wird erst mal nur Geld ausgegeben. Deshalb frage ich mich: Erreichen wir eigentlich diejenigen, die man wirklich erreichen will? Es geht ja jetzt nicht um den braven Hausmann, der auch den Joghurtbecher spült, bevor er ihn in die gelbe Tonne wirft, sondern es geht ja darum, dass in manchen Kiezen dieses Problem verbreitet ist, dass der zu recycelnde Müll eben doch in der Restmülltonne landet oder umgekehrt der Restmüll in der gelben Tonne. Also wie erreichen wir denn eigentlich die Menschen dort für die Ziele der Abfalltrennung? – Jedenfalls nicht mit den bisher gefahrenen Kampagnen!

[Beifall bei der FDP]

Immer mehr Kampagnen und immer mehr Geld zu fordern, wie es dieser Antrag tut, ist zu wenig. Wir brauchen mehr pfiffige Ideen, wie man die Menschen tatsächlich erreicht.

(Henner Schmidt)

Viertes Thema – Gesamtkonzept: Herr Kössler hat da ja sehr viel gesagt, was alles zusammenspielt, das steht aber nicht in dem Antrag. Ich hoffe immer noch, dass das Gesamtkonzept dann auch kommt, wie das alles zusammenpasst, aber diesem Antrag fehlt jedenfalls der Gesamtrahmen und der große Wurf. Die Ziele, die wir im Hause beschlossen haben, Herr Kössler hat sie genannt: Wir wollen Zero Waste und eine geschlossene Kreislaufwirtschaft. Dafür brauchen wir dann auch konkrete Vorschläge, und die brauchen wir dann auch, um gemeinsam mit der Industrie, die Verpackungen produziert, und den Entsorgungsunternehmen Lösungen zu finden. Auch da ein Hinweis: Natürlich ist die BSR da wichtig, aber sie ist nicht der einzige Partner, wie der Antrag sagt, denn gerade beim Recycling sind nun mal die dualen Systeme die Akteure. Auch die muss man natürlich einbinden.

Alles in allem: Der Antrag ist immerhin unschädlich, aber er bringt auch nicht viel. Einer echten Lösung der Probleme kommen wir nicht wirklich näher, aber weil es auch nicht wehtut, werden wir Freien Demokraten uns bei diesem Antrag enthalten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Georg Kössler (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 18/1103 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – gegen FDP, bei Enthaltung AfD – die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die CDU. Gegenstimmen? – Keine! Enthaltungen? – Bei FDP, AfD und den beiden fraktionslosen Kollegen! Damit ist der Antrag so beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 18:

**Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten
Rechtsverordnungen**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64
Abs. 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache [18/1359](#)

Die Fraktion Die Linke bittet um Überweisung der lfd. Nr. 1 VO-Nr. 18/114 – Verordnung zur Durchführung des Hundegesetzes (Hundegesetzdurchführungsverordnung) – an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Geschäftsordnung, Verbraucherschutz, Antidiskriminierung. Weiterhin bittet die Fraktion Die Linke um Überweisung der lfd. Nr. 2 VO-Nr. 18/115 – Achtundzwanzigste Verordnung zur Änderung der Kapazitätsverordnung – an den Ausschuss für Wissenschaft und Forschung. Dementsprechend wird verfahren. Von der weiteren vorgelegten Verordnung hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Die Tagesordnungspunkte 19 bis 21 stehen als vertagt auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 22 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nummer 3.6. Die Tagesordnungspunkte 23 und 24 stehen wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

**Kinderlärm ist Zukunftsmusik –
Sportanlagenlärmschutz für Kinder und
Jugendliche weiter lockern**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1357](#)

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Ludwig! Sie haben das Wort.

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie die Plenardebatten des heutigen Tages mal wieder gezeigt haben, Einigkeit herrscht in diesem Hause selten. Daher freue ich mich, nun eine dieser so seltenen Gelegenheiten zu haben, zu einem Antrag zu sprechen, den eine breite Mehrheit dieses Hauses gemeinsam trägt und auch eingebracht hat.

„Kinderlärm ist Zukunftsmusik“ – diese Überschrift des Antrags kann man jedenfalls nicht oft genug wiederholen, denn nach wie vor hat Deutschland in Sachen Kinderfreundlichkeit noch einiges aufzuholen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und
der LINKEN]

Erst vor sieben Jahren, im Jahre 2011, hat der Gesetzgeber im Bundes-Immissionsschutzgesetz klargestellt, dass Kinderlärm, der von Kindertageseinrichtungen, Kinderspielflächen und z. B. Bolzplätzen ausgeht, grundsätzlich zulässig und keine schädliche Umwelteinwirkung ist, wie das vorher der Fall war. Schlimm genug, dass es dieser Klarstellung bedurfte, aber sie war ein wesentlicher Schritt zu mehr Kinderfreundlichkeit in Deutschland und hat sich auch in der Verwaltungspraxis bewährt. Gerade unsere Bezirkspolitikerinnen und -politiker waren doch vielfach mit dieser Problematik intoleranter Anwohnerinnen und Anwohner konfrontiert. Es kann nämlich nicht Aufgabe des Ordnungsrechts sein, spielende Kinder Grenzwerten zu unterwerfen, und auch nicht Aufgabe des Umweltschutzes, die Umwelt vor Kinderlärm zu schützen.

Leider unberücksichtigt blieb 2011 die Privilegierung von Kinderlärm auf Sportanlagen; diese wird allein in der den Immissionsschutzgesetzen nachgeordneten Sportanlagenlärmschutzverordnung behandelt. Ja, dazu hat es im vergangenen Jahr in der Dezibelzahl eine Erweiterung

(Nicole Ludwig)

gegeben, von der auch Kinder und Jugendliche profitieren – allerdings auch weiterhin sehr eingeschränkt. In den anderen Zeiten sind die Kinder dann wieder diesem Lärmschutz unterworfen. Denn es wurde in diesem Zusammenhang der Änderungen versäumt, auch das Bundes-Immissionschutzgesetz anzupassen und den Lärm von Kindern grundsätzlich, egal wann, egal wo, ob auf dem Sportplatz oder sonst wo, zu privilegieren. Das wollen wir heute ändern!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und der LINKEN]

Es ist eben auch nicht nachvollziehbar, den Sport von Kindern auf den Anlagen der Sportvereine zu untersagen, während er nebenan auf dem Ballspielplatz zulässig ist. Dabei wünschen wir uns doch alle, dass gerade Anlagen, die der Ausübung etwa von Vereinssport dienen, auch durch Kinder genutzt werden, und zwar intensiv, ohne dass hierbei die für Erwachsenensport geltenden Begrenzungen angewendet werden.

Für Kinder ist Sport ein wesentlicher Baustein für die gesundheitliche und soziale Entwicklung. Ein leichter und niedrigschwelliger Zugang zu wohnortnahen Sportmöglichkeiten fördert auch die soziale Integration. Daher sollte die Privilegierung, die schon für Kindertageseinrichtungen, Spielplätze und ähnliche Einrichtungen gilt, nun auch für Sportanlagen gelten.

Wir fordern daher mit unserem Antrag den Senat auf, sich auf der Bundesebene dafür einzusetzen, die noch bestehende kleine Regelungslücke schnellstmöglich zu schließen. Sie ist klein, aber sehr wirkungsvoll. Immissionsgrenz- und -richtwerte dürfen für Kinderlärm nicht herangezogen werden, und zwar ganz egal, ob auf dem Spielplatz, im Kindergarten oder eben auf der Sportanlage. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Standfuß das Wort. – Bitte!

Stephan Standfuß (CDU):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Wir freuen uns, dass fraktionsübergreifender Konsens dahin gehend besteht, dass – wörtlich, lassen Sie es sich auf der Zunge zergehen – Kinderlärm Zukunftsmusik ist. Kinder brauchen Platz zum Toben und Spielen. Kinder sollen sein dürfen. Spiel- und Sportplätze gehören zu einer gesunden Daseinsvorsorge, besonders auch unter dem Blickwinkel der wachsenden Stadt. Als kinder-, jugend- und familienfreundliche Stadt haben wir dafür Sorge zu tragen, dass sich die Jüngsten unserer Gesellschaft frei entfalten kön-

nen. Dass es immer wieder zu juristischen Auseinandersetzungen aufgrund von Kinderlärm kommt, ist vor dieser Prämisse nicht zu verantworten und kann sicherlich nicht in unserem gemeinsamen Interesse sein. Hier bedarf es nicht nur einer vernünftigen Regelung, sondern auch entsprechender Rechtssicherheit.

Was geschah bisher? – Wohl alle Fraktionen begrüßen die Änderung der Sportanlagenlärmschutzverordnung durch den Bundestag und den Bundesrat. Mit der Lockerung der Regelung zu den verursachten Geräuscheinwirkungen auf Sportanlagen, insbesondere die Anpassung der Immissionsrichtwerte am Abend und während der Ruhezeiten an Sonn- und Feiertagen an die Tageswerte ist ein erster wichtiger Schritt getan. Sportanlagen können demnach intensiver genutzt werden, und es besteht eine Rechtssicherheit bei der Ausübung von sportlichen Betätigungen auf den Sportplätzen. Leider wurden die von Kindern hervorgerufenen Geräuscheinwirkungen auf Sportanlagen bisher jedoch nicht besonders bewertet. Deshalb werben wir in dem Antrag gemeinsam um eine weitere Lockerung des Sportanlagenlärmschutzes für Kinder und Jugendliche.

Zum Antrag: Wir fordern den Senat auf – und diesmal doch die meisten Fraktionen im Parlament –, sich für eine weitere Privilegierung des von Kindern und Jugendlichen verursachten Lärms bei der Nutzung von Sportanlagen entsprechend einzusetzen. Das Bundes-Immissionschutzgesetz soll dahingehend angepasst werden, dass Sportanlagen in die Liste der Orte, von denen Geräuscheinwirkungen durch Kinder nicht als schädliche Umwelteinwirkungen angesehen werden, aufgenommen werden. Es ist richtig und wichtig, dass Geräuscheinwirkungen, die beispielsweise von Spielplätzen und KITAS hervorgehoben werden, als unschädlich eingestuft werden und demnach keinen Immissionsschutzrichtlinien unterliegen. Dies gilt es dringend auch für Sportanlagen anzuwenden. Auch der dort entstehende Kinderlärm darf nicht mehr als umweltschädlich bewertet werden. Ich finde, Kinderlärm und umweltschädlich ist ohnehin eine schwierige Begriffskombination.

[Beifall von Carsten Schatz (LINKE)]

Daher erachten wir es als sehr notwendig, den Kinderlärm auf Sportanlagen in diese Bestimmung mit einzubeziehen.

Als Fazit können wir festhalten: Der Staat hat die Aufgabe, Familien zu unterstützen, und wir sollten hier im Parlament alles dafür tun, um Berlinerinnen und Berliner die Entscheidung für ein Kind zu erleichtern bzw. sie zur Familiengründung zu animieren. Natürlich nur durch das Schaffen der politischen Rahmenbedingungen!

[Beifall bei der CDU]

Eine kinder- und familienfreundliche Politik ist nämlich der entscheidende Schlüssel für die sichere, tolerante und soziale Entwicklung der wachsenden Stadtgesellschaft.

(Stephan Standfuß)

Eine Privilegierung von Kinderlärm auf Sportanlagen entsprechend den Regelungen für Spielplätze und Kindertageseinrichtungen ist dringend geboten, um dem stetig steigenden Sportbedarf gerecht zu werden und die begrenzte Kapazität städtischer Sportinfrastruktur besser zu nutzen.

Sport hat eine herausragende gesellschaftliche Bedeutung und trägt enorm zum sozialen Zusammenhalt bei. Wir müssen dafür sorgen, dass die Rahmenbedingungen weiter verbessert werden und immer wieder den aktuellen Entwicklungen und Anforderungen entsprechend angepasst werden. Da hatte die CDU eine gute Idee. Sie alle finden das auch so. Wir werden das gemeinsam hoffentlich gleich so abstimmen. Dafür werbe ich noch mal. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN –
Beifall von Nicole Ludwig (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die SPD-Fraktion: Herr Kollege Buchner!

Dennis Buchner (SPD):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass viele von Ihnen auf den Beginn meiner Rede gewartet haben, aber die meisten hier auf das Ende meiner Rede warten. Deswegen kriegt man es vielleicht auch mal in aller Kürze hin!

Wir haben – das haben die beiden Kollegen schon gesagt – einen sehr sinnvollen Antrag. So richtig ist ja nicht zu verstehen, das Lasse und Lars Sonntag um 13 Uhr auf einem Spielplatz nach dem Kinderlärmprivileg so laut sein dürfen, wie sie wollen, aber auf einem Sportplatz Kinder nicht Sport treiben oder spielen können. Es geht vor allem – das ist auch deutlich geworden – um diese zwei Mittagsstunden am Sonntag, die noch besonders geschützt sind. Es ist in der letzten Wahlperiode ein kleiner Erfolg gewesen, dass man die Freigrenzen in der Sportanlagenlärmschutzverordnung um 5 Dezibel angehoben hat. Aber das ist eben nicht der durchschlagende Erfolg, den wir vor allem für den Kindersport gebraucht haben.

Deswegen ist es gut, dass sich jetzt fünf Fraktionen in diesem Haus auf den Weg machen und es übrigens auch in unterschiedlichen Landesparlamenten Initiativen gibt – aus ganz unterschiedlichem Antrieb heraus und von ganz unterschiedlichen Fraktionen –, das Thema auf Bundesebene noch einmal anzugehen. Insofern würde ich mich freuen, wenn Sie diesem Antrag heute ein starkes Votum und unserem Senat für eine Bundesratsinitiative eine klare Handlungsempfehlung mit auf den Weg geben, um in dieser Wahlperiode in Bundestag und Bundesrat einen weiteren Schritt zu gehen, in dem Sinne, Kinderlärm –

das setze ich ausdrücklich in Anführungszeichen – auf Sportanlagen und Spielplätzen gleichzustellen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU, der LINKEN,
den GRÜNEN und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die AfD-Fraktion hat Herr Scheermesser das Wort.

Frank Scheermesser (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe verbliebene Gäste! Diesem Antrag werden wir selbstverständlich zustimmen, und um Missverständnisse auszuschließen, regen wir an, diesen Antrag insofern zu ergänzen, dass es nicht allgemein heißt – ich zitiere das Ende des letzten Satzes im Antrag – , „um Sportanlagen erweitert wird“, sondern neu „um alle Sportanlagen (sowohl Bestand als auch Neubau) erweitert wird“.

[Philipp Bertram (LINKE): Das ist schon geregelt!]

– Doch! Da gab es schon mal ein paar Irritationen in letzter Zeit.

Aber anstatt als antragstellende Fraktionen einen gesamt-demokratischen Konsens in der Sache zu finden, hat es Rot-Rot-Grün und die CDU jahrelang selbst versäumt, einer vollkommen überlasteten Nutzung der Sportanlagen und damit Lärmimmissionen entgegenzuwirken. Die Sportvereine können schon lange nicht mehr dem Andrang dieser sogenannten wachsenden Stadt gerecht werden. Täglich müssen Vereine den Eltern absagen. Viele Trainingsplätze werden bereits mehrfach aufgesplittet, und trotzdem reicht es nicht.

In der Innenstadt sieht es noch katastrophaler aus. Hier wurden Flächen anderweitig vergeben; Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg liegen weit unter dem Orientierungswert des Senats. Hier zusätzlich Flächen zu bekommen ist aussichtslos, allein schon wegen der Knappheit auf dem Wohnungsmarkt, die diese Koalition – und allen voran Die Linke – weiter vorantreibt. Schon lange betrachten wir es als AfD-Fraktion mit Sorge und mahnen, wo wir können, dass bei der Entstehung neuer Stadtquartiere und neuer Wohnflächen wie z. B. am Südkreuz oder am Innsbrucker Platz auch neue Sportanlagen geplant werden müssen.

[Beifall bei der AfD]

Doch nichts passiert. Selbst auf der Lieblingsspielwiese von Rot-Rot-Grün, dem Flughafengelände Tegel, ist kaum etwas geplant. Wenigstens ist dieser Antrag darum folgerichtig und gut. Er kann aber nur eine begleitende Maßnahme sein, um der sozialen Komponente des Sports

(Frank Scheermesser)

und dieser Stadt gerecht zu werden. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Ich mache nur darauf aufmerksam: Wenn Änderungsanträge ernsthaft gestellt werden, sind sie schriftlich einzureichen. – Für die Fraktion Die Linke Herr Kollege Bertram.

Philipp Bertram (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Scheermesser! Das von Ihnen angesprochene Problem oder Ihre Änderungen wurden bereits 2017 bei der Novellierung des Bundes-Immissionsschutzgesetzes gelöst. Das hätten Sie alles nachlesen können – aber wie immer haben Sie das nicht getan.

Zu Recht wurde 2011 Kinderlärm privilegiert. Die Feststellung, dass Kinderlärm keine umweltschädliche Belastung sei, war richtig und notwendig, doch eines ist verfehlt worden, diesen Ansatz konsequent zu Ende denken. Fraglich war nämlich von Beginn an, dass die Geräusche, die von Kindern ausgehen, nicht einheitlich bewertet werden sollten und so die Emissionen von Kitas und Spielplätzen von Richtwerten befreit wurden. Doch wenn Kinder sich in Sportvereinen organisieren und körperlich betätigen, sollte das Ganze als umweltschädliche Einwirkung gewertet werden.

Erwachsene und Kinder in diesem Fall gleichzubehandeln und gleichermaßen zu reglementieren, ist falsch, und ich glaube, niemand in diesem Haus – und da sind wir uns einig – kann hierfür eine sinnvolle Begründung liefern. Deswegen ist diese Ungleichbehandlung weder sachgerecht noch gerechtfertigt. Allein deshalb schon wollen wir mit der hier beantragten Bundesratsinitiative diesem Missstand ein Ende bereiten und die Aufzählung im Bundes-Immissionsschutzgesetz um die Sportplätze erweitern.

[Beifall bei der LINKEN]

Aber wichtig ist, dass wir mit diesem Schritt noch etwas Zweites tun: In Zeiten wachsender Städte ist genau dieser Punkt ein wichtiger Schritt zur Sicherung der wohnortnahen Sportmöglichkeiten für die Kleinsten in unserer Gesellschaft. Die vielen positiven Aspekte des Sports kennen Sie alle. Wir müssen aber dafür sorgen, dass genau dieses Angebot durch mögliche und immer häufiger auftretende Interessenkonflikte rund um Sportanlagen – von Anwohnerinnen und Anwohnern und Vereinen – nicht wegbricht und uns dadurch verlorengelht, denn wir dürfen unsere Kinder nicht an den Stadtrand verdrängen.

[Beifall bei der LINKEN]

Ich begrüße es sehr, dass wir uns hier mit den demokratischen Parteien des Hauses in einem Konsens wiederfinden konnten, möchte aber darauf hinweisen, dass wir schon im letzten Jahr, schon Anfang 2017 die gleiche Debatte genau zu diesem Punkt hatten, als es um die Novellierung des Immissionsschutzgesetzes ging. Es waren damals u. a. die Kollegen der CDU, aber auch die Bundeskollegen der SPD. Ich möchte hier eigentlich keine mahnenden Worte ansetzen, aber genau dieser Punkt der Sportanlagen ist damals in den Debatten nicht durchgekommen. Ich möchte uns, weil wir uns glücklicherweise heute alle einig sind, ermutigen, dass wir alle gemeinsam an einem Strang ziehen und jetzt die Umsetzung schaffen und damit einen Erfolg produzieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, der SPD,
den GRÜNEN und der FDP]

Präsident Ralf Wieland:

Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Kollege Förster das Wort. – Bitte schön!

Stefan Förster (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man der letzte Redner nach einem langen Redeblock an einem langen Tag ist, obliegt es einem ja normalerweise, das Buffet zu eröffnen. Damit kann ich nicht locken. Wenn dem so wäre, hätten wahrscheinlich die freundlichen Kollegen Buchner und Bertram mir schon das Dessert geholt. Darauf hätte ich mich wahrscheinlich verlassen können. Aber das ist ja nicht der Fall.

Aber ich will zum Schluss dann doch gern in aller Kürze sagen, dass ich froh bin, dass wir diese sinnvolle Angelegenheit heute gemeinsam auf den Weg bringen – wohl wissend, dass es bis zur Umsetzung noch einige Hürden gibt. Ich erinnere mich da an die Anfänge meiner BVV-Zeit in Treptow-Köpenick, wo ich zum ersten Mal mit einem Fall konfrontiert war, den ich kurz noch als exemplarisches Beispiel schildern will: ein Sportplatz am Wasserwerk Friedrichshagen, dort mit einer sehr engagierten Baseballabteilung; dort haben Jugendliche Baseball gespielt. Irgendwann wurde in der Nähe eine Wohnbebauung errichtet.

Die Wohnbebauung kam nach dem Sportplatz. Trotzdem gab es da Leute, die ein überdurchschnittliches Ruhebedürfnis hatten und geklagt haben gegen diese reichlich lärmintensive Sportart, die Kinder und Jugendliche da ausgeübt haben, und recht bekommen haben, eben weil dort die Lärmgrenzwerte, die allgemein galten, einzuhalten waren. Damit hat der Verein erheblichen Schaden genommen: Baseball war nicht mehr möglich; die Kinder und Jugendlichen sind dem Sport abhandengekommen. – Das sind natürlich warnende Beispiele; so geht es nicht!

(Stefan Förster)

Ich glaube, da muss man immer wieder sagen: Allgemeinwohl geht vor Privatinteresse – in diesem Falle auch.

[Beifall bei der FDP und der LINKEN]

Da es solche Beispiele leider dutzendfach in dieser Stadt gibt – das ist bei Kinder- und Jugendsport z. B. auf der Regattastrecke in Grünau ja immer auch ein Thema, was Lärmgrenzwerte betrifft bei lärmintensiven Sportarten, Drachenbootrennen und Ähnlichem –, sind wir an dieser Stelle wirklich noch lange nicht so weit, wie es sein sollte – jenseits der Tatsache, dass wir in einer Großstadt mit gewissen Lärmgrenzwerten gerade auch am Tage umgehen müssen.

Insofern freue ich mich sehr über die gemeinsame Initiative, danke den Kolleginnen und Kollegen der mitunterzeichnenden Fraktionen für ihre Ausführungen, eröffne jetzt kein Buffet, verabschiede mich aber und wünsche noch einen schönen Abend! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP, der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Eine Zwischenbemerkung? – Bitte schön!

Frank-Christian Hansel (AfD):

Weil es hier so schön ist, liebe Kollegen, und der Dank an die Redner der unterzeichnenden Fraktionen gegangen ist, bedanke ich mich auch für unsere Fraktion für den Redebeitrag. Es gibt auch unsere Zustimmung, denn auch wir sind Demokraten. – Danke, Ende!

[Beifall bei der AfD]

Präsident Ralf Wieland:

Der Wunsch zur Erwidmung besteht nicht.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Es ist die sofortige Abstimmung vereinbart. Wer dem gemeinsamen Antrag der Fraktionen von SPD, CDU, Linke, Grüne und FDP zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen und die beiden fraktionslosen Kollegen. Gegenstimmen oder Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist das so einstimmig beschlossen.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Informationskampagne des Senats über Bleibe- und Integrationsperspektiven

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1361](#)

Dieser Punkt soll nunmehr nach einvernehmlicher Verständigung der Fraktionen vertagt werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

[Unruhe]

– Ich bitte noch einen Moment um Ruhe, damit wir das zu Ende bringen können!

Ich komme zu

lfd. Nr. 27:

Ölheizungen in Berlin ersetzen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1362](#)

Eine Beratung soll nunmehr nach Verständigung unter den Fraktionen nicht mehr erfolgen. Es wird die Überweisung des Antrags federführend an den Ausschuss für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Wohnen, an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Betriebe sowie an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 28 war die Priorität der AfD-Fraktion unter der Nummer 3.1. Der Tagesordnungspunkt 29 war die Priorität der Fraktion der FDP unter Nummer 3.2.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 30:

Auf Mut gebaut – Perspektiven einer zukunftsorientierten Wohnungsbaupolitik

Antrag der Fraktion der FDP
Drucksache [18/1369](#)

Dieser Punkt soll nunmehr nach einvernehmlicher Verständigung der Fraktionen vertagt werden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 31:

a) Die Berliner Feuerwehr zukunftsfähig machen (I)

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1370](#)

b) Die Berliner Feuerwehr zukunftsfähig machen (II)

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1371](#)

Dieser Punkt soll nunmehr nach einvernehmlicher Verständigung der Fraktionen ebenfalls vertagt werden. – Auch da höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 32 steht als vertagt auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 33 war Priorität der

(Präsident Ralf Wieland)

Fraktion der CDU unter Nummer 3.4. Die Tagesordnungspunkte 34 bis 36 stehen wiederum auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 36 A wurde bereits in Verbindung mit der Aktuellen Stunde unter Tagesordnungspunkt 1 beraten.

Bevor ich die heutige Sitzung schließe, möchte ich den langjährigen Leiter des Stenografischen Dienstes, Herrn Böhm-Christl, verabschieden, der zum 31. Oktober 2018 in den Ruhestand geht.

[Allgemeiner, lang anhaltender Beifall]

Herr Böhm-Christl war insgesamt 32 Jahre in der Verwaltung des Abgeordnetenhauses tätig, seit 2005 als Leiter des Stenografischen Dienstes. In dieser Eigenschaft ist er seit 13 Jahren dafür verantwortlich, dass das hier im Hause Gesagte – sei es in den Plenarsitzungen oder in den Ausschusssitzungen – ordnungsgemäß, aber auch stilsicher protokolliert wird. Dafür danke ich Ihnen, auch im Namen des Hauses, und wünsche Ihnen für Ihre Zukunft, lieber Herr Böhm-Christl, alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Meine Damen und Herren! Dies war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 33. Sitzung findet am Donnerstag, dem 15. November 2018 um 10.00 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche allen einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 18.52 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10:

Wahl eines Ersatzmitgliedes des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg gemäß § 14 Abs. 6 Satz 2 RBB-Staatsvertrag auf Vorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1363](#)

vertagt

Lfd. Nr. 11:

Wahl von vier Personen des öffentlichen Lebens zu Mitgliedern des Rundfunkrates des Rundfunks Berlin-Brandenburg

Wahl
Drucksache [18/1297](#)

vertagt

Lfd. Nr. 14:

Ehrenamts- und Freiwilligenarbeit durch gezielte Engagementstrategie sowie Leitlinien stärken und weiterentwickeln

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation vom 8. Oktober 2018
Drucksache [18/1358](#)

zum Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/0301](#)

mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung AfD
– auch mit Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 19:

Die überfällige Asylwende endlich einleiten – Masterplan Migration des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat konsequent umsetzen

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1234](#)

vertagt

Lfd. Nr. 20:

Menschenversuche verhindern: keine Verharmlosung, Liberalisierung und Legalisierung von Cannabis

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1325](#)

vertagt

Lfd. Nr. 21:

Mut zur Wahrheit – Transparenz statt Maulkorb! Berlin braucht einen Landesbeauftragten für Bildung und Erziehung

Antrag der AfD-Fraktion
Drucksache [18/1341](#)

vertagt

Lfd. Nr. 23:

Wohnen und Arbeiten in Berlin – auch Industrie, Gewerbe und Kreativwirtschaft brauchen Platz

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1355](#)

an WiEnBe (f), StadtWohn und Haupt

Lfd. Nr. 24:

Berlin zeigt seine Verbundenheit mit seinen Bundeswehrsoldaten im Ausland

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1356](#)

an EuroBundMed

Lfd. Nr. 32:

Bezahlung der Berliner Verwaltungsmitarbeiter auf Bundesniveau anheben!

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1372](#)

vertagt

Lfd. Nr. 34:

**Erfahrungsschätze im öffentlichen Dienst sichern –
Anreize für eine Beschäftigung über das reguläre
Pensionierungsalter hinaus schaffen!**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1374](#)

an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 35:

IGA-Seilbahn nachhaltig sichern

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1375](#)

an UmVerk und Haupt

Lfd. Nr. 36:

**Gemeinsam statt einsam – wir brauchen eine
Ehrenamtskampagne gegen Isolation und
Einsamkeit**

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache [18/1376](#)

an BürgEnPart (f) und IntArbSoz

Lfd. Nr. 37:

**Entwurf des Bebauungsplans 1 – 69 für das
Gelände zwischen Luisenstraße, Stadtbahn und
Spree im Bezirk Mitte, Ortsteil Mitte**

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1360](#)

an StadtWohn und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nr. 13:

Quereinsteiger*innen besser unterstützen und integrieren

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 20. September 2018
Drucksache [18/1329](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1143](#)

Der Senat wird aufgefordert zu berichten, wie die mit dem Doppelhaushalt 2018/2019 beschlossenen und finanzierten Maßnahmen im „Qualitätspaket Quereinstieg“ im laufenden Schuljahr bereits umgesetzt wurden und welche weiteren Umsetzungsschritte im Schuljahr 2018/19 erfolgen.

Im Einzelnen soll über den Stand folgender Maßnahmen berichtet werden:

1. die Schaffung eines verpflichtenden Vorkurses zum Quereinstieg, der Grundlagen der Fachdidaktik in den Fächern Mathematik und Deutsch (Grundschule) bzw. der entsprechenden schulrelevanten Fächer (Grundschule, Sek I und Sek II), des Schulrechts und pädagogisch-psychologischen Wissens vermitteln soll;
2. die gestufte Absenkung der bisherigen Unterrichtsverpflichtung der Quereinsteigenden von 19 auf 17 Stunden und die Nutzung der dadurch freiwerdenden zeitlichen Ressourcen der Quereinsteigenden verpflichtend für Hospitationen;
3. die Festlegung, dass Unterricht durch Quereinsteigende über die ersten zwei Monate hinweg für mindestens ein Drittel ihrer Stunden gemeinsam mit anleitenden Lehrkräften, Mentoren/Mentorinnen und/oder Coaches stattfinden soll, um einen fließenden Einstieg und schrittweise Verantwortungsübernahme zu ermöglichen;
4. die Einrichtung eines Stipendienprogramms, um Bachelor-Absolvent*innen der MINT-Fächer oder des Faches Musik ohne bisherigen Lehramtsbezug für einen Quereinstiegsmaster für das Lehramt in MINT-Fächern und Musik zu gewinnen (100 Stipendien à 500 Euro monatlich für zwei Jahre).

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, im Rahmen des Qualitätspakets Quereinstieg folgende Ziele zu ver-

folgen und über deren Umsetzungsstand ebenfalls zu berichten:

5. die Sicherstellung, dass die zwei Entlastungsstunden für anleitende Lehrkräfte auch verpflichtend für Mentoring der Quereinsteigenden eingesetzt werden;
6. die Sensibilisierung der Schulleitungen dafür, das Personal gemäß des Ausbildungsstandes einzusetzen, damit in der Schuleingangsphase keine quereinsteigenden auszubildenden Lehrkräfte als reguläre Lehrkräfte oder als Klassenleitung eingesetzt werden;
7. Angebote der personenorientierten Beratung für auszubildende Lehrkräfte und Studienräte in ihrem ersten Dienstjahr an Grundschulen in Form von Supervision, Coachings sowie Einzel- und Gruppensettings bereitzustellen;
8. die Organisation von Gesprächen und Beratungsangeboten für angehende Quereinsteigende, beispielsweise am Berlin-Tag gemeinsam mit ehemaligen Quereinsteiger*innen, die die Staatsprüfung erfolgreich absolviert haben;
9. die Vermittlung von Hospitationen und Praktika vor dem Arbeitseinstieg für Quereinsteigende, die noch keine Erfahrung als Lehrkräfte (z. B. im Rahmen der PKB) haben, welche möglichst an Schulen mit großem Bedarf stattfinden sollen. Dies ist insbesondere im Grundschulbereich notwendig.
10. die Einführung von Funktionsstellen (sogenannter Ausbildungsnavigatoren) an den Schulen, die besonders viele auszubildende Lehrkräfte betreuen, die mit zusätzlichen Betreuungspoolstunden gezielt auszubildende Lehrkräfte anleiten und begleiten und die Unterstützung des Erfahrungsaustausches in kollegialen Austauschgruppen organisieren;
11. das Achtgeben darauf, dass es an einzelnen Schulen zu keiner unangemessenen Konzentration von Quereinsteigenden unter den neu eingestellten Lehrkräften kommt.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 20. Dezember 2018 zu berichten.

Zu lfd. Nr. 15:

Sozial- und Erzieherberufe deutlich aufwerten und Einkommen von Berliner Erziehern/Erzieherinnen und Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen verbessern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 6. September 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1380](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1085](#)

Der Senat wird aufgefordert, sich in den Tarifverhandlungen für den öffentlichen Dienst der Länder für eine deutlich bessere Bezahlung der Beschäftigten im Sozial- und Erziehungsdienst einzusetzen.

In diesem Sinne soll der Senat als Mitglied der Tarifgemeinschaft der Länder (TV-L) die Initiative für den Abschluss einer neuen tarifvertraglich geregelten Eingruppierung der Sozial- und Erzieherberufe ergreifen. Ziel muss es sein, den Berufsstand entsprechend den gewachsenen Anforderungen und der großen Verantwortung der pädagogischen Fachkräfte aufzuwerten und die Bezahlung entsprechend zu verbessern.

Darüber hinaus soll der Senat alle Möglichkeiten ausloten, wie unter Nutzung der Erfahrungen Hamburgs andere Wege beschritten werden können, um für Fachkräfte des Sozial- und Erziehungsdienstes in Berlin die Differenz zwischen TV-L und TVöD-SuE zu überwinden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2019 erstmals zu berichten.

Zu lfd. Nr. 16:

Nachträgliche Genehmigung der im Haushaltsjahr 2017 in Anspruch genommenen über- und außerplanmäßigen Ausgaben und Verpflichtungsermächtigungen für die Hauptverwaltung und für die Bezirke

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1381](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1240](#)

Das Abgeordnetenhaus genehmigt gemäß Art. 88 Abs. 2 der Verfassung von Berlin nachträglich die vom Senat und von den Bezirksämtern zugelassenen, in den vorgelegten Übersichten – Anlage zur Drucksache 18/1240 – enthaltenen Haushaltsüberschreitungen. Die Beträge für den Gesamthaushalt teilen sich wie folgt auf:

Ausgaben	Hauptverwaltung	215.054.529,21 Euro
	Bezirke	126.818.297,21 Euro
	Gesamt	341.872.556,42 Euro
Verpflichtungsermächtigungen	Hauptverwaltung	138.418.250,56 Euro
	Bezirke	5.091.760,88 Euro
	Gesamt	143.510.011,44 Euro

Zu lfd. Nr. 17:

Aufgabe einer Teilfläche der Sportanlage Rennbahnstraße 45, 13086 Berlin zugunsten des Neubaus einer Grundschule mit Sporthalle und Neubau eines Modularen Ergänzungsbaus (MEB) 16 mit einer Mensa gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz (SportFG)

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Sport vom 28. September 2018 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Oktober 2018
Drucksache [18/1382](#)

zur Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache [18/1259](#)

Der Aufgabe einer Teilfläche der Sportanlage Rennbahnstraße 45, 13086 Berlin zugunsten des Neubaus einer Grundschule mit Sporthalle und Neubau eines Modularen Ergänzungsbaus (MEB) mit 16 UR mit einer Mensa gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz (SportFG) wird zugestimmt.

Zu lfd. Nr. 17 A:

Dieselfahrzeuge technisch nachrüsten – auf Kosten der Hersteller

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018
Drucksache [18/1394](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1195](#)

Das Abgeordnetenhaus begrüßt die Bundesratsinitiative des Senats zur technischen Nachrüstung von Dieselfahrzeugen auf Kosten der Hersteller zur wirksamen Verringerung der Stickoxidwerte in Berliner Straßen.

Darüber hinaus wird der Senat aufgefordert, auf Bundesebene dafür einzutreten, das zuständige Kraftfahrt-Bundesamt (KBA) zu verpflichten, die im § 23 Straßenverkehrsgesetz vorgesehenen Bußgelder für das Inverkehrbringen von nicht EU-zugelassenen Diesel-Pkws und leichten Nutzfahrzeugen (§ 37 EG-Fahrzeugenehmi-

gungsverordnung [EGFGV]) von bis zu 5 000 Euro pro Fahrzeug bei den Herstellern zu erheben oder diese stillzulegen.

Die vereinnahmten Bußgelder sollen genutzt werden, um die Halter von älteren und manipulierten Dieselfahrzeugen finanziell bei der technischen Nachrüstung ihrer Abgasreinigungsanlagen sowie die Kommunen bei der Luftreinhaltung zu unterstützen.

Außerdem ist darauf hinzuwirken, dass die Abgasuntersuchung im Rahmen der Hauptuntersuchung schnellstmöglich so weiterentwickelt wird, dass defekte, unwirksame oder manipulierte Abgasreinigungssysteme sicher identifiziert werden können und deren Austausch veranlasst werden kann.

Ziel muss sein, alle Dieselfahrzeuge, die in die Innenstadt einfahren, bezüglich Stickoxiden und Feinstaub ähnlich sauber zu machen, wie das bei modernen Lkws und Bussen längst Realität ist.

Der Senat soll sich bei der Bundesregierung für die umgehende Einführung der „Blauen Plakette“ einsetzen und eine entsprechende Bundesratsinitiative anregen oder unterstützen. Es soll eine bundeseinheitliche Regelung erfolgen, die wirksam gesundheitsgefährdende NO₂-Emissionen durch Diesel-Kfz reduziert.

Dem Abgeordnetenhaus ist zehn Monate nach Beschluss dieses Antrags über die Aktivitäten des Senats und bereits erzielte Zwischenergebnisse zu berichten.

Zu lfd. Nr. 17 D:

Aktionsprogramm „Sauberes Berlin“: Für eine attraktive, saubere und lebenswerte Hauptstadt

Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Verkehr, Klimaschutz vom 11. Oktober 2018

Drucksache [18/1397](#)

zum Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache [18/1103](#)

Der Senat wird aufgefordert, unter Beteiligung der Berliner Stadtreinigung (BSR) und der Bezirke zeitnah im Rahmen einer Gesamtstrategie „Sauberes Berlin“ Maßnahmen umzusetzen, damit unsere Stadt sauberer wird sowie insbesondere illegale Sperrmüllablagerungen und die Vermüllung ganzer Kieze dauerhaft reduziert werden.

Hierbei sind folgende Zielvorgaben umzusetzen:

- Um das Bewusstsein für eine saubere Stadt zu erhöhen, ist eine Öffentlichkeitskampagne aufzusetzen und durchzuführen. Ziel der Kampagne ist es, für mehr Vermeidung, Wiederverwertung und Trennung

von Müll sowie eine korrekte Müllbeseitigung zu werben – insbesondere bezüglich des bisher im öffentlichen Straßenland hinterlassenen Abfalls, Sperrmülls und Hundekots. Die App „Ordnungsamt Online“ ist in diesem Zusammenhang stärker zu bewerben und zu evaluieren.

- Das zivilgesellschaftliche Engagement gegen die Vermüllung öffentlicher Plätze, Parks sowie der Berliner Wasserwege ist verstärkt zu unterstützen.
- Die Öffnungszeiten der kostenlosen BSR-Recyclinghöfe sind bedarfsgerecht auszuweiten. Dabei ist sicherzustellen, dass dies im Einklang mit den arbeitsrechtlichen Kollektivvereinbarungen der Sozialpartner und in Abstimmung mit den Beschäftigtenvertretungen erfolgt.
- Es sind innovative Möglichkeiten für die Sperrmüllsammlung zu überprüfen mit dem Ziel, illegale Sperrmüllablagerungen zu minimieren. Dabei sollten die Gesichtspunkte der Kosten für die Haushalte und kundenfreundlicher Abholmodalitäten besonderes Augenmerk haben. Auszuwerten sind dabei die Erfahrungen anderer Städte. Insbesondere sollte die Verwertungs- und Recyclingquote des Sperrmülls durch Veräußerung in einem Gebrauchtwarenkaufladen gesteigert werden. In Kooperation mit der Wohnungswirtschaft, insbesondere den städtischen Wohnungsbaugesellschaften, sowie lokalen Initiativen sollen im Rahmen von Pilotprojekten Angebote für verbesserte und entgeltfreie Sperrmüllabholungen ermöglicht werden.
- Zukünftig ist der Straßenreinigungsturnus bei Bedarf auch unterhalb der bestehenden Zweijahresfrist festzulegen. Um die Anzahl von überfüllten Mülleimern im Straßenland, in Grün- und Waldflächen sowie Parkanlagen drastisch zu senken, ist auch dort der Bedarf an Leerungen bzw. an Standorten zu überprüfen und zeitnah anzupassen. Hinweisen aus der Bevölkerung soll aktiv nachgegangen werden.
- Die Ordnungsämter haben durch den Beschluss des Doppelhaushalts 2018/2019 insgesamt mehr als 100 zusätzliche Stellen erhalten, um ihre vielfältigen Aufgaben auch im Bereich der Stadtsauberkeit intensiver wahrnehmen zu können. Die Stellen sind dauerhaft zu erhalten.
- Zur Vermeidung schwerer Unfälle ist im Winter die zeitnahe Schneeräumung auf Hauptstraßen auch auf Radstreifen bzw. Radwegen durch die BSR durchgehend sicherzustellen.
- Das Regelverwarngeld und das Regelbußgeld bei Verstößen gegen das Berliner Kreislauf- und Abfallgesetz, insbesondere bei Gewerbeabfällen, sowie ge-

gen das Berliner Straßenreinigungsgesetz (Kotbeutelpflicht) werden auf ein effektives Maß angehoben.

Dem Abgeordnetenhaus ist halbjährlich, erstmals zum 31. Dezember 2018, zu berichten.

Zu lfd. Nr. 25:

**Kinderlärm ist Zukunftsmusik –
Sportanlagenlärmschutz für Kinder und
Jugendliche weiter lockern**

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU,
der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion der FDP

Drucksache [18/1357](#)

Das Abgeordnetenhaus von Berlin begrüßt die Änderung der Sportanlagenlärmschutzverordnung (SALVO) durch Bundestag und Bundesrat, die eine Lockerung der Regelungen zu Geräuscheinwirkungen von Kindern und Jugendlichen auf Sportanlagen erzielt haben. Indem die Immissionszeiten für die abendlichen Ruhezeiten sowie die Ruhezeiten an Sonn- und Feiertagen von 13-15 Uhr um fünf Dezibel erhöht wurden und durch den sogenannten Altanlagenbonus der Bestandsschutz von Sportanlagen hinsichtlich des Lärmschutzes neugestaltet wurde, haben Bundestag und Bundesrat einen wichtigen Beitrag zum Schutz der durch Kinder und Jugendliche verursachten Geräusche bei der Nutzung von Sportanlagen geleistet. So werden Sportanlagen intensiver genutzt, und alle Beteiligten verfügen über mehr Rechtssicherheit bei der Ausübung des Sports.

Das Abgeordnetenhaus spricht sich für die weitere Privilegierung des bei sportlicher Betätigung von Kindern und Jugendlichen entstehenden Lärms als bedeutendes Signal sowohl für den Sport als auch für eine kinder- und jugendfreundlichere Gesellschaft aus.

Der Senat wird deshalb aufgefordert, sich auf Bundesebene für eine Privilegierung von durch Kinder und Jugendliche verursachten Lärm bei der Nutzung von Sportanlagen einzusetzen. Das Bundes-Immissionsschutzgesetz soll insofern angepasst werden, als die beispielhafte Aufzählung der Orte, von denen Geräuscheinwirkungen durch Kinder hervorgerufen und diese im Regelfall nicht als schädliche Umwelteinwirkung angesehen werden (§ 22 (1a) BImSchG), um Sportanlagen erweitert wird.